Bought from Booth, Hay-on-Wye

FIEDLER COLLECTION

TAYLOR INSTITUTION

Fiedler ABIS. I. A. 177

Digitized by Google

752.

2 vols £3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schubert del. *Liebe ſc.*

Digitized by Google

Geſchichte

der Gräfin

Thekla von Thurn

oder

Scenen

aus dem dreyſſigjährigen Kriege.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1788.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
-8 NOV 1972

Digitized by Google

Ich ſtehe am Ufer einer ſtürmiſchen See, tauſend Wellen treiben vor mir über, mein Auge heftet ſich auf eine aus der zehlloſen Menge, aber ſchnell wird ſie von einer andern zertheilt, unkenntlich gemacht, verſchlungen, ins Unermeßliche geſchleudert. Mein Blick ermüdet, das Geſicht vergeht mir; ich ſehe nichts mehr als das ungeheure Gewühl der Wogen ohne den Punkt wieder finden zu können, bey welchem mein Auge zuerſt verweilte.

Oft gieng beym Gedanken an die Vorzeit, die Geſchichte des letztvergangenen

Digitized by Google

Jahrhunderts mit allen ihren Schreckniſſen vor mir über, mein Geiſt verlohr ſich in dem Strom von Elend, welcher Deutſchland faſt ein halbes Menſchenalter hindurch verheerte; tauſend Gegenſtände drängten ſich heran, meine Aufmerkſamkeit zu feſſeln, ich wählte Einen aus dem dichten Gedränge, Einen Leidenden, Einen Helden, ſuchte ihm mit Ausſchließung aller andern treu zu bleiben, ſeinem Schickſal bis zum Ende, ohne Rückſicht auf das übrige, nachzuſpähen; aber vergebliche Mühe! Desjenigen, was ihn verdunkelte, was mich zu andern mit ihm verketteten hinriß, war zu viel! Ich glaubte falſch gewählt zu haben, wählte von neuen, war eben ſo unglücklich, und grif

endlich

Digitized by Google

endlich unter tauſend Bildern eins auf, wie mir es der Zufall in die Hand warf, nahm mit, was ſich unmittelbar an daſſelbe anſchloß, warf hinweg was mich zu weit geführt hätte, und ſo entſtand endlich das, was du mein Leſer vor dir ſiehſt, ein einzelnes unvollendetes Gemälde aus einem Gewirr von unzählichen, ein kleines Theil von einem Ganzen, das ſich nicht mit einem Blick überſehen läßt. — —

Das Haus des großen und unglücklichen Grafen von Thurn, des berühmten Rebellen, wie einige, oder des Retters ſeines Vaterlands, wie andere ihn nannten, iſt mein Augenmerk; ich liefere dir einzelne abgeriſſene Scenen aus der Geſchichte einer

Familie, welche ſo genau in die Begebenheiten des dreyßigjährigen Kriegs verflochten war, als vielleicht keine andre. Nach und nach heftet ſich meine Aufmerkſamkeit mehr auf ein einzelnes Glied derſelben, und — Doch keine Vorrede, ich wende mich zum Anfang meiner Geſchichte.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die erſten Jugendjahre des alten Grafen von Thurn liegen außer meinem Geſichtskreiſe, und meine Nachrichten heben erſt von der Zeit an, da er, nach tauſend vergeblichen Verſuchen, eine Stufe in der Welt zu erſteigen, die ſeinem Range und ſeinen Verdienſteh angemeſſen war, endlich alles aufzugeben ſchien, und die Welt glaubend machen wolte, er ſey geſonnen, ſein Glück als Privatmann blos im Schooße ſeiner Familie zu ſuchen. Groß mußten ſeine Anſprüche, groß ſeine fehlgeſchlagenen Erwartungen geweſen ſeyn, denn man konnte ihn nie ohne Bitterkeit vom kaiſerlichen Hofe, bey welchem er vergebens ſein Glück geſucht hatte, ſprechen hören. Die Männer, welche die erſten am Throne des Kaiſers waren, ſie, auf die ganz Europa mit Ehrfurcht und Bewunderung ſah, waren Gegenſtände ſeines Spottes, und oft entſchlüpften ihm im Zirkel ſeiner vertrauten Freunde Ausdrücke, die ſelbſt des geweihten Hauptes kaiſer-

licher Majeſtät nicht ſchonten; Dinge, die ihm in manchen Augen zum Rebellen machten, ehe er noch daran dachte, ein Schwert wider ſeinen Herrn zu zücken.

Der Graf von Thurn war vielleicht ungerecht in ſeinen Aeußerungen; man hatte es ihm ja oft genug geſagt, daß ihm nichts im Wege ſey, die höchſte Staffel in Kriegs- und Civildienſten zu betreten, als ſeine Religion. — Noch das letztemahl, als er ſich beym Kaiſer zu einer Stelle von einiger Wichtigkeit meldete, ward ihm nichts abgeſchlagen; man verwies ihn nur an eine Unterredung mit dem kaiſerlichen Beichtvater, und verſicherte ihn, nachdem er von derſelben äußerſt misvergnügt zurück kam, man beklage es, ihn abermahls leer ausgehen laſſen zu müſſen. Man ſey unſchuldig, er habe ſich über nichts zu beſchweren, das Vaterland aber beſchwere ſich über ihn, daß er ihm durch ſeine Hartnäckigkeit die Dienſte eines redlichen Mannes, und dem kaiſerlichen Thron eine Stütze raube. — Konnte man wohl auf verbindlichere Art abgewieſen werden?

Der Graf von Thurn ſchmeckte die Süßigkeiten nicht, mit welchen man ihn zu täuſchen ſuchte; er empfand nur das Bittere der Zurückſetzung,

Digitized by Google

ſetzung, empfand es um ſo viel tiefer, da er bey ſeiner Wiederkunſt nach Prag erfuhr, daß die Stelle, um die er vergebens angehalten hatte, ſchon ſeit mehreren Wochen an einen Menſchen vergeben war, der ihm in jeder Betrachtung nachſtehen mußte, und der ihm aus mannigfaltigen Urſachen verhaßt war.

Ich glaube, es wird nicht am unrechten Orte ſeyn, wenn ich einige Briefe hier einrücke, die zu dieſer Zeit zwiſchen dem Grafen von Thurn und ſeiner Gemahlin gewechſelt wurden, vielleicht ſind ſie beſſer als irgend etwas im Stande, ein Licht über verſchiedene Gegenſtände zu verbreiten, die meinem Leſer nicht unbekannt bleiben dürfen.

* *

Der Graf von Thurn an ſeine Gemahlin Sybille.

Ich vernehme es ungern, daß ihr euch noch zu Pilſen aufhaltet. Die Gräfin Wallenſtein iſt, wie ich euch ſchon oft geſagt habe, nicht die Perſon, der ich eure Freundſchaft, euren Umgang gönne. Wußtet ihr keinen andern Zufluchtsort in der Abweſenheit eures Gemahls? — Doch, mein Gott, was ſage ich, allemahl lieber bey

ihr, als hier zu Prag, da ihr den Umgang mit dem hohen Hauſe Slabata doch nicht wohl hättet vermeiden können, da ihr wenigſtens die Glückwünſchungsbeſuche bey dem Hochgebohrnen Reichsfreyherrn von Martinez — — Ha, ich vergehe bey dieſen verfluchten Namen! Hat denn das Unglück dieſem Elenden auf die Welt geſetzt, mir überall in den Weg zu treten? — War ers nicht, der nach dem Beſitz des einigen Gutes das ich habe, nach der Hand meiner Sybille ſtrebte? Durfte ich wohl einen Gedanken auf irgend etwas faſſen, daß er nicht ſchon die Hand darnach ausgeſtreckt hatte? Nun hat er auch dasjenige, was ich für würdig hielt, es noch einmahl an dem Throne zu ſuchen, wo eigentlich kein redlicher Mann etwas ſuchen ſollte. — O, der elenden nichtsbedeutenden Stelle! O, des leeren Titels eines kaiſerlichen Staatsraths! Mich wunderts, wie Jaromir von Thurn um dieſelbe bitten, vergebens um ſie bitten konnte. Doch wißt Sybille: Man bittet oftmahls auch um Dinge, damit ſie uns abgeſchlagen werden mögen, damit man deſto dreiſter fodern und nehmen könne, wenn kein Bitten fruchtet. Ja bey Gott, Matthies, ich will nehmen, was du mir nicht gönnſt, was du mir nicht entreißen ſollſt.

ſollſt. — — — Ich weiß nicht was ich ſchreibe, Sybille, mich dünkt, ich bin ganz von der Abſicht dieſes Briefes abgekommen. Sie war euch zur baldigen Ueberkunft zu ermahnen. Was nützt euch endlich die Geſellſchaft der alten Wallenſtein? Sie iſt eine Närrin, das beweißt ſchon der Name den ſie führt: oder ſoll ſie vielleicht die Rolle bey euch ſpielen, die der Pater Lammermann in Wien bey mir übernahm? — Soll ſie euch in den Schoos der Kirche zurückführen, aus welchem euer Jaromir euch verlockte? — Ich verſichere euch, man hat es nicht an Verſuchen fehlen laſſen, einen Neubekehrten aus mir zu machen; hat die Wallenſtein etwa ähnliche Aufträge für euch, ſo bitte ich, bedenkt, daß ihr nöthigere Geſchäfte habt als auf ſie zu hören — Wie ſteht es um die Kirche zu Kloſtergrab, dieſes rühmliche Denkmahl eures Uebergangs zur wahren Lehre, eurer Verleugnung der papiſtiſchen Irrthümer? Ein herrliches Gebäude! Es wird ſeiner Erbauerin Ehre machen! Es war ſchon faſt vollendet, als ich nach Wien gieng; es muß bis zur Einweihung fertig ſeyn, wenn eure Freundin zu Pilſen keine Hinderungen eingeſtreut hat.

Euer

Digitized by Google

Euer frommes Beyſpiel hat Früchte getragen. Eine meiner erſten Verrichtungen nach meiner Wiederkunft iſt geweſen, den Leuten von Braunau Erlaubnis zu Erbauung einer proteſtantiſchen Kirche zu ertheilen. Sie foderten das nicht, ſie baten nur um meine Vorbitte bey den kaiſerlichen Staatsräthen; da ich nun weis, wie wenig Glück ich beym Bitten habe, ſo hielt ichs für gut, einmahl einen andern Weg einzuſchlagen. Die Abtey Braunau gehört ohnedem in mein Gebiet, und ich ſehe nicht, wer mir verwehren will, hier als Herr zu ſprechen. — Lebt wohl, theure Gemahlin, und ſäumt nicht mit eurer Rückkunft. Kann etwas Ruhe und Friede in meine Seele zurück bringen, ſo ſeyd ihr es. — Die kleinſte Beſchäftigung mit euch hat Zauberkraft auf meine Seele. Gott weis mit was für Empfindungen ich dieſen Brief anfieng, und wie ruhig, wie heiter unterſchreibe ich mich jezt,

Euren Jaromir.

* *

Die Gräfin Sybille an ihren Gemahl.

O Jaromir, o mein Gemahl, was ſoll ich euch ſagen? Keine Antwort auf euer Schreiben, ſo ſehr auch verſchiedene Stellen deſſelben mich tief

in

in der Seele verwundeten, nur die Erzählung meines Unglücks. Aber Gott, wo ſoll ich anfangen? Doch alles in ſeiner Ordnung! —

Ich bin nicht bey der Gräfin zu Pilſen geweſen als den letzten Abend vorher, da meine Freude, mein Stolz in die Aſche gelegt wurde, — doch was ich da ſchreibe: Meine Freude? Mein Stolz? — Verzeihet, mein Gemahl; ich weis, daß ich euch habe, und meine Kinder; ihr ſeyd meine Freude und mein Stolz, nicht das bischen Kalk und Stein, an dem unſre Feinde ihre Wuth ausgelaſſen haben. Aber ich bin ein Weib, habe meine Freude auch an Nebendingen, und Nebendinge, die zu Gottes Ehren abzielen, ſind wahrlich keine Kleinigkeiten. Doch ich weis, ihr verſteht noch kein Wort von dem was ich ſagen will, aber ich bin unfähig, Gott weis, ich bin jezt unfähig fortzufahren; der Schlag, der mich traf, iſt zu neu. In einigen Stunden wieder! — Ich hoffe dann gefaßter zu ſeyn. —

Ich war nicht bey der Wallenſtein. Sie erwartete ihren jungen Gemahl, und ſo gut und edel ſie auch iſt, ſo hat ſie doch den Fehler aller alten Frauen, ſie iſt eiferſüchtig. — Ich eilte nach Kloſtergrab, meinen ſchönen Bau zu vollenden; o Jaromir, ſo ein Bau! Ihr habt

ihn

ihn geſehen, die herrlichen koloſſaliſchen Säulen! — Der majeſtätiſche Eingang! Der Altar, dieſes Meiſterſtück! — Und der Gedanke, an dieſem heiligen Orte noch einmahl euch und der Wahrheit ewige Treue zu ſchwören! — Und das alles ſo vernichtet! Doch ich fahre fort. — Zwar lieber nichts mehr von dieſem Bau! Genug er ward vollendet, wie ihr ſagt, bis auf die Einweihnng vollendet. Meine Gegenwart trieb die Arbeiter, und keine Einrede des Erzbiſchofs, (vor welcher ich mich doch zuweilen fürchtete, ihr mogtet mich noch ſo ſehr auf unſere Vorrechte tröſten,) nichts hinderte die Vollendung. Euer letzter Brief ſagte mir den Tag eurer Ankunft in Prag. Ich eilte euch zuvor zu kommen. Die Gräfin lies mich erſuchen, vorher noch bey einem ländlichen Mahle zu erſcheinen, welches ſie ihren Freunden auf dem neuen Schloſſe geben wolle. Ich vermuthete ſie noch zu Pilſen, freute mich, meine Freundin ſo nahe zu wiſſen, und erſchien. Doch nichts von dieſem Gaſtmahle, das ſich ſo ſchrecklich für mich endete. Der Erzbiſchof, den ich ſeit dem Anfang meines Kirchenbaues nicht geſehen habe, war gegenwärtig: man ſetzte mich an ſeine Seite. Ich zitterte, unangenehme Dinge

von

Digitized by Google

von ihm hören zu müſſen. Man ſprach von der prächtigen Kirche zu Kloſtergrab; ich zitterte noch mehr, aber er nahm keinen Theil daran, ſondern behielt die kalte Miene die Ihr ſan ihm kennt. Der Oberſte Wallenſtein, den man an meine andere Seite geſetzt hatte, ſprach wenig mit mir, vielleicht weil er die Eiferſucht ſeiner Gattin fürchtete, nur einigemahl beym Geſundheittrinken flüſterte er mir Worte zu, die ich nicht verſtand, die aber, wie ich es nachher überlegte, Warnungen waren, dem Anſchein nicht zu trauen, und mich auf etwas Schreckliches gefaßt zu machen.

Der Abend brach ein, wir begaben uns auf die hohe Terraſſe am Hauſe, da man ins Thal hinab ſieht; der Erzbiſchof mein Begleiter, lobte die Ausſicht und fragte: Ob dort linker Hand wo das Abendroth den Himmel ſo glühend färbte, nicht Kloſtergrab läg? Ich wolte bejahen, aber eine ſchrecklich am Horizont aufſteigende Flamme raubte mir das Wort aus dem Munde. Das iſt Feuer! ſchrie einer aus der Geſellſchaft; das iſt Feuer, ſchrien die andern. Gott! rief ich, ich muß hin um zu retten! Bleibt meine Tochter! erwiederte der entſetzliche Erzbiſchof und hielt meine Hand feſt: Keine ſterbliche Hand

kann retten, was Gottes Zornfeuer verheert. Dieſe ketzeriſche Kirche wird ſchon in der Aſche liegen, ehe — Ich weis nicht wie er endete, denn ich ſtürzte ohnmächtig zu ſeinen Füßen. — Ich weis auch nichts von dem was hernach vorgieng. Ich erinnere mich nur, daß ich mit der Gräfin Wallenſtein an dem ſchrecklichen Orte geweſen bin, um die Trümmern meines geliebten Baues zu ſehen, daß ſie die That des Erzbiſchofs zwar zu entſchuldigen ſuchte, aber auf ſo eine Art, daß ich nicht mit ihr zürnen kann. Wer kann für die Vorurtheile, in welchen er erzogen iſt? Kann ich Beſſerbelehrte, kann ich die Meinigen noch allemahl gnugſam bezwingen, und ſchallen mir nicht mitten in meinem Schmerzen noch oft die Worte des Erzbiſchofs in die Ohren: Kein Sterblicher kann retten, was Gottes Zornfeuer verheert?

O, mein Gemahl, ich bin ſchwach, ſehr ſchwach an Leib und Geiſt. Komm und nimm mich in Deinen Schutz. Ich befinde mich auf dem kleinen Hofe eine Meile von Prag, wo ich unſere Kinder lies, als ich nach Kloſtergrab reiſte. Meine Kinder ſind bey mir, außer Boguslav, welcher zum Heer gegangen iſt. Hole uns

uns zu Dir, und tröſte Deine unglückliche Gattin

Sybille, Gr. v. Thurn.

Zweyter Abſchnitt.

Werden dieſe Briefe hinlänglich ſeyn, dir, mein Leſer, einen kleinen Begrif von Jaromir, von Sybillen, von ihren Freunden und Feinden, von der Lage ihrer Angelegenheiten, und von ihren Ausſichten für die Zukunft zu machen? Jaromir war ein Mann, wild und ſtolz, rachſüchtig und voll großer hochfliegender Entwürfe. Sybillens Charakter war ſanft und nur allzubiegſam; ſie glaubte ſich feſt und ſtandhaft, und ſchwankte doch leicht von einer Seite zu der andern. Sie hielt ſich für eine eifrige Proteſtantin, und hatte doch allen Aberglauben, alle Bigotterie der Religion, in der ſie erzogen war, treulich mit in diejenige übergenommen, zu welcher ſie durch ihren Gemahl gebracht ward, und die ſie aus Ueberzeugung anzunehmen glaubte.

Der Graf von Thurn war ein großer und gefürchteter Mann in ſeinem Vaterlande; ob-

gleich der Kaiſer Sorge getragen hatte, ihn von allen hohen Ehrenſtellen zurück zu halten. Er war groß durch ſeine Geburt, groß durch ſeine Talente, groß durch die Liebe des Volks, das ihn anbetete. Die Proteſtanten wurden gedrückt, er war der einige, der ſie aufrecht erhielt. Der Mangel, von welchem der ärmere Theil derſelben durch Hülfe ihrer Regenten beſchwert ward, wurde durch Jaromirs Reichthümer erleichtert; er ſah es gelaſſen an, wie ſeine Schätze ſich minderten, wenn er nur traurige Geſichter dadurch aufheitern und Elend lindern konnte.

Seine Feinde ſagten, er wolle ſich mit ſeiner Freygebigkeit die böhmiſche Krone erkaufen, und wir wollen nicht geradezu leugnen, nicht entſchuldigen, nicht widerlegen, nur fragen, ob das unglückliche Volk keine Urſache hatte, ſich an die Stelle ſeiner Unterdrücker einen ſolchen König wie Jaromir, ob dieſer nicht Urſache hatte, ſich den Retter ſeines Volks zu wünſchen.

Am kaiſerlichen Hofe ſahe man Jaromirs wachſende Macht für gering an; man erblickte ihn vom neuen als einen Supplikanten am Throne, und man ſcheute ſich nicht, einem ſolchen Manne ſein ſchlechtes, ſeinem Stande faſt ungemäßes Geſuch abzuſchlagen, und dadurch den

Funken

Funken der Rache vollends in ſeinem Herzen aufzublaſen.

Zu Prag dachte man vernünftiger. Der Graf Slabata, der anſtatt des Kaiſers das Regiment führte, hatte von jeher keine Künſte geſpart, den Grafen von Thurn in das Intereſſe ſeines Herrn zu ziehen. Sybille war in ſeinem Hauſe erzogen worden, war eine Verwandte deſſelben, ſchon war ſie dem jungen Freyherrn von Martiniz zugeſagt, aber kaum zeigte der Graf von Thurn, daß er dieſe aufblühende Schönheit liebte, ſo ward jede andere Verbindung gebrochen, und Slabatas Nichte ihm zugeſagt.

Graf Slabata dachte in Sybillen Jaromien eine verführeriſche Gabe zu geben. Hat nicht ſchon manches ſchöne Weib den Glauben eines Mannes erſchüttert? Sybille hatte ihre Vorſchriften, nach denen ſie mit der vollen Redlichkeit ihres frommen Herzens handelte. Sie dachte, ſtark genug zu ſeyn, ihrer Kirche einen Jünger zuzuführen, aber ſie ward ſelbſt für die proteſtantiſche gewonnen. Ihr öffentlicher Uebergang zu derſelben, die fehlgeſchlagenen Abſichten ihrer Verwandten, der unbezwingliche Stolz des Grafen von Thurn, ſeine öftern Eingriffe in Slabatas Gerechtſame, entzweyten beyde Häu-

Digitized by Google

ſer, und es kam ſo weit, daß Sybille in den zwanzig Jahren ihres Eheſtandes, ihren Pflegevater faſt nie als verſtohlen und ohne Einwilligung ihres Gemahls zu ſehen bekam. In dieſe Zeit fiel ſeine letzte Reiſe nach Wien, ſein abermahl fehlgeſchlagenes Geſuch, und alle die Dinge, mit welchen wir dich, mein Leſer, im Vorhergehenden unterhalten haben.

Dritter Abſchnitt.

Der Graf von Thurn holte ſeine Gemahlin nicht in Perſon von dem kleinen Hofe ab, auf welchem ſie ſich mit ihren Kindern befand. Er ſandte nur einen ſeiner vertrauteſten Diener, ſie nach Prag zu bringen. Die Bedeckung, die er ihm zur Sicherheit ſeines liebſten Schatzes mitgegeben hatte, war ſtärker als ſie in Friedenszeiten nöthig zu ſeyn ſchien, und verurſachte der Gräfin einige Befremdung.

Sybille und ihre holden Töchter wurden mit lauterm Jubel in Prag empfangen, als die Anhänger des Grafen von Thurn ſich ſonſt erlauben durften. Das Ungeſtüm des Volks gieng ſo weit,

daß

daß man dem jungen Jaromir, dem zweyten Sohn des Grafen, der neben den Wagen ſeiner Mutter ritt, den Zügel ſeines Pferdes entrückte, und ſchwur, ihn nicht aus der Stelle zu laſſen, wenn er nicht gelobte, der Vorbitter der Bedrängten bey ſeinem Vater zu ſeyn, und ihm die ſchleunige Abſtellung der Beſchwerden des Volks zu empfehlen.

Was fodert ihr von mir? erwiederte der weiſe Jüngling. Mein Vater und ich ſind Unterthanen wie ihr, können euch durch nichts helfen als durch Fürſprache bey euren Obern. „Fürſprache, Fürſprache bey eurem Vater!“ tönte ihm von tauſend Stimmen entgegen, unſer Retter ſey unſer Herrſcher, und es ſterben alle unſere Unterdrücker!

Sybille zitterte bey dem Getümmel das ſie umgab. Zwar war es die Stimme froher Verehrung, aber doch ſchrecklich für ihre ſanfte Seele, ſchrecklich, wenn ſie weiter hinaus ſah, und die Folgen bedachte, welche Aeuſſerungen von dieſer Art haben konnten, haben mußten.

Die Menge, die ſich um ihren Wagen drängte, ſchien ihr Misfallen zu merken; man gieng ehrerbietig auseinander, und die Ankommenden wurden durch nichts an der Fortſetzung ihres Weges

ges gehindert, bis ſich nicht weit vom Palaſt des Grafen ein Trupp Reuter zu ihnen geſellte, deren Anführer, der neue Staatsrath Martiniz, ſich der Gräfin nahte, und ſie um ihrer eigenen Sicherheit willen bat, ſich ſeinen Händen anzuvertrauen. Ihr habt, wie ich höre, ſagte er, bereits auf eurem Wege Proben von dem Ungeſtüm der Prager erfahren; es haben ſich ſeit einigen Tagen Dinge von ſeltſamer Art ereignet. Euer Vetter, der Graf Slabata, iſt eurent und eurer Kinder wegen beſorgt, und bieten euch Zuflucht in ſeinen Hauſe an.

Ich weis nicht, was Sybille in der Beſtürzung, in der ſie ſich noch von der vorigen Begebenheit befand, gethan haben würde; aber der junge Graf ihr Sohn trat hinzu, bat den Freyherrn in ziemlich hohem Ton, ſeiner Mutter wegen außer Sorgen zu ſeyn. So lange ich an ihrer Seite bin, ſetzte er hinzu, braucht ſie keinen Schutz als den meinigen, und dort in jenem Hauſe iſt der einige Zufluchtsort, der ſich für die Familie des Grafen von Thurn ſchickt. Aufrührer! ſchrie Martiniz, und ſuchte den jungen Jaromir auf die Seite zu ſtoßen und ſich näher zum Wagen zu drängen. Aufrührer? wiederholte Sybillens Sohn, und riß ſein Schwert

über

über die Hälfte aus der Scheide; aber plötzlich ließ er es zurück ſinken, um nicht durch eine unüberlegte That den Namen zu verdienen, den man ihm ſo unbillig gab. Sybillens Begleiter waren den Leuten des Freyherrn an Anzahl überlegen, ein Wink des jungen Jaromirs machte, daß ſie ihre Kräfte zuſammen ſetzten, und jene ohne ein Gewehr zu entblößen in die Flucht trieben.

Vierter Abſchnitt.

Sybillens Herz ſchlug von banger Erwartung. Sie fürchtete ohne deutlich zu wiſſen was, obgleich Grund zu tauſendfachen Beſorgniſſen in allem lag, was ihr in den letzten Tagen begegnet war. Noch flammte das Feuer, das ihre liebſten, ſtolzeſten Ideen vernichtete, vor ihren Augen. Das Betragen der Gräfin Wallenſtein bey dieſem Vorgange war, ihr freundſchaftliches Herz mochte es noch ſo ſehr zu entſchuldigen ſtreben, nicht ganz ſo wie ſie es gewünſcht hätte. Der Erzbiſchof bekam von nun an bey ihr den Namen eines erklärten Feindes, und doch glimmte

noch ein alter Funke von heiliger Ehrfurcht gegen ihn in ihrem Herzen, und ſeine letzten Worte hatten ihre Wirkung auf dieſes ſchwache Herz nicht ganz verfehlt. Die Einſamkeit auf dem Landhauſe, wo ſie erwartete von ihrem Gemahl abgeholt zu werden, dieſes lange ängſtliche vergebliche Warten, der Abgeſchickte, der endlich an ſeiner Staat erſchien, die zahlreiche Begleitung, alles vereinte ſich die verborgene Unruhe ihres Herzens zu nähren, und die verwornen Ideen vom künftigen Unglück, die ihr vorſchwebten, noch lebhafter zu machen.

Und dann ihr Einzug in die Stadt. Die unruhige Bewegung, in welcher alles zu ſeyn ſchien, die Art, mit welcher man ihren Wagen aufhielt, die Begegnung des Martiniz und ſeine räthſelhaften Worte, die gezognen Schwerter, die Angſt für ihren Sohn, das Geſchrey ihrer beyden kleinen Töchter über dieſe ungewöhnlichen Auftritte! War es wohl zu verwundern, wenn ſie bey dem Eindruck, denn alle dieſe Dinge auf ihre ſchon vorher zerrüttete Seele machen mußten, halb ihres Bewußtſeyns beraubt den Weg zurück legte, den ſie noch bis zum Palaſte ihres Gemahls zu machen hatte?

Das

Digitized by Google

Das Geſchrey der kleinen Thekla, der jüngſten ihrer Töchter, war das erſte, was ſie aus ihrer Betdubung riß! O, Mutter! rief die Kleine, indem ſie nach den Fenſtern des Schloſſes, vor welchem der Wagen eben hielt, hinauf wies, o, wie ſchön iſts hier! Und die vielen gewafneten Männer, o gewiß ſie ſind alle zu unſerm Schutz da, und niemand wird uns mehr beleidigen! — Die Gräfin ſchlug die Augen auf, und erblickte das, was die Augen ihrer Tochter reizte; die Fenſter des groſſen Saals, welcher die halbe Vorderſeite des Palaſts einnahm, ungewöhnlich erleuchtet, und die Thore mit gewafneten Leuten beſetzt; Dinge, die in ihr bey weiten nicht die angenehme Empfindung erregten, wie in den unerfahrnen Herzen derjenigen, die ſie zuerſt bemerkte. Sybille befand ſich jetzt in jenem Zuſtande, in welchem uns jedes Neue ſchrecklich, uns ein Vorbote künftiger Unfälle iſt.

Ihr Empfang im Palaſte ihres Gemahls diente nicht dazu, ihre Beſorgniſſe zu vernichten. Man drängte ſich um ſie, man bewillkommte ſie mit der tiefſten Ehrfurcht; aber der Einige, der ihr ſonſt nach der kurzeſten Abweſenheit mit Ungeduld entgegen eilte, er, deſſen tröſtender Blick alle Unruhe aus ihrem Herzen

ver-

verbannt haben würde, er erſchien nicht, und ſie getraute ſich nicht nach ihm zu fragen. Die beyden jungen Fräuleins folgten ihr unwillig in eins der untern Zimmer, in welches man ſie führte. Thekla weinte und wolte hinauf zu ihrem Vater in den großen hellen Saal gebracht werden, und der junge Jaromir begleitete ſie ſchweigend in das Gemach, in welchem ſie, wie man ihnen ſagte, nur ſo lange bleiben ſolten, bis die Verſammlung aus einander gegangen wäre.

Die Verſammlung? wiederholte Sybille, als ſie allein waren. Ich beſorge gefährliche Dinge, antwortete Jaromir nach einigen Stillſchweigen. Die Unruhe, in welcher die ganze Stadt iſt, das Geſchrey des Volks ſein Vorbitter bey meinem Vater zu werden! — Ach nur gar zu bereitwillig war er von jeher, Antheil an Beſchwerden zu nehmen, welche zu heben ſeine Kräfte nicht zureichten, und der Lohn ſeiner Bemühungen wird der Name ſeyn, mit welchem mich Martiniz vor einigen Augenblicken brandmarkte, und der mir noch wie Donner in den Ohren erſchallt!

Und wie nannte er dich? fragte Sybille — — Aufrührer, antwortete Thekla, ja gewiß ſo nann-

te er ihn, und in ſo einem Tone, daß ich gewiß glaube, er wolte ihn ſchimpfen. Ein Aufrührer muß wohl ein böſer Mann ſeyn.

Wer weis, erwiderte ihre Schweſter Thereſe, ich habe einmahl meinen Vater ſagen hören, die Welt nenne manchen einen Aufrührer, der doch wohl einmahl ein König werden könne.

Und das ſagte mein Vater? rief Jaromir, ſagte das zu dir? —

Nun das wohl eben nicht, ſprach ſie, aber man hört denn ſo mancherley — —

Das man nicht hören ſoll, unterbrach ſie ihr Bruder! wenn man in ſeinem zehnten Jahre noch nicht Schweigen gelernt hat. O Mutter, ſetzte er hinzu, indem er ſich zu ſeiner Mutter wandte, wie voll iſt mein Herz! Was hätte ich euch alles zu ſagen! — Stolz und Ehrſucht bereiten uns den Untergang! Die Namen Patriotismus und Menſchlichkeit, dienen oft den gefährlichſten Anſchlägen zur Hülle. Man gründet Hofnungen künftiger Gröſſe auf die Liebe des groſſen Haufens, und findet am Ende, daß man auf Sand gebaut hat. — Doch — wir ſind nicht allein! —

Meine Kinder, ſagte die Gräfin zu ihren Töchtern, indem ſie einige von ihren Frauen

aus

aus dem Vorzimmer herbeywinkte, es iſt ſpät, ihr müßt zur Ruhe gehen, um morgen zeitig wach zu ſeyn. — Thekla weinte, daß ſie ihren Vater nicht dieſen Abend noch ſehen ſolle, und Thereſe entfernte ſich mit ſchweigender Beſchämung; denn ſie war klug genug einzuſehen, daß ihre vorwitzige Rede die Urſache war, warum man ſie von der geheimen Unterredung ihrer Mutter und ihres Bruders zu entfernen ſuchte. Ein natürlich guter Verſtand und ununterbrochener Umgang mit Erwachſenen, lehrte ſie weiter ſehen, als man gewöhnlich in ihrem Alter zu thun fähig iſt.

Und was iſts, wovon dein Herz ſo voll iſt? ſprach Sybille, als ſie ſich mit ihrem Sohne allein ſahe. Auch das meinige arbeitet unter einer drückenden Laſt. Laß uns offenherzig gegen einander ſeyn, laß uns endlich jene Zurückhaltung ablegen, die ich ſchon ſeit einiger Zeit an dir bemerkte, und die auch mein Herz gegen dich verſchloß.

O, meine Mutter, rief Jaromir, hattet ihr wohl ſeit jenem Tage, da ihr von der Gräfin Wallenſtein zurück kamt, Gefühl für etwas anderes, als für die Trümmern eurer zerſtörten Kirche.

Und

Und misbilligſt du meinen Kummer?

Das nicht! Und doch! — Ich weis ſelbſt nicht! — Mich dünkt, alles was wir unternehmen führt uns unſerm Untergange entgegen! — Warum mußte dieſes Gebäude unſern Feinden gleichſam zum Troz aufgeführt werden? Hatten wir Macht es zu ſchützen? Hatten wir eine andere Ausſicht als auf ſeine Zerſtörung?

Schwacher, furchtſamer Jüngling, zu welcher groſen Handlung wirſt du bey ſolchen Geſinnungen fähig ſeyn.

Ob ich ſchwach und furchtſam bin, wird die Zeit lehren, jezt zu dem was ich euch zu entdecken habe. Leſet dieſen Brief, ich erhielt ihn in den lezten Tagen unſers Aufenthalts auf dem Lande. Leſet ihn, ſagt mir, ob ihr meine Beſorgniſſe ungegründet nennen könnt, und verachtet den Schreiber nicht.

Sybille las folgendes:

„Ich weis nicht ob ich Eure Rückkunft nach Prag wünſchen oder fürchten ſoll. Wer weis, ob die Gewalt, die ihr zuweilen über euren Vater hattet, nicht jezt ſo furchtlos als meine Vorſtellungen wären. Gott weis, was für Dinge im Verborgenen geſchmiedet werden! — Es

iſt

iſt gar gut, ſich der Gebrängten anzunehmen; aber wenn die Ueberlegenheit der Macht nicht völlig auf unſerer Seite iſt, ſo ſolte man doch nie der nöthigen Behutſamkeit vergeſſen, um nicht die, welche man retten will, und ſich mit ihnen zu verderben. Was hilfts, den Löwen zu reizen, ehe man ihn der Klauen und der Zähne beraubt hat?“

„Eures Vaters Gemüthsfaſſung ſeit ſeiner Rückkunft aus Wien habe ich euch jüngſt mündlich bekannt gemacht. Er verhehlt ſeine Urtheile über den Hof und über die Lage der Proteſtanten ſo wenig, und ſpricht von allen dieſen Dingen ſo frey, daß es bey einem Beſuch, den ihm der Graf Slabata, und der neue Staatsrath Martinniz nach hofmanniſcher Sitte gaben, zu einem heftigen Wortwechſel kam. Leider bleibt es nicht bey Worten. Die ſo eigenmächtig, und (es ſey einem alten Diener eures Hauſes erlaubt, frey zu reden) ſo unüberlegte Erlaubniß zum Kirchenbau in Braunau hat die Folge gehabt, die man erwarten konnte; der Abt widerſetzt ſich den Proteſtanten aus allen Kräften, jedermann von den Unſern ſchreyt über Gewalt, und die Klagen werden in dem Hauſe eures Vaters

unver-

Digitized by Google

unverholen gehört, angenommen, und mit Vertröſtung auf Abſtellung des Unfugs beantwortet.

Unſere Unterdrücker finden dieſes ſehr ſonderbar, und haben ihre Empfindlichkeit, da ſie ſich, Gott ſey Dank, noch nicht an die Perſon eures ſo geliebten und gefürchteten Vaters wagen dürfen, dadurch bewieſen, daß ſie Arreſt auf die Getraidewagen gelegt haben, die die Grosmuth des Grafen von Thurn, zum Unterhalt unſerer vor Hunger verſchmachtenden Glaubensbrüder einführen lies. Geſtern langte der lang erwartete Vorrath hier an, und wurde ſogleich auf Befehl unſerer Obern in das Jeſuiterkloſter gebracht.

Nie habe ich euren Vater ſo entzückt geſehen als bey der Nachricht von dieſem Vorfall, welcher, meines Erachtens, ihm nichts als Unwillen hätte verurſachen ſollen; er verſprach dem murrenden Volk, welches den Palaſt mit dem Geſchrey um Gerechtigkeit, Erſatz oder Rache erfüllte, alles was es foderte, und begab ſich, faſt von der unruhigen Menge empor getragen, nach dem Schloſſe zu den verſammelten Staatsräthen, wo er nichts ausrichtete, und als er zurück kam, kaum ſeine Begleiter von Gewaltthätigkeiten abhalten konnte. — Es gelang ihm —

faſt möchte ich ſagen — beſſer als er zu wünſchen ſchien, und das Volk ließ ſich damit begnügen, ihm eine ſtarke Wache von gewafneten Bürgern, ſeinen Palaſt zu bewahren, zuzügeben. Seitdem iſt eine unaufhörliche Unruhe in unſerm Hauſe, Botſchaften von den Staatsräthen und an dieſelben gehen unabläßig ab und zu, Berathſchlagungen mit den Unſern werden bis tief in die Nacht, und unverholen gehalten, und zu allen Fehlern, die hierin begangen werden, kommt noch dieſer, daß man ſich Leuten vertraut, denen man nicht trauen ſolte, und nicht mit dem Feuer zu Werke geht, mit welchem alle große Dinge unternommen werden ſolten. Wehe dem, der in ſolchen Fällen das Gerücht der That zuvorkommen läßt.

Wie ſich all dieſes endigen wird, weis Gott. Ich hielt es für Pflicht, euch einen Vorſchmack von dem zu geben, was ihr, wenn ihr nebſt der Gräfin und euren Schweſtern in der Begleitung, die euch euer Vater zuſchickt, zu uns kommt, hier finden werdet.

O, mein Sohn, ich habe euch erzogen, ich habe eurer Seele vielleicht etwas von meiner Neigung eingeflößt, da wo Recht und Gewalt nicht ganz auf unſerer Seite ſind, das Aergſte

zu

zu fürchten, und ich weis alſo, was ihr bey meiner Erzählung fühlen werdet.

Das wüthende Volk rief dem Grafen von Thurn im innern Hofe ſeines Palaſts die Namen Vater und König zu; er iſt das eine, und verdient das andere zu ſeyn. Aber wo iſt ſein Recht, die böhmiſche Krone dem zu entreißen, der ſie durch Gottes Zulaſſung trägt? Wo die Gewalt, ſie zu behaupten? Werden die Summen, die wir aus den verkauften Gütern in Ungarn und Pohlen lößten, immer zureichen, eurem Vater den Namen des Ernährers der Mangelleidenden zu verſchaffen? Wird ihm nach Befriedigung ſeines gränzenloſen Hangs zum Wohlthun genug überbleiben, ſich durch die Waffen dem Gegner furchtbar zu machen, der zu hoch ſitzt, um für der Macht eines herrſchenden Fürſten, wie viel weniger eines Mannes zu zittern, der in die Dunkelheit des Privatſtandes herab geſunken iſt?

O, kommt, kommt, mein Jaromir, wenn noch jemand über euren verblendeten Vater etwas vermag, ſo iſts derjenige, der die feurige Beredſamkeit der Jugend mit der reifen Ueberlegung des Mannes verbindet, ſo ſeyd ihr es, der als Sohn freyer mit dem Grafen ſprechen kann als ich, der bey aller Güte, die er für

mich hat, bey aller Treue, die ich für ihn hege, immer doch durch einen gebietenden Blick zum Schweigen gebracht werden kann.

Nikolaus Falk.

Sybille hatte dieſen Brief kaum zur Hälfte geleſen, als eine Botſchaft des Grafen von Thurn ihren Sohn von ihr abfoderte, und ihr die gewünſchte gegenſeitige Erklärung über den wichtigen Inhalt dieſes Schreibens, und über alles was man auf dem Herzen hatte, hinweg nahm.— Sie las bis zu Ende.

Sie ſandte nach dem Schreiber des Briefs, und erhielt die Nachricht: Er ſey dieſen Morgen ausgegangen ohne zurück zu kommen. Sie ließ die vornehmſten Bedienten des Hauſes vor ſich fodern, aber ſie konnte bey keinem eine Spur entdecken, daß er einen tiefern Blick als ſie, in die Dinge, welche ſie beunruhigten gethan habe. Allgemeine Antworten die ſie erhielt, benahmen ihr den Muth zu genauern Nachforſchungen, und ſie ließ endlich jederman von ſich, um in der Stille den Troſt bey ſich ſelbſt zu ſuchen, den ſie nirgends fand.

Fünfter

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Es war eine einſame ſchreckliche Nacht, welche die Gräfin auf dieſe Art zubrachte. Die Mitternachtſtunden waren längſt vorbey, der Morgen brach an, und noch immer dauerte die Berathſchlagung in den obern Sälen. Die Angſt ſchärfte ihr Gehör. Sie glaubte unter dem verwirrten Getös vermiſchter Stimmen, das ihr zuweilen merklich ward, die Stimme ihres Gemahls und ihres Sohns zu unterſcheiden. Der letzte ſprach lange und mit Nachdruck, bis er von dem Einfallen der andern unterbrochen und endlich durch den entſcheidenden Ton ſeines Vaters gänzlich zum Schweigen gebracht ward. — Schnell glaubte ſie den Fußtritt des Jünglings auf der Treppen zu hören, und ſie flog durch die Vorzimmer der Nachricht entgegen, die ſie aus ſeinem Munde erwartete. — O, meine Mutter, rief er, indem er ſich ihr um den Hals warf, ich habe gefehlt, ich habe zu frey geſprochen. Auf Befehl meines Vaters begebe ich mich auf mein Zimmer, welches ich nicht eher verlaſſen darf, bis alles vorüber iſt.

Vorüber? rief die Gräfin, was ſoll vorüber ſeyn?

Ich darf die Grosmuth meines Vaters nicht täuſchen, antwortete Jaromir mit einer zweyten Umarmung; er erlaubte mir, auf die einige Bedingung mich allein ohne Hüter zu entfernen, daß ich keinen ſeiner Befehle, die er mir gab, übertreten, und ſelbſt mit euch nur wenige Worte wechſeln wolle.

Sybille ſuchte ihren Sohn umſonſt in ihren Armen feſt zu halten; er riß ſie von ihr los, und ein bittender Blick von ihm verhinderte ſie, ihm auf ſein Zimmer zu folgen.

Ihr Zuſtand war durch dieſe letze Begebenheit noch peinlicher geworden als zuvor. Sie eilte auf ihr Zimmer zurück, ſie weinte, ſie rang die Hände, und glaubte ihr Unglück könne durch nichts als durch die Erfüllung deſſen was ſie ahndete erhöht werden, aber ein neues Abentheuer zeigte ihr, daß ihre Erwartungen noch ſchrecklicher geſpannt, und ihre Verlegenheiten noch fürchterlicher vermehrt werden könnten.

Eine ihrer Frauen trat ein. Hier dieſer Brief! ſagte ſie mit halblauter Stimme. Der Bote wartet auf Antwort! Sybille riß ihn auf und erkannte die Hand ihres Pflegevaters, des

Grafen

Grafen Slabata, für welchen noch immer Dankbarkeit und Vorliebe in ihrem Herzen wohnte, und deſſen Worte alſo einen tiefen Eindruck auf ſie machen mußten. Hier ſind ſie.

„Rette dich mein Kind, komm in die Arme deines Vaters, der nie aufhören wird dich zu lieben. Mich dünkt, ich ſehe dich ſorglos in einem Gebäude ſchlummern, in welchem eine verborgene Flamme wüthet; ſeine Grundveſten ſind ſchon von der Glut zerſtört, jezt wird es einſtürzen und dich unter ſeinen Trümmern begraben. Nur in dem gegenwärtigen Augenblicke iſt deine Rettung möglich. Nimm alle deine Kinder mit dir, auch ihnen ſtehen meine Arme offen, auch ihnen droht Gefahr. Du weißt vielleicht noch nicht, daß die tolle Wuth des unſinnigen Grafen von Thurn auch ſeinem Sohne, auch dir den Untergang bereitet hat, wenn ihr klug genug ſeyn ſoltet, ſeine raſenden Entwürfe, welche in alle Ewigkeit nicht gelingen werden, zu misbilligen. — Eile, eile! An der äußern Pforte des Palaſts warten Leute, denen du dich vertrauen kannſt.“

Gr. Slabata.

Digitized by Google

Sybille ließ die Hand mit dem Briefe in ihren Schoos ſinken, und lehnte ſich faſt ohne alle Beſonnenheit an ihren Stuhl zurück, aber ſchnell ermannte ſie ſich, ſprang auf und rief nach ihren Kindern. Welche Antwort ſoll ich dem wartenden Boten bringen? fragte die Kammerfrau. Meine Kinder! ſchrie Sybille nochmahls in dem Ausbruch der heftigſten Angſt.

Welches die Urſache dieſes Befehls war, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Sybillens ſchwache furchtſame Seele, welche immer jedem erſten heftigen Eindrucke offen war, machte ſie vielleicht in dem erſten Augenblicke wirklich zu der Flucht geneigt, zu welcher man ſie auffoderte, aber nur ein kurzes Nachdenken war nöthig, ſie zu ihrer Pflicht zurück zu führen, und als die Kinder erſchienen, war ſchon der beſſere Entſchluß völlig gefaßt. Meinen Mann, meinen Sohn verlaſſen? ſagte ſie zu ſich ſelbſt, nimmermehr! Mögen doch die Grundveſten unſers Glücks untergraben ſeyn, mögen die Luftgebäude der Ehrſucht doch über uns zuſammen ſtürzen. Mein Schickſal iſt einmahl unzertrennlich an das ihrige gebunden, und ich muß leiden was ihnen bevorſteht.

Digitized by Google

Werde ich nun meinen Vater ſehen? fragte Thekla, indem ſie ſich an ihre Mutter ſchmiegte. Sybille nahm ſie ohne ihr zu antworten, auf ihre Arme, und befahl zugleich der Kammerfrau, den Boten damit abzufertigen, daß man ſeinem Herrn danke, aber auf den Brief nicht anders als verneinend antworten könne.

Eine ſtumme Scene zwiſchen der Mutter und ihren beyden Töchtern erfolgte hierauf. Gegenſeitige Liebkoſungen und Thränen füllten den Raum von einigen Minuten aus. Die kleine Thekla weinte gutherzig mit, ohne zu wiſſen warum aber die klügere Thereſe wolte eben eine Frage wegen der Traurigkeit ihrer Mutter, und der Urſache, warum ſie ſo ſpät, oder vielmehr ſo früh zu ihr gefodert würden, wagen; als ſie durch das Geräuſch der aus einander gehenden Verſammlung aufmerkſam gemacht, und nicht lange darauf durch den Eintritt des Grafen von Thurn völlig unterbrochen wurden.

Sybille eilte ihm mit ihren Kindern entgegen, aber die Aufnahme, die ſie fanden, war ſo kalt, daß die Gräfin erſchrocken zurück fuhr. Nur die Liebkoſungen der jungen Thekla waren dringend genug, ihrem Vater einen Kus abzunöthigen, die beyden andern erhielten weder

Wort noch Blick zur Antwort auf das, was ihnen die Freude über ihren Gemahl und Vater in den Mund legte.

Warum ſind deine Töchter zu dieſer ungewöhnlichen Zeit bey dir im Zimmer? fragte der Graf ſeine weinende Gemahlin, nachdem er einigemahl unruhig auf und ab gegangen war. Wir wurden gerufen! antwortete Thekla, anſtatt ihrer Mutter, welche vor Thränen nicht reden konnte. Man weckte uns aus dem Schlafe, weil man wußte, daß wir uns ſo ſehr nach unſerm Vater ſehnten. Nicht, Mutter? —

O, daß du wahr reden möchteſt! rief der Graf und küßte die Kleine. — Laß die Kinder hinweg bringen, fuhr er nach einer Weile mit beſänftigter Stimme fort, ich habe allein mit dir zu ſprechen.

Sybille ſtand ſelbſt auf, ihre Töchter fortzuführen, weil niemand von ihren Frauen gegenwärtig war, und verweilte einige Minuten in ihrem Zimmer, um ſich zu dem bevorſtehenden Geſpräch in einige Faſſung zu ſetzen, vor welchem ſie ſich, ſie wußte ſelbſt nicht warum, fürchtete. Einige Ueberlegungen ſtellten ſie wegen des ſeltſamen Betragens ihres Gemahls, das jetzt der Hauptgegenſtand ihres Kummers war,

außer

außer Sorgen. Sie war ſich keiner Beleidigung bewußt, und rechnete ſeine finſtre Mine und ſeine drohende Stimme auf die bedenkliche Verfaſſung, in welcher er war, und die, wie ſie meynte, einen Mann noch wohl entſchuldigen könnte, wenn er die ſchuldige Achtung gegen ſeine Frau einmahl ein wenig vergaß.

Mit erleichteten Herzen betrat ſie das Zimmer, wo ſie den Grafen verlaſſen hatte, von neuen. — Sie fand ihn faſt unbeweglich in einer Ecke ſitzen. Sie trat vor ihn und nannte ſeinen Namen, und ſchnell ſprang er mit einem wüthenden Blicke auf, ergrif ihre Hand, und ſchleuderte ſie mit ſolcher Gewalt von ſich, daß ſie zu Boden ſank. Ha, Verrätherin! ſchrie er, Schlange, die ich in meinem Buſen nährte! Teufel in weiblicher Geſtalt! So iſts denn doch wahr, daß du deinen Mann verlaſſen, und zu ſeinen Feinden fliehen wolteſt? Ich hörte, ich hörte davon und wolte es nicht glauben! Ich fand deine Mitverſchwornen, die dich davon führen ſollten, an der Thür, und noch hielt ich dich vor unſchuldig, und eilte, mich ohne einen Gedanken an Argwohn in deine Arme zu werfen. Die Anweſenheit deiner Kinder zeugte wider dich, ich wußte, daß du auch dieſe mir hatteſt

entreiſ-

entreiſſen wollen. — Die Unbefangenheit dei-
ner erſten Blicke und Theklas unſchuldiges Ge-
ſchwätz, beſänftigte den Sturm in meiner Seele
ein wenig, aber nun, in deiner Abweſenheit,
dieſer Brief, den ich fand! — O, Verruchte!
ſo einen Brief zu erhalten, ohne ihn zu ver-
nichten wie ich ihn jetzt vernichte! Ja, ich weis
es, du wolteſt entfliehen, entfliehen mit dem
edeln Staatsrath Martinez, der deiner am Wa-
gen wartete. O, entſetzlich! Von ſeinem Wei-
be, ſeinen Kindern verrathen werden! Ha, nun
weis ich wohl, warum dein Sohn ſo mächtig die
Seite unſer Unterdrücker hielt, daß ich genöthigt
war, ihn aus meinen Augen zu verbannen.
Nun weis ich — —

Die wachſende Wuth hinderte ihn fort zu
fahren; auch wären alle ſeine Reden überflüßig
geweſen, denn ſeine unſchuldige Gemahlin, die
Anfangs vergebens geſtrebt hatte, ſeine Vorwürfe
durch Entſchuldigungen zu unterbrechen, lag
empfindungslos zu ſeinen Füßen, ohne daß die
Ausbrüche ſeiner Wuth, ſo geräuſchvoll ſie auch
waren, ſie ins Leben zurück zu rufen vermochten.

Sechſter

Sechſter Abſchnitt.

Als Sybille aus ihrer Ohnmacht erwachte, befand ſie ſich in ihrem Zimmer unter ihren Frauen. Sie fragte nach ihrem Gemahl, man ſagte: Er habe unmittelbar, nachdem er ihre Leute zu ihrer Hülfe herbey gerufen, das Schloß verlaſſen. Sie fragte nach ihrem Sohne, und man wußte ihr keine Nachricht zu geben, nach ihren Töchtern, und man antwortete, ſie ſchliefen.

Ganz außer ſich ſprang die Gräfin vom Bette auf und eilte nach der Thür. Sie hatte den Grafen in einer Gemüthsfaſſung geſehen, welche ihn fähig machte, alles zu thun, wovon er wußte, daß es ſie am empfindlichſten kränken, oder ihr zur härteſten Strafe für ihr vermeintes Verbrechen dienen konnte. Sie war in dieſem Augenblick völlig überzeugt, er habe ihr ihre Töchter geraubt, und dieſer Gedanke ſetzte ſie in eine Bewegung, deren man ſie bey dem ſanften Charakter, den ſie beſaß, nicht hätte fähig halten ſollen.

Die

Die Entdeckung, die ſie bey Eröfnung der Thüre machte, daß ſie von einigen Bewafneten bewacht, und ſie alſo hier wirklich gefangen ſey, vollendete das, was ihre fürchterlichen Vorſtellungen von der Entfernung ihrer Kinder angefangen hatten, und ſie ſank von dem Uebermaß ihrer Empfindungen übermocht, zum zweitenmahl ohnmächtig auf der Thürſchwelle nieder.

Ihre Ohnmacht dauerte ungewöhnlich lange, und ſie befand ſich bey ihrem Erwachen ſo ſchwach, daß ſie nicht vermochte die Augen aufzuſchlagen, und ſich durch einen Blick um ſich her, den Troſt zu holen, der der wirkſamſte war, der ſich in ihrer Lage denken lies. Lange lag ſie auf dieſe Art; ſie fühlte, daß man ihre Hand mit Küſſen bedeckte und mit Thränen benetzte, und belohnte die gute zärtliche Seele, die ſie auf dieſe Art liebkoßte, und die ſie für eine von ihren Frauen hielt, mit einem leiſen Drücken.

O, jetzt wieder! hörte ſie auf einmahl Thereſens Stimme, gewiß, ſie lebt, und ich will gern Vater, Bruder und alles verlieren, wenn nur ſie mir bleibt.

Meine Thereſe! Mein Kind! rief Sybille, die ſich auf dieſe Worte völlig ermunterte, und ſich ſtark genug fühlte, die Augen aufzuſchla-

gen,

gen, und die an ihrem Bette knieende Kleine an ihren Buſen zu drücken. Aber, wo iſt Thekla? Hat der Grauſame mit mir getheilt? Hat er mir wenigſtens eine entriſſen, da er weis, daß ich keine entbehren kann?

Sybille ſagte noch einiges, welches den Umſtehenden die Augen über die Urſache ihrer letzten Ohnmacht völlig öfnete, und indeſſen die Frauen ihre Gebieterin mit Worten tröſteten, und ſie verſicherten, daß ſie keine von ihren Töchtern verloren habe, flog Thereſe aus dem Zimmer, und kehrte bald darauf mit ihrer jüngern Schweſter zurück, welche ſie ihrer Mutter in die Arme lieferte, und dadurch die zärtliche Scene erneuerte, von welcher ihre eigene Erſcheinung, wenig Minuten zuvor, die Veranlaſſung geweſen war.

Der Rauſch der Freude, die Verlorengeglaubten wieder gefunden zu haben, dauerte lange; aber endlich mußte er gemäßigtern Empfindungen weichen, und Sybille fieng an ſich heimlich zu ſchämen, daß ſie ſo bereit geweſen war, ihren Gemahl grauſam genug zu glauben, daß er ihr mütterliches Herz auf der empfindlichſten Seite, es durch Beraubung ihrer Kinder verwunden würde. Bin ich wohl billiger als er? ſagte ſie

zu ſich ſelbſt, iſt mein Herz wohl falſchen Argwohn weniger offen als das ſeinige? Die Vorwürfe, die ſie ſich ſelbſt machte, bereitete ihr Herz zur Verzeihung desjenigen, was ſie von der Härte ihres Gemahls gelitten hatte. Sie wünſchte ihn entſchuldigen zu können, ſie fragte ihre Frauen, auf was für Art er von ihr geſchieden wäre, und ſie hatte die Freude, aus allen Umſtänden muthmaßen zu dürfen, daß er ausgeſöhnt und von ihrer Unſchuld überzeugt, von ihr geſchieden ſey.

In der Wuth, in welcher er ſich befand, als die Gräfin bey ſeinen Vorwürfen ohnmächtig vor ihm niederſank, hätte er ſich vielleicht wenig darum bekümmert, ſie, die er für eine Verbrecherin hielt, ins Leben zurück zu rufen. Sein erſter Schritt, den er that, nachdem ihm zu den Ausbrüchen ſeines Zorns, Athem und Kräfte zu mangeln begunten, war, Sybillens Frauen herbey zu rufen, und ſich nach der Ueberbringerin des Briefs, der den Sturm erregt hatte, zu erkundigen. Sie trat mit der Miene einer Perſon, die ſich nichts Böſes bewußt iſt, hervor, und erzählte den ganzen Vorgang mit ſo viel Einfalt, daß ihr ſtrenger Richter zugleich von ihrer und ihrer Frauen Unſchuld überzeugt ward.

Er

Er ließ ſich die Antwort, welche Sybille dem Grafen Slabata hatte ſagen laſſen, zehnmahl wiederholen, verwies ſich in den härteſten Ausdrücken ſeine Grauſamkeit, ſuchte ſeine erſtarrte Gemahlin mit ſeinen Küſſen zu beleben, und würde ſie ſicher nicht eher verlaſſen haben, bis ſeine Bemühungen geglückt wären, wenn nicht ein Bote nach dem andern erſchienen wäre, der ihn erinnert hätte zu eilen, damit die Zeit zu Ausführung des großen Werks nicht verſäumt würde.

Und um Gottes willen, ſchrie Sybille mit gefalteten Händen, was will, was verſteht man unter dieſem großen Werke? Ihre Frauen ſahen einander ſtillſchweigend an, bis endlich die Aelteſte anfieng zu reden.

Gnädige Frau, ſagte ſie, daß große Dinge im Werke ſind, haben ſelbſt wir Bediente ſchon ſeit einiger Zeit merken müſſen. Verheimlichung erregt die kühnſten Muthmaßungen, und wir müſſen geſtehen, daß es auch bey uns nicht an dergleichen gefehlt hat; aber nun iſt die Zeit der Muthmaßung vorüber, alles iſt Gewisheit, und man iſt geſtern und vornehmlich dieſen Morgen ſo unverholen zu Werke gegangen, daß wir nicht zu zweifeln haben, daß wir unſere theure

Gebieterin bald mit einem höhern Namen als bisher begrüſſen werden. Man ſagt, der heutige Tag wird wichtige Dinge zu Stande bringen.

O, wie glücklich würden wir seyn, eine ſolche Königin zu haben! riefen einige dieſer gutherzigen Geſchöpfe. Aber könnten wir ſie auch denn wohl inniger lieben, tiefer verehren? ſchrien die andern, indeſſen ſich einige zu ihren Füßen warfen, andere ihre Hände und ihr Gewand an ihre Lippen drückten.

Ein ernſter Wink auf die Kinder, deren Gehirn die kluge Mutter ungern mit chimäriſchen Vorſtellungen von Größe erfüllen wolte, machte dieſer Scene ein Ende. Was würde man von mir denken, ſagte ſie, wenn man uns überraſchte, und ſähe, daß ich Ehrenbezeugungen annähme, auf die ich nie ein Recht haben werde, nie eins zu haben wünſche?

Und warum ſolte ſich die erhabene Sybille ſcheuen, die Huldigung anzunehmen, welche ihr bald Tauſende leiſten werden? erſchallte eine Stimme am Ende des Zimmers?

Wer iſt der Mann? fragte Sybille, indem ſie ſich erſchrocken zu ihren Frauen wandte.

Verzeihet, gnädige Frau, rief die Eintretende, verzeihet, daß ich euch überraſche. Ich

bin

bin Fabriz, einer der getreuſten Diener eures erhabenen Gemahls, und komme auf ſeinen Befehl, euch und ſeine Kinder von hier an einen Ort zu bringen, wo ihr von den Unruhen und Gewaltthätigkeiten, welche vielleicht hier in der Stadt bald überhand nehmen möchten, ſicher ſeyn werdet.

Fabriz? wiederholte Sybille mit mistrauiſchen Blick, geheimer Staatsſekretär? — Wie käm dieſer dazu, ein Freund des Vertheidigers der Proteſtanten zu ſeyn?

Und doch bin ichs! erwiederte er. Hier dieſe Frauen können bezeugen, ob ſie mich nicht täglich in unſern geheimen Verſammlungen geſehen haben.

Die Frauen bejahten die Frage, und lagen ihrer Gebieterin an, ſich dieſem redlichen Manne zu vertrauen.

Mich ihm vertrauen? Mich ihm ſo ganz ohne einiges Zeichen der Einwilligung meines Gemahls vertrauen? ſagte die nachdenkende Sybille.

O, an einem Zeichen meiner Vollmacht ſolls nicht fehlen, verſetzte Fabriz. Hier dieſer Ring wird eure Zweifel heben.

Sybille beſah das Kleinod. Sie hatte es oft an den Fingern ihres Gemahls geſehen, aber

die Möglichkeit, daß er es verſchenkt haben könne, fiel ihr ein, und ſie ſank wieder in ihren Tiefſinn zurück. Nein, rief ſie endlich, ich kann, ich kann mich nicht entſchließen. Schon die Wache an meiner Thür beweißt, daß ich dieſes Zimmer nicht verlaſſen darf, wenn ich den Unwillen meines Gemahls nicht zum zweytenmahl reizen will.

Fabriz und die Frauen verſicherten ſie, daß dieſes eine bloße Ehrenwache ſey; die jungen Fräuleins, denen der Abgeſchickte viel von der Gefahr, der ſie hier ausgeſetzt wären, vorſchwatzte, baten und weinten, aber Sybille blieb unbeweglich.

Nun, fieng der Abgeſchickte nach einem düſtern Stillſchweigen an, wenn ich denn hier vergebens ſtrebe, Unglück zu verhüten, ſo muß ich ſehen, ob ich wenigſtens Einen retten kann.— Dürfte ich um Zutritt bey dem jungen Grafen bitten?

Er iſt ſein eigner Herr, erwiederte Sybille, ihr werdet ihn auf ſeinem Zimmer finden, welches ihm bey Strafe väterlicher Ungnade zu verlaſſen geboten ward, und ich wolte alſo wohl voraus ſagen, daß ihr auch dort vergebens kommen werdet.

Ich komme auf Befehl und mit der Vollmacht des Grafen, und werde alſo nicht zurück

gewie-

gewieſen werden, rief Fabriz, indem er aus dem Zimmer flog.

Aber warum, liebe Mutter, rief Thereſe als er fort war, warum wollen wir nicht mit dem freundlichen Manne gehen, der uns zu retten verſpricht, da wir hier umkommen müſſen? Die Thränen der andern Anweſenden beſtätigten das, was die Kleine ſagte.

Auf den Straßen wirds ſchon gewaltig unruhig, ſagte eine von den Frauen, die am Fenſter ſtand. Dort bey der Marienkirche kömmt ein Trupp Gewafneter hervor, und dort am Thor ſehe ich verwirrtes Getümmel. Gott weis was ich thun ſoll? rief die Gräfin, welche ängſtlich aufſprang und die Hände rang. Ich kann, ich kann mich dieſem Menſchen mit dem falſchen zweydeutigen Geſicht nicht vertrauen; in ſeinem ganzen Betragen iſt etwas, das ſich ſelbſt ſo ſonderbar widerſpricht! Erſt die kriechende Ehrfurcht, mit welcher er eintrat, und dann die ungeſtüme ungeſittete Art, mit welcher er das Zimmer verlies. Nun, ich hoffe, mein Sohn wird ihn ſo beurtheilen wie ich, und ihm nicht folgen, und doch wolte ich, ich hätte ihn lieber der Verſuchung nicht ausgeſetzt! — Nein, ich hoffe, ich hoffe gewiß, er wird nicht gehen.

O, da iſt er ſchon, rief die am Fenſter Stehende. Der Staatsſekretär wirft ſich mit ihm in einen Wagen. Sehen ſie! Sehn ſie, gnädige Frau! — Und hier noch eine Geſtalt! — Iſt das nicht Nikolaus, welcher dem jungen Herrn die Hand ſo treulich ſchüttelt?

Jaromir! Jaromir! rief die Gräfin, die das Fenſter aufriß und ſich mit ausgebreiteten Armen hinabbeugte. Aber ihr Rufen war vergebens, der Wagen flog davon, und kam ihr in wenig Minuten aus den Augen.

Siebenter Abſchnitt.

Aller Troſt war bey der geängſteten Gräfin vergebens. Sie hielt ihren Sohn für verlohren, glaubte ihn in der Gewalt der Feinde ſeines Vaters, und ahndete das ſchrecklichſte Unglück für ihn, bis es ihr auf einmahl einfiel, daß ja ſie ſelbſt in vergangener Nacht auf dem Punkte ſtand, ſich in Slabatas Schutz zu begeben. — Slabata, mein Vater, mein Erzieher, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, er der, wie er ſelbſt ſchreibt, noch immer väterliche Geſinnungen gegen mich hegt.

iſt

iſt nur ein Feind des Grafen von Thurn, nicht ſeiner Kinder. Was denn, wenn nun auch Fabriz meinen Sohn, anſtatt ihn zu ſeinem Vater zu führen, zum Grafen Slabata bringt! — Das wird er nicht, ſagte die Aelteſte von den Frauen, ich ſahe ihn zu oft bey unſerm Herrn, und wollte Gott, wir wären alle da, wo Graf Jaromir jetzt ſeyn mag.

Ach! Brigitte, rief die Gräfin, du brichſt mir mein Herz, wären nur dieſe unſchuldigen Kleinen, und ihr meine treuen Dienerinnen in Sicherheit, wie gern wollte ich für meine Perſon unbeſorgt ſeyn.

Die Gräfin warf ſich weinend auf ein Ruhebette. Thekla und Thereſe verhüllten ſich in ihr Gewand und ſchluchzten heimlich, und die Frauen drängten ſich an die Fenſter um zu ſehen, und Erkundigung von den Vorübergehenden einzuziehen. Sie erhielten wenig befriedigende Nachricht. Sie ſind alle aufs Schloß gezogen! ſagte einer. Der Graf ſpricht mächtig für die gute Sache! rief ein anderer. Gott ſey unſern Unterdrückern gnädig!

Bald darauf ward die Straße ganz leer. Die Hausthüren und Fenſterladen wurden geſchloſſen, und überall herrſchte ein ängſtliches

Schweigen. Jetzt ſtrömte ein wilder Haufen Gewafneter über die Straße; ihr wüſtes Geſchrey und einige Worte von Schwert und Blut, die man verſtehen konnte, ſcheuchten die furchtſamen Weiber zurück, und alles Geſchrey und Getümmel, das ſich hierauf erhub, war nicht im Stande ſie wieder herbey zu locken.

Die tiefe Stille, die nach Verlauf einer Stunde anfieng zu herrſchen, machte ihnen von neuem Muth. Frau Brigitte trat ans Fenſter. Gott, ſchrie ſie, welche fürchterliche Röthe am Himmel. Es iſt Feuer! rief ein Vorübergehender, nahe am eurem Hinterhauſe! Kommt heraus wie viel eurer ſind, ich will euch in einen Keller bringen, wo ich mein Weib und meine Kinder verſteckt habe, ihr möchtet hier nicht lange ſicher ſeyn. Die Proteſtanten wüthen fürchterlich.

Man bedachte ſich nicht lange. Sybille nahm die kleine Thekla auf den Arm, und eilte die Treppen ſo geſchwind hinab, als ihr ihre Füße, die das Schrecken ſtarr gemacht hatte, erlauben wolten. Ihr folgten die andern. Der ehrliche Mann, ihr Beſchützer, empfieng ſie am Thor, und führte ſie einen weiten Weg nach dem Zufluchtsorte, den er für die Seinigen gewählt

wählt hatte, indem er ſie indeſſen mit Geſpräschen unterhielt.

Er kannte die Gräfin von Thurn nicht, und ſprach alſo, da er ein Katholik war, ziemlich frey von ihrem Gemahl. Nun hat doch der herrſchſüchtige Aufrührer endlich ſeinen Zweck erreicht, ſprach er, nun iſt doch die Kirche Gottes unterdrückt! Nun, Gott wird drein ſehen, und jedem ſeinen verdienten Lohn geben! Ich für meine Perſon habe es nie gut geheißen, daß man die armen Ketzer ſo verfolgte und unterdrückte, aber machen ſie es nun beſſer? Hätten ſie doch ihre Lebensmittel, die man ihnen entzog, den Jeſuiten wieder entreißen mögen; aber die geiſtlichen Herren ſo grauſam zu mishandeln, ihr Kloſter anzuſtecken? Nein, das iſt zu arg. Mein Freund, ſagte Sybille, der Graf von Thurn wird nichts von ſolchen Abſcheulichkeiten dulden, er iſt viel zu gut, viel zu menſchenfreundlich!

Menſchenfreundlich? antwortete der Bürger. Je ja doch! Daß er den Martiniz und den ſcheinheiligen Fabriz, an denen leider kein gutes Haar war, vom Schloßaltan hat herabſtürzen laſſen, das könnte man ja einem Ketzer wohl zu gut halten. Aber den ehrlichen alten Slabata, mit ſeinen eisgrauen Haaren, ihn, der

D 5 ſeines

ſeines Weibes Pflegevater war, und es, wie man ſagte, immer gut mit ihr meynte, eben ſo grauſam zu behandeln, nein, das iſt vor Gott nicht zu verantworten!

Slabata? Mein Vater? rief Sybille mit ſchwacher Stimme, was iſt ihm wiederfahren? Iſt er todt? Nein, nein! Das konnte mein Gemahl nicht!

Todt! Todt! erwiederte der Bürger; zum Fenſter hinabgeſtürzt wie die andern!

Die Gräfin ſank auf dieſe Rede leblos an der Mauer hin. Das Zurufen ihrer Frauen, und die Angſt für ihrer Kinder Sicherheit, machte, daß ſie ſich ſchneller erholte, als vielleicht ſonſt geſchehen wäre; aber als ſie wieder im Stande war zu gehen, ſo befand man ſich in einer neuen Verlegenheit. Sie waren in einer ganz unbekannten Gegend der Stadt, und ihr Führer, der aus einigen Worten gemerkt hatte, daß er in der Gegenwart der Gräfin von Thurn ſo frey geſprochen hatte, war furchtſam davon geſchlichen.

Ein langer enger Weg zwiſchen hohen Gebäuden hatte bisher ihre Wanderung einſam und ſicher gemacht; jetzt da ſie ſich dem Ausgange nach einer Straße näherten, ſchallte ihnen wieder Geſchrey und verwirrtes Getümmel entgegen,

gen, und Angſt wegen deſſen, was ihnen begegnen könnte, machte, daß ſie nicht wußten, ob ſie ihre Schritte vor oder hinter ſich kehren ſolten.

Wenn ihr mir folgen wolt, ſagte Brigitte, ſo laßt mich mit Fräulein Thekla voraus gehen; ich höre Worte, die mich Gutes hoffen laſſen, und auf allem Fall hat eine alte Frau und ein unſchuldiges Kind auch von den ärgſten Unmenſchen nichts zu fürchten.

Achter Abſchnitt.

Heil dem Schützer der evangeliſchen Chriſtenheit, dem großen Jaromir von Thurn, unſerm Vater, unſerm Retter! Fluch und Verderben ſeinen und unſern Feinden! Dieſes triumphirende Geſchrey ſchallte Brigitten, als ſie iezt an die Ecke der Straße kam, ganz deutlich in die Ohren!

Sie ſtieg auf einen hohen Stein, der einem in dieſen Tumult von den Proteſtanten zertrümmerten heiligem Bilde zum Fußgeſtell gedient hatte, und ſchrie: Seyd ihr treue Diener des Grafen von Thurn, ſo rettet ſeine hülfloſe Gemahlin und ſeine Kinder!

Die

Die lärmende Menge ſtrömte vorbey, und Brigittens Geſchrey wurde von dem wilden Gebrüll ausgelaſſener Freuden verſchlungen. Ein einzelner Mann, welcher ſtill an der Seite gieng, bemerkte ſie und die kleine Thekla, welche ſich mit der einen Hand an ihr Gewand feſt hielt, und die andere bittend nach den Vorübergehenden ausſtreckte. Wer ſeyd ihr, Frau? fragte er, und wer iſt das ſchöne Kind an eurer Seite? Steigt herab, es ſoll euch niemand etwas zu leide thun.

Ich bin die Tochter des Grafen von Thurn, ſchrie Thekla, und dort in jenem finſtern Gange iſt meine Mutter, und ich will, daß ihr mich zu meinem Vater bringt. Der Mann ſahe Brigitten mit einem fragenden Blicke an, ſie bejahte die Rede des Kindes. Wenn das wahr iſt was ihr ſagt, antwortete er, ſo ſteigt eilend herab, laßt das Fräulein bey mir, und führt die Gräfin herbey. Der Graf kehrt vom Schloſſe nach ſeinem Palaſte zurück, und wird eben hier vorbey kommen; er wird entzückt ſeyn, die Verlornen, die er, ſeit man ſie in ſeiner Wohnung vermißte, überall ſuchen läßt, hier zu finden.

Seine Wohnung? fragte Brigitte, wir ſind aus Furcht vor dem Feuer heraus geflohen;

ſolte

ſolte ſie gerettet worden ſeyn? Das Minoritenkloſter in eurer Nachbarſchaft iſt niedergebrannt, antwortete der Andere, der Schein des Feuers hat euch geſchreckt, der gräfliche Palaſt iſt unbeſchädigt geblieben!

Heil dem Grafen von Thurn! Unſerm Vater, unſerm Retter! ſchallte jetzt wieder aus der Ferne. Die Straße erfüllte ſich von neuem mit Leuten. Thekla ward von weiten ihrem Vater in einem offenen Wagen gewahr. Er iſt es! er iſt es! ſchrie ſie und wolte ſich von der Hand ihres Führers losmachen, und ſich ſelbſt einen Weg durch das Gedränge bahnen; er nahm ſie auf ſeinen Arm, machte ſich durch den Namen derjenigen, die er trug, Platz, und brachte ſie glücklich an den Wagen des Grafen, welcher ſeine kleine Tochter ſchon in der Ferne erkannte, und halten lies, um ſie einzunehmen. Mit Entzücken drückte er ſie an ſeine Bruſt, und trennte ſich nur von ihr, um ſeine Gemahlin, welche von ihren Frauen eben herbey geleitet wurde, und die junge Thereſe auch in ſeine Arme zu ſchließen. Die lärmende Menge ſchwieg bey dieſer Scene, als ob ſie ſich ſcheute, die Freude des Wiederſehens durch einen Laut zu unterbrechen; aber Sybille, die es läſtig fand,

ſo

ſo viel Augen auf ſich gerichtet zu ſehen, nahm eilig nebſt ihren Kindern Platz an der Seite ihres Gemahls, und der Weg wurde mit triumphirendem Fluge fortgeſetzt. Das Jubelgeſchrey des Volks erhub ſich von neuem, und die Namen Sybillens und ihrer Kinder, wurden in dem Glückszurufen fleißig mit dem Namen des Grafen von Thurn verbunden.

Sybille ſaß ſchweigend neben ihrem Gemahl; ihre Hand lag in der Seinigen, und da das Getös, das ſie umgab, es unmöglich machte, einige Worte zu wechſeln, ſo ſagten ihr ſeine Blicke, das, wovon ſein Herz ſo voll war. Die Gräfin antwortete mit Thränen. Ihr Herz war von Kummer ſchwer, und der Glanz der ſie umgab, war nicht vermögend es zu erleichtern. — Wo iſt Slabata? Wo iſt mein Vater? rief ſie, als das Getümmel eine kleine Pauſe machte. Und dies iſt die erſte Frage, die Sybille heute an ihrem Gemahl zu thun hat? erwiederte der Graf, und zog ſeine Hand unwillig von der ihrigen zurück. O, ſo iſts denn gewiß! rief ſie, mein Gemahl hat ſeine Hände mit dem Blute eines unglücklichen Greiſes beflecken können! Die Antwort des Grafen, welche ziemlich heftig ſeyn mochte, ward von dem wieder angehenden Getümmel

tümmel verſchlungen. Der Reſt des Weges ward ſchweigend zurück gelegt; man ſtieg am Palaſte ab, und befand ſich in einer Faſſung, die niemand, der dieſes Paar in ſolchem Glanze, in ſolcher ſcheinbaren Einigkeit, unter den Segenswünſchen ſo vieler Tauſende, gleichſam im Triumpf vorüberfahren ſah, hätte ahnden ſollen. Nur Thekla genoß die Herrlichkeit die ſie umgab, und das Glück, gerettet und bey denen zu ſeyn, die ſie liebte, rein und unvermiſcht, der klügeren Thereſe blieb das Misvergnügen, das unter ihren Eltern herrſchte, nicht unbemerkt, und ihre Freude ward durch dieſe Entdeckung gewaltig geſchwächt.

Sorge über die ſchwere Ausführung des angefangenen, und Unmuth über das Betragen ſeiner Gemahlin, war jezt das vornehmſte, was den Grafen von Thurn beunruhigte, ſo wie von ihrer Seite nur der Kummer über das Schickſal des Grafen Slabata, und über die zügelloſe Freyheit, die den Proteſtanten geſtattet wurde, und davon eine jede Stunde eine neue Probe mit ſich brachte, ihre Glückſeligkeit trübte; aber bald ſolten beyde von einer Unruhe getroffen werden, die ihren Herzen noch näher war,

und

und die die glänzenden Ausſichten, die vor ihnen lagen, gänzlich trübte.

Nach einem langen Stillſchweigen, welches jedes, aus Furcht vor den Vorwürfen des andern, zu brechen zitterte, öfneten endlich beyde den Mund faſt zu gleicher Zeit, um einander nach ihrem Sohne zu fragen. Wo iſt Jaromir? fragte der Graf. Wie konnteſt du ihn doch von dem treuloſen Fabriz abfodern laſſen? ſagte Sybille, ich hoffe doch, daß er ihn ſicher zu dir gebracht hat! Gegenſeitige Fragen, gegenſeitige Erklärungen folgten dieſem Eingange, und wie konnten ſich dieſe, in der Stimmung, in welcher man gegenwärtig war, anders als mit den bitterſten Vorwürfen endigen! Jedes foderte von dem andern den Sohn, welcher nirgends zu finden war. Der Graf betheuerte, daß er nicht daran gedacht habe, den jungen Jaromir durch den Staatsſekretär zu ſich fodern zu laſſen. Die Gräfin rufte ihre Frauen zu Zeugen, wie ſie bey dem Auftritt mit dieſem Verräther gehandelt habe. Er tadelte ſie, daß ſie nicht die nehmliche Vorſicht für ihren Sohn, wie für ſich ſelbſt gebraucht hatte, und ſie ihn, daß er das geringſte Zutrauen auf einen Menſchen wie Fabriz habe faſſen können, ſo daß er ſich gegen ſie

auf

auf den Zutritt, den er in ſeinen geheimſten Verſammlungen gehabt habe, berufen, und durch die Vorzeigung ſeines Ringes, vermuthlich eines Geſchenks von ihm, ihren Entſchluß ihm nicht zu folgen, beynahe habe wankend machen können!

Ach! ich bekenne es, rief der Graf, der Böſewicht hat mich getäuſcht, er war dem Scheine nach die Seele aller unſerer geheimen Berathſchlagungen, und erſt dieſen Morgen habe ich ſeine ganze Tücke erfahren, als er anſtatt ſo wie er verſprochen hatte, bey meinen Foderungen an die Staatsräthe ſich für die gute Sache zu erklären, mit Lügen und häniſchen Verleumdungen hervortrat, den alten Slabata für die Stimme der Wahrheit betäubte, und dadurch ſich und ihn in den Untergang ſtürzte.

Sybillens Thränen brachen bey der Erwähnung des unglücklichen Greiſes von neuem hervor, und ſie wagte es, ihren Gemahl zu bitten, daß die Ueberreſte ſeines Körpers von dem Orte, wo er ſeinen Untergang gefunden habe, aufgehoben, und ſeinem Stande gemäß zur Erde beſtattet werden möchten. Wenn dich dieſes beruhigen kann, ſagte der Graf. Mit Freuden! Wolte Gott, ich könnte ihm wieder Leben und Seele einhauchen! Ihn haßte ich nicht,

mit ihm hätte ich wohl noch zur Richtigkeit kommen wollen, aber dieſer Fabriz, dieſer niederträchtige Martiniz! — Nun auch er hat den Lohn für die unabläſſigen Nachſtellungen erhalten, mit denen er das, was ich auf der Welt am meiſten liebte, ſo unabläſſig verfolgte! — —

So ſprach der Graf von Thurn und merkte es vielleicht ſelbſt nicht, wie ſehr ſich Privathaß und Selbſtrache in den Eifer für die gerechte Sache miſchten. War es wohl bey Geſinnungen dieſer Art zu verwundern, wenn ſeine Anſchläge ihren Endzweck verfehlten? Der reine heilige Eifer für die Wahrheit, für jene Wahrheit, welche die Wahrheit Gottes genannt zu werden verdient, iſt in allen ſeinen Wirkungen mild, bedachtſam und wohlthätig. Privathaß und Selbſtrache ſind blind und grauſam; dieſe vergießen Ströme von Blut, und betrügen ſich ſelbſt um den gehoften Nutzen, da indeſſen jener ohne Geräuſch, ohne Gewaltthat ſein Ziel erreicht, und ſelbſt ſeine Feinde in Freunde und Beſchützer umſchaft.

Neun-

Neunter Abſchnitt.

Ein wenig Nachgeben und Gefälligkeit von beyden Seiten ſtellte die geſtörte Einigkeit unter dieſem Ehepaar ſchnell wieder her. Sie betrauerten gemeinſchäftlich den Verluſt ihres Sohns, ohne ſich weitere Vorwürfe über denſelben zu machen. Sybille nennte Slabatas Namen nicht mehr, und war zufrieden, dem er nun einmahl unwiderbringlich dahin war, ihre Ehrfurcht noch im Tode bezeugen zu dürfen, und als alle Nachforſchungen nach den Ueberbleibſeln des unglücklichen Greiſes vergebens waren, als ſo wenig von ihm als von den Uebrigen ein Gebein mehr zu finden war, ſo ſuchte der Graf ſeine gekränkte Gemahlin durch tauſend Willfahrungen anderer Art zu beruhigen. Keine ihrer Vorbitten blieb unerhört, den Gewaltthätigkeiten der ſiegenden Parthey ward Einhalt gethan, Kirchen und Klöſter wurden verſchont, und ſelbſt der Palaſt des Erzbiſchofs ward von der großmüthigen Sybille in Schutz genommen. Verdient auch der Zerſtörer der ſchönen Kirche zu Kloſtergrab ſo viel Güte? fragte der Graf von

Thurn ſeine Gemahlin. Würde nicht hier ein wenig Rache Gerechtigkeit ſeyn? O Gott, wenn Rache Gerechtigkeit iſt, rief Sybille mit aufgehabenen Händen, ſo gieb mir das Schwert nie in meine Hände, ich bin zu ſchwach es zu führen!

Und möchteſt doch ſo gern eine Königin ſeyn! erwiederte der Graf. Sybille, Sybille! Ich kann der Schwachheit eines Weibes vieles verzeihen; aber dich an dem Tage, da das Schickſal deines Gemahls auf der Wage lag, da vielleicht die Hälfte ſeiner Freunde von ihm abgeſetzt haben würden, wenn ſie ehrſüchtige Abſichten bey ihm vermuthet hätten, dich zu ſo einer bedenklichen Zeit von deinen Weibern Königin nennen, und knieend verehren zu laſſen, dies war doch faſt für den Geiſt und das Herz einer Sybille zu viel, zu unverzeihlich!

Die Gräfin ſtaunte über den ſtrengen Verweis ihres Gemahls; die in ihren Augen ganz unbedeutende Scene an jenem Morgen, da Fabriz ſie in ihrem Zimmer überraſchte, war ihr ganz entfallen. Der Graf erklärte ſich deutlicher, er erzählte wie boshaft der Staatsſekretär dieſen Umſtand in voller Verſammlung vorgetragen, und dadurch den alten Slabata in ſolche Wuth geſetzt habe, daß dadurch alle Hofnung

auf

auf gütlichen Vergleich vernichtet worden, und allen den Gewaltthätigkeiten, die ſie jetzt beweinte, der Weg gebahnt worden ſey.

Man ſtelle ſich Sybillens Entſetzen und alle die Empfindungen vor, die demſelben in ihren ſanften Herzen folgten! Zum Glück ward es ihr leicht, ſich bey ihrem Gemahl völlig zu rechtfertigen, und er beſaß Geſchicklichkeit genug, ſie über das übrige zu beruhigen.

Es kam zu einem offenherzigen Geſpräch zwiſchen Beyden über die Begierde nach Herrſchaft und Hoheit. Sybille betheuerte, daß ihr der Gedanke an eine Krone, und alles das, womit man ihr bisher über dieſen Punkt geſchmeichelt hätte, mehr Schrecken als Freude verurſacht habe. Der Graf bat ſie, dieſe Geſinnungen bey jeder gegebenen Gelegenheit laut, und mit allem Ernſt zu äußern, und verſicherte, daß er im Grunde mit ihr die nehmlichen Geſinnungen hege; eine Verſicherung, welcher ſelbſt Sybille nicht von ganzem Herzen glaubte, und bey welcher wir alſo auch unſern Leſern erlauben müſſen, einige Zweifel zu haben.

Zehnter Abſchnitt.

Sybillens Gemüth hatte viel bey den Auftrit-ten der vorigen Tage gelitten, und ſie zitterte, wenn ſie bedachte, daß dieſes nur der Anfang weit größerer Schreckniſſe ſey, welche ſich ihr in der Zukunft zeigten.

Unruhe und Verwirrung nahm in Prag überhand. Die Proteſtanten murrten über die Schranken, die man ihren Gewaltthätigkeiten ſetzte, und die Katholiken ſeufzten über Bedrü-ckung. Mangel an Nahrungsmitteln drängte ſich von neuem ein, und die Schätze des Grafen von Thurn wurden abermahls aufgethan, um die Hungrigen zu ſpeiſen. Man gieng lüderlich und verſchwenderiſch mit den Vorräthen um, und foderte ungeſcheut die erneuerte Wohlthätig-keit des Grafen als ein Recht, dafür man kaum zu danken brauchte.

Der Graf von Thurn war ohne Zweifel einer der reichſten Herrn ſeiner Zeit, wenige kannten die wahre Quelle ſeiner Schätze, und auch wir wiſſen ſie nicht anzugeben. Sie waren gros, das beweiſen die Tauſende, die aus denſelben ihr

Leben erhielten; aber doch nicht unerſchöpflich, wie man aus der Verpfändung und Verkaufung der Herrſchaften ſehen konnte, die er ſonſt faſt in allen Gegenden von Deutſchland, Böhmen, Ungarn und Pohlen hatte. Anſehnliche Summen waren jetzt nöthig, Prag in den Stand zu ſetzen, eine langwierige Belagerung auszuhalten; eben ſo anſehnliche eine Armee auf die Beine zu bringen, die ſich nicht ſcheuen dürfte, den gefürchteten Gegnern der Proteſtanten entgegen zu gehen. Die evangeliſche Kirche hatte zwar außer dem Grafen von Thurn, noch anſehnliche Stützen; aber er war geneigt, ſo wenig Gebrauch von denſelben zu machen als möglich; und dieſes Beſtreben, alles allein zu thun, dieſer ungeheure Aufwand, den er in dieſer Abſicht machte, diente den Meynungen, die man von ſeinen Abſichten auf die böhmiſche Krone hatte, zu einer ſehr nachdrücklichen Beſtätigung. Was konnte den, der alles aufopferte die Rechte des Landes zu ſchützen, hinlänglich belohnen, als der Beſitz des Landes ſelbſt?

Lange hatte der Kaiſer geduldig zugeſehen, wie dieſer mächtige Aufrührer, ſo nannten die Feinde den Grafen von Thurn, emporſtrebte, ſich einem noch Mächtigern entgegen zu ſetzen; man

man konnte es ja ruhig mit anſehen, wie er ſich ſelbſt aufzehrte, und ſeinen eigenen Unternehmungen den Untergang bereitete. Erſt ſpät ward ihm ein Heer entgegen geſtellt, und dadurch der Wunſch ſeines ältern Sohns erfüllt, der ſich jetzt bey ihm zu Prag aufhielt, und von Ruhmſucht und hochfliegenden Entwürfen brannte.

Wir haben unſern Leſer dieſen Jüngling, dieſen Bogeslav von Thurn noch nicht vorgeſtellt, und wiſſen auch vor der Hand nichts weiter von ihm zu ſagen, als daß er in vielen Stücken das Gegenbild ſeines jüngern Bruders, des verlohrnen Jaromirs war. Gut und edel wie er, aber nicht ſo ſanft, nicht ſo weiſe und bedachtſam. Auch Jaromiren fehlte es nicht an Muth und Entſchloſſenheit, aber nie lenkten ſich dieſe Eigenſchaften, ſo wie bey Bogeslav, auf die Seite der Kühnheit und Verwegenheit. Auch der Plan des Lebens, den beyde ſich entworfen hatten, war verſchieden: Jaromir wünſchte im Dienſte des Vaterlands nützlich zu ſeyn und Ehre zu erwerben, Bogeslav wolte nicht dienen ſondern herrſchen. Die Wünſche, die ſein Vater öffentlich leugnete und nur im Stillen ſeinem eigenen Herzen geſtand, äuſerte der unbeſonnene Jüngling oft laut genug, und ſein Muth, ſein Zutrauen

trauen zu ſeinem günſtigen Geſchick war ſo groß, daß er Wünſche ſchnell zu Hofnungen heranreiſſen ließ, und dieſe nur allzuoft für Gewisheit annahm.

Bogeslav hatte für einen jungen Menſchen von neunzehn Jahren, ſchon Proben genug von Tapferkeit und Erfahrung in den Waffen gezeigt, um bey dem bevorſtehenden Feldzuge Anſpruch auf eine auszeichnende Rolle machen zu dürfen. Der Graf von Thurn ſchickte ihn mit einem anſehnlichen Heere dem kaiſerlichen General Boucquoi entgegen, welcher im Begrif ſtand, durch Mähren nach Prag zu gehen, und es mit einer fürchterlichen Belagerung zu bedrohen. Der Graf von Thurn verließ bald nach ſeinem Sohne die Stadt, welche ſein liebſtes, ſeine Gemahlin und Kinder aufbewahrte; und gieng auf eine andere Seite, um durch Eroberung einiger feſten, dem Kaiſer zuſtändigen Plätze, ſeine Macht zu vergrößern.

Tauſend Thränen, tauſend ängſtliche zweifelnde Segenswünſche folgten den Helden, und Sybille blieb allein mit ihren Töchtern da zurück, wo ſie ſich nie ſo ſicher halten konnte, als unter dem Schutze derjenigen, welche ihr alles waren. O, wie gern wäre ſie ihrem Gemahl und Sohn in das Feld gefolgt, wenn dieſes

 nicht

nicht gänzlich wider die Sitte ihrer Zeit geſtritten hätte, welche die Frauen des vorigen Jahrhunderts noch mit ziemlicher Strenge beobachteten.

Als unſere erſte Mutter allein war, da trat der Verſucher zu ihr, und als die Gräfin von Thurn, die Leere der Abgeſchiedenheit von ihren liebſten Geſellſchaften, und das langweilige Sehnen nach langausbleibenden Nachrichten am ſchärfſten fühlte, da erſchien der Erzbiſchof von Prag, um wie er ſagte, ſeiner lieben Tochter für die Treue zu danken, mit welcher ſie das Seinige gegen die Feinde des Glaubens vertheidigt hatte.

Meine andächtigen Leſer verzeihen mir, daß ich den heiligen Mann, auf gewiſſe Art mit dem argen Menſchenfeinde in eine Reihe ſetze; ich weis dieſe Freyheit mit nichts zu entſchuldigen, als mit der gemeinen Rede, welche damahls unter den Proteſtanten gieng; die Beſuche des geiſtlichen Vaters zielten auf nichts anders ab, als die unſchuldige Sybille von der Einfalt und Lauterkeit ihres trugloſen Herzens, oder vielmehr durch dieſelbe zu verführen.

Es iſt zu beklagen, daß nichts von den Geſprächen zwiſchen dem Erzbiſchof und der Gräfin

in

Digitized by Google

in den alten Urkunden des Thurniſchen Hauſes zu finden iſt, und daß wir unſern Leſern nichts als die Wirkungen derſelben mitzutheilen haben.

Sybillens Freude über die erſte Zuſammenkunft mit dem böhmiſchen Pabſte war faſt größer als es der Zerſtörer ihrer ehemahls ſo geliebten Kirche verdiente, aber das Andenken an das, was vordem ihr ſo nahe am Herzen lag, ſchien ſo gänzlich hinweg gelöſcht, und der Geſchmack am Kirchenbau ſo völlig verſchwunden zu ſeyn, daß der Vorſchlag ihres Gemahls in ſeiner Abweſenheit das vernichtete Werk von neuem vorzunehmen, da man es jetzt mit Sicherheit thun könne, mit Stillſchweigen beantwortet wurde. Vielleicht daß ihr die bedenklichen Worte des Erzbiſchofs: Wer will das retten, was Gottes Zornfeuer verzehrt, noch im Sinne lagen, und ihr jeden Gedanken an Erneuerung ehemahliger Plane benahmen.

Die Freude, mit welcher ſie den Erzbiſchof aufnahm, und von welcher ſich wirklich der Grund nicht recht einſehen läßt, wurde ihr indeſſen dadurch belohnt, daß ſie dieſesmahl in der Unterhaltung mit ihrem Gaſte Urſache zu wirklicher Freude erhielt. Schon lange hatte man ſich in

Prag

Prag mit der Sage getragen, daß die aus dem Fenſter geſtürzten Staatsräthe, mit nichten ihren Tod gefunden hätten, ſondern vermittelſt eines Haufens alter Papiere und andern Unraths ohne Beſchädigung davon gekommen wären, und ſich gegenwärtig geſund und friſch am kaiſerlichen Hofe aufhielten. Um Martinitz und Fabriz bekümmerte ſich Sybille wenig, aber um des alten Slabata willen, den ſie noch immer beweinte, war ihr dieſes Gerücht viel zu gut, viel zu erwünſcht, als daß ſie es hätte wagen ſollen, ihm zu glauben. Wie mußte ihr alſo zu Muthe werden, als der Erzbiſchof die glückliche Entkommung Slabatas bezeugte, und ihr überzeugende Beweiſe von ſeinem Leben und Aufenthalt in Wien gab. Sie erzählte noch dieſen Abend die erfreuliche Geſchichte in der Verſammlung ihres Frauenzimmers und ihrer Töchter, nur mit Abänderung des einigen Umſtandes, daß nicht der Haufen Unrath, ſondern der beſondere Schutz der heiligen Maria, zu welchen dieſe Staatsräthe von je her eine beſondere Andacht gehabt hatten, ihre Entkommung bewirkt habe. Ich erzähle euch, meine Lieben, ſetzte ſie hinzu, dieſe Geſchichte mit des Erzbiſchofs eigenen Worten, denn ihr wißt wohl, daß wir Proteſtanten vom

Schutze

Schutze der Heiligen weniger halten, als wir vielleicht ſolten.

Dieſe Geſchichte und die angehängte Klauſul fiel noch verſchiedene folgende Abende mit einigen Abänderungen vor, und Frau Brigitte hatte ihre eigenen Gedanken darüber.

Die folgenden Beſuche des Erzbiſchofs waren für die Gräſin nicht ſo erfreulich als der erſte. Sie war nach ſeinem Abſchiede immer ſtill und gedankenvoll. Sie beklagte, daß die proteſtantiſche Kirche keine Zufluchtsörter für von ihren Männern entfernte Frauen habe, ſie bezeigte Mistrauen in die Treue der Prager, und wünſchte ſich und ihre Töchter in ein Kloſter.

Auch die erfreulichſten Nachrichten aus dem Felde machten keinen Eindruck auf ſie, ſobald ſie ſolche mit dem geiſtlichen Herrn überlegt hatte. — Graf Boucquoi, der kaiſerliche General, der den jungen Bogeslav, den man ihm entgegen ſchickte, wegen ſeiner Jugend gering ſchätzte, hatte bey ihm mehr gefunden, als er vermuthete, und ſich auf eine Art zurück ziehen müſſen, die man faſt eine Flucht hätte nennen mögen. Dampierre hatte zwar den alten Grafen von Thurn von der Belagerung der Stadt Budweis zurück getrieben, aber er vermochte

dennoch

dennoch in die Länge nicht gegen ihn Stand zu halten, und zog ſich auch zurück. Alle dieſe Dinge waren nichts in den Augen der Gräfin; ſobald ſie mit dem Erzbiſchof davon geſprochen hatte. Sie ſorgte und trauerte beſtändig, bis ſie endlich wirkliche Urſache zu Sorge und Trauern erhielt.

Eilfter Abſchnitt.

Vielleicht haben meine Leſer noch nicht vergeſſen, daß Frau Brigitte bey der Entführung des jungen Jaromirs, eine Geſtalt wie des Meiſter Nikolaus, des alten Lehrers des Jünglings in dem Wagen geſehen haben wolte; eine Erſcheinung, die man ihr zwar ableugnen wolte, weil man nicht errathen konnte, wie der redliche Nikolaus Falk mit Jaromirs Entführer, den immer von ihm gehaßten Fabriz zuſammen kommen ſolte, die aber doch in einſamen Stunden der Gräfin, welche ihren verlohrnen Sohn nicht vergeſſen konnte, manches Nachdenken machte. Falk war faſt um eben die Zeit verſchwunden, da ſein junger Herr den Armen ſeiner Eltern entriſ-

entriſſen wurde; wer wußte, was dieſe Dinge für eine geheime Verbindung unter einander hatten. Auch in den damahligen Zeiten ſchon, pflegte man zu ſagen: Deutſche Treue und Redlichkeit wohnte nur bey den Alten, der heutigen Welt iſt nicht mehr zu trauen. Ein Spruch, deſſen man ſich, ſo weit unſere Nachforſchungen gehen, von jeher bedient hat, und der uns ſehr zweifelhaft machen könnte, welches denn eigentlich die durch Treue und Redlichkeit ausgezeichnete Epoche geweſen seyn müſſe.

Bey den Zweifeln, die die Gräfin in die Redlichkeit des Lehrers ihres Sohns ſetzte, bey dem Antheil, den ſie ihm an ſeiner Entführung zuzuſchreiben geneigt war, und bey der unruhigen Begierde, die ſie fühlte, alle dieſe Dinge zu enträthſeln, iſts faſt unmöglich, das frohe Erſtaunen zu beſchreiben, das ſie überfiel, als man ihr eines Tages anmeldete, der *) Meiſter Nikolaus befinde ſich in ihrem Vorzimmer und bitte um Gehör.

O,

*) Meine Leſer ärgern ſich nicht an dieſer Benennung, welche in den damahligen Zeiten ein ſehr ehrenvoller Titel der Gelehrten von der mittlern Klaſſe war.

Digitized by Google

O, Falk! rief ihm die Gräfin entgegen, wo ſeyd ihr dieſe Zeit über geweſen? Ich bin irre an euch! Wo iſt mein Sohn?

Nikolaus bat um Erlaubniß ſich zu ſetzen; ſeine blaſſe verfallne Geſtalt, die Mattigkeit, die in allen ſeinen Bewegungen herrſchte, und ſeine kaum hörbare Stimme rechtfertigten dieſe Freyheit.

Die mitleidige Gräfin vergas in dieſem Augenblicke alles was ſie wider ihn hatte. Sie ſetzte ihm ſelbſt einen Stuhl, und trug Brod und Wein hervor, ihn zu laben. Ich frage euch jetzt nichts, ſagte ſie mit thränenvollen Augen. Bleibt in meinem Hauſe, erholt euch, und dann beantwortet mir meine Fragen.

Ich werde wenig beantworten können, ſagte Falk. Nicht meine Schwachheit verhindert mich zu reden, aber — meine Zunge iſt durch fürchterliche Eide gebunden.

Nur das eine, ſprach Sybille, lebt mein Sohn? Wie, wo lebt er? Darf ich hoffen ihn wieder zu ſehen?

O, zu viel! zu viel! Und doch könnte ich alles mit einem Worte beantworten.

Doch mit Ja, hoffe ich?

Nikolaus zuckte die Achſeln.

Digitized by Google

O, ſo erbarme es Gott und ſeine Heiligen, ſchrie Sybille und warf ſich weinend in einen Seſſel.

Nikolaus ſetzte den Becher, den ihm die Gräfin gegeben hatte, und in den ſeine Thränen fielen, hinweg. Ich kann nichts von eurer Stärkung koſten, ſagte er, und ich danke Gott, daß ich auf dieſer Welt nicht viel Stärkung mehr brauchen werde.

Aber Nikolaus, rief die Gräfin nach einem langen verzweiflungsvollen Schweigen, indem ſie aufſtand und ſich ihm nahte, ich bitte euch, nur noch ein Wort. Wo ward mein Sohn hingebracht, als er mir entführt wurde.

Wir ſind in böſen Händen geweſen, verſetzte er; dies iſt alles was ich euch ſagen kann, und von den übrigen nur dieſe wenigen Umſtände: Wenn euch der junge Graf den Brief gezeigt hat, den ich an ihn kurz vor Eurer Ankunft in Prag ablies, ſo wißt ihr die zweifelhaften Gedanken, die ich über die damahlige Lage der Sachen hatte. Ich zog die Geburtsſtunde, die Namenszahl und die ſchützenden Geſtirne, aller in dieſen Dingen verwickelten Perſonen zu Rathe, um Gewisheit zu finden, (ihr wißt, ich bin kein unerfahrner Nativitätſteller, ihr habt Proben davon;) aber hier war keine Auskunft für mich.

Ich gieng zu meinen Meiſter, mich Raths zu erholen, und dieſer alte, lang geprüfte Freund — ward mein Verräther. Er lieferte mich in Hände, in welchen mir nicht wohl war, ich ſolte Dinge offenbaren, die euer Haus angiengen, und die ich nicht wußte oder nicht wiſſen wolte. Man gieng grauſam mit mir um!

Ich wußte aus meiner Kunſt — o, wie wars möglich, daß dieſer Strahl der Gottheit mich täuſchen konnte! — Ich wußte, daß es möglich ſey, daß ein Menſch, von dem ich nie viel gehalten hatte, mir in meiner gegenwärtigen Noth als Retter erſcheinen könne, und es kam mir daher nicht unerwartet, als des andern Morgens der Staatsſekretär Fabriz in mein Zimmer trat, und mir meine Freyheit ankündigte. Ich will, ſagte er, auch euren ehemahligen Schüler, den jungen Jaromir befreyen, welcher von ſeinem eigenen Vater auf ſeinem Zimmer gefangen gehalten wird. Er erzählte mir die Urſache ſeines Arreſts umſtändlich, und ſchwatzte mir tauſend Dinge vor, welche mich damahls von ſeiner Redlichkeit völlig überzeugten, wovon aber wahrſcheinlich nicht die Hälfte wahr ſeyn mochte. Wir fuhren nach eurem Palaſte. Wie ich nachher erfuhr, wünſchte Fabriz nicht

nicht allein euren Sohn, ſondern auch euch und eure Töchter in ſeine Gewalt zu bekommen; ſeine Abſicht ſchlug fehl, aber der ſchwache leichtgläubige Jüngling, der alle Welt für ſo gut und redlich hielt als er ſelbſt war, ward durch Fabrizens bekanntes ihm unverdächtiges Geſicht, durch den Befehl zu ſeinen Vater zu kommen, durch die Vorzeigung eines Ringes, und durch die Verſicherung, daß ihr ſchon in Sicherheit gebracht wäret, und daß ich auf euren Befehl unten im Wagen ſeiner wartete, leicht getäuſcht.

So mußte ich Unglücklicher, ohne es zu wiſſen, ein Werkzeug des Untergangs meines Lieblings werden! So viel habe ich euch deutlich melden dürfen, das übrige muß ich, durch meinen Eid gebunden, in einen Schleyer hüllen.

Man zog die Maske gegen uns ab, man foderte Dinge von uns, die ich von keinem Menſchen fodern würde, ſo lange er noch von der Wahrheit ſeiner Grundſätze überzeugt zu ſeyn glaubte.

Man brachte uns in ein Haus, das ich nicht nennen darf, welches aber noch an dem nehmlichen Tage ein Raub der Flammen ward. Man hatte uns mit Feſſeln belegt, mein Jaromir, ach mein ſchon mit Strömen von blutigen Thrä-

nen beweinter Jaromir, iſt ohne Zweifel in der Glut verdorben, ſo wie ich umgekommen ſeyn würde, wenn man mich nicht nach einigen Tagen in einen Keller verſchüttet, und ſehr beſchädigt gefunden hätte. Ich war gerettet, aber wiederum in ſchlechten Händen. Ich wurde elend geheilt, wie ihr ſehet, und war von neuem ein Gefangener, doch gelang es mir, da man mich für unfähig hielt zu entfliehen, in einer unbewachten Nacht davon zu kommen, um euch dieſe ſchrecklichen Nachrichten zu bringen, und in eurem Hauſe einen ruhigen Ort zum Sterben zu ſuchen.

Man erlaube mir über die Wirkung, welche dieſe von dem ſchwachen Nikolaus ſehr langſam erzählte Geſchichte, auf Sybillen that, einen Vorhang zu ziehen. Zur Ehre der Gräfin ſey es geſagt, daß ihr die ſchreckliche Verfaſſung, in der ſie ſich befand, nicht die Beſonnenheit raubte, alles zu thun, was die gegenwärtige Lage erfoderte. Der unglückliche Falk ward in ihrem Hauſe ſorgfältig verpflegt, und ſeine Anweſenheit geheim gehalten, und an allen Orten der Stadt, wo an dem Triumpftage der Proteſtanten die Flamme gewüthet hatte, wurde un-

ter

ter der Hand ſorgfältige Erkundigung nach den Geretteten eingezogen.

Sybillens mitleidiges Herz erfuhr hier manche klägliche Geſchichte von Elend, das ihre wohlthätige Hand zu lindern eilte, aber der ganze Lohn, den ihre Milde fand, war die Ueberzeugung von dem Tode ihres Sohns. Man konnte nicht läugnen, daß ſich in dem abgebrannten Kloſter *** unterirrdiſche Kerker mit Feſſeln und Todenbeinen gefunden hatten; auch brachte man ihr eine kleine metallene, mit aſtrologiſchen Charakteren bezeichnete Platte, welche ein Geſchenk war, das ehemals Meiſter Nikolaus dem jungen Jaromir gemacht hatte, und die dieſer Jüngling, der große Neigung zum Nativitätſtellen hatte, welches damahls ſo in der Mode war, wie heut zu Tage der Magnetismus ſtets bey ſich zu tragen pflegte. Wegen der faſt unvernichtbaren Feſtigkeit des Metalls, aus welchem ſie bereitet war, hatte ſie ſich in der Glut erhalten.

Sybillens Leiden wurde durch die Abweſenheit des Erzbiſchofs erſchwert; bey ihm, glaubte ſie, würde ſie Troſt und Rath gefunden haben, woran es ihr jetzt ſo ſehr gebrach. Ihres Jaromirs Geſtalt erſchien ihr alle Nächte im Traum.

Sie erwachte mit Angſt und Zittern, und wußte nicht womit ſie ſich beruhigen ſolte.

Ach! klagte ſie, ach, der gänzlichen ſchrecklichen Trennung durch den Tod! Ach, daß man doch ſogar nichts mehr für ſeine Lieben jenſeit des Grabes thun kann! Mich dünkt, es muß doch eine Art von Troſt in den Gedanken liegen, ihnen durch Gebet und Opfer nach dem Tode noch dienen, und die Ruhe ihrer Seelen befördern zu können; ich neide unſere Gegner um dieſen ſüßen Wahn, und mich dünkt oft, ich wolte ihn gegen meine beſſere Belehrung eintauſchen.

Brigitte unterſtand ſich oft, Reden dieſer Art manches entgegen zu ſetzen, aber die Worte einer Layin hatten freylich nicht den Nachdruck, wie die Belehrung des Erzbiſchofs über dieſen Punkt gehabt haben würden. Zu unausſprechlicher Freude der bekümmerten Gräfin langte dieſer wieder in Prag an, und einer ſeiner erſten Wege war zu Sybillen.

Sie goß ihr ganzes Herz vor ihm aus, und eine erfahrnere oder weniger mit ihrem Kummer beſchäftigte Perſon, würde Gelegenheit gehabt haben, ſeltſame Bemerkungen über die oft-

mahli-

mahligen Veränderungen zu machen, welche ſich während ihrer Erzählung auf ſeinem Geſicht zeigten.

Verdammte gotteslåſterliche Verleumdungen! rief er nach einem Stillſchweigen von ziemlicher Dauer. Wie iſts möglich, daß eine ſo erleuchtete Dame wie Sybille, die Kirche, in deren Schoos ſie erzogen ward, für eine Mörderin, für eine Tyrannin halten kann?

O, heiliger Vater, ſchrie die weinende Sybille, wo iſt mein Sohn? Dieſe einige Frage drückt alles aus, was ich ſagen könnte.

Nun, erwiederte der Erzbiſchof, dieſe Frage ließ ſich noch wohl beantworten: Wenn eure ſchöne Fabel wahr iſt, ſo kam euer Sohn in den Flammen um, welche die Proteſtanten angezündet hatten.

Und in den Feſſeln eurer Glaubensgenoſſen! verſetzte Sybille, er hätte fliehen, hätte ſich retten können, wenn ihn dieſe nicht zurück gehalten hätten.

Und wie dann, ſchrie der geiſtliche Vater mit ziemlicher Entrüſtung, wenn ich euch mit einem Worte den Ungrund aller dieſer teufliſchen Beſchuldigungen zeigte? Wenn ich euch ſagte: Euer Sohn lebt.

Mein Sohn lebte? fragte die Gräſin und ſah den Erzbiſchof mit zweifelnden Augen an.

Er lebt, er lebt! wiederholte er, in Wien, in dem Hauſe des Grafen Slabata, und es wird euch nur keine kleine Aufopferung koſten, Briefe mit ihm wechſeln, ihn vielleicht gar ſehen zu dürfen.

Er lebt? fragte Sybille nochmahls mit kaum hörbaren Ton, und war genöthigt, bey der Schwäche die ihr anwandelte, ihre Hand auf die heilige Schulter des Erzbiſchofs zu legen.

Gern erlaubte er ihr, ſich auf dieſe Art zu ſtützen, und ſetzte ſeine Erzählung auf eine Art fort, welche ihr das, was ſie ſich zu glauben kaum getraute, unwiderſprechlich bewies.

Ihr ſeht alſo, beſchloß er ſeine Rede, daß meine Geſchichte wahrer als die Eurige iſt.

Und ich hoffe, ſetzte ſie hinzu, daß mir der Glaube an das, von deſſen Ungrund ich nun zu meinem unausſprechlichen Entzücken überzeugt bin, nicht als ein Verbrechen zugerechnet werden wird.

Weder euch noch demjenigen, der euch die lächerliche Fabel vorgetragen hat, erwiederte der Erzbiſchof. Unſere Pflicht iſt, die Irrenden zu belehren, und ich wünſchte in der That, den

Namen

Namen des armen Betrogenen zu wiſſen, der auch euch mit in ſeinen Irrthum gezogen hat, um auch ihn überzeugen zu können. Wolt ihr mir nicht Gelegenheit geben, dieſes Werk der chriſtlichen Liebe auszuüben?

Sybille war klug genug geweſen, in ihrem ganzen Geſpräch des Ausſägers dieſer Dinge nicht mit einem Worte zu gedenken, und ihre immer noch fließenden Thränen entſchuldigten ſie, daß ſie dieſe Frage des Erzbiſchofs mit Stillſchweigen übergieng.

Der geiſtliche Herr ſtand auf ſich zu entfernen. Ach, noch eins, fieng er an, als er der Gräfin ſchon nach ſeiner Gewohnheit den Segen gegeben hatte, lebt denn der alte ehrliche Nikolaus Falk, der Lehrer eurer Söhne noch in eurem Hauſe?

Ich weis nicht, welcher gute Geiſt der Gräfin es eingab, dieſe Frage mit einem feſten Nein zu beantworten; bey ihrem unbegränzten Zutrauen zu dem Fragenden hätte man eher das Gegentheil erwarten ſollen.

Nun, nun, ſagte der Erzbiſchof, ich habe gute Abſichten für den Mann, und ich ſehe nicht, wie euch meine Frage roth machen kann; ein Hausgenoſſe von dem Stande, von den Jahren,

 könnte

könnte eurer Ehre in Abweſenheit eures Gemahls weiter keinen Nachtheil bringen.

Die Gräfin fühlte daß ihre Wangen glühten, und ſie antwortete blos mit einer tiefen Abſchiedsverbeugung.

Sybille konnte ihre Freude über das Leben ihres Sohns nicht bergen, der kranke Nikolaus, den ſie täglich beſuchte, war einer von den erſten der ſie erfuhr, und ſeine Aufmerkſamkeit ward auf mehr als eine Art durch ihre Erzählung erregt. Von Jaromirs Leben glaubte er was er wolte, aber einen deſto tiefern Eindruck machte die uneingeleitete Nachfrage des Erzbiſchofs nach ihn auf ſein Gemüth.

Es iſt um mich gethan, ſagte er, nachdem ſich die Gräfin entfernt, zu Frau Brigitten, welche ſeit langer Zeit ſein Zutrauen beſas; man muthmaßt meine Anweſenheit, oder man weis ſie vielleicht gewiß. Ich muß mich retten. O, daß meine Kräfte nur ein wenig beſſer hergeſtellt wären, ich verlies dieſes Haus, ohne der nur allzuweichen Gräfin etwas zu ſagen, und flöhe ſoweit ich vermöchte!

Und wohin? fragte Brigitte.

O, ich wüßte wohl einen Ort, ſagte der nachdenkende Nikolaus, wenn mir der Weg nicht

zu

zu fern wäre. Mein alter Freund und Schulgefährte, Meiſter Hortleder, der Lehrer der jungen Herzoge von Weimar, würde gewiß mich ſchützen können und wollen.

Zwölfter Abſchnitt.

Die Gräfin mußte einiger Geſchäfte wegen, eine Reiſe von etlichen Tagen auf ihre benachbarten Güter thun. Die jungen Fräuleins begleiteten ſie, aber Frau Brigitte ward wegen einer Unpäßlichkeit zurück gelaſſen.

Das Schloß des Grafen von Thurn, war wegen ſeiner herrlichen Bauart und der prächtigen Verzierung ſeiner Gemächer, weit und breit ſo berühmt, daß nicht leicht jemand Prag verlies, ohne dieſes Muſter des damahligen guten Geſchmacks, und des Reichthums ſeines Beſitzers geſehen zu haben, und es war daher der Gräfin nichts unerwartetes, als ſie erfuhr, daß ſich in ihrer Abweſenheit Fremde hätten herum führen laſſen. Ich hoffe, ſagte ſie zu Brigitten, ihr habt dieſes Amt ſelbſt über euch genommen, denn ich würde es ungern ſehen, wenn man ih-

nen

nen die Gartenzimmer gezeigt hätte. Unſer Kranker darf nicht beunruhigt, darf von niemand geſehen werden; ich habe ſeine Anweſenheit gegen einen Mann geläugnet, welcher mit tauſend Augen ſieht, und ich möchte ungern auf einer Lügen ertappt werden, die ich mir beynahe nicht verzeihen kann.

Es wäre doch ſchade, ſagte Frau Brigitte in einem etwas ſpitzigen Tone, wenn man den fremden Herrn gerade die ſchönſten Ausſichten eures Palaſts hätte entziehen wollen. Ihre Kleidung zeigte, daß ſie geiſtliche Herrn, vielleicht Diener des Erzbiſchofs waren, und ich hielt mich für verpflichtet, ihnen jeden Winkel des Hauſes, wie vielmehr die Gartenzimmer zu zeigen, nach denen ſie ſo beſonders fragten!

Und ſie haben alſo auch unſern Kranken geſehen? fragte die Gräfin in einem unwilligen Tone.

O, nein, erwiederte Brigitte, der gute Nikolaus iſt gleich den Tag nach eurer Abreiſe verſchwunden, vermuthlich um den neugierigen Fremden nicht im Wege ſeyn zu dürfen.

Verſchwunden? rief Sybille. Unbegreiflich!

Leider

Leider gehn heut zu Tage viel unbegreifliche Dinge vor, antwortete die Kammerfrau mit einem Achſelzucken.

O, elende unvorſichtige Wächterin eures kranken Freundes! rief die Gräſin. Wiß ihr auch, daß eure Nachläßigkeit den redlichen Mann unglücklich machen, und mir viel Verdruß verurſachen kann? — Wie, wenn nun der Erzbiſchof? —

O, wenn er in den Händen des Erzbiſchofs ſeyn ſollte, ſprach Brigitte mit einem Lächeln, ſo wißt ihr ja wohl, gnädige Frau, daß er wohl aufgehoben iſt, und über dieſes — ich war ſelbſt kränklich — durfte das Zimmer nicht verlaſſen. — Wer kann unter ſolchen Umſtänden ſeiner Freunde Hüter ſeyn?

Die Gräſin ward durch die Entfernung des Mannes, für den ſie ſich ſo ſehr intereßirte, ob ſie ihm gleich durch ihre Schwäche und Unvorſichtigkeit wohl geſchadet haben konnte, gewaltig beunruhiget, und ſie würde vielleicht noch mehr durch die Ungewisheit, was aus ihm geworden ſey, gelitten haben, wenn ſich nicht Dinge ereignet hätten, die ihrem Herzen noch näher traten.

Das misvergnügte und ganz veränderte Betragen ihres geiſtlichen Freundes, der ſie nach

einigen

Digitized by Google

einigen Tagen beſuchte, war der Anfang ihres Verdruſſes. Sie hatte ſich vorgenommen, ihn mit möglichſter Schlauigkeit auszuforſchen, ob ihm nichts von dem Verluſt und dem gegenwärtigen Aufenthalt des Kranken bekannt ſey, aber welch ein Unternehmen für eine Sybille, einen Erzbiſchof auszuforſchen! Er wand ihr die Waffen, mit welchen ſie ihn heimlich zu beſtreiten ſuchte aus der Hand, und kehrte ſie wieder ſie ſelbſt. Anfangs hingeworfene Reden von Mangel an Zutrauen, von offenbaren Unwahrheiten, die man bey einer ſo trugloſen Seele wie die ihrige nicht ſuchen ſolte, von unnöthigen Bedenklichkeiten, und dann ſo deutliche Fragen und Vorwürfe, daß die gute Gräfin alles ausbeichtete, was ſie hätte verſchweigen ſollen, und daß dem Erzbiſchof nichts von dem ehrlichen Nikolaus verborgen blieb, als ſein gegenwärtiger Aufenthalt, wenn er ihn nicht beſſer wuſte, als die, welche er darum fragte.

Mit ſcheinbaren Unwillen gab er endlich dieſes Geſpräch auf. Was geht mich, ſprach er, übrigens dieſer Menſch an, es iſt ſein Schade, und nicht der meinige, wenn man ihn vor mir verhehlt, und ich habe euch, meine Tochter, jezt wichtigere Dinge zu berichten. Wie oft habe

ich

ich euch gewarnt, wenn ihr von den Siegen eures Gemahls ganz entzückt, und voll groſer, lächerlicher Hofnungen waret; wie oft habe ich euch gewarnt, dem Anſchein nicht zu trauen; nun ſehen wir die Erfüllung deſſen was ich ſagte. Eure treuen aufrichtigen Glaubensgenoſſen, die ihren ſchwärmeriſchen Beſchützer mit dem Titel ihres Königs ſchmeichelten, belohnen jezt alles was er that, damit, daß ſie ſich nach fremder Hülfe umſehen, und dem, der ſie ihnen gewährt, zur Vergeltung ihre Krone anbieten.

Und wenn hat mein Gemahl oder ich jemahls —— fieng die Gräfin an.

Ich könnte euch Briefe zeigen, unterbrach ſie der Erzbiſchof, ohne auf ihre Rede zu achten, welche man an den Erzherzog von Bayern, an Karln von der Pfalz, und Gott weis, an was noch für Fürſten geſchrieben hat, um ſie zum Throne zu rufen, wenn ſie da helfen wollen, wo euer Gemahl nicht mehr helfen kann, aber die Anfoderungen finden kein Gehör. Behüte Gott, welcher regierende Fürſt darf ſo leicht ſolche groſe Dinge unternehmen, zu deren Ausführung nur ein Graf von Thurn vom Himmel erſehen ward!

O Gott, ſchrie Sybille, wozu dieſer tödtende Spott! Nie, ich betheure es vor dem Angeſicht des Höchſten, nie war mir der Titel Königin ein ſüßer Ton, nie kam ein Wunſch darnach in meine Seele, und mein Gemahl —

Redet mir doch davon nicht, unterbrach ſie der Erzbiſchof, wer mich einmahl hintergangen hat, findet weiter keinen Glauben bey mir; aber um euch zu zeigen, daß ich redlicher mit euch handle, und euer Wohl aufrichtig ſuche, ſo hört was ich euch ſagen will. — Wer Herr der böhmiſchen Krone werden wird, kann mir endlich gleichgültig ſeyn, denn ich werde, es ändere ſich alles wie es will, doch immer bleiben wer ich bin. Daß der Graf von Thurn nun und in Ewigkeit nicht böhmiſcher König werden wird, das, denke ich, werdet ihr jetzt ſelbſt einſehen. Aber wie, wenn nun doch ein ausländiſcher mächtiger Fürſt dieſe Würde gegen den Kaiſer zu vertheidigen wagte? Wie, wenn es ihm glückte? Was würde denn aus dem, der ſo thöricht, ſo vergeblich nach der Krone rang, was würde aus ſeinem unglücklichen Hauſe werden?

Und ich muß euch ſagen, fuhr er nach einem kleinen Stillſchweigen fort, ich muß euch

ſagen,

Digitized by Google

ſagen, ſo ſehr mich auch die Thränen jammern, die euch dieſes ablockt, ein ſolcher Zufall iſt ſehr möglich. — Glaubt mir, ihr und eure Glaubensgenoſſen und vornehmlich ihr und euer unglückliches Haus, ſind durch nichts zu retten, als durch Unterwerfung gegen den Kaiſer, der euch die unumſchränkteſte Vergebung anbietet, und euch auf eine Art behandeln wird, wie der künftige böhmiſche König, er ſey auch wer er wolle, wohl nicht leicht den Grafen von Thurn, der der Krone ſo nah war oder zu ſeyn glaubte, behandeln wird.

Ueberlegt euch das alles, beſchloß der heilige Mann ſeine Rede, indem er aufſtand, erkundigt euch, ob meine Nachrichten wahr oder falſch ſind, und glaubt vor allen Dingen, daß ich euer Freund bin, daß ich euch nicht haſſe, ob ihr gleich in der kleinen Probe, die mir es neulich von eurem Zutrauen und eurer Aufrichtigkeit zu machen einfiel, ſo ſchlecht beſtanden ſeyd.

Und was kann man von mir verlangen, fragte Sybille, was will man, daß ich bey dieſer Lage der Sachen thun ſoll?

Liebes Kind, erwiederte der Erzbiſchof, nichts auf der Welt, nichts verlangt man von euch, alles, alles iſt eure Sache, und da wolte ich

Digitized by Google

denn wohl rathen, daß ihr, ſo lange die Gnadenzeit noch nicht verſtrichen iſt, darauf dächtet, euren Gemahl zu einem Vergleich mit dem Kaiſer zu bereden. Wo ich euch in dieſem, blos für Euch und die Eurigen vortheilhaften Unternehmen dienen kann, ſo seyd verſichert, ich werde nicht ermangeln, alles zu thun, was ein Freund zu thun vermögend iſt.

Dreizehnter Abſchnitt.

Ganz betäubt, ganz von ſchrecklichen Ahndungen zu Boden gedrückt, verließ der Erzbiſchof die Gräfin. Die Nachrichten, welche ſie noch an dem nehmliche Tage von ihrem Gemahl erhielt, vermehrten ihre Beſtürzung. Bogeslav war mit ſeinem Heer zu ſeinem Vater geſtoßen; Boucquoi und Dampierre hatten ihrer vereinten Macht nicht widerſtehen können. Ein völliger unzweydeutiger Sieg war von dem proteſtantiſchen Heer erfochten worden, es hatte die Wahlſtatt mit der Beute ſeiner Feinde bereichert verlaſſen, und doch war in der nehmlichen Nacht des merkwürdigen Tages, ein förmlicher Aufruhr

wider

wider denjenigen erfolgt, deſſen Anführung die Ueberwinder ihren Sieg, deſſen Grosmuth ſie die reiche Beute, von welcher er nicht den kleinſten Antheil foderte, zu danken hatten.

Sie ſprachen von Vergleich mit denen, die ſie eben erſt aus dem Felde geſchlagen hatten, von Auslieferung der herrſchſüchtigen Aufwiegler, welche ſie von ihrem rechtmäßigen Herrn abtrännig machten, um ſie unter ein noch härteres Joch zu bringen, von allgemeiner ihnen angebotener Vergebung, die ſie nicht verſäumen wolten, um ſich zu Opfern der Ehrſucht ſchlachten zu laſſen. Unbegreiflich wars, welcher böſe Geiſt dieſen Saamen des Unglücks ausgeſtreut hatte, unbegreiflich, was ſie wider den gütigen, grosmüthigen Grafen von Thurn haben konnten, der keine Opfer von ihnen foderte, vielmehr ſich ganz für ſie aufopferte.

Es ließen ſich wenig Muthmaßungen hierüber machen: Vielleicht einige vom jungen Bogeslav unvorſichtig geäußerte Hofnungen künftiger Größe, vielleicht die abnehmenden Schätze des Grafen von Thurn, welche nicht mehr im Stande waren, all die ungeheuren Foderungen, die man an ſeine Grosmuth machte, zu befriedigen, vielleicht heimlich eingeſchlichene Aufwie-

TAYLOR OXFORD

geler waren an dieſer fürchterlichen Gährung Urſache, die doch noch dieſesmahl durch die Beredſamkeit des Grafen von Thurn und einige neue Proben ſeiner Freygebigkeit gehoben wurde.

Sybille ſahe ein, daß dieſes nur ein kleiner Aufſchub des bevorſtehenden Unglücks war. Sie erhielt durch ihre Nachforſchungen überzeugende Beweiſe, daß ein Theil der ſogenannten treuen Böhmen, mit dem Kaiſer, und der zweyte mit andern auswärtigen Fürſten in Unterhandlungen ſtand, welche ihrem Gemahl nachtheilig werden mußten, und ihr Entſchluß war gefaßt, dem Rathe ihres geiſtlichen Freundes zu folgen, den ihren Gemahl zu Aufgebung einer ſo böſen Sache, zu Unterwerfung gegen den Kaiſer zu bereden.

Täglich wurden geheime Konferenzen hierüber zwiſchen ihr und dem Erzbiſchof gehalten, welcher jetzt durch die Ankunſt der alten Gräfin Wallenſtein eine mächtige Verſtärkung erhielt, und mit ihrer Hülfe die leichtgläubige Sybille zu allem bereden konnte.

Es iſt zum Erſtaunen, daß es dieſen beyden thätigen geſchäftvollen Werkzeugen, im Verborgenen durch ſie wirkender Mächte, auch ſogar gelang, den lebendigſten Trieb in Sybillens Herzen,

zen, die zärtliche Mutterliebe einzuſchläfern. Sie, die bey dem Verluſt ihres Sohns zu ſterben vermeynte, bey der Nachricht von ſeinem Leben in den dritten Himmel verſetzt zu ſeyn glaubte, und gern alles für eine einige Unterredung mit ihm, für einen einzigen Brief von ſeiner Hand aufgeopfert hätte, ſie ſchien jetzt nicht ungeneigt zu ſeyn, ihre beyden Töchter, ihre Lieblinge von ſich zu laſſen, und ſie in die Hände derjenigen zu geben, denen ſie ſo viel Urſache hatte zu mistrauen.

Die Gräfin Wallenſtein hatte eine Nichte von Thereſens Alter in dem Katharinenkloſter bey Pilſen. Sie hatte die jungen Fräuleins einigemahl mit an dieſen Ort genommen; ſeine angenehme Lage, das neue und fremde der Gegenſtände, der Umgang mit einer Menge von Kindern ihres Alters, welche daſelbſt erzogen wurden, hatte einen ſo tiefen Eindruck auf Sybillens Töchter gemacht, daß ſie die Stunden zählten, bis ſie wieder dahin kommen würden, und das Verſprechen ihrer Mutter, ſie während ihrer Reiſe nach dem Lager, die ſie auf Anrathen des Erzbiſchofs vorhatte, daſelbſt zu laſſen, mit Entzücken anhörten.

Digitized by Google

Ihr könnt ſie weit ſicherer daſelbſt wiſſen, wo ich meine Nichte erziehen laſſe, ſagte die Wallenſtein, als hier in Prag unter der Aufſicht dieſer Brigitte, von welcher ſie nichts lernen, und unter dem Schutze derjenigen, die ſo treu ſie auch zu ſeyn vorgeben, doch auf dem erſten Wink euch und die eurigen an den erſten verrathen werden, der ihre Habſucht zu befriedigen, oder ihre Furchtſamkeit zu ſchrecken weis.

Und, ſetzte der Erzbiſchof unſern Gedanken nach, ein wenig unvorſichtig hinzu, eure Bereitwilligkeit, euch die Vorſchläge eurer Freunde gefallen zu laſſen, könnte euch vielleicht auf eine ſehr angenehme Art belohnt werden. Ich ſagte euch vor einiger Zeit, die Erlaubniß euren Sohn Jaromir wieder zu ſehen, ſolte euch nur einige kleine Opfer koſten, und ihr werdet nicht vielmehr zu thun haben, als eure Töchter uns anzuvertrauen, und alles zu erlangen was ihr wünſcht.

Die alte Gräfin gab dem Erzbiſchof einen bedeutenden Wink, und er ſahe ein, daß er durch dieſen Aufwand von Verſprechungen bey einer Sache, die man Sybillen noch als eine Gefälligkeit anrechnen konnte, einen gewaltigen Staatsfehler begangen hatte, auch würde es in der

That

Digitized by Google

That bey einer ſchlauern Perſon als Sybille, einige Aufmerkſamkeit verurſacht haben, daß man ſo viel Mühe anwandte, ſie zu einem Schritte zu bereden, wider den ſie gar keine Einwendung hatte. Sie ließ ja ihre Kinder in den Händen ihrer Freunde, ſie konnte ja gar nicht daran denken, ſie mit ins Lager zu nehmen, das ſo weit entlegen war, und das ſie nicht zur Luſt, ſondern um der wichtigſten Geſchäfte willen beſuchte.

Sybille hatte aus allen dieſen Dingen kein Arges. Nur die Erwähnung Jaromirs koſtete ihr einen Seufzer, aber ſie ließ ſie unbeantwortet, weil ſie ſchon öfters durch ähnliche Verſprechungen getäuſcht worden war, eine Sache, die ſie nur auf das Unvermögen des Erzbiſchofs ihr ganz ſo zu dienen wie er wünſchte, zu rechnen beliebte.

Frau Brigitte ward von der bevorſtehenden Reiſe ihrer Gebieterin, und dem Orte unterrichtet, an welchem ſich indeſſen die jungen Fräuleins aufhalten ſolten. Dieſe Frau, welche es ſonſt ſeit einiger Zeit öfters wagte, Einwendungen wider die Anordnungen Sybillens zu machen, ſchwieg zu dieſer Sache ganz ſtille, und bat nur um die Erlaubniß, die Kinder beglei-

ten zu dürfen; eine Bitte, die ihr williger von ihrer Gebieterin als dem Erzbiſchoffe und der Gräfin Wallenſtein zugeſtanden ward. Dieſe beyden weiſen weitſehenden Perſonen hätten es lieber geſehen, wenn der künftige Aufenthalt der jungen Gräfinnen von Thurn, jedermann, und alſo auch dieſer Frau, welche ihre Gunſt nicht im geringſten beſaß, verborgen geblieben wäre, aber ſie mußten ſich ſchon die Offenherzigkeit Sybillens in dieſem Stück gefallen laſſen. Sie durften nicht daran denken, einen Zug in dem Charakter der Gräfin von Thurn zu tadeln, der ihnen beſtändigen freyen Zugang zu ihren liebſten Geheimniſſen lies.

Derjenige, der ſich der Geſchwätzigkeit freut, mit welcher ſeine Bekannten ihm alle ihre Angelegenheiten erzählen, muß ſich es freilich gefallen laſſen, dieſes Vergnügen auch mit andern zu theilen.

Vier-

Digitized by Google

Vierzehnter Abſchnitt.

Die Anſtalten zu Sybillens Reiſe nahmen mehr Zeit hinweg als ihre ſogenannten Freunde wünſchten. Sie prophezeiten ihr, daß ſie dieſelbe noch ſo lange verſchieben würde, bis irgend ein Zufall dazwiſchen käme, ſie zu verhindern oder zu erſchweren. Leider hatten ſie wahr geredet; eine Begebenheit ereignete ſich, welche die Gräfin ſo zu Boden ſchlug, daß alles Zureden des Erzbiſchofs und ſeiner Gefährtin nöthig war, ſie aufrecht zu erhalten, und zu Ausführung deſſen zu bereden, wozu ihr nun faſt aller Muth entfiel, und was doch, wie ihre Rathgeber behaupteten, gethan werden mußte.

Die Gräfin von Thurn hatte einige Tage auf einem benachbarten Luſtſchloſſe der Gräfin Wallenſtein zugebracht, und Frau Brigitten, welche ſich auf den Aufenthalt im Kloſter ſo ſehr zu freuen ſchien, als ihre Fräuleins, mit denſelben in Prag zurück gelaſſen, um noch einige Nothwendigkeiten zu ihrer Abreiſe zu beſorgen; aber welch Entſetzen, als Sybille zurück kam,

 und

und die Nachricht erhielt, daß Frau Brigitte und die Kinder ſchon des vorigen Abends in Begleitung einiger Gewafneten, die ſie im Namen der Gräfin von Thurn abgefodert hätten, ihren Weg angetreten hatten.

Sybille hätte doch ſchon an unvermuthete Schreckensposten gewöhnt ſeyn ſollen, aber dieſe — doch wir haben die Wirkung, die dieſelbe auf ihr Gemüth hatte, ſchon mit einigen Worten geſchildert. — Der Unmuth des Erzbiſchofs und der alten Wallenſtein, übertraf beynahe noch Sybillens Kummer, welchen dieſe beyden Unholden ihr noch durch ihre Vorwürfe erſchwerten. Ganze Tage wurden mit Muthmaßungen und Nachforſchungen zugebracht. Die Abreiſe Sybillens mußte wegen ihrer Unpäßlichkeit noch etliche Wochen verſchoben werden; alle Plane, die in dem Gehirn des heiligen Mannes ausgebrütet worden waren, wurden mit der Vernichtung bedroht, wenn man nicht eilig zu Werke gieng, und ſo mußte ſich endlich die Gräfin von Thurn, noch halb krank, mit einem Herzen voll Kummer auf den Weg machen, den man ihr vorſchrieb, und den ſie vielleicht nicht zurück zu legen vermocht haben würde, wenn nicht in der erſten Nachtherberge ein Troſt

auf

auf ſie gewartet hätte, der ihr neue Kraft zum Leben ſchenkte!

Ein ofner Zettel lag des Morgens auf ihrem Nachttiſche, ohne daß jemand wiſſen wolte, wie er dahin gekommen ſey. Die Gräfin las:

* *

An Sybille, Gräfin von Thurn.

Die Kinder einer ſchwachen verblendeten Mutter, ſind in ſicherern Händen, als diejenigen, in welche ſie ſie zu liefern gedachte. Sobald als ſich verrätheriſche Freunde vom Schauplatze entfernt haben, oder ſobald Sybille für ſich ſelbſt denken, und Wahrheit und Falſchheit von einander unterſcheiden lernen wird, ſo werden die jungen Fräuleins ihr wieder zugeſchickt werden von ihrer guten Freundin

Dorothee.

Es iſt ungewiß, ob Sybille die Wahrheit der Verweiſe fühlte, welche in dieſem Zettel enthalten waren; wahrſcheinlich hatte ſie anfangs für nichts Empfindung, als für die Freude, Nachricht von ihren Kindern zu haben; eine Nachricht, die in einem Tone abgefaßt war, der ihr

keinen

Digitized by Google

keinen Zweifel wegen der Richtigkeit derſelben übrig ließ. — Aber wer war dieſe Dorothee? Sie kannte keine Perſon dieſes Namens, keine, die es hätte wagen dürfen, eine ſo gebietende, und auch da, wo ſie freundſchaftlich ſeyn ſolte, höchſtens nur herablaſſende Sprache mit ihr zu reden. Doch lag auch hierin eine Art von Troſt für ſie. Ihre Töchter konnten ihrem Urtheil nach nicht in gemeinen, nicht in ſolchen Händen ſeyn, welche ſie nicht zu ſchützen vermochten. Und dann die Hofnung des Wiederſehns! Schon dieſe wäre im Stande geweſen, ſie völlig zu beruhigen, und hätte ſie ſich nur überreden können, daß unter dem Namen: Verrätheriſche Freunde, der heilige Erzbiſchof und die werthe Gräfin Wallenſtein verſtanden werden könnten, daß ſie dieſe Benennung wirklich verdienten, ſie hätte ſie heute noch dem Vergnügen, ihre Kinder wieder zu umarmen, aufgeopfert.

Sybille fand bey ihrer Ankunft im Lager alles weit beſſer als man ihr vorgeſpiegelt hatte. Das Einverſtändniß zwiſchen dem Grafen von Thurn und ſeinem Heer, das ſich täglich mehrte, war völlig wieder hergeſtellt, vom Vergleich mit dem Kaiſer wurde zwar noch häufig geſprochen, und der Graf von Thurn, der die Schwierig-

keiten

keiten ſeiner Unternehmungen immer beſſer einſehen lernte, ſchien ſelbſt nicht abgeneigt davon zu ſeyn, doch befand er ſich in einer Verfaſſung, in welcher er eher Bedingungen vorzuſchreiben, als anzunehmen gedachte, und man ſtelle ſich alſo ſeine Verwunderung vor, als Sybille mit den Vorſchlägen und Ermahnungen des Erzbiſchofs hervortrat.

Dieſes iſt nicht der Ort, ſie meinen Leſern vorzulegen, aber ſoviel können ſie verſichert ſeyn, daß ſie einem Helden, wie der noch immer ſiegende Graf von Thurn, unanſtändig, und der Parthie, deren Schützer er vorſtellte, nachtheilig waren. Schon der Ort, den man zu Beredung der nöthigen Dinge vorſchlug, war bedenklich, und zeigte von den böſen Ausſichten der Feinde. Es war Pilſen, der Ort, den der Graf ſchon wegen der alten Wallenſtein, die daſelbſt wohnte, zu haſſen geneigt war, eine Stadt, mit eitel Mönchen und eifrigen Anhängern der katholiſchen Kirche erfüllt, eine Stadt, wo die Namen Pabſt und Kaiſer zunächſt bey den Namen Gottes geſetzt, und der Begrif der Worte, Rebell und Ketzer weiter ausgedehnt wurde, als an irgend einen andern.

Und

Und dann, die Begleitung, in welcher es dem Anführer ſo mächtiger, ſo ſiegreicher Heere erlaubt ſeyn ſolte, ſich in Pilſen zur Friedens-unterhandlung einzufinden! — Unwillig wandte ſich der Graf von Thurn von ſeiner Gemahlin hinweg, die ſich zum Werkzeug brauchen ließ, ihm ſolche Vorſchläge zu thun.

Gott weis, ſchrie er nach einem langen Still-ſchweigen, wie ich mit euch daran bin, entwe-der euer Verſtand leidet, oder ihr habt die Ab-ſicht, mich und euch ins Unglück zu ſtürzen. Ich bitte euch, Sybille, verlaßt mich, daß ich nicht gänzlich vergeſſe, daß ihr meine Gattin, die Mutter meiner Kinder ſeyd. Schon die Kühnheit, mit welcher ihr euch von Prag ent-ferntet, da ich euch zu bleiben gebot, verdiente Strafe, aber in ſolcher Abſicht, mit ſolchen Auf-trägen! — Noch einmahl, Gräfin, laßt mich allein, nur jetzt, nur jetzt allein, damit ich eu-ren Namen ohne Unwillen mit dem Namen ei-ner Abgeſchickten meiner Feinde zuſammen rei-men lerne, ehe ich euch wiederſehe.

Sybille war zu des Grafen Füßen geſunken. Mein Jaromir! Mein Gemahl! ſchrie ſie, ſo ſchrecklich ſahe ich euch noch nie, ſelbſt nicht an jenem Tage, da ihr ſo wie heute euren Zorn

über

über eine Unſchuldige ausſchüttretet bis ich leblos vor euch niederfiel.

Das Herz des Grafen ward durch dieſe Erinnerung erweicht; er hob ſie vom Boden auf, und ſchloß ſie in ſeine Arme. Ich kann dir Unrecht thun, Sybille, ſagte er, ſo wie damahls. Der ſchwache Verſtand des Weibes iſt freylich nicht gemacht, die Dinge ganz zu durchſchauen, die nur für Männer gehören, man hat dich, Leichtgläubige, getäuſcht, aber eben darum — Doch keine Vorwürfe!

Er umarmte ſie nochmahls und zog ſie zärtlich an ſeine Seite. Komm, meine Liebe, ſagte er, du biſt meine Gemahlin, meine geliebte Sybille, in dieſem Charakter biſt du mir angenehm, nur nichts mehr von Staatsangelegenheiten und Friedensunterhandlungen, ich bitte dich, dies iſt ein Fach, in welchem du alles Intereſſe für mich verlierſt.

Noch immer ſchwieg Sybille und weinte. Ich ſehe wohl, ſagte er, ich werde dich nur auf eine Art wieder froh machen können. — Wie geht es unſern Kindern? — Sybille ſtockte und fühlte, daß ihr Geſicht mit einer glühenden Röthe überzogen ward.

Wie?

Wie? ſagte er, als er ſahe, daß dieſe Veränderung, die er für ein Zeichen mütterlicher Freude hielt, mit einer ſchnellen Todesbläſſe wechſelte. Du wirſt bleich? Du zitterſt? Was iſt dir?

Ich denke an Jaromir, erwiederte ſie ſtockend.

Ach, arme Mutter, rief er, du haſt recht, was mag aus ihm geworden ſeyn, auch mich befällt ein Schauer ſo oft ich an ihn denke.

Aber er lebt, ſprach ſie.

Und wo? Doch wie ſolſt du das wiſſen?

In Wien, beym Grafen Slabata.

Beym Grafen Slabata, ſchrie er, bey ihm, nach dem du am Tage des Triumpfs der guten Sache zuerſt fragen, um den du mitten im Jubel meiner Freude Thränen vergießen konnteſt? — Ha, Verrätherin! Wenn du Jaromirs Aufenthalt wußteſt und mir ihn nicht gleich berichteſt, er könnte ſchon frey, könnte ſchon in deinen Armen ſeyn, wenn du, Gott weis aus welcher Abſicht, nicht geſchwiegen hätteſt!

Sybille war glücklich genug, der wieder ausbrechenden Wuth des wilden Grafen von Thurn Einhalt zu thun, es gelang ihr ſo ziemlich ſich zu rechtfertigen, aber als er nach ſeinen Töchtern fragte, als ſie auch hier die Wahrheit bekennen

Digitized by Google

kennen mußte, wer vermag den Sturm zu ſchildern, der alsdann über ſie ausbrach; er übertraf alles, was Sybille, die doch in den zwanzig Jahren ihres Eheſtandes manche Scenen ſeiner Wuth geſehen hatte, ſich erinnern konnte. Doch erinnern? — Alle Erinnerung, alle Beſinnungskraft hatte ſie verlaſſen, als er aus dem Zelte eilte, Befehle zu geben, welche ihm bey derjenigen, die er nicht mehr für ſeine Gattin, nein, für eine Verrätherin, für eine Mitverſchworne ſeiner Feinde anſah, nöthig dünkten! —

Schwerlich wäre Sybille einem ſchimpflichen Gefängniß entgangen, wenn ſich nicht der Zufall darein gemiſcht und der Wuth ihres Gemahls eine andere Wendung gegeben hätte.

Sie erwachte aus ihrer Sinnloſigkeit durch ein fürchterliches Getös; es ward Lerm geblaſen; alles im Lager war im vollen Aufruhr, man ſtürzte in das Zelt hinein wo ſie lag; rettet, rettet euch! ertönte von allen Seiten. Ihre Bediente kamen herbey, riſſen ſie empor, ſetzten ſie auf einen Wagen und flohen mit ihr davon.

Im nächſten Dorfe, in welchem ſie wegen ihrer Schwachheit einige Tage liegen bleiben mußte, erfuhr ſie zwar, daß der unverſehene

Ueberfall des Feindes, der dieſe Unruhe verurſachte, glücklich abgeſchlagen, und ihr Gemahl abermahls Sieger geweſen war. Aber ſie fühlte wenig Luſt ins Lager zurück zu kehren, ſondern eilte, ſobald ſie es vermogte, mit ihren Leuten ohne Ruhe fort, um da zu ſeyn, wo ſie ſich für dem Zorne des aufgebrachten Grafen ſicher halten konnte; und welcher Ort hätte ihr einen gewiſſen Schutz vor ihm gewähren können, als das Schloß der Gräfin Wallenſtein zu Pilſen?

Funfzehenter Abſchnitt.

Es iſt unbekannt, was man für Abſichten bey dieſer Abſchickung der Gräfin an ihren Gemahl haben konnte. Konnte man ſich wirklich einige Wirkung von ſolchen Vorſchlägen verſprechen, oder wünſchte man vielleicht nur, da man den hitzigen Charakter des Grafen kannte, ihn auf ewig mit ſeiner Gattin zu entzweyen, ihn durch die Trennung von der die er liebte, unglücklich zu machen, und ſie, wenn ſie von ihm abgeſondert wäre, deſto leichter in den Schoos der Kirche zurück zu bringen?

Daß

Digitized by Google

Daß den Proteſtanten damals ein bedenkli- cher Vergleich zu Pilſen vorgeſchlagen wurde, iſt bekannt; auch hielt man kaiſerlicher Seits die Macht der ſogenannten Rebellen immer für ſo gering, daß man ſie zu Annehmung jeder Vorſchläge geneigt achtete, und aus dieſem Grunde könnte man wirklich dem Erzbiſchofe zutrauen, daß er einigen Glauben an die Annehmung der angebotnen Vorſchläge gehabt, und es nicht für unſchicklich gehalten habe, denſelben durch die vorläufigen Vorſtellungen, einer geliebten, und mit allen Gaben weiblicher Beredſamkeit ausge- rüſteten Perſon, Eingang zu verſchaffen, denn daß alles durch Sybillen nur eingeleitet, nichts geſchloſſen werden konnte, läßt ſich errathen. Aber doch dünkt uns, der Unglück ſtiftende Geiſt des Erzbiſchofs müſſe die Trennung Jaromirs und Sybillens wenigſtens zur zweyten Abſicht gehabt haben, woher ſonſt das Entzücken, mit welchem man ſie zu Pilſen empfieng, und bey- nahe erwartet zu haben ſchien? Woher die Schwierigkeiten, die man ihren Wünſchen, mit ihrem Gemahl zur Erklärung zu kommen, in den Weg legte? — Sie hofte nicht ohne Grund, daß eine genauere Beherzigung der Sache, den Tadel, den ſie verdiente, mit ein wenig Mit-

 leid

leid wegen ihrer Täuſchung miſchen, und daß dieſes der Vergebung den Weg bahnen würde.

Der Erzbiſchof und ſeine Gehülfin dachte oder fürchtete vielmehr das nehmliche, und daher ward ſie unter ſo genauer Aufſicht gehalten, daß alle Friedensunterhandlungen zwiſchen ihr und ihrem Gemahl unmöglich zu ſeyn ſchienen. Auch ermangelte man nicht, ihr eignes Herz beſtändig wider den zu empören, der ihr ſo übel begegnen konnte, und endlich gelang es ſogar, ſie zum Gefühl eines Unrechts zu bringen, das er ihr angethan habe, das ſie aber bisher noch nie für ein Unrecht hatte erkennen wollen. Man ſtellte es ihr als ein Hauptverbrechen vor, daß der Graf von Thurn es hätte wagen dürfen, ſie aus dem Schoos der wahren Kirche zu verlocken, und ſie, die, wie meine Leſer gemerkt haben werden, in einigen Punkten nur gar zu ſchwankend dachte, war leicht dahin zu bringen, das Geſchehene zu bereuen — und — es zu verbeſſern.

Einige ſetzen in dieſen Zeitpunkt eine förmliche Abſchwörung der angenommenen fremden Lehren, einen öffentlichen Uebergang zu der Kirche, in welcher ſie geboren war, und das feyerliche Gelübde, auch ihre Kinder, ſo viel in ihrer Macht ſtehe, zu Verlaſſung desjenigen anzuhalten,

ten, was ſie jetzt Irrthum nannte. Uns iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe ernſthafte Begebenheit ſpäter erfolgte, und wir ſchreiten, da dieſer Umſtand nicht ſo gar viel zur Sache thut, in unſerer Erzählung weiter.

In der Zeit, da man zu Pilſen Sybillen einzuſchläfern und ganz von ihrem Gemahl abwendig zu machen ſuchte, war dieſer zu ſehr mit Kriegsgeſchäften beladen, um ſeinem häuslichen Unglück mit Muſe nachdenken zu können. Indeſſen ermangelte es doch nicht ſeinem Herzen Kummer zu machen. Das Gerücht von dem Aufenthalt ſeiner Gemahlin zu Pilſen machte, daß er ſie für ſich und für die Rechtſchaffenheit auf ewig verlohren hielt, und ſchon den Gedanken an ſie verabſcheute. Wo ſeine Töchter hingekommen waren, konnte er durch keine Nachforſchungen erfahren, er vermuthete ſie in einem Kloſter, und dachte ſie einſt als Nonnen, wenigſtens als hartnäckige Anhängerinnen der Lehrſätze, die er verwarf, oder auch nie wieder zu finden. So ſehr ihn dieſe Dinge auch beunruhigten, ſo blieben ſie doch unter dem Geräuſch, das ſie umgab, immer nur flüchtige Gedanken, dahingegen ihn Jaromirs Schickſal um ſo viel mehr und ernſthafter beſchäftigte, weil es un-

Digitized by Google

vermerkt mit in die Angelegenheiten des Kriegs verwickelt ward. Er wußte jetzt, wie er meynte, ſeinen Aufenthalt, er machte tauſend vergebliche Verſuche, etwas von ihm zu erfahren, er erhielt endlich Nachricht, daß der feſte Charakter des Jünglings und ſeine unüberwindliche Anhänglichkeit an das, was er für wahr erkannte, ihn unzählichen Leiden in dem Hauſe Slabatas, der die ſchwärmeriſche Dankbarkeit Sybillens ſo wenig verdiente, ausſetzte. Alles ward nun aufgeboten, den Liebling ſeines Vaters und Bruders mit Liſt, Gewalt oder Beſtechung zu retten, aber immer ſchlugen die Verſuche fehl, vornehmlich das einemahl, da die Voreiligkeit des feurigen Bogeslav den glücklichſten Anſchlag zu nichte machte, als nur noch der letzte Zug zu ſeiner Vollendung fehlte.

Man merkte auf der feindlichen Seite nicht ſobald, wie ſehr dem Grafen von Thurn die Befreyung ſeines Sohns am Herzen lag, als man ſie zum Fallſtrick machte, ſeinen Eifer für die gute Sache zu erſchüttern, und was für eine Verſuchung für einen zwar immer ſtrengen, aber doch unausſprechlich zärtlichen Vater!

Seit der Graf von Thurn anfieng, ſeinen Feinden im Ernſte furchtbar zu werden, hatte man

man es nicht an Bemühungen fehlen laſſen, ihn von der Seite derer, die er zu ſchützen verſprochen hatte, loszureißen. Die glänzendſten Verſprechungen, deren Erfüllung man ihm ſo zu ſagen, faſt ſchon in die Hand gab, waren verächtlich von ihm zurück gewieſen worden; aber die Freyheit, das Leben eines Sohnes? — Faſt war dieſe Verſuchung zu groß für ihn, doch auch hierin blieb er ein Held, blieb dem Eide treu, den er den bedrängten Proteſtanten geſchworen hatte.

Zur Belohnung dieſer Aufopferung ſeiner liebſten Wünſche, ward ihm von den Seinen Kaltſinn und Hintanſetzung zu Theil. Keine Vorſtellungen konnten es verhüten, daß die Proteſtanten zu ihrem Schutze nicht fremde Mächte herbey ruften. Den Gedanken an die böhmiſche Krone, wenn er ihn je gehabt hatte, hatte er längſt aufgeben müſſen, aber dieſes konnte er doch mit einigem Recht hoffen, daß man ihm, dem Beſchützer des Landes, erlauben würde, wenn es zur Wahl eines Königs käme, eine Stimme dabey zu haben. Er ſchlug einen der beſten, edelſten, tapferſten Fürſten ſeiner Zeit, den Herzog Johann Ernſt von Weimar vor, aber dieſer Vorſchlag kam in ſo gar keine Betrach-

tung, daß man in den damahligen Geſchichtbü-
chern wenig Spuren davon findet. Man wolte
einen mächtigern reichen Fürſten haben, man
bot die Krone dieſem und jenem an, und als kei-
ner ſich getraute, die Hand an dieſes gefährliche,
ſo ſchwer zu behauptende Kleinod zu legen, ſo
erklärten ſich endlich alle Stimmen einmüthig
für den Kurfürſten von der Pfalz, der wenig-
ſtens dieſen Vorzug vor ſeinen edlen Wahlgenoſ-
ſen hatte, daß die Tochter eines großen Königs
ſeine Gemahlin war, und daß dieſer König,
dem gemeinen Wahne nach, ſeine ganze Macht
anwenden mußte, ſeinen Eydam und ſeine Toch-
ter auf den Thron zu heben.

Wie ſehr man ſich in dieſer Meynung irrte,
wird man leicht errathen, ſobald ich ſage, daß
der Schwiegervater des Kurfürſten von der Pfalz,
dieſer König, auf welchem man ſo große Hof-
nungen baute, niemand anders war, als König
Jakob der erſte von England, der im Stande
war, unter ſeinen Büchern das Wohl ſeines eig-
nen Landes, wie vielmehr das Wohl fremder
Staaten zu vergeſſen.

Unwillig wandte ſich der Graf von Thurn
von dieſer Wahl hinweg, deren unglückliches
Ende er ausrechnen konnte. Hätte ein tapfrer,
tugend-

tugendhafter, beſcheidener Fürſt, wie derjenige, auf welchen meine Wahl fiel, nicht an der Seite von fünf oder ſechs tapfern Brüdern mehr ausrichten können als jener König, der ſich erſt aus dem Staube ſeiner Papiere loswinden muß, um dem ſchwachen Prinzen zu Hülfe zu kommen, der außer ihm wenig Stützen hat? So ſagte der Graf von Thurn zu ſeinem Vertrauten und wir werden in der Folge ſehen, ob er recht hatte.

Sechzehnter Abſchnitt.

So gegründet in mancher Betrachtung Thurns Urtheile über den künftigen König der Böhmen ſeyn mochten, ſo machte doch der Widerwille gegen den, dem er ſeine Stimme einmahl nicht geben wollte, daß er ihm oft zu viel that.

Es fehlte Friedrichen von der Pfalz nicht an fürſtlichen Talenten, er war klug und tapfer; nur der Stolz, der ihm alles, wornach er ſtrebte, als leicht erreichbar vorſtellte, und allzugroße Nachgiebigkeit gegen diejenigen, welche ſein Vertrauen zu gewinnen wußten, befleckten das Gute das er an ſich hatte, und führten ihn in Labyrinthe,

rinthe, aus welchen die Rückkehr ſchwer, wo nicht unmöglich war.

Er war am engliſchen Hofe erzogen worden, der Glanz, an welchem er daſelbſt ſein Auge gewöhnen lernte, ſtellte ihm das beſte, was in ſeinem Vaterlande ſeiner wartete, klein und armſelig vor. Ueberall wurden nachtheilige Paralellen zwiſchen dem, was er erlangen konnte, und dem was außer ſeinem Geſichtskreis lag, gezogen. Die Sitten, die Lebensart, die Vergnügungen, die Einkünfte des Landes, wo er einmahl herrſchen ſolte, was waren ſie gegen die brittiſchen Herrlichkeiten, und die Fürſtentöchter Deutſchlandes in ihrer unſchuldigen beſcheidenen Schönheit, was waren ſie gegen die ſtolze Eliſabeth, die durchgängig angebetete Prinzeßin von England.

König Jakobs Tochter war ohne Zweifel eine der reizendſten Damen ihrer Zeit, und das Bewußtſeyn, daß ſie es war, die Ueberzeugung, daß keine ſich mit ihr vergleichen könne, der Weyhrauch, den man ihr überall ſtreute, gab ihr jenes zuverſichtliche, hochgebietende Weſen, welches eine herrſchende Schönheit haben muß, wenn ſie ſich bey ihrem Range erhalten, wenn ſie zuwege bringen will, daß man ſelbſt ihre

Fehler

Fehler bezaubernd finde, und eher an der Richtigkeit ſeines Geſchmacks, als an ihren alles übertreffenden Reizen zweifle.

Und hätte Friedrich auch nicht die junge Eliſabeth ſo reizend gefunden als ſie war, ſo hätte es doch ſchon die herrſchende Mode und ſein Stolz für ihn nothwendig gemacht, ſeine Augen nach dem zu erheben, was er für das Vortreflichſte hielt. Er betrachtete die Prinzeßin von England ſo lange, bis er anfieng ſie zu bewundern, er bewunderte ſie ſo lange, bis ſich ſein Herz zur Liebe erweichte, und wie hätte er bey der guten Meynung, die er von ſich hatte, ohne Hofnung lieben ſollen.

Schon in den damahligen Zeiten bediente man ſich in England des Sprüchworts: Faint heart never won fair lady. Prinz Friedrich baute ſeine Maasregeln auf daſſelbe und war glücklich. Er konnte den Rang, den Eliſabeth unter den Damen behauptete, wenigſtens mit eben dem Recht unter den jungen Fürſten einnehmen. Die Prinzeßin ſah keinen, der ihm an Geiſt und perſönlicher Anmuth gleich war; ihr Stolz hinderte ſie nicht, ſich, wie ſie es nennte, zu ihm herab zu laſſen, ſie fand es erhabner, ihr Herz der Schönheit als der Hoheit aufzuopfern,

pfern, und ihrem Charakter angemeſſener als Churfürſtin von der Pfalz zu herrſchen, als unter dem glänzenden Namen, Königin von Spanien, den man ihr anbot, gehorchen zu müſſen.

König Jakob wolte ſehr gern was andere wolten, und auf dieſe Art ward Eliſabeth Friedrichs Gemahlin, und war es ſchon verſchiedene Jahre, als die Dinge vorgiengen, welche wir im Vorhergehenden gemeldet haben.

Der Rauſch romanhafter Liebe war vorbey. Eliſabeth fühlte noch immer genug für ihren Gemahl, um es nicht zu bereuen, daß er es war, aber das Leben in Deutſchland kam ihr jetzt armſelig und abſcheulich, der Titel einer Kurfürſtin von der Pfalz gering und ihrer unwerth, und der Gedanke ein ganzes langes Leben hindurch immer daſſelbe zu bleiben, nie in höhern Sphären zu glänzen, ſo unerträglich vor, daß ſie zu ſterben vermeynte, wenn das Schickſal hier keine Aenderung machte.

Ihr Gemahl dachte ganz ſo wie ſie, und man ſtelle ſich vor, wie dieſem der Dunkelheit überdrüßigen Paar zu Muthe ward als ſich ihm die erſten Ausſichten auf eine Krone zeigten. Umſonſt warnten Friedrichs alte Räthe, welche die Sache beſſer verſtanden, vergebens weinte

und

und bat die weiſere Louiſe, Friedrichs erhabene Mutter, vergebens ſtellte ſie ihm das Beyſpiel anderer zur böhmiſchen Krone gefoderter Fürſten vor, die alle die Anerbietung mit Unwillen zurück gewieſen hatten, deren keiner ſich an ein Gut wagen wollte, daß er erſt einem Mächtigern entreißen ſolte; Friedrich hörte die Räthe, hörte ſeine vortrefliche Mutter nur ſo lange, als ſeine Gemahlin ſchwieg, aber nahm dieſe das Wort, unterſtützte ſie ihre hinreißende Beredſamkeit, durch den Glanz ihrer Schönheit, welche ihm immer neu zu bleiben ſchien, ſo waren alle beſſere Erwegungen dahin; und da ſein eigener Stolz ſich noch auf die Seite der bittenden Eliſabeth ſchlug, da der kluge Kammerarius, ſein erſter Miniſter, mit Staatsurſachen hervortrat, und ſein Hofprediger, der bekannte und zu ſeltnen Zeiten in beſondern Anſehen ſtehende Scultetus, ihm die Annehmung der böhmiſchen Krone und den damit verbundenen Schutz der Proteſtanten zur Gewiſſensſache machte, wer konnte da weiter widerſtehen!

Man machte des Wohlſtands wegen noch einige Einwendungen, man ſchrieb nach England um Einwilligung und Hülfe, aber die volle Entſchließung war ſchon gefaßt, jedermann kannte

Beſatzung ſo geſchwächt, daß fernere Vertheidi-
gung faſt unmöglich war, wie hätte man den-
ken ſollen, daß irgend eine Summe, die er fo-
dern könnte, zu groß gefunden werden würde,
das Aeußerſte abzuwenden? Die Reichſten waren
bereits zu der Zeit, da es noch möglich war,
unter der Hand entflohen. Die Aermern tru-
gen zuſammen was ſie aufbringen konnten, ſelbſt
die Klöſter öfneten ihre Schätze, und Sybille,
die bey den Klagen der Unglücklichen, mit de-
nen ſie umgeben war, anfieng, aus ihren Schlüm-
mer zu erwachen, entblößte ſich ſo ganz von al-
len Koſtbarkeiten die ſie beſaß, daß ſie, als ihr
noch ein in Gold gefaßtes Bild von ihren Sohn
Jaromir in die Hand fiel, auch dieſes, ihr lieb-
ſtes Kleinod den Sammlern der gefoderten Sum-
men nachtrug, nichts ſchonen wolte, das ihnen
drohende Unglück abzuwenden. Sie ſelbſt hatte
für ihre Perſon nichts zu fürchten, ſie verachtete
den Tod, und wäre dieſes auch nicht geweſen,
ſo hätte ſie für ſich nicht zu ſorgen gehabt, da
ſchon die bloße Nennung ihres Namens, ihr
Schutz und Schonung verſichern mußte. Unge-
achtet alles deſſen was man gethan hatte, un-
geachtet Sybillens anſehnlichen Beyträgen, die
leicht die Hälfte der vorhandenen Summe aus-
machen

machen konnte, war dennoch das, was Mannsfeld foderte, bey weitem nicht zuſammen gebracht. Er wolte von keinem Nachlaß hören, und man ſah binnen vier und zwanzig Stunden den ſchrecklichſten Auftritten entgegen.

Die alte Wallenſtein hatte noch nicht ein Goldſtück zu dem, was man foderte, hergegeben. Sie hätte mit einem kleinen Theil ihrer vergrabenen Schätze, die fehlende Summe ganz erſetzen können, aber ſie war taub gegen alle Vorſtellungen, taub gegen ihr eigenes Verderben, das ihr bey dem gedrohten Feuer unausbleiblich bevorſtand. Ihr Palaſt lag nah an der Stadtmauer, ſie lag gefährlich krank danieder. Ihr ſchwaches unbeholfnes Alter, und ihr ſchwerer Körper machten die Rettung beynahe unmöglich, aber nein, ſie entſchloß ſich, lieber zu ſterben als ihre Schätze zu vermindern.

Einer der Obern der daſigen Klöſter, kam im Namen des Erzbiſchofs, welcher Pilſen ſchon längſt verlaſſen hatte, ſie zu ihrer Pflicht zu ermahnen, aber die nachdrücklichſten Vorſtellungen des geiſtlichen Mannes wurden ſo verächtlich aufgenommen, und von dieſer frommen Dame mit ſo ungeiſtlichen Reden beantwortet, daß der aufgebrachte Mönch ihr die Sakramente, welche

ſie foderte, verſagte, und ſie beym Abſchied dem Satanas übergab, eine Scene, die die fromme Sybille faſt in Verzweiflung ſtürzte, aber bey derjenigen, welche ſie eigentlich angieng, bey ihr, die allemahl eine ſo eifrige Anhängerin ihrer Kirche, ſogar eine Bekehrerin vorgeſtellt hatte, nichts als ein ruchloſes Lachen zur Folge hatte.

Sybille wandte alle ihre Beredſamkeit an, die alte Sünderin auf beſſere Geſinnungen zu bringen, und die Wallenſtein, welche vermuthlich mehr Herzrührendes in ihrem Zureden als in dem Poltern des alten Mönchs finden mochte, und welche doch nicht gerührt ſeyn wolte, wandte ſich auf die andere Seite ihres Lagers, verhüllte ſich in ihre Decken und ſtellte ſich zu ſchlafen.

Sybille ward endlich des vergeblichen Redens müde, und entfernte ſich in ein Nebenzimmer. Ein fürchterliches Feuergeſchrey zog ſie ans Fenſter; unglaubliche Mengen von Menſchen ſtrömten vorüber, ohne daß ſie von einem Nachricht erhalten konnte, in welchem Viertel der Stadt das Unglück ſey. Es iſt in der Prager Vorſtadt, rief endlich ein Vorüberlaufender mit lachenden Munde, wir haben ſie ſelbſt angezündet, um Mannsfelden zu ſchrecken, und ihn zu

zei-

zeigen, daß auch wir mit Feuer umzugehen wiſſen, uns vor ſeinen Drohungen nicht fürchten, was haben wir weiter zu verlieren als unſer Leben? Iſt nicht ſonſt alles dahin?

Gott, welche Raſerey! ſchrie Sybille mit zuſammengeſchlagenen Händen.

Ihr müßt bedenken, edle Frau, erwiederte der Mann. daß Armuth die Mutter der Verzweiflung iſt, ihr werdet, wenn ihr den Gartenpalaſt der alten Wallenſtein ausnehmt, in der ganzen Prager Vorſtadt nichts finden, als die armſeligſten Hütten; mit Freuden ſehen wir ſie im Feuer aufgehen, wenn nur auch die Mauern mit eingedſchert werden, aus welchem nie ein Armer mit frohen Herzen gieng, und im Vertrauen ſeys euch geſagt, wir hoffen unter dem Schutt des Wallenſteiniſchen Schloſſes manches zu finden, was wir uns ſelbſt lieber gönnen als Mannsfilden, dem es doch zu Theil würde, wenn die Stadt übergeht.

Sybille wußte nicht, ob ſie mehr Abſcheu oder mehr Mitleid gegen den Redenden fühlte. Als er im Anfang von ſeiner Armuth ſprach, ſo hatte ihre Hand die zwey letzten Goldſtücken gefaßt, die ſie noch beſaß, um ſie ihm zu geben, ob ſie ihm aber wirklich zu Theil wurden iſt

ungewiß. Ein gewaltiges Geſchrey im Krankenzimmer der Wallenſtein zog jezt Sybillen vom Fenſter hinweg.

Sie fand die Kammerfrauen der alten Gräfin um ihr Bette ſtehen, ſich den Buſen zerſchlagen, die Haare ausraufen, und alle Zeichen des Entſetzens von ſich geben, die der ſchrecklichſte Vorfall nur verurſachen kann.

Ach unſere Frau! Unſere Frau! ſchrien ſie auf Sybillens Fragen. Wir glaubten ſie ſchlief, wir hörten ein ſeltſames Geſchrey, eilten herbey, fanden das Bette leer, die Thür zur Hintertreppe offen. Ach Gott und alle Heilige! was mag vorgegangen ſeyn! Sie war todtenſchwach, ſie hat ſich nicht ſelbſt entfernen können, und warum hätte ſie es auch thun ſollen? Ach, wir beſorgen, wir beſorgen! — Die Reden des heiligen Vaters, mit denen er ſie verließ! Sybille ſtand faſt ſo ſtarr vor Erſtaunen wie die Erzählerinnen, und wir können nicht gewiß behaupten, ob ihr nicht anfangs eben der Gedanke einfiel, von dem die Kammerfrauen einige Winke gaben; unwahrſcheinlich konnte es ihr nicht vorkommen, daß derjenige, dem der Mönch die Kranke beym Abſchiede ſo nachdrücklich empfahl,

geeilt

geeilt haben könne, ſein Eigenthum zu ſich zu nehmen. —

Alle Nachforſchungen, welche man bey beſſerer Ueberlegung anſtellte, waren vergebens, und bald kam auch die Stunde, da ein jeder alles andere, außer ſeiner eigenen Sicherheit vergaß, und da alſo auch der Verluſt der alten Wallenſtein, ſelbſt von der gutherzigen Sybille vergeſſen wurde.

Graf Mannsfeld nutzte die Verwirrung, in welcher jederman über das Feuer in der Prager Vorſtadt war; es grif weiter um ſich als man vermuthet hatte, und während man in der einen Gegend mit Löſchen beſchäftigt war, ſo drang Mannsfeld in der andern herein, und bemeiſterte ſich der Stadt mit ſo weniger Mühe, daß man eher in Feindes Händen war, als man daran gedachte.

Der Eroberer war ein Mann von der edelſten Denkungsart; er that den Grauſamkeiten, welche beym Uebergang einer Stadt, die ſich hartnäckig vertheidigte, faſt unvermeidlich ſind, möglichſten Einhalt. Beſonders nahm er das Frauenzimmer, die Alten und die Kinder in ſeinem Schutz, und die Gräfin von Thurn hätte nicht einmahl nöthig gehabt, zu ihrer Sicherheit

ihren Namen zu nennen, da ſchon ihr Geſchlecht und ihre Schönheit ſie der freundlichen Behandlung des Ueberwinders empfahl. Doch erwarb ihr der Titel einer Gräfin von Thurn eine beſonders achtungsvolle Begegnung; man gab ihr zu Ehren, nicht allein ihren ſondern auch den Frauen der Gräfin Wallenſtein die Freyheit, man ließ ihnen alles, was ſie beſaßen, und Mannsfeld war allezeit ſo bereit, Sybillens Vorbitten für die übrigen Einwohner der eroberten Stadt zu hören und zu erfüllen, daß wohl nie Beſiegte von ihren Ueberwindern ſchonender behandelt worden ſind.

Auch die Unglücklichen in der Prager Vorſtadt genoſſen ihres Vorſpruchs. Mannsfeld ritt ſelbſt hinaus, die Sache zu unterſuchen, und das Elend ſo viel als möglich zu lindern. — Er brachte der Gräfin eine Nachricht zurück, welche ihr edles Herz mit Entſetzen erfüllte. In einem der Keller des eingeäſcherten Wallenſteiniſchen Palaſts, fand man den entſeelten Körper der alten Gräfin; in ihrer Hand den Schlüſſel zu einem noch ungeöfneten Kaſten, bey dem ſie todt niedergeſunken war, und auf ihrem Geſichte die Züge der Leidenſchaften, mit welchem ſie die Welt verließ, Schrecken und wü-

thende

thende Furcht, das zu verlieren, was ihr das Liebſte war.

Das Gewölbe, in dem man ſie fand, war zu feſt, um von dem Feuer gelitten zu haben, es enthielt unermeßliche Schätze, und man konnte ſich nun die Art, wie dieſe unglückliche Frau verſchwunden und hieher gekommen war, leicht erklären. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hatte ſie, die vielleicht nicht ſo krank war, als ſie ſich glaubte, Sybillens Geſpräch mit dem Manne aus der Prager Vorſtadt verſtanden. Die Angſt wegen der Gefahr, in welcher ſie ihre Schätze im Gartenpalaſte wußte, hatte ihr Kräfte gegeben, ſelbſt dahin zu eilen wo ihr Herz war, und Schreck und jählinge Erkältung, vielleicht auch die verdorbene Luft des ſelten beſuchten Kellers, hätten ihr den plötzlichen Tod zugezogen, der ſie überfiel, ehe ſie noch die Augen an ihrem geliebten Golde hätte weiden können.

Sybille konnte nichts mehr für ſie thun, als ſie beweinen, und ihr eine ehrlichere Beerdigung verſchaffen, als ihr die Bürger von Pilſen gönnten, denn mit Mühe konnte man den Körper derjenigen der Wuth des Pöbels entreißen, von welcher nun jederman wußte, daß ſie das Schick-

ſal der unglücklichen Stadt in ihren Händen hatte, daß ſie ſie durch ihre Schätze retten konnte, und es nicht that.

Siebzehnter Abſchnitt.

Die Gräfin von Thurn hatte ihr ganzes Leben hindurch tauſend Proben gegeben, das nichts einen ſtärkern Einfluß auf ihr Gemüth habe, als die Geſellſchaft in welcher ſie lebte. Die böſen Geiſter, welche ſie umlagerten und zu verführen wußten, der Erzbiſchof und die Wallenſtein waren jetzt von ihr gewichen. Der edle Graf Mannsfeld hatte ſie nach Prag geführt, und ſie in die Hände ſeiner Schweſter geliefert, die ganz dazu gemacht zu ſeyn ſchien, eine hülfreiche leidende Freundin Sybillens zu werden.

Die Gräfin brauchte leibliche und geiſtliche Unterſtützung, und ſie fand beydes bey ihrer liebreichen Geſpielin. Die Geſundheit ihres Körpers ward wieder hergeſtellt, ihr Geiſt ward heiterer, die Gewiſſenszweifel ſchwiegen, und auch für die Theile ihres Kummers, welche Sybille für unheilbar hielt, ward Rath gefunden. Die

Gräfin

Gräfin Mannsfeld und ihr Bruder erboten ſich zu Vermittlern einer Ausſöhnung zwiſchen ihr und ihrem Gemahl, und was die Entfernung ihrer Kinder anbelangte, ſo ſchien auch dieſe ihrer Freundin kein unabänderliches Uebel zu ſeyn. Sie ließ ſich die Art ihrer Entführung verſchiedenemahl von Sybillen erzählen, ſie überlas den Brief der unbekannten Freundin Dorothee, ein lächelnder Zug ihres Mundes ſchien zu ſagen, daß ihr die Schreiberin nicht unbekannt ſey, und ob ſie ſich gleich nicht deutlich erklärte, ob ſie gleich nichts verſprach, ſo lag doch etwas in ihrem Betragen, daß Sybillen Hofnung auf Dinge machte, die ſie ſich ſelbſt nicht zu erklären wußte.

Die falſchen Freunde ſind ja nun abgetreten, ſagte die Gräfin von Mannsfeld lächelnd, Sybille hat ja nunmehr wohl Wahrheit und Falſchheit unterſcheiden gelernt, und es fehlt alſo nichts mehr, als daß dieſe Dorothee die glückliche Veränderung des Schauplatzes wiſſe, um ihr Verſprechen zu erfüllen, und einer gekränkten Mutter ihre Kinder wieder in die Arme zu liefern.

Aber mein Gott, rief Sybille, wie ſoll ſie erfahren was bey uns vorgeht, da wir ſie

nicht kennen, ihr keine Nachricht geben können?

Dieſe Dorothee, erwiederte die Gräfin von Mannsfeld, ſcheint mir eine Dame mit ziemlich weitreichenden Armen zu ſeyn; ſolte ſie nun mit dieſem Vorzug auch ein weitſehendes Auge verbinden, wie ich faſt glauben möchte, ſo denke ich immer, ich werde die Töchter einer ſo liebenswürdigen Mutter bald perſönlich kennen, und ſie ſo ſehr lieben lernen, wie ich Sybillen liebe.

Ihr ſpottet meiner, liebe Mannsfeld, ſagte Sybille und lehnte ſich vertraulich an ihre Freundin, doch euer Spott iſt ſanft, er thut meinem Herzen nicht wehe.

Wochen und Monate entflohen. Graf Mannsfeld breitete ſeine Siege immer weiter aus, und bereitete Friedrichen einen ruhigen gebahnten Weg zum Throne. Schon erwartete man den künftigen König der Böhmen zu Prag, ſchon machte man Zubereitungen zu ſeinem Einzug und zu ſeiner Krönung, und das wankelmüthige Volk jauchzte ihm, der noch nichts für das Wohl des Landes gethan hatte, mit eben dem Jubel entgegen, als ehemahls dem Grafen von Thurn, welcher alles für die Böhmen aufopferte. War

es

Digitized by Google

es Sophien wohl zu verdenken, wenn sie hie-
bey etwas fühlte? Es war eben nicht nöthig, daß
ſie der ankommenden Kurfürſtin von der Pfalz,
den Titel einer böhmiſchen Königin beneidete:
es war nicht nöthig, daß ſie durch den Abſtand,
der ſich zwiſchen ihr und dieſer Dame befand,
ſich gekränkt und gedemüthigt fühlte, um vor
dem Tage ihres Einzugs zu beben. Jeder Ge-
danke, der ſich ihr darbot, mußte ihr vor der
Perſon bange machen, die ſie künftig zu ſpielen
hatte. Was ſie von Eliſabeth wußte, war we-
nig im Stande, ihr Hofnung auf Güte und
Herablaſſung zu machen; Güte und Herab-
laſſung gegen ſie, die ſonſt nur dieſe Tugen-
den ſelbſt geübt, nie ſie von andern gefodert
hatte. Die Rolle, die der Graf von Thurn
bisher geſpielt, die Hand, die er faſt öffentlich
nach der Krone ausgeſtreckt hatte, konnte ihm
bey dem künftigen König von Böhmen nicht ſehr
empfehlen, und war man übel geſinnt gegen
ihn, was hatte dann ſeine Gemahlin zu gewar-
ten? Sie, die durch die Trennung von ihn be-
ſchimpft, bey den meiſten für eine geheime An-
hängerin der Feinde, und bey denen ſie ge-
nau kannten, wenigſtens für eine ſchwache, wan-
kelmüthige Frau gehalten ward, die nicht ein-

mahl

mahl im Stande war, ihre eigenen Kinder zu ſchützen und zu erziehen.

Vorſtellungen von dieſer Art machten Sybillen am Ende wirklich krank. Sie war am Tage des königlichen Einzugs nicht im Stande das Zimmer zu verlaſſen, und ſo wie ſich es geziemt hätte, nebſt der Gräfin Mannsfeld an der Spitze der andern Damen, der neuen Königin entgegen zu gehen.

Das Geräuſch des Einzugs, das Jubelgeſchrey des Volks, ein verſtohlner Blick durch die Gardinen, der ihr die reizende Eliſabeth in aller Pracht einer Königin, an der Seite ihres Gemahls zeigte, ein Gedanke an die Vergangenheit, was für Streiche für ſie, welche ſchwächer war als die meiſten ihres Geſchlechts, und die doch mehr als ein Weib hätte ſeyn müſſen, um ſich unter denſelben aufrecht zu erhalten! — Sie war genöthigt, ſich zu Bette zu legen; der Schlaf erbarmte ſich ihrer, und machte auf einige Stunden ihren gewaltſamen Empfindungen ein Ende, und ſie erwachte nicht eher, bis ein Geräuſch in ihrem Vorzimmer ſie muthmaßen ließ, die Gräfin Mannsfeld ſey vorhanden, welche ihr noch dieſen Abend, ſobald die Hofetiquette ihr erlaubte ſich zu entfernen, einen Beſuch verſpro-

Digitized by Google

ſprochen hatte. Sie ſchlug die Vorhänge zurück und horchte; ein ungewöhnlicher Aufruhr unter ihren Frauen machte ſie aufmerkſam. Die vornehmſte ihrer Kammerfrauen trat mit einiger Beſtürzung herein, und zog die Vorhänge des Bettes haſtig zurück. Gnädige Frau, rief ſie, wäre es euch nicht möglich, euch ein wenig zu erheben. Eine Dame vom — vom Gefolge der Königin, begleitet die Gräfin Mannsfeld, ſich nach eurem Befinden zu erkundigen, und der Wohlſtand — —

Wie? ertönte eine Stimme am Eingange des Schlafgemachs, die Arme liegt zu Bette? Iſt wirklich krank? O, erhebt euch nicht, Gräfin! Krankheit hebt jedes Ceremoniel auf! Bey Endigung dieſer Worte war die Ankommende am Bette der Gräfin, eine Menge Wachskerzen kamen um ſie her, und ſie ſtand da, die herrlichſte majeſtätiſche Geſtalt, die je ein Auge ſah. Ein Nachtkleid von weißer Seide floß in weiten Falten um ſie her, und ein Gewühl langer blonder Locken fiel ohne allen Schmuck auf ihre bloße Bruſt und ihre Schultern.

Sybille ſah ſie mit ſtarren Augen an. Gott! ſchrie ſie endlich. Die Königin? Zu mir? Träume ich oder wache ich? — Und wenn ich es nun

bin,

bin, rief die reizende Eliſabeth, denkt denn die Gräfin von Thurn, daß dies das leztemahl ſeyn wird, daß ſie ſo von ihrer guten Freundin über- raſcht wird?

O, zu viel Gnade! zu viel Herablaſſung! rief die Gräfin von Thurn, indem ſie die dar- gebotene Hand an ihre Lippen drückte.

Ich hörte, ihr wäret krank, ſprach die Kö- nigin, indem ſie ſich auf einem Seſſel an der Seite des Bettes niederließ, und ich konnte nicht ſchlafen gehen, bis ich mich ſelbſt von eurem Befinden überzeugt hatte. Die Gemah- lin des tapfern Beſchützers dieſes guten Volks, das mich ſeine Königin nennt, verdiente ja wohl dieſe kleine Aufmerkſamkeit.

Thränen, deren Deutung wir nicht über uns nehmen, ſtürzten aus Sybillens Augen und verhinderten ihre Antwort. Vielleicht Thränen der Rührung und Dankbarkeit, der Rückerinne- rung, der Beſchämung ſich geirrt zu haben, ſich durch alles, auch durch herablaſſende Güte gedemüthigt zu ſehen; wer kann in einem Frauen- zimmerherzen leſen, beſonders in einem ſolchen, das durch tauſend gewaltſame Leidenſchaften beun- ruhigt, ſo wenig im Stande iſt, ein feſtes Bild

zurück

zurück zu werfen, als ein vom Sturm getrübtes Waſſer.

Mich dünkt, unſere gute Sybille iſt ſehr ſchlecht, ſprach Eliſabeth, indem ſie ſich zur Gräfin Mannsfeld wandte, ihr müßt ſie nicht verlaſſen, ich nehme eure Begleitung nicht an, ich werde Rechenſchaft von euch wegen ihres Befindens fodern.

Die Königin ſtand auf, die beſtürzte Sybille ſtammelte einige Worte, welche Empfindungen heißer Zuneigung und Dankbarkeit ſprachen. O, was für eine Rednerin ſeyd ihr mit euren gebrochenen Worten! rief Eliſabeth, indem ſie ihre Wange küßte. Doch werdet nur erſt wieder geſund, und was gilts, es ſoll mir glücken, euch vor Freude ganz ſtumm zu machen; ich habe Geſchenke für euch, die ſelbſt ich mehr als königlich nennen muß.

Achtzehnter Abſchnitt.

War das nicht zu viel Herablaſſung bey einer ſo ſtolzen Dame wie Eliſabeth? Was für Triebfedern, was für Bewegungsgründen ſollen wir

eine ſolche Erſcheinung zuſchreiben? Wir wollen die Gräfin Mannsfeld darüber hören.

Himmel, was ſoll das bedeuten? rief ihr Sybille entgegen, als ſie von der Begleitung der Königin zurückkam. Iſts wirklich, wirklich kein Traum? Wie konnte ſich die ſtolze Prinzeßin von England entſchließen? —

Ja, das weis Gott, erwiederte die Gräfin, ich bin ſo beſtürzt, ſo überraſcht wie ihr.

Ich bin noch mehr, rief Sybille, beſchämt, zu Boden gedrückt von dieſem Uebermaas von Güte, deſſen ich, ſo wenig Stolz ich auch beſitzen mag, in ähnlicher Lage nicht fähig geweſen ſeyn würde.

Ihr urtheilt, wie eine Perſon, die den Hof nie geſehen hat, ſprach die Gräfin Mannsfeld mit dem ihr eigenen deutungsvollen Lächeln. So hoch ich die Königin ſchätze, ſo wolte ich doch ungern alles was ſie that, auf die Rechnung großmüthiger Güte ſchreiben. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß da man eure Anweſenheit in Prag wußte, ihr mit ziemlich ungnädiger Miene beym Empfang an meiner Seite vermißt wurdet. Die Nachricht von eurer Unpäßlichkeit wurde aufgenommen, wie eine Sache, die man nur halb glaubt; man gedachte eurer ferner nicht

mit

mit einem Worte. Nach aufgehobener Tafel erfolgte ein langes Geſpräch an einem Fenſter zwiſchen dem Könige und ſeiner Gemahlin. Man gieng aus einander. Die Königin, die ſich die ganze Zeit mit der auszeichnendſten Güte gegen mich betragen hatte, erlaubte mir ihr zu folgen, und bei ihrem Auskleiden gegenwärtig zu ſeyn. Ich bin gewohnt, ſagte ſie, als ſie ihren Schmuck abgelegt hatte, wenigſtens eine Stunde des Tages die Fürſtin ganz auf die Seite zu ſetzen, und mir ſelbſt und meinen Freunden zu leben; kommt, liebe Mannsfeld, wir wollen zuſammen ausfahren, ich bin jetzt keine Königin, blos eure Eliſabeth.

Ich folgte ihr in den Wagen, und erſtaunte faſt ſo ſehr als ihr, als er vor eurem Palaſt hielt, als ſie ſich, ohne weiter ein Wort mit mir darüber zu wechſeln, nach eurem Zimmer leuchten ließ, und an eurem Bette ſtand, ehe ich mir alle dieſe Unbegreiflichkeiten zuſammen reimen konnte. — —

Die Damen ſprachen bis tief in die Nacht über dieſe Gegenſtände. Sybille war und blieb für die Königin eingenommen, und konnte ihr keine Nebenabſicht zutrauen, dahingegen die Gräfin Mannsfeld den Grund der ganzen Bege-

benheit, theils in ein Mistrauen wegen einer erdichteten Unpäßlichkeit, theils in der Nothwendigkeit, dem immer noch mächtigen Grafen von Thurn in ihrer Perſon zu ſchmeicheln, theils in dem Wunſche ſuchte, ſich des ganzen Herzens, des völligen Zutrauens derjenigen zu bemächtigen, die einſt ſo nahe an dem Throne geſtanden hatte, den man jezt ihr entriß.

O, rief Sybille, wenn es Eliſabeth um mein Herz, um mein Zutrauen zu thun iſt, dieſes hat ſie bereits ganz; keine Krone der Welt wäre mir ſo lieb, als die Zuneigung einer ſolchen Königin!

Ich will euch nicht in eurem ſüßen Wahne ſtören, ſagte die Gräfin; auch habe ich nicht nöthig, euch hier zur Behutſamkeit zu ermahnen. Wenn man auch ja ein wenig zärtlicher reden und handeln ſolte, als man fühlt, ſo iſt für euch dabey weiter keine Gefahr, man hat keine böſen Abſichten wider euch, man kann keine haben, und es iſt kein Zweifel, daß ihr, wenn ihr euch der Zuneigung die ihr für Eliſabeth habt, ſo ganz ohne Zurückhaltung überlaſſet wie ihr ſie fühlt, ſie auf ſo hinreiſſende Art äußert, wie dieſen Abend, die Königin kein Herz haben müßte, wenn ſie euch

nicht

nicht bald ſo lieb gewinnen ſolte, wie ſie vielleicht jetzt nur vorgiebt.

Die Gräſin Mannsfeld verließ Sybillen, um ihr Zeit zum Schlafen zu laſſen. Aber wie konnte diejenige ruhen, die ſo voll von tauſend Ideen war, die ganz von denen abgiengen, mit welchen ſie ſich bisher beſchäftigte.

Der ganze Schauplatz hatte ſich vor ihren Augen verändert. Statt der ſtolzen verächtlichen Herablaſſung, die ſie erwartet hatte, fand ſie großmüthige Güte; ſtatt einer herrſchſüchtigen, auf die ehemahlige Größe einer andern neidiſchen, über ihren Fall triumphirenden Königin, fand ſie eine Freundin, und, o Gott, was für eine Freundin. Eliſabeth war ein Engel an Leib und Geiſt, und wenn ſie ſich vorgenommen hatte Herzen zu erobern, wenn ſie den einigen Flecken, den man an ihr finden konnte, den Stolz beyſeite zu legen beliebte, ſo konnte ihr nichts widerſtehen.

Kein Wunder, daß Sybille alles an ihr bezaubernd fand; die geringſte Kleinigkeit entwiſchte ihrer Bemerkung nicht, ſelbſt in der ſimpeln, prachtloſen Kleidung, in welcher ſie kam ſie zu beſuchen, entdeckte ſie Großmuth und ſchonende Güte.

Digitized by Google

Die Gräfin von Thurn brannte vor Verlangen, des andern Tages wohl genug zu ſeyn, um der Königin aufwarten zu können, aber ſie kannte ihren Vortheil nicht. Das Fieber, von welchem ſie ſehr ernſtlich befallen ward, und das ſie dieſem und einige folgende Tage unfähig machte, das Bette zu verlaſſen, gab ihr vielleicht mehr Intereſſe in Eliſabeths Augen, als ihr eine ſo ſchleunige Wiederherſtellung gegeben haben würde.

Sybillens Zimmer ward dieſe ganze Zeit über von den Hofleuten der Königin nicht leer; jederman bemühte ſich ihr zu ſchmeicheln, jederman war um ſie beſorgt. Der Leibarzt des Königs kam in den gefährlichſten Tagen faſt nicht von ihr, und der Hofprediger, der ſchon erwähnte Herr Scultetus, wußte ſich durch ſeine vernünftigen und gottſeligen Geſpräche bey ihr, welche ohnedem eine Freundin geiſtlicher Herren war, ſo beliebt zu machen, daß ſie gegen die Gräfin Mannsfeld bekannte, die Unterhaltungen des Erzbiſchofs wären mit der ſeinigen nicht zu vergleichen.

Am Abend des Krönungstages erhielt ſie noch einen Beſuch von Eliſabeth. Sie erſchien wieder in einen ſimpeln Nachtgewande, und gedachte

dachte der Feyerlichkeit des Tages auf keine Art, als kurz vor ihrem Abſchiede, da ſie nach einem kleinen Stillſchweigen anfieng: Ich muß doch die Gewohnheit der Könige an ihrem Ehrenfeſte Geſchenke auszutheilen, nicht aus der Acht laſſen; ich bin euch ein Geſchenk ſchuldig, liebe Gräfin, das ich euch vielleicht zu lange vorenthalten habe, aber ihr waret zu krank, ihr würdet ſeinen Werth gar nicht, oder vielleicht für euer Wohl zu ſtark gefühlt haben.

Ein Wink auf eine hinter ihr ſtehende Dame, machte, daß dieſe das Zimmer verließ. Bald darauf öfnete ſich die Thür, und Thekla und Thereſe ſtürzten ſich, ohne ſich an die Königin zu kehren, mit dem Geſchrey: O, meine Mutter! meine Mutter! an Sybillens Bette nieder.

Auch Sybille vergaß, daß ſie nicht allein war. Faſt leblos vor Entzücken drückte ſie die Kinder in ihre Arme, ſie waren der einige Gegenſtand den ſie ſahe, und bald ſchwanden alle Gegenſtände aus ihren Augen, und ſie ſank ohnmächtig auf ihr Kiſſen zurück. O, ſo viel Glück! ſo viel Güte! rief ſie, als das Weinen ihrer Töchter, und die eigene Bemühung Eliſabeths ſie wieder zu ſich ſelbſt brachte. Werde ich je im

Digitized by Google

Stande ſeyn, alles was ich fühle auszudrücken? Sybille drückte mit ihrer Rechten die Hand der Königin, die auf ihrem Buſen ruhte, an ihr Herz, indeſſen Thereſe und Thekla an ihrer Linken hiengen und ſie mit Küſſen und Thränen bedeckten.

Hieher, hieher! meine Kinder, rief Sybille, indem ſie ſie näher zur Königin zog, hier müßt ihr knien, ſie iſt eure zweyte Mutter, war euch mehr als ich, rettete euch, da ich Verblendete euch verderben wolte!

Die beyden jungen Mädchen umfaßten Eliſabeths Knie, und Thekla richtete ihre großen ſchwarzen Augen feſt auf ſie, und rief mit der ihr eigenen Naivete: Wir danken euch, gute Königin, daß ihr uns zu unſerer Mutter führen woltet, die wir noch mehr lieben als euch, ob euch gleich alle Welt lieben muß.

O, das iſt das Wenigſte, wofür ihr zu danken habt, rief Sybille, daß dieſe erhabene Dame euch eurer unglücklichen Mutter wieder ſchenken wolte, daß ſie euch mir entriß, euch vor denen ſchützte; die euch verderben wolten, dies war Gnade; Gnade, die ihr und ich ihr nimmer gnug verdanken können.

Nein,

Nein, Gräſin, rief Eliſabeth, die Sybillens Irrthum merkte, ich finde, ihr ſeyd in einem falſchen Wahn; ich konnte nichts für eure Kinder thun als mir die Freude machen, ſie euch wieder zu bringen, ihr würdet ſie auch ohne mich wiedergeſehen haben, nur der Zufall brachte ſie in meine Hände, nie habe ich ſie zuvor geſehen, aber mich dünkt, ich wolte die halbe Welt drum geben, ganz den Dank zu verdienen, den ihr mir gebt. Gott weis, nur die Unwiſſenheit, daß dieſe Kinder meiner Hülfe bedurften, verhinderte mich, das für ſie zu thun was andere thaten.

Solte Eliſabeth und die grosmüthige Dorothee, die zweyte Mutter meiner Kinder nicht eine Perſon ſeyn? fragte Sybille mit einem zweifelnden Blick auf die Königin.

Nein, Mutter, rief die kleine Thekla, Frau Dorothee iſt keine ſo groſe Königin wie dieſe Dame, auch bey weitem nicht ſo jung und ſchön, aber ach ſo gut! ſo gut! Kein Menſch kann ſo gut ſeyn als ſie.

Süßes, holdſeliges Geſchöpf, rief Eliſabeth und zog das Kind auf ihren Schoos. Aber Thereſe, mein Kind, warum ſo ſtill? Liebſt du mich nicht ſo ſehr wie deine Schweſter? Haſt du mir

 und

und deiner Mutter nichts zu ſagen? Meine bis-herige Beſchützerin, ſprach das junge Mädchen mit einer tiefen Verbeugung, lehrte mich ſchweigen. In Gegenwart einer großen Königin, darf ein Mädchen wie ich, nur denken und fühlen.

O, Sybille, rief die Königin, was für bezaubernde Kinder habt ihr! Glückliche beneidenswerthe Mutter! Ihr und ſie dürft euch nie von mir trennen. Nur noch ein paar Jahre, und ich bitte euch um die beſcheidene Thereſe, ſie ſoll die erſte unter meinen Hoffräuleins, die nächſte um meine Perſon ſeyn, mit der Kleinen da wüßte ich nicht was ich machen ſolte, ich werde ſie von mir jagen. — Ich werde eure Tochter ſeyn, rief Thekla, und ſchlang ſich feſter um den Hals der Königin, und immer, immer will ich euch Mutter nennen.

Eliſabeth trennte ſich ungern von dieſen drey Perſonen, die ſie durch die unverſtellte Liebe, mit welcher ſie ihr ergeben waren, ganz zu feſſeln wußten, und ſie eine Freude kennen lehrten, die den Königinnen ſelten zu Theil wird. Die Gräfin Mannsfeld hatte recht: das, was anfangs vielleicht blos Staatsklugheit, blos feine Vorſtellung war, mußte durch den öftern Umgang mit Sybillen wahre Zuneigung werden,

 eine

eine Zuneigung, welche, wie wir in der Folge ſehen werden, nur durch den Tod getrennt werden konnte.

Neunzehnter Abſchnitt.

Sybille war jezt mit ihren Kindern allein. Ohne Zwang konnte ſie ihr Herz voll mütterlicher Empfindungen überſtrömen laſſen. So habe ich euch denn wirklich, wirklich wieder? rief ſie. O, wo ſeyd ihr geweſen? Wer iſt eure Wohlthäterin? Wem muß ich für eure Erhaltung, wem für die gute Aufſicht, die ich in eurem ganzen Aeußern leſe, danken?

Ich weis ſie nicht anders zu nennen als Dorothee, antwortete Thekla, ihr werdet doch Frau Dorotheen kennen.

Und auch die verſtändige Thereſe ſolte nicht mehr wiſſen? fragte die Gräfin weiter, indem ſie ihre älteſte Tochter anſah.

In der That, liebe Mutter, erwiederte das junge Mädchen, dieſe Dame ließ ſich nie anders nennen als Thekla euch ſagt, doch ſchien

ſie von uns am liebſten den Namen Mutter zu hören.

Aber wer mußte ſie ſeyn? fuhr die Gräfin fort.

Ich habe ſie allezeit für eine große Fürſtin gehalten, ſagte Thereſe, obgleich meine Schweſter immer meynte, daß ſie nichts fürſtliches an ihr ſähe. Und das war auch wahr, liebe Mutter, ſprach die Kleine, ich habe weder Gold noch Edelſtein bey ihr geſehen, auch war das Haus, welches ſie bewohnte, bey weitem nicht ſo prächtig als dieſes.

Als wenn das nur Fürſtinnen ſeyn könnten, welche prächtig gekleidet gehen und in Paläſten wohnen, ſprach Thereſe mit einem kleinen Lächeln.

Erzähle mir alles, mein Kind, ſagte die Gräfin, vielleicht daß ich mehr errathen kann als du.

Wir glaubten zu euch oder in das Katharinenkloſter gebracht zu werden, als Brigitte mit uns aus Prag abreiſte, fieng Thereſe an, aber man führte uns einen weiten Weg, bis wir an ein einſames Schloß kamen, welches in einer Gegend lag, die faſt noch ſchöner als die um

das

das Katharinenkloſter war; es dünkt mich, ich hörte es einmahl Frauenhof nennen.

Die freündliche Dame, die uns nach der Zeit ſie Mutter zu nennen erlaubte, ließ uns, ſobald wir gemeldet waren, vor ſich kommen. Sie ſchien uns erwartet zu haben, küßte uns, und fragte nach unſern Namen.

Sie fragte uns auch, ob unſere Mutter eine gute Mutter wäre, ſprach Thekla, und ich antwortete, Ja.

Sie ſchien mich alſo nicht zu kennen? fragte Sybille.

Perſönlich wohl nicht, erwiederte Thereſe, aber ſie wußte alles was uns und unſer Haus angieng, und ſprach oft mit Rührung von euch und unſerm Vater.

Sie ſagte einmahl, fiel Thekla ein, wenn doch der Graf von Thurn wüßte, daß Fürſten nur in den Stunden glücklich ſind, in denen ſie ihren Stand vergeſſen, er würde ſich um keine Krone bemühen.

Und dieſe Rede, ſprach Thereſe, nebſt noch vielen andern von dieſer Art, beſtätigte mich eben in der Meynung, daß Dorothee eine große Dame ſey, welche aus Erfahrung ſprechen könne. Doch auch ihr ganzer Anſtand, die unvergleich-

liche

liche milde herablaſſende Güte gegen Geringere, die tiefe Ehrfurcht, mit welcher man ihr begegnete, alles, alles beweißt mir, daß ich recht habe, und daß Dorothee keine gemeine Perſon ſeyn kann.

Ich glaube es ſelbſt, ſagte die nachdenkende Sybille, aber fahre fort. Sie überließ uns der Aufſicht Brigittens, fieng Thereſe von neuem an.

Alſo Brigitte blieb bey euch? unterbrach ſie ihre Mutter.

O, ja, ja, rief Thekla, Brigitte hatte uns ja zu ihr gebracht. Gott ſey Dank, ſprach ſie zu Dorotheen, hier ſind wir endlich!

Thekla! ſprach Thereſe mit einem unwilligen Blick auf die Kleine.

Und Meiſter Nikolaus war auch da, fuhr Theklu fort, ohne auf das Winken ihrer Schweſter zu achten. O, wir haben ihn recht oft geſehen, er iſt gar nicht mehr krank, und unterrichtet Dorotheens Söhne im Himmelslaufe.

Thereſe! Thereſe! ſprach Sybille mit einem unwilligen Blick auf ihre älteſte Tochter, du biſt nicht aufrichtig! Ich werde mich nur an deine Schweſter wenden.

Verzeihet, liebe Mutter, erwiederte das junge Mädchen, indem ihr die Thränen in die

Augen

Digitized by Google

Augen traten, Thekla hätte in der That beſſer gethan zu ſchweigen. Nun werdet ihr auf die arme Brigitte zürnen, und wer weis, was dem guten Falk zuſtoßen kann. Unſere Beſchützerin ſagte, niemand dürfe wiſſen, daß ſich Meiſter Nikolaus bey ihr aufhalte.

Du ſprachſt von den Söhnen dieſer Dame? fragte die Gräfin die kleine Thekla.

O, ſie hatte welche, erwiederte ſie, aber ſie ſind ſchon ſehr groß, vornehmlich der Bernhard. Der kleine Bernhard da, iſt mir doch lieber, da, ſeht einmahl!

Thekla reichte ihrer Mutter ein Miniaturgemälde eines ſchönen Knaben. Ich bat einmahl Frau Dorotheen ſo ſehr, ſo ſehr darum, fuhr ſie fort, da ſchenkte ſie mirs, und ſprach, es ſey der kleine Bernhard, ihr jüngſter Sohn, ich liebe es vielmehr, als den großen Bernhard, ungeachtet ich ihm auch recht gewogen bin.

Und doch ſind beyde eins, ſprach Thereſe, nur daß dieſes ihn in ſeinen Kinderjahren vorſtellt, und nicht jetzt, da er wohl ſchon vierzehen Jahr alt ſeyn mag.

Ihr müßt mir künftig mehr von dieſen Dingen ſagen, ſprach die nachdenkende Sybille. Wo iſt Brigitte?

Sie

Sie blieb krank unterwegens, antwortete Thereſe, die Königin, welche durch den Ort reiſte, wo wir waren, ſahe uns, erfuhr unſern Namen, nahm uns mit ſich, und verſprach Brigitten nachholen zu laſſen, wenn ſie geſund ſey.

Aber auf was für eine Art wurde eure Wohlthäterin bewogen euch von ſich zu laſſen? fragte Sybille.

Wir fragten und weinten oft nach euch, ſprach Thekla, aber nie wolte man uns zu euch bringen, allein an einem Tage, da außer mir niemand bey ihr war als Nikolaus, ſprach ſie, — wie ſprach ſie doch Thereſe? Ich habe dirs erzählt.

Thereſe ward roth und ſchwieg.

Sybille befahl mit einigen Unwillen, ihrer jüngern Tochter zu reden.

Thekla! rief die Aelteſte, erinnere dich was ich damahls ſprach!

Weils die Mutter will, ſo muß ichs ſagen, fieng das Kind an. —

Die Gräfin von Thurn, ſprach Frau Dorothee, ſcheint im Ernſt klug werden zu wollen; die Gräfin Mannsfeld ſchreibt es mir, und ich muß ihr ihre Kinder wieder ſchicken. Und ſo ſchickte ſie uns dann fort; aber ich gieng nicht

gern,

gern, denn damahls hatte ich ſie wohl ſo lieb wie euch.

Auch ſind wir ihr tauſendfachen Dank ſchuldig, ſprach Thereſe. Denn was hat ſie uns in der kurzen Zeit, da wir bey ihr waren, nicht alles lernen laſſen! Ihr werdet erſtaunen, Mutter wie geſchickt meine Schweſter in einer Menge kleinen Arbeiten geworden iſt, auch ſingt ſie recht artig, und iſt auch viel geſitteter als vormahls, obgleich immer noch ein wenig übereilt.

Ach was hilft mir das, rief Sybille, wenn ſie mir das Herz meiner Kinder entzogen hat!

Die jungen Mädchen ſchmiegten ſich an ihre Mutter und verſicherten ſie mit den innigſten Liebkoſungen ihrer Zärtlichkeit, welches Sybille von der Jüngſten ziemlich gütig, von Thereſen aber mit ſichtlichen Kaltſinn aufnahm. Sie hatte ſie im Verdacht der Zurückhaltung, der mehreren Anhänglichkeit an die unbekannte Dame, auch traute Sybille ihr Klugheit genug zu, die Schwächen ihrer Mutter einzuſehen, und die Urtheile, die ſie darüber von andern gehört hatte, nicht zu vergeſſen.

Sybillens Neugier war durch die Erzählung ihrer Kinder nicht geſtillt nur mehr gereizt worden. Sie brannte vor Verlangen von Brigitten

ein

ein mehreres zu hören. Sie ließ ſie nach Prag abholen, aber alles was ſie von ihr vernahm, war unbefriedigend. Ein wirklich zur Sicherheit des Meiſter Nikolaus (deſſen Aufenthalt der ſchwachen Sybille verborgen bleiben mußte) geleiſteter oder nur vorgeblicher Eyd, ſchützte Britgitten vor zu heftigen Eindringen, und alles was ſie ihrer Gebieterin geſtand, war, daß die ſogenannte Dorothee wirklich eine große Dame ſey, die auf ihre und des redlichen Falk Vorbitte, ſich der jungen Fräuleins angenommen, und ſie vor der Gefahr, gegen welche ihre Mutter blind war, auf Zeitlebens in ein Kloſter geſteckt zu werden, gerettet habe. Sie lebt, ſetzte ſie hinzu, theils aus Liebe zur Stille, theils aus weiſer Sparſamkeit, die meiſte Zeit wie eine vornehme Privatperſon. Peſt und Waſſerfluthen verheerten einige Jahre daher, ihre ohnedem nicht allzu weitläuftigen Lande. Die Flammen verzehrten im vorigen Jahre ihre Reſidenz, ſie iſt eine Mutter vieler Kinder, und ſchränkt ſich deswegen weislich ein, weil ſie eher dem fürſtlichen Aufwand als dem Vergnügen wohlzuthun entſagen kann, das ſie, ohne ſich durch Unglücksfälle hierinne zur Kargheit bewegen zu laſſen, faſt ohne Gränzen ausübt. Hätte wohl

Sybille

Sybille in dieſen Zügen die erhabene Dorothee Marie, die unvergeßliche Fürſtin von Weimar verkennen können, wenn ſie nur ein wenig in der Geſchichte ihrer Zeit bewandert geweſen wäre? Aber ſie wußte nicht, auf wen ſie rathen ſolte, und das Geräuſch des Hofs, in welches ſie nach ihrer völligen Geneſung verflochten ward, machte, daß ſie ſich nicht weiter nach derjenigen erkundigte, die abſichtlich verborgen ſeyn wolte, und ſich an der ſtillen Dankbarkeit gegen eine Unbekannte genügen ließ.

Zwanzigſter Abſchnitt.

Die Gräfin von Thurn und ihre Töchter wurden bey Hofe vorgeſtellt. Der König begegnete ihnen mit auszeichnender Gnade, aber bey der Königin war es ſelbſt der argloſen Sybille merklich, daß ſie ein anderes Geſicht öffentlich, und ein anderes bey Privatunterredungen trug. In einem vertraulichen Tete a Tete mit ihrer gewählten Freundin, war ſie ganz die holdſelige Eliſabeth, aber ſich vor andern gegen die Gräfin von Thurn mit der Herablaſſung zu betragen,

welche ſie ihrem Stande und ihren ehemahligen Anſprüchen nach, wohl fodern konnte, das war der ſtolzen Engländerin unmöglich, und man mußte ganz ſo ſanft wie Sybille, oder vielmehr ganz ſo ſchwach ſeyn wie ſie, um hiebey nicht zuweilen empfindlich zu werden.

Sie beharrte nach wie vor in ihrer Ergebenheit gegen ihre königliche Freundin, und ſie feſſelte ſich vollends ganz an ſie, als ſie ſahe, daß ſie ernſtliche Anſtalten zu Vollendung einer Sache machte, welche die Gräfin Mannsfeld und ihr edler Bruder ſchon eingeleitet hatten. Was konnte Sybillen mehr am Herzen liegen, als Ausſöhnung mit ihrem Gemahl, und wie entzückte ſie der Eifer, mit welchem man bey Hofe an der Erfüllung ihres Lieblingswunſches arbeitete. Sie ſchrieb alle Schritte die man dazu that, blos Eliſabeths Sorge für ihr Glück, nichts davon den Staatsabſichten zu, welche hiebey vorwalteten.

Der Graf von Thurn, ungeachtet er klug genug geweſen war, ſich für den einmahl gewählten König der Böhmen zu erklären, blieb doch immer noch ein zweifelhafter Freund und ein ſehr gefährlicher Feind für den, der kaum den Thron beſtiegen hatte. Man wünſchte ſich

ſeiner

ſeiner ſo zu verſichern, ihn mit ſo feſten Banden zu feſſeln, als es der Politik mit ſeiner Gemahlin gelungen war. Sybille und ihre Kinder ſolten das Mittel werden, ihn herbey zu ziehen, man wolte ihn mit Wohlthaten und Ehrenſtellen überſchütten; man wolte ihn durch Ausſöhnung mit derjenigen, die er ehemahls mit ſo heißer Zärtlichkeit liebte, glücklich machen, man wolte ihn durch die Freuden des häuslichen Lebens verſtärken, und ihm unvermerkt durch Entfernung von dem Heere, die Macht abſchneiden, welche für Friedrichen ſo gefährliche Folgen haben konnte.

Der Graf von Thurn konnte den dringenden Einladungen nach Prag nicht widerſtehen, ungeachtet er nicht recht errathen konnte, was man unter denſelben ſuchte; und Urſache hatte zu glauben, man wolle ihn zur Rechenſchaft wegen einer Schlacht ziehen, die er wider alles menſchliche Vermuthen, ungeachtet einer unverhoften Verſtärkung von zwanzig tauſend Mann, ungeachtet des weit ſchwächern kaiſerlichen Heers, vor kurzem verlohren hatte. Er war auf alle Fälle gefaßt; er erſchien an der Spitze eines wohlgeübten Heers, welches gewohnt war zu gewinnen und zu verlieren wie er wolte, er würde, hätte man ihn zur Rede geſtellt, ſich wenig ge-

ſcheut haben. Das, was ihm an der Gerechtigkeit ſeiner Sache abgieng, hätte er durch Macht und Kühnheit erſetzen können. Er wünſchte vielleicht aufgefodert und beleidigt zu werden, um mit Friedrichen brechen und Anſchläge ausführen zu können, welchen er noch nicht ganz zu entſagen vermochte.

Seine Vorſtellungen führten ihn irre, und ſeine Abſichten ſchlugen fehl. Der König ließ ihn nach Prag mit fürſtlichem Pomp einholen, er empfieng ihn wie einen Freund, und Eliſabeth bot alle ihre zauberiſchen Reizungen auf, ihn ſo zu beſtricken, wie ſie ſeine Gemahlin beſtrickt hatte. Man ſprach nur von ſeinen Siegen; der verlohrnen Schlachten wurde mit keinem Worte gedacht, man übergieng ſogar das mit Stillſchweigen, was eigentlich gar nicht in den gemachten Plan taugte, daß er nicht allein, ſondern wider Befehl, an der Spitze ſeines Heers gekommen war; wie hätte man es jetzt ſchon wagen ſollen, von einem Manne wie Thurn ſtrenge Befolgung königlicher Befehle zu fodern.

Endlich trat man mit der Urſache ſeiner Berufung nach Prag hervor. Sybille in bräutlichen Gewand und faſt noch ſo ſchön als am Tage, da ſie ihm zuerſt ihre Hand gab, wurde ihm

von

Digitized by Google

von der Königin entgegen geführt. Nehmt eure reizende Gemahlin als das erſte Geſchenk von derjenigen an, welche unabläßig ſtreben wird, nicht euch zu belohnen, nein, nur euch ihre Freundſchaft zu bezeigen. Dies waren Eliſabeths Worte, und Sybille ließ ſich vor ihm auf ein Knie nieder. Wird mein Gemahl noch ſo wie ehemahls, eine Unſchuldige ungehört verdammen? Iſt kein Funke ehemahliger Liebe mehr in ſeinem Herzen übrig? — ſo ſprach Sybille und Thränen floſſen aus ihren Augen.

Er trat zurück und ſahe ſie ſtarr an. — Weib, ſchrie er endlich, indem er ihre ausgeſtreckte Hand von ſich ſtieß, wo ſind meine Kinder?

Abſcheulicher Menſch! ſprach Eliſabeth leiſe zu ſich ſelbſt, und wandte ihr Geſicht von ihm.

Aber Sybille, welcher dergleichen Begegnungen ſo ungewohnt nicht waren, ſtand gelaſſen auf und holte ihre Töchter welche bey der Gräfin Mannsfeld ſtanden. Hier, meine Kinder, ſagte ſie indem ſie ſie zu ihrem Gemahl führte, kniet nieder und bittet bey eurem Vater für eure unglückliche Mutter. — Thurn hätte nicht Vater ſeyn müſſen, wenn er hier hätte widerſtehen wollen. Der Anblick ſeiner Töchter überraſchte ihn, Thereſens aufblühende Schön-

 heit,

heit, und die Reize der bittenden Unſchuld in der kleinen Thekla riſſen ihn hin; er drückte beyde, er drückte um ihrentwillen auch Sybillen an ſein Herz, und das Jubelgeſchrey der Hofleute bezeugte, daß man durch dieſe Ceremonie, die Verſöhnung für geſchloſſen hielt.

Sybille war trunken vor Freude, ſie warf ſich in die Arme der Königin, ſie nannte ſie die Retterin ihres Lebens, und dieſe fand ſich über eine ſolche Vertraulichkeit im Angeſicht des ganzen Hofs nicht beleidigt. Ueberhaupt hätte Sybille merken können, wenn ſie für etwas anders Gefühl gehabt hätte als für die glückliche Aenderung ihres Schickſals, daß man ihr in der Anweſenheit ihres Gemahls ganz anders begegnete, als ſonſt, daß man auf alle Art ſtrebte, ſie hervor zu ziehen.

Der Abend ſchien zur Feyer eines Hochzeitfeſtes beſtimmt zu ſeyn, Jaromir und Sybille wurden als Braut und Bräutigam an die Tafel des Königs und der Königin geſetzt, und niemand von den anweſenden Fürſten, ungeachtet Bundsverwandte von ziemlicher Wichtigkeit darunter waren, genoß mit ihnen gleiche Ehre.

Es gieng ausnehmend langweilig bey dieſer Mahlzeit zu. Die Ehre mußte ganz die Stelle

des

Digitized by Google

des Vergnügens vertreten. Die beyden Neuverſöhnten hatten noch kein Wort gewechſelt, das königliche Paar ſtrebte vergebens ſie zutraulicher zu machen. Sybille blieb ſchüchtern und Jaromir ſtumm. Der König wandte ſich mit der ihm eigenen wohlwollenden Miene an die Gräfin von Thurn, und Eliſabeth verſchwendete alle ihre Holdſeligkeit an Sybillens Gemahl, aber umſonſt; blos abgebrochene Höflichkeiten waren es, was ſie zur Antwort bekamen, bis endlich die Königin in der letzten halben Stunde der Tafel, mit Sybillen in eine Art von Unterhaltung gerieth, und der Graf ſich indeſſen gefallen lieſs, einige Fragen des Königs wegen des Heers, richtig und beſtimmt zu beantworten.

Der Rauſch der Freude war Sybillen zeitig vergangen. Die Zurückhaltung ihres Gemahls lieſs ihr nichts gutes ahnden, und es kam ihr nicht ganz unerwartet, als er ſie, ſobald ſie allein waren, folgendermaßen anredete:

Ich hoffe, Sybille, ſagte er, als ſie mit ſchüchterner Geberde zu ihm trat und ſeine Hand ergreifen wolte, ich hoffe, ihr denkt nicht, daß durch einige Höflichkeitsbezeugungen gegen euch, die man mir abgenöthigt hat, oder durch eure Thränen, die euch ſo leicht zu weinen werden,

 unſere

unſere ganze Sache geſchlichtet iſt. Wir haben noch eine große Rechnung mit einander abzumachen, in welcher ihr ſchwerlich beſtehen würdet. Doch um dieſen gutherzigen Leuten, die ſo gern ein Verſöhnungsfeſt feyern wollen, die Freude nicht zu verderben, will ich einmahl eure alten Schulden beyſeite ſetzen, und nur von den neuen ſprechen.

Wenn ihr noch einen Funken Liebe gegen mich hattet, wenn nur noch ein wenig Gefühl für die Ehre, nur noch ein Strahl gemeinen Menſchenverſtandes in euch war, wie kommt ihr dazu, mir überall entgegen zu handeln, überall meine Abſichten zu durchkreuzen? — —

War dieſes das Mittel, mir eure Unſchuld zu bezeugen, daß ihr von mir nach Pilſen flohet? Und woltet ihr mit mir ausgeſöhnt seyn, mußtet ihr euch dazu meiner Feinde bedienen?

Eurer Feinde? fragte Sybille.

Graf Mannsfeld, der ſtolze Nachäffer meines Ruhms, erwiederte Thurn, wird nie mein Freund ſeyn, und der böhmiſche König? — — Denkt nach Sybille! — Aber Gott, zu wem ſolte ich denn fliehen? ſchrie die Gräfin, wo ſolte ich denn Zuflucht ſuchen?

Frey=

Freylich, antwortete er, nach eurer Weiſe, allemahl da, wo die wenigſte Sicherheit iſt. — Was ihr und eure Kinder hier für eine Rolle ſpielt, das wißt ihr doch wohl. Geißeln, Geiſſeln ſeyd ihr, Unterpfänder meiner Treue! — Treue? — O der Schande, daß Jaromir von Thurn einem andern Treue ſchuldig ſeyn ſoll, als ſeinem Gott!

Eine fürchterliche Wuth befiel den Grafen bey dieſen Worten. Umſonſt ſtrebte Sybille, ſeinem Toben Einhalt zu thun. Geht Unwürdige, ſchrie er, ihr habt meine Hände auf ewig gefeſſelt euch eine Krone aufzuſetzen, aber ſie ſind noch frey, euch für alle eure Thorheiten zu züchtigen. — Ich muß, ich muß mich losreiſſen, wenn ich nicht zu weit gehen will!

Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Der Graf von Thurn hatte das Zimmer verlaſſen, und ſeine unglückliche Gemahlin blieb in einem Zuſtande zurück, der ſich beſſer denken als beſchreiben läßt.

Digitized by Google

In Prag wars vor Zeiten Sitte, den Neuvermählten zu Ehren in der Nacht nach ihrer Vereinigung, Freudenfeuer anzuzünden, und vor ihrem Fenſter rauſchende Sympfonien ertönen zu laſſen. Man verſäumte an Friedrichs Hof ungern eine Gelegenheit der Freude zu opfern, und da man die ſogenannte Ausſöhnung des Grafen und der Gräfin von Thurn nun einmahl ein Hochzeitfeſt zu nennen beliebte, ſo wolte man auch nichts von den gewöhnlichen Feyerlichkeiten hinweg laſſen. Bey Hofe ward die ganze Nacht durchgetanzt, die Erleuchtung auf dem großen Platze vor dem Thurniſchen Palaſte verſcheuchte die Nacht, und die Luft ſchallte von Muſik und Freudengeſchreyen wieder, indeſſen ſie, der zu Ehren alle dieſe Dinge veranſtaltet waren, die bleiche weinende Sybille an einem Fenſter ſtand, und von all dem Glanz und all dem Geräuſch, nichts als widrige Empfindungen fühlte, bis endlich gegen den Morgen, die, welche ſich ihr zu Ehren, beluſtigten, ermüdeten, und Dämmerung und Stille auch ihr den Schlaf herbey führten, deſſen ſie ſo ſehr bedurfte.

Sie war auf einen Seſſel am Fenſter eingeſchlummert, als die Stimme ihres eintretenden Gemahls ſie erweckte. Sybille, rief er, der

Tag

Tag bricht an, und niemand darf wiſſen, was unter uns vorgegangen iſt. Meine Geſinnungen, ſo wie ich ſie euch dieſe Nacht bezeugte, ſind unabänderlich; zum wenigſten wüßte ich jetzt nicht, durch welches Betragen ihr die begangenen Fehler gut machen und mich ausſöhnen wolltet. Aber im Angeſicht der Welt werde ich ganz der zärtliche Jaromir ſeyn, der ich in den erſten Tagen unſers Eheſtandes war. Vorſtellung iſt das einige, womit wir uns retten können, und ich will ſehen, ob ihr doch einmahl vernünftig handeln, nur einmahl mir folgen, und euch in dem was ich wünſche einige Gewalt anthun werdet.

Sybillen ward die Antwort durch die Ankunft ihrer Kammerfrauen erſpart; ſie öfneten leiſe die Thür, um die Schlafenden nicht zu ſtören, und traten kühner herein, als ſie ſahen, daß man ſchon erwacht war.

Der Graf von Thurn fieng die Ausführung ſeines Plans mit einer zärtlichen Umarmung und einigen liebevollen Worten an, mit welchen er ſeine zitternde Gemahlin beehrte. Die Ankommenden, um derentwillen dieſes Schauſpiel aufgeführt wurde, freuten ſich des guten Vernehmens ihrer Herrſchaft, aber Sybille, wir

getrauen

getrauen es uns zu behaupten, hätte lieber vor den Augen ihrer Leute die härteſte Behandlung von ihrem Gemahl, als dieſe falſche verrätheriſche Umarmung dulden wollen. Ihr wars als wenn ein Dolch ihr Herz durchbohrte, und jedes Ueberbleibſel von Liebe gegen den, der ſie ſo grauſam höhnen konnte, begann in ihrem Innerſten zu erlöſchen.

Sybille ſpielte die Rolle, die ihr ihr Gemahl aufgegeben hatte, außerordentlich ſchlecht. Die Königin verwies ihr die Kälte, mit welcher ſie demjenigen begegnete, der ſie mit dem Feuer eines unerhörten Liebhabers verehrte. Die Hofleute hatten vom Anfange gemerkt, daß bey dieſen getrennten Eheleuten die Frau mehr Tadel verdiene als der Mann, und die Damen, die den Grafen von Thurn, ungeachtet ſeiner Jahre ſehr hübſch fanden, nannten Sybillen eine Bildſäule von Eis, welche durch keinen Winterſonnenſtrahl zu ſchmelzen ſey.

Nur die verſtändige Gräfin von Mannsfeld errieth die Wahrheit. Sybillens heimlicher Gram, ihre immer mehr verfallende Geſtalt, die übertriebene Zärtlichkeit ihres Gemahls, und ihre Kälte brachte ſie auf die richtigſten Muthmaßungen; auch hatten Sybillens Kammer-

frauen

frauen nicht geſchwiegen. Der heftige Wortwechſel in der Nacht der Wiedervereinigung, war ihrer Aufmerkſamkeit nicht entgangen, und als ſie ihre Frau am Morgen blaß, mit verweinten Augen, und noch völlig ſo angekleidet fanden, wie ſie des Abends den Hof verlaſſen hatte, ſo wäre wohl etwas mehr nöthig geweſen ſie zu täuſchen, als die Umarmungen eines Mannes, deſſen finſteres Auge und wildes Betragen der Zärtlichkeit ſeiner Worte und Handlungen widerſprach.

Die Gräfin Mannsfeld hielt dieſe Dinge Sybillen vor, aber ohne Erfolg. Die Gräfin von Thurn, welcher jedes Gelübde heilig war, hatte ihrem Gemahl Stillſchweigen geloben müſſen, und ſie ſchwieg.

Der Graf von Thurn ſahe, daß er das Schauſpiel unter ſo viel Bemerken nicht lange würde unentlarvt fortführen können, und er entſchloß ſich alſo, Prag zu verlaſſen. Sybille ſchien nach ſeiner Abreiſe wieder ein wenig aufzuleben. Es war ihr doch einige Erleichterung, ſeinen Verfolgungen zu entkommen, mit welchen er ſie beſonders auf die lezt zu quälen anfieng. Er verlangte, ſie ſolle heimlich mit ihren Kindern den Hof verlaſſen, ſie verſprachs, wenn er zu-

frieden

frieden wäre, daß alle Welt wiſſe, daß ſie zu ihm flöhe, oder vielmehr, wenn er erlaubte, daß ſie mit Bewilligung des Königs ihm zum Heer folgte; und da er verſicherte, daß ſie dieſe Bewilligung nie erlangen würde, da er erklärte, er wolle ſeine Anſchläge nicht dadurch vernichten, daß er merken ließ, wie er Antheil an ihrer Entfernung habe; ſo trug ſie, und wie wir meynen, mit Recht Bedenken, ihren guten Namen durch einen zweydeutigen Schritt zu brandmarken, und das Glück ihrer Kinder dadurch zu vernichten, daß ſie einem Manne zu Liebe, welcher, wie er ſelbſt bekannte, weder Liebe noch Achtung mehr für ſie fühlte, alles aufopferte.

Zwey und zwanzigſter Abſchnitt.

Eliſabeth ſuchte die Gräfin von Thurn immer mehr an ſich zu ziehen. Sie fand es bedenklich, eine Dame von ihren ehemaligen Erwartungen, ein Art von Bedienung an ihrem Hofe anzutragen, aber unter dem Titel einer Freundin, mußte ſie unabläßig um ſie ſeyn, und auch ihre Töchter kamen wenig vom Hofe.

Die

Digitized by Google

Die zwölfjährige Thereſe war über ihre Jahre erwachſen, und ſo ſchön daß oft die Lobeserhebungen, die ſie erhielt, derjenigen, welche gern allein bewundert ſeyn wolte, der ſtolzen Eliſabeth ein unwilliges Lächeln ablöckten, doch konnte ſie es der jungen Gräfin noch verzeihen, wenn ſie ihre Eroberungen nur auf Jünglinge, die ihrem Alter nahe kommen, ausdehnte, und ſie ſahe es nicht ungern, daß der junge Prinz Chriſtian von Anhalt, ein Herr von ſiebzehen Jahren ſeine Augen ziemlich ernſtlich auf ſie warf; ſie ſchmeichelte Sybillen mit ihrer künftigen Vermittlung, ſchmeichelte ihr mit den frühen Eroberungen ihrer Tochter und ihren glänzenden Ausſichten, und Thereſen mit der Hofnung, das geſunkene Glück ihres Hauſes durch eine ſo große Vermählung dereinſt wieder heben zu können. Dies war noch allenfalls die einige Vorſtellung, für welche das junge Mädchen Gefühl hatte. Ihr junger Liebhaber war ihr gleichgültig, und ſie gab ihm nur darum einen Vorzug vor andern, weil man ihr es befahl. Thekla war zu jung, um Eroberungen zu machen, und um doch etwas zu thun, ſo machte ſie Entdeckungen. Ob ihr gleich einige Jahre, welche ſie jezt mehr hatte, etwas von ihrer kindiſchen Of-

fenher-

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

fenherzigkeit benommen hatte, ſo fehlte ihr es doch noch immer nicht an Vorwitz, und Zurückhaltung ſchien auf keine Weiſe ihre Sache zu ſeyn. Meine Mutter, ſagte ſie eines Tages in Gegenwart der Königin, indem ſie einen anſehnlichen Ritter herbey führte, hier ſtelle ich euch den einen Sohn meiner ehemaligen Beſchützerin Dorothee vor, ihr werdet aus ſeinem Namen errathen können, wem wir den Dank, den wir ſo lange verſchweigen mußten, abzuſtatten haben.

Herzog Johann Ernſt von Weimar, der erſt dieſen Tag zu Prag angelangt war, und beym Tanz mit der jungen Thekla Bekanntſchaft gemacht hatte, war der Herbeygeführte, und man ſtelle ſich vor, von was für Empfindungen Sybillens Herz überfloß, als ihr ſo unvermuthet das kund ward, wornach ſie ſo lange im Stillen geſtrebt hatte.

Sybillens Dankbarkeit und des Herzogs Neigung für ihr Haus, machte bald beyde bey jedem öffentlichen Feſte zu unzertrennlichen Geſellſchaftern. Die Freundſchaft, mit welcher dieſer edle Prinz ſie beehrte, that ihrem gekränkten Herzen wohl, und es kam endlich zu einem gemeinſchaftlichen Zutrauen unter ihnen, das nur unter einer Mutter und ihrem Sohne — dies war

das

das einige Verhältniß, das ſich zwiſchen Sybillen und dem jungen Prinzen denken ließ, ſtatt haben konnte.

Er war der erſte, der den Anfang zu einer gegenſeitigen Vertraulichkeit machte. Gräfin, ſagte er eines Tages, wenn ich nach meiner Freundſchaft für euch urtheilen ſoll, ſo müßt ihr viel über euren Gemahl vermögen; o wendet doch eure Macht an, ihn auf den Weg ſeiner Pflicht zurück zu führen, ihn von Abwegen zurück zu reißen, wo er endlich ſeinen Untergang finden muß. Leſet dieſen Brief und vernichtet ihn dann augenblicklich; ich erhielt ihn dieſen Morgen, und bewahrte ihn nur auf, um ihn euch zu zeigen, und euch die Gefahr des Schreibers anſchaulich zu machen.

Sybille ſah die Hand ihres Gemahls und las.

* *

„Ich könnte Zeugen auffodern, die es Euch beweiſen würden, daß es kein flüchtiger Gedanke von mir, kein Einfall von heute und geſtern iſt, Euch den Thron zuzuwenden, auf welchem jetzt ein Unwürdiger ſitzt; ich ſchlug Euch eher zur

Krone vor als jener gewählt ward, aber meine Stimme wurde verworfen. Jetzt ſtehe ich bald auf dem Punkte, da ich Geſetze vorſchreiben kann; ich will Friedrichen den Scepter entreißen, aber nicht für mich, für Euch. Das Heer, das ich kommandire, wächſt täglich, immer werde ich mit demſelben verlieren, wenn ich für Friedrichen und immer ſiegen, wenn ich für Euch ſtreite. Alles was ich dafür zur Belohnung fodre, iſt die Befreyung meiner Söhne, wenn Ihr nun auf den Thron ſitzen werdet. Jaromir iſt ſchon längſt in den Händen unſerer Feinde, und Bogeslav ward im letzten Treffen gefangen. Unglücklicher, unglücklicher Vater! — Man bietet mir die Freyheit meiner beyden Söhne an, wenn ich die Sache der Proteſtanten verlaſſen will; die Verſuchung iſt hart, aber nein, ich kann nicht. Nein, nicht Verrätherey, nur Tapferkeit muß die Unglücklichen befreyen. Nehmt Ihr Euch meiner gefangenen Kinder an. Setzt Euren Heldenarm mit dem meinigen zuſammen, ich will Euch auf den Thron heben, und dann macht mich wieder zu einem glücklichen Vater. Eine Gunſt, die Friedrichen ein einiges Wort koſten würde; aber er wird ſich hüten, die Jungen des Löwen frey zu machen, deſſen Brüllen ihn ſchon

von

Digitized by Google

von weitem erſchreckt, und ich werde mich hüten, den, den ich verachte, vergeblich zu bitten.

Jaromir, Graf von Thurn.

Der Herzog vernichtete den Brief, den ihm die beſtürzte Sybille zurück gab. O, Gräfin, ſagte er, indem er ihn zerriß. Was ſind das für Foderungen. Meinen Freund verrathen, den vom Throne ſtoßen, zu deſſen Hülfe ich erſchien? Meine guten Unterthanen verlaſſen, um ein König zu ſeyn? Antheil an den Anſchlägen eines Verräthers nehmen? Denn dieſes iſt der Graf von Thurn in meinen Augen, ſo lange er dieſe Sprache führt.

Und was habt ihr geantwortet? fragte Sybille. Es iſt ſchwer, ſolche Dinge ausführlich zu beantworten, erwiederte er, wenn die Unterhandlung durch Briefe geht, und darum habe ich mich an euch gewandt, damit euer Gemahl durch Euch erfahre, daß ich weitere Anträge von dieſer Art für Beleidigung halten werde. Ich bin ein deutſcher Fürſt, ich bleibe dem Worte treu, das ich Friedrichen einmahl gab. Nicht Ehre, nicht Eigennutz, blos Eifer für die Sache der Religion, riß mich aus dem Schooße meines Volks; keine andere Urſache hätte mich bewegen

können, mein Land zu verlaſſen, das mir nach⸗weint und meiner Rückkunft mit Bangigkeit entgegen ſieht. Sagt das eurem Gemahl, oder vielmehr, laßt es ihm durch treue Leute ſagen; das Schreiben iſt gefährlich.

Sybille ſeufzte tief und entdeckte dem Her⸗zoge ſo viel ſie vermochte, ohne ihren Eid zu brechen, in was für einer Lage ſie ſich mit ihrem Gemahl befände, und wie wenig ihr Wort über ihn vermöchte. Allenfalls, ſprach der Prinz nach einigem Nachdenken, kann das genug ſeyn was ich ihm ſagen ließ: Sein Brief ſey in gu⸗ten Händen, ich bliebe ſeinem Könige meinem Freunde treu, und wolte im Felde tapfer an ſeiner Seite, ohne Rückſicht auf Eigennuz, auch für die Freyheit ſeiner Söhne fechten.

In der Folge dieſes Geſprächs hatte der Her⸗zog Gelegenheit, einen tiefern Blick in Sybil⸗lens traurige Verfaſſung zu thun, als ſie ſelbſt wolte, und der Troſt, den er ihr gab, der Schuz, den er ihr verſprach, wenn alles aufs Aeußerſte kommen ſolte, war lindernder Balſam für die Traurende.

Drey

Drey und zwanzigſter Abſchnitt.

Unter dem Schutze mächtiger Heere, im Schoos eines Volks, das nach ſeiner Gewohnheit ſeinen neuen Herrn anbetete, glaubte ſich Friedrich in Prag ſicher, und der hochfliegende Geiſt ſeiner Gemahlin, der nun ſchon an den Glanz der böhmiſchen Krone gewöhnt war, fieng an, um nicht müßig zu ſeyn, nach erhabneren Dingen zu ſtreben. — Wie, wenn Ungern mit der Zeit unſer würde? Wie, wenn Ferdinand, den viele ſo ungern Kaiſer nennen, ſeinen Thron dir räumen müßte, ſo wie er dir den böhmiſchen zu überlaſſen gezwungen ward? Dieſes waren Worte, die ſie nicht allein ihrem Gemahl in mancher ſchlafloſen Nacht ins Ohr flüſterte, ſondern denen ſie auch bey Tage ſo fleißig nachſann, bis ſie es für gut hielt, Gedanken zur Wirklichkeit zu machen, und eifrig an Dingen zu arbeiten, die nur ein verblendeter Friedrich billigen konnte.

Unermeßliche Summen giengen in die kaiſerlichen Lande; denn es war in den damahligen Zeiten Sitte, dem Schwerte durch Geld den

Digitized by Google

Weg zu bahnen. Die Schätze des Königreichs wurden erſchöpft, um entfernte Hofnungen zu unterſtützen, und wie gewöhnlich, ward darüber die nahliegende Gewisheit vernachläßigt.

Für die Beſchützung des Landes, welches Friedrichen eher Herr nannte, als an die böhmiſche Krone für ihn gedacht ward, war ſchlecht geſorgt. Die Spanier, die den Kurfürſten von der Pfalz noch darum haßten, weil er der Gemahl der engliſchen Eliſabeth ward, die ſie gern ihrem Könige gegeben hätten, ließen ſich gern vom Kaiſer ausſchicken, ihrem Feinde Unruhe in ſeinem Lande zu machen, und ihm dadurch die Behauptung der böhmiſchen Krone zu erſchweren. Es kam endlich dahin, daß Friedrichs erhabene Mutter, die weiſe Louiſe fliehen mußte; aber ſie floh nicht in das Land, das ihr Sohn nie mit ihrem Willen betreten hatte. Sie achtete es nicht, daß er jetzt der König deſſelben hies, ſondern, als wenn ſie ſein Unglück ahndete, dem ſie durch ihre Gegenwart doch nicht vorbauen konnte, wählte ſie den ſicherern Weg, und wandte ſich nach Brandenburg.

Nachrichten von dieſer Art mußten die hohen Gedanken zu Prag ein wenig mindern, und als vollends das Gerücht von dem Einfall der Kaiſer-

lichen

Digitized by Google

lichen in Böhmen erſcholl, als es ſchien, daß ſie ſich Prag im ganzen Ernſte nähern wolten, als ſie zu Piſenek und Prachalitz fürchterlich wütheten, ohne daß der Graf von Thurn ſie hindern konnte oder wolte, wer kann da das Schrecken beſchreiben, wovon jedes Herz befallen, jedes Angeſicht gebleicht und jeder Fuß ſchwankend gemacht wurde.

Das Gerücht von dieſen Dingen, die Möglichkeit, die Wahrſcheinlichkeit, die Gewißheit, daß es, aller Zweifel, die man dawider hatte, ungeachtet, doch wahr ſey, folgten ſo ſchnell auf einander, wie die Nacht der Dämmerung.

Dort verſicherten einige, daß die Kaiſerlichen nur noch neun Meilen von Prag ſtünden. Aus den benachbarten Orten hatte man an einem ſtürmiſchen Tage das Kanoniren gehört. Auf den höchſten Thürmen wolte man ſchon das Lager der Feinde ſehen können, und obgleich dieſes anfangs nur wichtige Träumereyen des Pöbels waren, ſo verwandelten ſie ſich nur gar zu ſchnell in Gewißheit, als ein Kurier nach den andern die Nähe des Feindes verkündigte, und Flüchtige aus den benachbarten Gegenden zu allen Thoren herein ſtrömten, und von der Wuth der Kaiſerlichen in lauten Klagen redeten.

Unmöglich, unmöglich! rief die ſichere Eliſabeth, als man ihr dieſe fürchterlichen Poſten brachte. Solte der tapfre Graf von Thurn unſere Gränzen ſo ſchlecht vertheidigt, ſolte er ſo ganz vergeſſen haben, daß Prag das Liebſte enthält was er hat? Solte er ſeine Gemahlin, ſeine Kinder, die Schrecken einer Belagerung ausſtehen laſſen, ſie dem Feinde Preis geben wollen?

Ein unwilliger Blick, der bey dieſer Rede auf Sybillen fiel, ſagte ihr, daß man die Fehler ihres Gemahls von ihr zu fodern gedächte, und wie gern hätte ſie für ihn gelitten, wenn jene Verbindung noch unter ihnen Statt gefunden hätte, welche unter liebenden Ehegatten ſeyn ſoll; aber um desjenigen willen, der ſich ſo ganz von ihr losgeriſſen hatte, der nicht mehr ihr Gemahl, nicht mehr ihr Freund war, um desjenigen willen Vorwürfe erdulden müſſen, dies war zu viel für ſie. Sie brach in Thränen aus, ſie vergaß das Stillſchweigen, das ſie über die Trennung von ihrem Gemahl bisher ſo heilig beobachtet hatte. Sie gab den erſten Wink von dem, was ſie verhelen ſolte. Hat der Graf von Thurn hier gefehlt, ſchrie ſie, ſo beweißt er damit, wie gleichgültig ihm diejenige iſt, die man für ſeine geliebte Gattin hält, wie gern er

viel-

vielleicht ſähe, wenn ſie in die Hände des Feindes fiel, der ſie blos ſeines Namens wegen grauſam behandeln würde.

Es war viel Unvorſichtigkeit in Sybillens Reden. Die Königin ſahe ſie ſtarr an. Alſo glaubt Sybille ſelbſt, daß Thurn bey der Nachläßigkeit, mit welcher er Prag vertheidigte, abſichtlich handeln konnte, fragte ſie.

O, fieng eine von den Damen an, welche längſt Sybillen die Gunſt der Königin beneidet hatte, von Thurns Untreue ließen ſich wohl deutlichere Beweiſe auflegen als die Winke, welche ſeine treue Gemahlin zu geben beliebt. Hier dieſe Papiere werden vielleicht mehr ſagen als man denkt.

Ein Käſtgen mit zerriſſenen Papieren wurde bey dieſen Worten der Königin überreicht; es waren die Ueberbleibſel des Briefs, den der Herzog von Weimar ſo ſorgfältig vernichtet hatte, und die durch nichts verdächtig werden konnten, als durch Jaromirs Hand, und durch einige zuſammenhängende Worte, welche der Wind der Aufmerkſamkeit ihres Vertilgers entriſſen hatte.

Eliſabeth nahm ſich nicht die Zeit, das, was man ihr gab, zu unterſuchen; es war ihr genug, daß man ihr ſagte, es enthalte Beweiſe

 wider

wider diejenige, auf welche ſie jetzt einen Unwillen zu werfen beliebte, und ein zorniger Blick ſagte Sybillen, daß ſie dem Unwillen der Königin auf keine andere Art als durch ſchnelle Verlaſſung des Zimmers entgehen könne.

Nach ihrer Entfernung erhoben ſich zwanzig Stimmen zu ihrer Anklage; man achtete nicht auf die Gegenwart der Gräfin von Mannsfeld, Sybillens Freundin, welche abſichtlich ſchwieg, um dann mit Nachdruck reden zu können, wenn der Sturm ſich gelegt hätte. Jetzt die Stimme zu erheben, wäre vergeblich geweſen; wie hätte ſie unter dem Geräuſch ſo vieler verläumderiſcher Zungen hörbar ſeyn können!

Die Damen der Königin ſetzten ſich auf Befehl ihrer Gebieterin zuſammen, und wandten alle Künſte an, welche die Neugier erfunden hat, um aus den Trümmern des zerriſſenen Briefs ein Ganzes zu machen. Der Abend kam unter der emſigſten Beſchäftigung heran, zu welcher ſich dieſe müßigen Hände wohl unter keiner andern Bedingung, als eine Unſchuldige zu ſtürzen verſtanden haben würden; aber die Verwirrung blieb wie ſie war, kein Zuſammenhang kam aus den getrennten Worten heraus, als derjenige, welcher

Digitized by Google

welcher ſchon Anfangs war, und welcher den ganzen Sturm erregt hatte.

Die Gräfin von Mannsfeld, welche bisher weiter keinen Antheil an der Sache genommen hatte, ließ ſich jetzt den Zettel geben, den der Herzog von Weimar ſo ſchlecht zerriſſen hatte, und las folgende Worte: „Jaromir iſt ſchon längſt in den Händen unſerer Feinde, auch Bogeslav ward im letzten Treffen gefangen. Unglücklicher! unglücklicher Vater! — Man bietet mir die Freyheit meiner Söhne an, wenn ich die Sache der Proteſtanten verlaſſe. Die Verſuchung iſt — —“

Meine Königin, ſprach die Gräfin Manns= feld, was meynen ſie wohl, daß auf dieſes ab= gebrochene Iſt folgen mag? Wie kann ich das wiſſen? ſchrie die ungeduldige Eliſabeth. Und wäre mir es wohl erlaubt, den Zuſammenhang zu ſuchen? fuhr die Gräfin fort. O ja gnädige Frau, riefen die Unglücksſtifterinnen, vergönnen Sie der Gräfin uns zu helfen, ſie iſt eine Ge= lehrte, ſie wird glücklicher ſeyn als wir!

Die Bereitwilligkeit, mit welcher Sybillens Feindinnen die redliche Mannsfeld in ihre Gülde aufnehmen, rührte daher, weil ſie nie ihre Freundſchaft zur Gräfin von Thurn zur Schau

getra=

getragen, immer mehr für ſie gehandelt als geſprochen hatte; auch gab ihr das Stillſchweigen, das ſie bey ihren Beſchuldigungen beobachtet hatte, das Anſehen, als ob ſie nichts für ſie zu ſagen wiſſe.

Die Freundſchaft war dieſesmahl glücklicher in ihren Bemühungen als die Bosheit, und keine Stunde verging, ſo waren die fehlenden Worte ergänzt und wurden der Königin von der Gräfin mit seltener Kunſt auf ein Blatt Papier geheftet, überreicht.

Eliſabeth las: „Die Verſuchung iſt groß, aber nein, ich kann nicht! Nicht Verrätherey, nur Tapferkeit muß die Unglücklichen befreyen. Nehmt ihr euch meiner gefangenen Kinder an, ſetzt euren Heldenarm mit dem Meinigen zuſammen, und ich will euch — —“

Mehr hatte die Gräfin nicht vor gut gefunden zuſammen zu ſetzen, ob ſie gleich mit Entſetzen den ganzen Brief bis zu Ende herausgebracht, und einen guten Theil der bedenklichſten Worte heimlich vernichtet hatte.

O, der treue, tapfere Graf von Thurn! ſchrie die Königin, o die unſchuldige Sybille, wie habe ich ſie verkannt! Man eile ſie herbey zu rufen!

Die

Die Gräfin Mannsfeld verrichtete dieſen Auftrag, und indeſſen Sybille von der ausgeſöhnten Königin in die Arme geſchloſſen wurde, überlegten ihre Feindinnen, an wen doch der Brief geſchrieben ſeyn müſſe, und ob ſich, wenn man dieſes erführ, nicht noch vielleicht etwas gegen diejenige thun ließ, welche man zu ſtürzen gedachte; Bemühungen, welche vergeblich waren, da der Herzog von Weimar in dem ganzen Blatte nicht auf die entfernteſte Art genannt war, und auch der Ort, wo man die unglücklichen Papiere gefunden hatte, eine entlegene Laube des Gartens, keinen Verdacht auf irgend jemand bringen konnte.

Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Sybille hatte nun eine Probe, in wie weit ſie ſich auf die Gnade der Königin verlaſſen konnte; ein Schatten von Verdacht, der nicht einmahl ſie ſelbſt unmittelbar traf, ein Nichts war im Stande, dieſes Herz, das ſie ganz ihr eigen glaubte, wider ſie aufzubringen. Die Gräfin Mannsfeld unterließ nicht, ſie beym Abendge-

Digitized by Google

ſprach hierauf aufmerkſam zu machen, und ſie vor der Zukunft zu warnen. Der zerriſſene Brief war der zweyte Gegenſtand der Unterhaltung der beyden Damen; die Gräfin Mannsfeld machte Sybillen kein Geheimniß daraus, daß ſie mehr von ſeinem gefährlichen Inhalte wußte, als die andern. Sie drang ziemlich ſtark in ihre Freundin, ihr alles zu entdecken; aber Sybille hatte einmahl eine von ihren feſten Stunden, ſie bekannte nichts. Der Herzog von Weimar war ihr zu theuer, als daß ſie ſeinen Namen bey einer ſo bedenklichen Sache hätte nennen ſollen, und die Damen ſchieden ziemlich kaltſinnig von einander. —

Kann auch die beſte weibliche Seele getäuſchte Neugier vertragen? — Doch die edle Mannsfeld war deſſen nicht fähig, was man zweckloſe Neugier nennt, und Sybille war wegen ihrer Unvertraulichkeit zu tadeln.

Während dieſe Dinge unter dem Frauenzimmer vorgiengen, beſchäftigten ſich die Männer auf noch ernſthaftere Art. Es ward bis tief in die Nacht Kriegsrath gehalten, und ob man gleich entſchloſſen war, Prag auf alle Art in den Stand zu ſetzen, daß es eine harte Belagerung aushalten könne, ſo fiel doch endlich der

Schluß

Digitized by Google

Schluß dahin aus, den Feind hier nicht zu erwarten, ſondern ihm muthig entgegen zu gehen.

Die Kaiſerlichen hatten ſich bey dem weiſen Berge gelagert, und dieſer Ort ward gemeinſchaftlich zum Schauplaz einer Schlacht beſtimmt, welche auf alle Art entſcheidend ſeyn mußte. — Die Heere des Königs von Böhmen zogen ſich ſchon von allen Seiten nach dieſer Gegend zuſammen. Der Graf von Thurn hatte ſich ſo poſtirt, daß die Kaiſerlichen bis zu dem wichtigen Tage des Angrifs nicht weiter eindringen konnten, und die Beſchüzung von Prag ward dem Grafen Mannsfeld aufgetragen.

Ruhe und Friede waren nun aus dieſer unglücklichen Stadt gewichen. Die Straßen waren Tag und Nacht mit Gewafneten erfüllt, und die Wehrloſen zogen ſich in das Innerſte ihrer Häuſer zurück, um das ſchreckliche Waffengetümmel nicht zu hören, das zwar bis jezt nur noch von ihren Freunden und Beſchüzern herrührte, bey welchem ihnen aber doch ſchon aus Furcht und Ahndung der Zukunft und des zweifelhaften Ausgangs das Herz bebte.

Unter dieſen ſchwachen furchtſamen Seelen war Sybille eine der vornehmſten. Die Königin war entſchloſſen ihrem Gemahl ins Feld zu folgen,

hen, aber Sybille bat um Erlaubniß zurück zu bleiben. Ihr eigner Palaſt ſchien ihr dem erſten Angrif zu ſehr ausgeſetzt, weil er auf der einen Seite die Stadtmauer berührte, und ſie bat um Erlaubniß, den Erzbiſchöflichen bewohnen zu dürfen, der, da der heilige Eigenthümer deſſelben, ſeit Böhmen Friedrichen König nennte, in Wien lebte, leer ſtand, und nur von einigen zurück gelaſſenen Bedienten bewohnt wurde.

Auf zwey Dinge haben die geiſtlichen Herren bey der Lage ihrer Wohnörter immer vornehmlich geſehen, auf Anmuth und Sicherheit; daher in vorigen Zeiten ſo manche biſchöfliche Bergſchlöſſer, daher ſo viel Klöſter in Gebirgen, die mit dem vollen Reichthum der Natur prangen, und zu gleicher Zeit auch denen, welche in ihrem Schooße leben, Zuflucht vor jedem feindlichen Angriffe darbieten. Dem erzbiſchöflichen Palaſt zu Prag fehlte es an keinem dieſer beyden Stücke, welche ihn zu einem würdigen Aufenthalt ſeines heiligen Bewohners machen konnten. Was ihm an anmuthiger freyer Lage abgieng, das erſetzte die Weitläuftigkeit und der Reichthum ſeiner Gemächer, und für ſeine Sicherheit war durch einen unmittelbaren Zuſammenhang mit den Hauptwerken der Veſtung, durch feſte Gewöl-

Gewölbe und heimliche unterirdiſche Gänge, welche allemahl den Weg zur Flucht offen ließen, geſorgt.

Hieher begab ſich Sybille, nachdem der Abſchied bey Hofe vorüber war. Die Königin, welche jetzt wieder ganz ihre Freundin war, ließ ſie ungern zurück, doch verſprach ſie ihr, um ihre Thränen zu ſtillen, baldiges frohes Wiederſehen mit einer Gewißheit, als wenn ſie die Bücher des Schickſals durchblättert, und den Ausgang, den ſie wünſchte, darinnen geleſen hätte. Ihr Muth ward mächtig durch die Schmeicheleyen der Fürſten, die ſie umgaben, gehoben. Keiner unter Friedrichs Bundsgenoſſen war, der nicht ingeheim ihre Schönheit angebetet hätte, und jeder hielt es deswegen für Pflicht, die, welche er verehrte, mit den froheſten, lachendſten Ausſichten zu unterhalten. Der, welcher hierinnen das meiſte Gehör bey Eliſabeth hatte, war der Herzog von Braunſchweig, Chriſtian, ein ächter Abkömmling alter Ritter und Helden, der den Geiſt der Chevallerie noch ſo ganz mit in die damahligen Zeiten gebracht hatte, daß er ſich durch ein Band oder eine Blume aus den Händen ſeiner Dame, zum Kampfe mit allen Rieſen und Zauberern der Welt geſtärkt fühlte. —

Ein Handſchuh, der dieſesmahl der Königin entfiel, ward feyerlich von ihm aufgenommen, und mit dem Gelübde an ſeinen Hut befeſtiget, nicht zu ruhen, bis diejenige, deren Marmorhand dieſes geweihte Leder berührt habe, auf dem böhmiſchen Throne unerſchütterlich beſtätigt ſey, und die gewiſſeſte Ausſicht auf noch beſſere Kronen habe.

Eine weniger romanhafte aber deſto herzlicher Scene, fiel zwiſchen Thereſen und dem jungen Prinzen von Anhalt vor. Sie mußte ihn auf Befehl der Königin umarmen, und ihm die Scherpe ſchenken, welche die Falten ihres Gewands zuſammen faßte. Die Hoftracht war damahls ſchwarz, und alſo das Geſchenk, das der Jüngling von ſeiner Geliebten erhielt, von der nehmlichen Farbe. — Wie? ſagte er, indem er den Flor um ſeine Rüſtung ſchlang, ſchwarz? Die Farbe des Todes? Iſt das ein Vorzeichen? Soll ich euch nicht wiederſehen? Die Worte des jungen Prinzen, und der Ton, mit welchem er ſie ſagte, bewegten Thereſens Herz ſtärker als jemahls. Sie wiederholte die Umarmung, die man ihr geboten hatte, freywillig noch einmahl. O, rief ſie unter einen Strom von Thränen aus, ihr habt recht, ich fühle es, ich

ich werde euch verlieren, ich bin nicht glücklich genug, mich das Eigenthum desjenigen nennen zu dürfen, der ſo frühzeitig anfängt ein Held zu ſeyn.

Thereſe fühlte, daß ſie zuviel geſagt hatte; die Beſchämung vermehrte ihre Thränen, und ſie war genöthigt, ſich mit ihrer Mutter zu entfernen, welche zum Abſchied noch einen treuherzigen Händedruck vom Herzog von Weimar, und das Verſprechen erhielt, daß für ihre Sicherheit geſorgt werden ſolle, der Ausgang möge auch ſeyn welcher es wolle. Das Haus meiner Mutter, ſagte er, wird euch allemahl offen ſtehen, wenn ihr auch ſonſt nirgend Zuflucht finden ſoltet.

Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

Nach dem traurigen Abzug der Vertheidiger des böhmiſchen Throns, blieb nichts in Prag zurück als eine tiefe öde Stille. Man beſchäftigte ſich mit nichts als mit neugierigen, angſtvollen Nachfragen, mit bangen Ahndungen, mit Ausſichten in die Zukunft, die man einander gemeiniglich heller und fröhlicher ſchilderte, als

man ſich im Ernſte getraute, ſie zu hoffen und zu glauben. Man beſuchte einander, erzählte ſich Träume und Vorzeichen, fragte nach Brieſen aus dem Felde, ſtieg auf die Thürme, ſtellte ſich muthig, und fuhr doch bey dem kleinſten Geräuſch, bey dem Traben eines Pferdes, bey dem gewöhnlichen Schall der Glocken zuſammen.

Die Gräſin von Thurn gieng in der Furchtſamkeit weiter als jeder anderer. Prag war noch frey und unbelagert, der Feind ſtand noch weit genug, um die Gefahr nicht vor der Thür glauben zu dürfen. Friedrichs Heere waren noch nicht aus dem Felde geſchlagen, und die Stadt befand ſich unter dem Schutze eines der erſten Helden ſeiner Zeit, des tapfern Grafen von Mannsfeld. Demohngeachtet glaubte ſich Sybille nirgends ſicher, als in den unterirrdiſchen Gewölben des Palaſts, und getraute ſich nicht einmahl ihre Freundin, die Gräſin Mannsfeld zu beſuchen, obgleich der Weg zu ihr nach der Veſtung, wo ſie ſich bey ihrem Bruder aufhielt, nur über einen großen mit hohen Mauern umgebenen Hof gieng.

Sybille that nicht wohl, ſich dergeſtalt von ihrer Freundin abzuſondern. Gar nicht zu gedenken, wie tröſtlich ihr der Umgang dieſer muthigen

thigen Dame und ihres heldenmüthigen Bruders geweſen ſeyn würde, ſo diente auch die Entfernung, in welcher ſie von ihr lebte, nur dazu, das kleine Misverſtändniß, das ſich neulich unter ihnen entſpann, zu nähren, und es endlich dahin zu bringen, daß es Folgen erzeugte, welche in der Zukunft für Sybillens Ruhe nur allzu ernſthaft wurden. Wie oft ſind ſchon aus den unbedeutendſten Vorfällen die wichtigſten Begebenheiten entſprungen!

Sybillens hartnäckige Verſchweigung der eigentlichen Beſchaffenheit, die es mit dem zerriſſenen Briefe hatte, mußte die treue, großmüthige Mannsfeld aufbringen. Wir haben die Gräfin von Thurn oft wegen ihrer Schwatzhaftigkeit getadelt, jetzt müſſen wir es wegen des entgegengeſetzten Fehlers thun; ſo gute Gründe ſie auch in dieſer Sache zum Stillſchweigen haben mochte, ſo glauben wir doch, daß ſie es ohne Gefahr gegen dieſe untadelhafte Freundin hätte brechen können, welche jetzt durch ihre unzeitige Verſchwiegenheit nachdenkend gemacht wurde, heimliche Verſtändniſſe mit Friedrichs Feinden ahndete, die Sache für zu wichtig hielt, um verborgen zu werden, und endlich den ganzen Vorgang ihrem Bruder entdeckte,

welcher zwar anfangs denſelben nicht für ſo wichtig hielt als ſie, der aber doch die Pflichten des Bewahrers einer Veſtung zu gut kannte, um nicht ein wachſames Auge auf jede verdächtige Perſon, und alſo auch auf Sybillen zu haben.

Der wichtige achte November, der Tag des entſcheidenden Treffens nahte heran. Die Prager erflehten der guten Sache den Sieg vom Himmel mit Beten und Faſten. Sybille hatte den Vorabend des Tages, weil ſie ſich nicht ſo wie andere getraute, in die Kirche zu gehen, in einem der unterirrdiſchen Gänge des Schloſſes mit Beten zugebracht. Sie war in den Geſchichten der erſten Bekenner des Chriſtenthums ziemlich bewandert, der Aufenthalt derſelben in den römiſchen Katakomben kam ihr in den Sinn. Sie verglich ſich mit ihnen, und die geiſtlich romanhafte Aehnlichkeit ſchmeichelte ihrer Phantaſie ſo ſehr, daß ſie ſich entſchloß, ihren finſtern Aufenthalt dieſesmahl auch des Nachts nicht zu verlaſſen, ſondern mit ihren Kindern hier unter Wachen und Beten bis zu Entſcheidung der Schlacht zu verweilen.

Thereſe leiſtete ihrer Mutter treulich Geſellſchaft, bis der Schlaf ihre Andacht übermochte; aber Thekla war zu jung, um lange an Sybil-

lens

Digitized by Google

ſens Beſchäftigung Geſchmack zu finden, und zu munter, um hier ſchlafen zu können, wo alles ihre Neugierde reizte. Sie kannte keine Furcht; mit einer Wachskerze durchſtrich ſie die verſchlungenſten Gänge des Gewölbes, und kehrte von Zeit zu Zeit zurück, ihre Mutter in ihren geiſtlichen Beſchäftigungen, durch die Erzählung deſſen was ſie geſehen hatte, zu unterbrechen.

Jetzt war ſie einmahl ſo lange ausgeblieben, daß Sybille unruhig ward, und ihr eben, aus Furcht, ſie möchte ſich verirrt haben, Brigitten nachſchicken wolte, als ſie ſie am Ende des Ganges zum Vorſchein kommen, und mit ſolcher Eil auf ſich zulaufen ſah, als wenn ſie ſich verfolgt glaubte, oder Dinge zu entdecken habe, die ſie nicht ſchnell genug vom Herzen los werden könne. Einige Schritte von Sybillen entfiel ihr die Kerze, und ſie ſank athemlos in den Schoos der Gräfin nieder.

Mutter! Mutter! keichte ſie, ich habe Jaromir geſehen. — Seinen Geiſt? ſchrie Sybille. Nein, ihn ſelbſt, meinen Bruder, erwiederte ſie, in einer dieſer Hölen. Kommt, kommt mit mir, wir wollen eilen, ehe die Thür wieder verſchloſſen wird, wir wollen ihn überraſchen,

er ſchläft, und wie wird er ſich freuen, wenn er erwacht und uns ſieht.

Die Gräfin wolte mehrere Erklärung, aber Thekla duldete keinen Aufſchub. Sie drang darauf ſogleich zu gehen, und verſprach unterwegens alles zu erzählen.

Ich ſah, fieng ſie an, als ich ſo in einem von den entfernteſten Gängen herum ſchlich, von weitem den Schein eines Lichts, ich verbarg das meinige und lauſchte. Ein Mann, der einen Korb auf dem Kopfe trug, öfnete eine Thür, die ich, ungeachtet ich ſchon vorbey gegangen war, nicht wahrgenommen hatte. Ich ſetzte die Kerze in eine Vertiefung der Mauer und lief hinzu, um zu ſehen, was da vorgieng. Ich guckte durch die Spalte der halböfnen Thür, ich erkannte den Mann für einen von des Erzbiſchofs Leuten. Er ſetzte ſeinen Korb ab, nahm allerley Eßwaaren heraus, brummte bey ſich ſelbſt: Das Trinken vergeſſen! nahm ſeine Laterne und gieng davon. — Kaum war er um eine Ecke herum, ſo flog ich in das Gewölbe hinein, welches mich in ein anderes führte, das von einer großen Ampel erleuchtet war. Hier fand ich, o Himmel, fand ich meinen Bruder, meinen Jaromir! Ja gewiß, Mutter, er war es, zwar

ſehr

ſehr bleich und verfallen, aber ſich doch immer noch ähnlich, er ſaß auf einem Stein und ſchlief, ich kniete voll Freude vor ihm nieder und küßte ſeine Hände; ich wolte ihn wecken, aber ich dachte ſchnell, daß es beſſer sei euch zu rufen, ehe der Mann wiederkäme und mich und ihn verſchlöß, ſo daß ihr nie wieder etwas von uns gehört hättet. —

Und ſehet, hier iſt ſchon der Ort, dort in jener Ecke. O Himmel, wenn das Gewölbe nicht mehr offen wäre. Doch nein, ich ſehe einen Schimmer von Licht! Geſchwind, Mutter, ehe man uns überraſcht!

Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

Wer kann das Entzücken der Mutter und der Schweſtern; wer Jaromirs zweifelndes, frohes Erſtaunen beſchreiben, als er erwachte, als man ſich gewahr ward, ſich erkannte, ſich mit Namen nannte, und wechſelsweiſe fragte, ob dies Traum oder Wahrheit ſey.

Noch war man nicht zu verſtändlichen, zuſammenhängenden Worten gekommen, als der

 Diener

Diener des Erzbiſchofs mit dem Tranke für ſeinen Gefangenen zurückkam, und die Höhle, deren Geheimniſſe er allein zu wiſſen glaubte, entdeckt, und mit denenjenigen angefüllt ſah, denen ſie am meiſten hätten verborgen bleiben ſollen. Die Beſtürzung des Mannes gab der entſchloſſenen Brigitte Zeit, ihm die Schlüſſel aus der Hand zu nehmen, und es ihm dadurch unmöglich zu machen, ſie alle hier gefangen zu behalten, ein Streich, der einen Diener des Erzbiſchofs wohl hätte beyfallen können. Er warf ſich zu Jaromirs Füßen, und bat um ſein Leben. Wer unter den Anweſenden hätte es ihm nehmen ſollen? Seine Furcht war ungegründet, und Jaromir zu edelmüthig, ſich an demjenigen zu rächen, der nur ein Werkzeug in der Hand eines andern war, und ihm außer der Freyheit nie etwas verſagt hatte, das er wünſchen konnte. Man entließ ihn, ohne es einmahl für nöthig zu halten, ihm Verſchwiegenheit aufzulegen. Die Stadt war in den Händen der Freunde, man hatte nichts zu beſorgen, und Jaromir war von dieſem Augenblick an ſo gut als frey. Brigitte ſchloß mit einem kleinen Schlüſſel, der ſich unter den andern fand, eine leichte Kette los, mit welcher

der

der unglückliche Jüngling an die Mauer gefeſſelt war, und er warf ſich nun mit dem vollen Gefühl der Freyheit von neuem in die Arme ſeiner Mutter und ſeiner Schweſtern, die ihn mit Liebkoſungen und Fragen überhäuften, ohne ihm faſt Zeit zu Erwiederung oder Beantwortung derſelben zu laſſen.

O, wo biſt du aus Wien hieher gekommen? fragte Sybille.

Aus Wien? erwiederte er, ich habe dieſen Ort nicht verlaſſen, ſeit mich der Erzbiſchof aus dem brennenden Jeſuitenkloſter abholen und hieher bringen ließ.

Unmöglich! ſprach die Gräfin, dein Vater, der dich in Wien beym Grafen Slabata zu wiſſen glaubte, hat deine Befreyung auf tauſenderley Art angefangen, man hat dich das einemahl ſchon faſt in Händen gehabt. —

Nein, nein! unterbrach ſie der Jüngling, glaubt mir, das iſt alles Täuſchung geweſen, wie konnte man den Aufenthalt eines Unglücklichen beſſer verhehlen, als wenn man die Aufmerkſamkeit ſeiner Ausſpäher an einen andern Ort leitete. Dieſes ſind die feinſten Züge mönchiſcher Argliſt, von welcher ich in meiner langen, langen Gefangenſchaft ſo viel Proben kennen

nen lernte. — Was hat man alles gethan, mich zum Abfall von der Wahrheit, zur Entdeckung der geheimen Angelegenheiten meiner Glaubensverwandten, zu andern gefährlichen Dingen zu verleiten? Nicht Gewaltſamkeiten waren die Mittel, deren man ſich bediente, um zum Zwecke zu kommen, nein, die feinſten ausgeſuchteſten Liſten, Wege, deren Krümmungen ſich nicht abſehen ließen. Auch ihr, meine Mutter, auch ihr, Schweſtern, habt oft Mittel der Verführung für mich werden ſollen, und ich weis noch nicht wie ich entgehen konnte, kann mich noch nicht gerettet, noch nicht frey halten, bis ich wirklich dieſen Kerker verlaſſen habe, und die reine Himmelsluft athme. So erfuhr dann Sybille, daß der Erzbiſchof all die Zeit über, da er ihr mit ſeiner Freundſchaft ſchmeichelte, ſie hintergieng, daß er das Mittel, ſie glücklich zu machen, in den Händen hatte und es ihr verſagte, und ach, daß ſie dieſe Tage über oft in den Gemächern ſeines Palaſts über ihren Jaromir geweint und geklagt hatte, ohne zu wiſſen, daß ihre Füße über ſeinen traurigen Aufenthalte ſchwebten, daß er ſeine Klagen faſt in der nehmlichen Luft mit ihr aushauchte.

Die

Die Nacht verſtrich unter der umſtändlichen Erzählung dieſer Dinge, und der Morgen fand die Familie von Thurn noch in dieſen Gewölbern; jener große wichtige Morgen der Entſcheidung, von welchem Sybille geglaubt hatte, daß ſie jede ſeiner Minuten mit beſondern Ahndungen zählen, und der Nachricht aus dem Felde ängſtlich entgegen harren würde: Dinge, die ſie jezt, da ſie ihren Sohn ſo unvermuthet wieder hatte, unter den gegenſeitigen Erzählungen ganz vergaß, und nur zuweilen ſich ihrer mit einem ängſtlichen Gedanken erinnerte.

Dieſes Gewölbe war ihr durch die fröhlige Begebenheit, die ſich darin ereignete, ſo lieb geworden, daß ſie ihren Sohn bat, bey ihr daſelbſt zu verweilen, bis man Nachricht vom weiſen Berge habe. O, ſie wird gewiß gut ſeyn! ſezte ſie hinzu; das Glück, dich wieder gefunden zu haben, macht, daß ich jezt alles hoffe, und mit Freuden das Gelübde erfülle, das ich halb und halb gethan habe, das Tageslicht nicht ehr wieder zu ſehen, bis alles entſchieden iſt.

Wirklich nahten ſich die Sachen mit ſtarken Schritten ihrer Entſcheidung. Der neblichte Morgen verzögerte anfangs den Angrif, aber man

Digitized by Google

man gieng alsdann deſto heftiger gegen einander los. Friedrichs fürchterlicher Gegner war Tilly, ein Held, dem wenige die Wage zu halten vermogten, und der König von Böhmen war nicht unter dieſen wenigen.

Das Kriegsglück hieng nicht lange in gleicher Wage; ſchnell neigte ſichs auf die Seite der Kaiſerlichen. Der Flügel, bey welchem der König von Böhmen war, fieng am erſten an zu wanken. Die tapferſten Generals blieben; der junge Held, Prinz Chriſtian von Anhalt, focht wie ein alter Krieger, und hielt faſt noch allein die gänzliche Niederlage auf; doch auch er war zum Todesopfer ausgezeichnet. Er fiel und das Heer flohe; der König flohe mit ihm, und die ganze übrige noch ungeſchlagne Armee würde dem Beyſpiel ihres Herrn gefolgt ſeyn, wenn nicht das Exempel des großen Herzogs von Weimar, und des heldenmüthigen Grafen von Thurn mächtiger gewirkt hätte.

Herzog Johann Ernſt von Weimar hatte den Abend vor der Schlacht eine ſehr ernſthafte Unterredung mit dem alten Jaromir, deren Ende war, daß dieſer ihm mit dem Handſchlag der Treue verſprach, redlich für die Sache der Proteſtanten ohne Rückſicht auf Nebenabſichten

zu

zu fechten. Er hielt ſein Wort, aber der Haufe, der ihn umgab, minderte ſich zuſehens, die Wuth und die Macht der Kaiſerlichen ſchien zu wachſen, das Blut entſtrömte ihm aus zwanzig Wunden, er vermochte endlich kaum mehr den Degen zu führen, doch brauchte er ſeine Stimme noch, den Seinigen Muth einzuſprechen. Allein wer kann wider die Unmöglichkeit ſtreiten? — Der Feind ſiegte, alles floh rund umher, und Graf Thurns Leute nahmen ihren Herrn zwiſchen ſich, und riſſen auch ihn mit ſich fort.

Herzog Johann Ernſt war noch der einige, der auf ſeiner Seite feſt ſtand. Der Zuruf an ſeine Krieger: „Erinnert euch, daß ihr Deutſche, daß ihr Sachſen ſeyd,“ that Wunder. Laßt Ungern und Böhmen fliehen, ſchrie er, und trieb mit dem Degen in der Fauſt die Flüchtigen zurück, dies iſt ihre Sache, ihr müßt das Feld behalten, und dem, dem ihr jetzt dient, wenigſtens freyen Abzug verſchaffen.

Der Herzog von Weimar erreichte ſeine Abſicht. Zwar mit den Wenigen die ihn umgaben allein dem Feinde den Sieg zu entreißen, war unmöglich, aber doch war er der einige der unbeweglich ſtand. Er flohe nicht, Tauſende lagen

zu ſeinen Füßen geſtreckt, ſein Heer hatte ver- hältnißmäßig nur wenig abgenommen, und da ſtand er mit den Seinen in ausgedehnter Reihe und blinkender Rüſtung, und ſchützte den Weg nach Prag, und ſicherte den Abzug des Königs und der Königin.

Kein Feind wolte ſich ferner an ihn wagen. Sie zogen auf der andern Seite mit dem Jubel- geſchrey ab, und nun erſt kehrte der weimariſche Held dem Schlachtfelde den Rücken, und folgte ſchützend denenjenigen nach, welche die Flucht nach Prag ergriffen hatten.

Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.

Das Gerücht kam den Fliehenden zuvor. Ganz Prag wußte den ſchrecklichen Ausgang, und glaubte ſchon den ſiegenden Feind vor den Tho- ren zu ſehen. Auch zu Sybillen erſchallte die Poſt in ihre düſtre Höhle hinab, und der Gedanke an die Flucht war das erſte, was Platz in ihrer Seele nahm. Der Weg iſt offen, ſagte ſie, dieſer Gang führt uns noch einige tauſend Schritte unter der Erde hin, und dann aufs freye Feld.

D'

O, wie gut, daß wir unſere liebſten Koſtbarkeiten mit uns herabnahmen; nun ſind wir zum Abzug fertig, und nichts kann uns aufhalten.

Die Gräfin hielt offenbar die Lage der Sachen für gefährlicher als ſie war; in gleichem Wahn ſtanden auch Tauſend andre; alles ſann auf die Flucht, und Graf Mannsfeld war genöthiget, wenn er die Stadt nicht ganz entvölkert ſehen wolte, die Thore verſchließen zu laſſen, wodurch der Aufenthalt in Prag denen, die den Grund dieſes Verfahrens nicht wußten, noch ängſtlicher ward.

Der weiſe Vertheidiger von Prag ſahe ſich gezwungen, ſeine Aufmerkſamkeit noch auf eine andere Seite zu lenken. Die Nachrichten, die er von ſeiner Schweſter erhalten hatte, hatten ſchon den Anfang gemacht, einen Argwohn auf Sybillen in ihm zu erregen; die gänzliche Abgeſchiedenheit, in welcher ſie von ſeiner Schweſter, ihrer ehemahligen Freundin lebte, ungeachtet ſie ihr ſo nahe war, vermehrte ſein Mistrauen, und es war ihm, der nichts von Furcht wußte, unmöglich, die Urſache davon in einer albernen ganz ungegründeten Furchtſamkeit zu ſuchen. Bald darauf hörte er, daß ſie die meiſte Zeit unter der Erde lebte, daß ſie alle ihre Koſtbarkeiten

in eines der Kellergewölbe des erzbiſchöflichen Palaſts habe bringen laſſen. Dinge von dieſer Art hatten ihn ſchon vorbereitet, demjenigen Glauben zu geben, was er jetzt am Tage der erſten Nachricht von der verlohrnen Schlacht erfuhr. Das Gerücht breitete ſich aus, die Gräfin Sybille, welche überhaupt jetzt in ſchlechten Anſehen bey den Pragern war, ſtehe im Begrif, kaiſerliche Soldaten durch einen unterirrdiſchen Gang des erzbiſchöflichen Palaſts in die Stadt zu bringen; ein Gerücht, deſſen Entſtehung man nie erfahren konnte, welches aber die Wirkung hatte, daß Graf Mannsfeld gleich eine Compagnie Soldaten hinabſchickte, die Zugänge zu verſchließen, und die Gräfin und die Ihrigen zurück zu bringen.

Die Abgeſchickten konnten nur den erſten ihrer Aufträge ausführen, Sybille und ihre Kinder hatten ſich ſchon entfernt, man hatte zwar noch den Fußtritt von Fliehenden gehört, aber ſich in den verſchlungenen Gängen nicht zurecht finden können, und die Verfolgung aufgegeben.

Die Sache war ſo, wie man Graf Mannsfelden ſagte. Das Geräuſch von Gewafneten, hatte in Sybillen die Idee von Feinden, die ſie verfolgten, geſtärkt. Sie war eben nebſt Brigitten

gitten und ihren Töchtern in einer Nebenhöhle beſchäftigt, ihre Koſtbarkeiten zu ſich zu nehmen. Sie flohen und dicht hinter ihnen ward die eiſerne Thür verſchloſſen und ihnen die Rückkehr unmöglich gemacht.

Fürchterlich tönte das Geräuſch der ſtarken Riegel in den gewölbten Gängen wieder, und weckte die Gräfin und ihre Begleiterinnen, welche die Furcht, die ſie zum Fliehen zwang, faſt ſinnlos gemacht hatte, aus ihrer Betäubung.

Ach, Jaromir! Jaromir! ſchrie Thekla, wo iſt er? Wo iſt mein Bruder? Wir haben ihn zurück gelaſſen, ich muß hin ihn zu holen. Sie lief an die eiſerne Pforte, ſie ſchlug an dieſelbe mit ihren kleinen Händen, aber ſie öfnete ſich nicht, gab von ſo ſchwachem Schlage kaum einen Schall zurück.

Wie Dämmerung zog ſichs vor Sybillens Augen. Sie hatte dieſen lieben beweinten Sohn alſo nur darum wieder in ihre Arme ſchließen ſollen, um ihn auf ewig zu verlieren! Die Stadt war ihren Gedanken nach in den Händen der Feinde, und er alſo wieder in der nehmlichen unglücklichen Verfaſſung wie zuvor. Alle Sinne vergiengen ihr, und ſie erwachte nur zu den ſchrecklichſten Gefühlen.

Brigitte wandte alle ihre Beredſamkeit an ſie zu tröſten. Jaromir war ja in der weiten Höhle ſicher, er konnte ſich ja verſtecken, konnte die Thür zu öfnen wiſſen, und ſich ſo zu ſeinen von ihm getrennten Fluchtgenoſſen finden, oder ſich bey Nacht in die Stadt herauf ſchleichen, ohne erkannt zu werden, lange daſelbſt verborgen bleiben, und ihnen doch endlich wieder gegeben werden.

Schwache, ungewiſſe Hofnungen, von welchen die Traurenden wenig glaubten, und auch wirklich wenig zu glauben Urſache hatten! Jaromir war nicht der Mann, der durch Flucht oder Verbergung Sicherheit zu ſuchen wußte; ſein Muth trieb ihn allemahl eher der Gefahr entgegen. Er hatte das Geräuſch der Gewafneten ſo wohl gehört wie die Frauenzimmer, ſo wohl wie ſie, ſich von Feinden umringt geglaubt, er wolte hinaus, um ſeinen Geliebten beyzuſtehen, aber der Diener des Erzbiſchofs, ſein ehemahliger Kerkermeiſter, der ſich nach ſeiner Befreyung gewaltig bey ihm einzuſchmeicheln wußte, und immer um ihn war, hielt ihn zurück. Was woltet ihr machen? rief er; die Gräfin und ihre Töchter ſind in ihrem Gewölbe ſo ſicher als wir in dem unſrigen, niemand wird uns entdecken.

Die

Die Gewapneten werden ſich entfernen, wenn ſie hier nichts finden das Verdacht erregt, und wir werden wieder ſo frey ſeyn als zuvor, dahingegen wir durch unſere unzeitige Erſcheinung alles verderben würden.

Jaromir ſahe die Richtigkeit der Bemerkungen ſeines Rathgebers ein, der ſich erbot, nachdem die Stille wieder hergeſtellt war, auszugehen, und Kundſchaft einzuziehen. Auf allen Fall, ſagte er, kann mein Hervorkommen keinen Verdacht erregen, da man mich als einen Bedienten des Hauſes kennt.

Der Kundſchafter blieb für Jaromirs Ungeduld lange außen; einige fürchterliche ſchwarze Vermuthungen fuhren dem unglücklichen Jüngling durch den Sinn, als er ihm nach wolte, und die Thür verſchloſſen fand; Vermuthungen, die er ſich ſelbſt verwies, die aber bald darauf nur gar zu ſehr beſtätigt wurden, als der Verräther in Begleitung noch zweyer andern zurück kam, ihn von neuem in Ketten ſchloß, und ihn bat, es ihm zu verzeihen, daß er einen Gefangenen, an deſſen Bewahrung ſein Leben hieng, und den ihm der Zufall ſo glücklich wieder in die Hände geliefert hätte, nicht aufzugeben vermöchte.

Digitized by Google

Wie würde Sybillen, wie ihren Töchtern zu Muthe gewesen seyn, wenn ſie die Gewißheit von dem, was ſie fürchteten, gewußt hätten! — Sie beſtrebten, ſie quälten ſich, alles böſen Anſcheins ungeachtet doch zu hoffen, bis ihre eigene traurige Verfaſſung ſie nöthigte, alle ihre Gedanken auf ſich ſelbſt zu richten. — — — Lange hatten ſie in der Hofnung, Jaromir würde ſich noch endlich zu ihnen finden, nahe bey der eiſernen Thür verweilt, und durch Rufen und Klopfen ihre Gegenwart zu verſtehen gegeben. — Wenn der gute, freundliche Mann, meines Bruders bisheriger Kerkermeiſter uns hört, ſagte Thereſe, ſo wird er gewiß Mittel finden, ihn zu uns zu bringen, uns wenigſtens zu tröſten! Ach, ſie hatte Recht, der Böſewicht hörte ſie, aber er ſpottete ihrer vergeblichen Mühe, und ſchlich ſtill vorüber. Brigitte bewegte endlich ihre Herrſchaft, ihre vergeblichen Bemühungen aufzugeben, und den Ausgang des unterirrdiſchen Weges zu ſuchen, ehe ihnen derſelbe verſchloſſen würde. Sie fanden ihn ohne Mühe, aber ach, er war mit Kriegsleuten beſetzt; der argwöhniſche Mannsfeld, welcher nichts verſäumen wolte, was zur Sicherheit der ihm anvertrauten Feſtung dienen

konnte,

konnte, und welcher wohl einſah, daß es hier dem Feinde möglich ſey, in die Stadt zu kommen, ehe man nur ſeine Gegenwart vermuthete, ließ dieſe Oefnung Tag und Nacht bewachen.

Er war wider Sybillen aufgebracht, er hatte ſie in Verdacht eines Verſtändniſſes mit den Feinden, ihr ſonderbares entferntes Betragen, ihre unnöthige Flucht, beſtärkte ihn in ſeiner Meynung, und er hielt es für unumgänglich nöthig, ſich ihrer Perſon zu bemächtigen. Er ließ ihr, weil er ſie ſchon entkommen glaubte, viele Tagereiſen weit nachſetzen, und als es ihm einfiel, ſie könne ſich wohl noch in der Höhle verſteckt haben, ſo ließ er auch dieſe durchſuchen. Aber die Nachſpäher verfehlten den Ort, wo ſich die unglückliche Gräfin eigentlich befand, und durch dieſen Zufall ward eine Zuſammenkunft verhindert, welche alle Misverſtändniſſe aufgeklärt, allem Unheil abgeholfen haben würde. Graf Mannsfeld hätte ſich durch ein einiges Geſpräch mit Sybillen von ihrer Unſchuld überzeugen können, und ſie hätte erfahren, daß Prag noch nicht in der Gewalt der Feinde ſey, hätte ihren Jaromir, der jetzt wieder in ſo böſen Händen war, ohne daß Mannsfeld nur ein Wort

 von

von ihm wußte, durch die bloße Nennung ſeines Namens frey machen können.

Die unglücklichen Damen hielten die Wächter vor der Höhle für kaiſerliche Soldaten, und zogen ſich ſchüchtern zurück. Es iſt ungewiß, wie lange ſie in dieſen traurigen Aufenthalte durch vergebliche Furcht zurück gehalten wurden. Am dritten Tage ihrer Einkerkerung hätte ſie der Hunger bald hervor getrieben, aber glücklicher oder unglücklicher Weiſe, entdeckten ſie nicht weit von der eiſernen Thür, die ſie von Jaromir trennte, ein kleines Vorrathsbehältniß mit Brod, Wein und trockenen Früchten, wovon ſie ſich ſparſam nährten, bis ſie endlich an einem Morgen den Eingang der Höhle unbeſetzt ſahen, und ſchnell hervor giengen, um nicht zum zweytenmahl eingeſperrt zu werden.

Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

Viele Tage, vielleicht Wochen lang, hatten ſich die Betrogenen in ihrer Höhle mit vergeblicher Angſt und Kummer gequält, da ein einiger Schritt, ein Laut von ihrer Stimme ſie in die

Hände

Digitized by Google

Hände ihrer Freunde hätte führen können. Jetzt jauchzten ſie eben ſo vergeblich über das Glück ihrer Befreyung, da ſie bey jeden Tritt den ſie thaten, bey jeden Laut, den ſie von ſich gaben, fürchten mußten, in die Gewalt ihrer Feinde zu kommen.

Das was ſie bisher beſorgt und bereits als wirklich geglaubt hatten, war jetzt erſt geſchehen. Die unbewachte Oefnung des unterirrdiſchen Gangs, die ihnen ſo viel Freude machte, war ein Zeichen ihrer höchſten Gefahr. Geſtern war Prag in die Hände der Kaiſerlichen gefallen. Graf Mannsfeld hatte fliehen müſſen, er hatte alle ſeine Mannſchaft zuſammen gezogen, um die fliehende Königin zu ſchützen, welche nach der verlohrnen Schlacht nach Prag zurück gekehrt, und bis jetzt daſelbſt geweſen war. Und ſo war auch der Eingang in die Höhle frey geworden, welcher den Kaiſerlichen unbekannt war, und alſo mit keiner Wache von ihnen beſetzt werden konnte, wie ſonſt wohl geſchehen ſeyn möchte, wenn ſie gewußt hätten, was für wichtige Gefangene ſie auf dieſe Art in ihre Gewalt bekommen könnten.

Der Ausgang des Gewölbes führte in einen dichten Wald, und die tiefe Stille, die daſelbſt

 herrſchte;

herrſchte, gab den Wanderinnen Nahrung für ihre ſüßeſten Hofnungen.

Ich glaube gewiß, ſagte die freudige Thereſe, daß Prag wieder in den Händen der Unſrigen iſt, der Prinz von Anhalt wird nicht geruht haben, bis er es den Feinden entriſſen hat.

Als wenn dein geliebter Ritter der einige Held beym Heere wäre, ſprach Thekla mit einem kleinen höhniſchen Lächeln, warum nennſt du nicht lieber den Herzog von Weimar, oder unſern tapfern Vater, oder irgend einen andern?

Eine hohe Röthe, die Thereſens Geſicht überzog, vertrat die Stelle der Antwort, indeſſen ihre Mutter anmerkte, daß die glückliche Aenderung der Sachen, welche auch ſie ahndete, nun von dem oder jenen ihrer Beſchützer herrühren möge, doch Gott der erſte Dank dafür gebühre. Und doch, fiel die verſtändige Brigitte ein, wolte ich rathen, ſich nicht zu frühzeitig zu freuen, in keinem Stücke unbehutſam zu verfahren, und lieber erſt zu fragen und dann zu handeln.

Ein Bauer war der erſte, welcher ihnen im Walde begegnete, und an den ſie ihre Fragen auf eine Art richteten, die ihnen, er mochte ſich

zu

zu dieſer oder jener Parthey rechnen, keinen Nachtheil bringen konnte.

Sie hatten Urſache, ſich ihrer Vorſichtigkeit zu freuen, denn ſeine Antwort zeigte, was ſie zu gewarten gehabt haben würden, wenn ſie anders gehandelt hätten.

Gott und der heiligen Jungfrau ſey Dank, ſprach er auf ihre Erkundigung, ſeit geſtern iſt Prag unſer; die Fahne, welche uns auf dem weiſen Berge die Schlacht gewann, ward auch vor die Mauern der abtrünnigen Stadt getragen, und ſie öfneten ſich uns wie Joſua weiland die Mauern zu Jericho. Nun fängt ſchon das Rachſchwert an wider die Ketzer zu wüthen; man giebt alle ihre Güter Preis, und es wird gute Beute geben. Auch werden wir in den künftigen Nächten noch manch' ſchönes Luftfeuer zu ſehen bekommen: Geſtern machte der Palaſt des Grafen von Thurn den Anfang, und heute werden, wie ſie ſagen, die Häuſer des Heiningen, des Schulz und des Breisgau an die Reihe kommen.

Wir ſind müde, ſprach Frau Brigitte, welche ſah, daß ihre Frau ſich vor Mattigkeit und Schrecken nicht mehr halten konnte, ſetzt euch

Digitized by Google

zu uns auf dieſen Stein, und ſagt uns mehr von ſo guter Nachricht.

Gute Nachricht? fiel die weinende Thekla ein.

Kinder verſtehen von ſolchen Dingen nichts, ſprach Brigitte mit einen unwilligen Blick, und dürfen nicht ſprechen, nur hören.

Und doch, fuhr der Bauer fort, ſind manche alte Leute nicht beſſer als die Kinder; ich habe euch brave rechtſchaffene Katholiken über die geſtrigen Auftritte zu Prag weinen geſehen; nun war es freylich zum Erbarmen, aber es ſind doch alles nur Ketzer, die Gott und die heilige Kirche verflucht hat.

Erzählt nichts davon, guter Mann, ſprach Thereſe, und drückte dem Bauer heimlich ein Goldſtück in die Hand. Und wer ſeyd ihr denn? fragte er, indem er das Geld einſteckte und die Geberin bedeutend anſah.

Gute Freunde des Herrn Erzbiſchofs von Prag, ſprach Brigitte. Iſt er bereits wieder in der Stadt angelangt?

Ja, ſprach der Mann, dieſen Morgen, in Begleitung des Kardinals Karaffa und des Fürſten von Lichtenberg, welchen vom Kaiſer das Verfahren wider die Ketzer aufgetragen iſt. Wenn

ihr

Digitized by Google

ihr ſeine Freunde ſeyd, ich will euch bis an die Stadt begleiten, und wohl gar in ſeinen Palaſt bringen. — Erzählt uns nur noch erſt etwas von der Schlacht auf dem weiſſen Berge, ſprach Brigitte, und wo der König und die Königin hingekommen ſind, und wo die Proteſtanten jetzt ſtehen, und dergleichen.

Der Erzähler proteſtirte feyerlich wider den Namen eines Königs und einer Königin von Böhmen, und belegte Friedrichen und Eliſabeth mit den ſchimpflichſten Benennungen. Sie ſind beyde zum Teufel, ſprach er, an keine Verfolgung iſt nicht zu denken, denn dort am Ende des Waldes ſteht der Herzog von Weimar, und ſchützt den Weg den ſie gezogen ſind. Er kann ſich, Gott ſey bey uns, feſt machen, denn er war der einige, der auf dem weiſſen Berge vor der heiligen Wunderfahne nicht floh.

Wollen wir nicht aufſtehen und unſern Weg fortſetzen, fragte die Gräfin.

Doch wohl nach Prag, ſagte ihr Gefährte, und ich will euch gern begleiten.

Es war unmöglich, den läſtigen Menſchen los zu werden; er erzählte jetzt die Lieblingsgeſchichte des Pöbels der damahligen Zeit, wie

der

der heilige Vater Dominikus aus Spanien, *) von einem Engel eine Fahne mit dem Muttergottesbilde erhalten, und ſie eigenhändig in die Schlacht getragen, und wie man ihr allein den Sieg auf dem weiſen Berge zu danken habe. — Es war hier kein Aufhören, bis Brigitte ihm noch ein Goldſtück gab, und ihn bat, einige Erfriſchungen, und wo möglich, einen vierſpännigen Wagen aus dem nächſten Dorfe zu holen, weil es ihnen unmöglich ſeyn würde, zu Fuße und ungelabt nach Prag zu kommen.

Er ſchien ſie ungern zu verlaſſen, und ſahe ſich oft nach ihnen um, welches ſie in der Meynung beſtärkte, daß er einen Verdacht auf ſie haben, und wohl etwas anders ſeyn möchte, als ſeine Kleidung ſagte. Offenbar waren ſeine Reden für einen böhmiſchen Bauer der damahligen Zeit zu klug.

Was ſollen wir nun thun? rief Sybille mit gerungenen Händen, als ſie ſich getraute den Mund

*) Eigentlich ward dieſes Bild an einem unreinen Orte gefunden, wohin es die unartigen Proteſtanten, denen es nicht zu klein war wider Bilder zu wüthen, geworfen hatten. Der ſpaniſche Mönch machte es zur Fahne und gab es für ein Geſchenk der Engel aus.

Mund zu öfnen. — Ohne weiter ein Wort zu wechſeln, jenem Ende des Waldes zueilen; wo der Herzog von Weimar ſteht, ſprach Brigitte. Dort iſt der einige Ort, wo wir ſicher ſeyn können. Aber Eile, Eile, iſt uns vonnöthen, denn ich fürchte die Rückkunft dieſes Menſchen mit jedem Augenblicke.

Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

Die Furcht ſchien unſern Fliehenden Bley an die Füße befeſtigt zu haben; ich weis nicht ob ſie den Ort der Sicherheit erreicht haben würden, wenn ihnen die Hülfe nicht von ohngefähr entgegen gekommen wäre.

Sie erblickten in der Ferne Kriegsleute, deren einige Zweige von den Bäumen hieben, andere das Holz ſammelten und davon trugen. O! ſchrie Thekla, welche immer alles zuerſt erblickte, blaue Binden und weiſe Feldzeichen, das ſind Leute des Herzogs von Weimar. — Gute, gute Männer! Wolt ihr mich und die mir folgen nicht zu eurem Herzog führen? Wir ſind ſeine Bekanntinnen. Dieſe Worte, welche

das

das junge Mädchen den Kriegsleuten in vollem Fluge mit ausgebreiteten Armen entgegen rief, wurden ihr von einem der Vorderſten auf eine Art beantwortet, welche ſie gewaltig beſchämte: Zu ihn tragen, bis ans Ende der Welt tragen will ich euch, kleine Schöne, antwortete er, indem er ſie zu ſich in die Höhe zog, und ihr einen ſchallenden Kuß mit ſeinem bärtigen Munde auf die Lippen drückte.

Thekla weinte, und die andern kamen indeſſen herbey, wiederholten die Bitte der Kleinen, und wurden auf Nennung ihres Namens mit der größten Ehrerbietung bis zum Lager geleitet, wo ſie zwar Herzog Johann Ernſten nicht, aber doch einen ſeiner Brüder fanden, der ſie freundlich aufnahm, und ſie noch dieſen Abend nach Libig bringen ließ, wo ſich die Königin insgeheim aufhielt.

Wer kann die Zuſammenkunft dieſer beyden Damen ſchildern, wer die Thränen zählen, welche bey derſelben vergoſſen wurden! O, Sybille, ſchrie Eliſabeth, in was für einem Zuſtande ſehen wir uns wieder! Wo ſind meine großen Hofnungen, wo meine Beſchützer! Das Schwert hat ſie aufgerieben, ſie ſind in die vier Winde zerſtreut, alle, alle haben mich verlaſſen, nur du

nicht,

nicht, treue, treue Freundin, welcher ich in dem thörichten Stolz meines Herzens ſo oft unrecht that.

Sybille weinte und küßte die Hand ihrer Königin, Thekla drängte ſich dicht an ſie, und Thereſe behäuptete mit froher Zuverſichtlichkeit, die Königin von Böhmen würde nie verlaſſen ſeyn, ſo lange ihr Vater und der Prinz von Anhalt noch lebten.

Der Prinz von Anhalt? rief Eliſabeth, armes betrognes Kind; er iſt todt, dein junger Freund iſt todt, auch deine, ach zu kühnen Hoffnungen, die ich Thörin unterſtützte, ſind geſcheitert!

Thereſe war zu jung, um den Verluſt ihres erſten Liebhabers ſo zu fühlen wie eine erwachſene Perſon, aber doch fühlte ſie ihn ſtark und dauernd, und was die Liebe nicht dabey that, das erſetzte das Mitleiden. Ströme von Thränen wurden dem Andenken des jungen Helden geweint, und Thekla leiſtete ihrer Schweſter treulich Geſellſchaft, ob ſie gleich ihre Klagen oft mit der Verſicherung unterbrach, daß es nur gut ſey, daß ihr Vater und der Herzog von Weimar noch lebten.

Werden wir nun zu der lieben Fürſtin Dorotheen reiſen? fragte Thekla ihre Mutter. Wenn unſre Königin will, erwiederte Sybille. Wenigſtens, ſetzte ſie hinzu, indem ſie ſich zu Eliſabeth wandte, ſehe ich nicht ein wo wir ſicherer ſeyn könnten. Der Herzog verſprach noch beym Abſchiede, daß das Haus ſeiner Mutter mir und den Meinigen, im Fall das Aergſte erfolgte, offen ſtehen ſolte. Der milden Fürſtin von Weimar iſts Freude, jeden Bedrängten, wie vielmehr eine unglückliche Königin aufzunehmen.

O, Sybille, ſchrie Eliſabeth, für uns iſt alles verlohren, auch dieſer Zufluchtsort, wo ich doch auch nur ſo lange, als man mich nicht gekannt hätte, ſicher würde haben leben können. Dorothee iſt nicht mehr. Laßt euch ihren Tod von meinen Leuten erzählen, und mich hingehen und im Stillen weinen.

Die Hofſtatt der Königin von Böhmen war durch ihr Unglück und durch die Nothwendigkeit verborgen zu ſeyn, ſehr gemindert worden. Sie beſtand nur noch aus ihrer Oberhofmeiſterin, die ſie mit aus England gebracht hatte, und zwey pfälziſchen Damen; die Böhminnen hatten ihr mit dem Glücke alle den Rücken gewandt.

Die

Die Engländerin erzählte die Geſchichte von Dorotheens Tode, mit all denen Umſtänden, mit welchen ſie damahls die Liebe zum Fabelhaften entſtellte, und welche zu jener Zeit, da der Glaube an Geiſtererſcheinungen noch ziemlich ſtark war, nur von denen verworfen wurden, welche die Sache beſſer unterſucht hatten.

Die edle wohlthätige Dorothee Marie, deren ganzes Leben thätige Menſchenliebe war, ſolte auch in der Ausübung ihrer Lieblingstugend den Tod finden. In ſpäter Abenddämmerung ritt ſie einſt mit einem kleinen Gefolge von einem Luſtſchloſſe nach ihrer neugebauten Reſidenz zu Weimar zurück, da umtönte ſie klagendes Geſchrey. Aus dem Strome, vor welchem ſie überritt, ſtreckte eine menſchliche Geſtalt bittend die Hände nach ihr aus, und flehte um Rettung.

Gott, was iſt dies! rief ſie, will hier niemand helfen? Sie ſah ſich nach ihren Leuten um, welche ſie, weil ſie gewohnt war ſchnell zu reiten, faſt zweyhundert Schritte zurück gelaſſen hatte. Es war einſam um ſie, die klagende Stimme tönte noch immer in ihren Ohren, und die menſchliche Geſtalt kam wieder aus den Fluthen empor. Will denn niemand retten? ſchrie ſie mit ſtärkerer Stimme einigen Leuten zu, die

ſie in einer kleinen Entfernung erblickte, und denen ſie ihre Goldbörſe entgegen reichte, um ſie zur ſchleunigen Hülſe zu bewegen.

Sie machte jetzt Miene ſelbſt abzuſteigen, ihr Pferd wurde durch die Bewegung die ſie machte, und durch ihr ängſtliches Rufen ſcheu, ſie ſtürzte, blieb im Steigbügel hängen, ward eine gute Strecke geſchleifft, und obgleich in dem Augenblicke ihr ganzes Gefolg um ſie herum kam, und hundert Hände bereit waren ſie zu retten, ſo war doch nun die Hülſe zu ſpät, ihr zarter Körperbau hatte zuviel gelitten, und ſie ſtarb wenig Tage darauf in den Armen zweyer ihrer Söhne, die eben von einer Reiſe zurück kamen, in den Armen des geliebteſten von allen des edeln Bernhard, deſſen Namen wir in der Folge dieſer Geſchichte noch öfter nennen werden.

So wenig die Erzählerin als die Zuhörerin zweifelten, einen Augenblick, daß bey der Erſcheinung im Strome, und bey ihrer nochmahligen gänzlichen Verſchwindung, etwas übernatürliches geweſen ſey; Furcht und zitterndes Entſetzen miſchte ſich in den Kummer, den der Tod dieſer vortreflichen Fürſtin erregte, und machte dieſen Abend zu einem der ſchauervollſten, deſſen

ſich

ſich die jungen Mädchen, die bleich vor Schreck und Kummer zuhörten, in der Folge erinnern konnten.

Dreyßigſter Abſchnitt.

Man ſaß bis tief in die Nacht unter dieſen und ähnlichen Geſprächen, man beweinte die Verſtorbenen, trauerte über das Unglück der Lebenden, machte Plane für die Zukunft, und wünſchte endlich, als alle Ausſichten rund umher ſo dunkel waren, als ſich nirgend ein Ausweg zeigte, nur ſelbſt geſtorben zu ſeyn, um alle dem Schrecklichen zu entgehen, das noch im Schooße der Zukunft verborgen ſeyn mochte. — Der trübe, feuchte, herbſtliche Morgen kam auf dieſe Art heran, nur die Königin, von Angſt und langem Wachen ermüdet, hatte ein wenig geſchlafen. Die Ankunft eines Kurirs von ihrem Gemahl machte, daß man ſie wecken mußte. Er brachte die Nachricht, daß Friedrich ſich nach Brandenburg gewendet habe, um daſelbſt ſein Glück und die Hülfe ſeiner Freunde abzuwarten. Sie ward nicht eingeladen auch

 dahin

dahin zu kommen; die Mutter ihres Gemahls, mit welcher ſie nie vollkommen harmonirt hatte, war daſelbſt, und man rith ihr, ſich lieber nach England zu ihrem Vater zu wenden.

Nach England? rief Eliſabeth, zu dem der mich Unglückliche nicht auf die entfernteſte Art unterſtützte? — Nicht einmahl die kleine Geldhülfe, die er verſprach, leiſtete? O hätte ich in den letzten Tagen meines Aufenthalts zu Prag nur Gold genug gehabt, wären die Schatzkammern nicht aus unſinnigen, weitausſehenden Abſichten entblößt worden, die Kaiſerlichen ſollten noch nicht da ſeyn wo ſie jetzo ſind; aber freylich, eine arme, verlaſſene, hülfloſe Königin kann bey einem Volke wie dieſes, keinen Anſpruch auf Schutz und Achtung machen. Alles was man für ſie thut, iſt höchſtens, daß man zu ihrer Flucht die Augen zudrückt, und ſie nicht allzu eifrig verfolgt.

Mit der äußerſten Bitterkeit ſagte die Königin dieſes, und verſchloß ſich in ihr Kabinett, welches ſie erſt gegen den Mittag verließ, und ihren Entſchluß bekannt machte, nach Schleſien zu gehen.

Sybille

Sybille fand nicht für gut, daß dieſes öffentlich geſchehe. Sie erinnerte ſich, daß ſie von allen ihren ehemahligen Herrlichkeiten noch ein ganz artiges Landgut in der Nähe von Breßlau beſaß, welches die Königin ſo lange unbekannt bewohnen konnte, bis ihr das Glück günſtiger zu werden anfieng.

Eliſabeth nahm das Erbieten der Gräfin ohne Bedenken an, und man machte ſich ungeſäumt auf den Weg. Unterwegens hatte die Königin noch die Freude, ihre Hofſtatt durch eine Perſon vermehrt zu ſehen, die ihre Achtung auf alle Art verdiente, ob ſie dieſelbe gleich in ihren glücklichen Tagen nicht allemahl in gleichem Grade genoſſen hatte, weil ſie immer zu edel war, die Rolle der ſchmeichleriſchen Böhminnen zu ſpielen. —— Die Ankommende war die Gräfin Mannsfeld. Sie hatte ihren Bruder aus Böhmen begleitet, aber es war unmöglich, ihm auf alle ſeinen Feldzügen zu folgen; zwar ihrem Muthe und der Liebe zu dieſem theuern Bruder wäre nichts ſchwer, nichts unmöglich geweſen, aber ſie durfte die Schranken des Wohlſtandes, welche in den damahligen Zeiten dem weiblichen Geſchlecht noch enger gezogen waren, als jetzt, nicht überſchreiten, und ſie nahm

die Sicherheit, welche ihr Fürſt *) Gabriel aus Siebenbürgen in ſeinen Landen anbot mit Freuden an; aber nur gar zu bald giengen ihr die Augen über die ſträflichen Abſichten auf, welche er auf ihre Perſon hatte, und ſie entflohe. Der Zufall führte ſie dem Herzog von Weimar entgegen, ſie erfuhr den geheimen Aufenthalt der Königin und eilte zu ihr, bey welcher ſie mit dem meiſten Anſtande leben konnte, und welche im Unglücke zu verlaſſen ihr ſchimpflich dünkte.

Sybillen bey ihr zu finden, war ihr eine unerwartete Freude. Zwar war ihr Misvergnügen noch nicht ganz gegen ſie aufgehoben, und wenn ſie auch zuweilen geneigt war, ſie wegen all des Böſen, das man ihr aufgedichtet hatte, zu entſchuldigen, ſo konnte ſie ihr doch die Entfernung, in welcher ſie in den letzten Tagen ihres Aufenthalts zu Prag von ihr lebte, nicht verzeihen; doch verſcheuchte ihr unvermutheter Anblick jede andere Betrachtung, und man ſank einander in die Arme, ohne irgend etwas zu fühlen, als die alte Freundſchaft.

Fragen

*) Gabriel Betlem, in der Geſchichte gemeiniglich Betlemgabor genannt.

Digitized by Google

Fragen und Erklärungen folgten dieſem Auftritt. Sybillens Unſchuld lag offen vor den Augen ihrer Freundin, ſie beweinte das Mistrauen, das ſie in ſie geſezt hatte, beweinte es um ſo herzlicher, da es ſo ernſthafte Folgen für die unglückliche Gräfin von Thurn gehabt hatte.

Ich war alſo die erſte Veranlaſſung, ſchrie ſie, daß der unglückliche, unterirrdiſche Weg verſchloſſen wurde? Durch mich ward der beklagenswürdige Jaromir, von welchem weder mein Bruder noch ich etwas wußten, von ſeiner Mutter geriſſen, und wieder in die Hände ſeiner Feinde gebracht? — O, Sybille, warum verweiltet ihr einen Augenblick nach der Befreyung eures Sohns, an dieſem gefährlichen Orte? Ahndete euch nicht, daß eure Saumſeligkeit dem edeln Jünglinge das Leben koſten könnte?

Das Leben? fragte Sybille, das hoffe ich nicht! Die Gräfin Mannsfeld ſchwieg, doch ihre Thränen redeten. Wiſſet ihr etwas von meinem Sohne? rief die erſchrockene Sybille, was wißt ihr von ihm?

Nichts weis ich, ſagte die andere ſtockend, in der That gar nichts zuverläßiges. Die Kaiſerlichen haben freylich grauſam wider die Proteſtanten gewüthet; auch gieng ein Gerücht von

 einem

einem jungen Grafen von Thurn, als wir bereits die Stadt verlaſſen hatten; wir glaubten nichts davon, in der That wir glaubtens nicht, denn wir glaubten je zu wiſſen, daß eure Söhne in Wien wären, und ich kann euch verſichern, Gräfin, meine Thränen fließen blos wegen der Möglichkeit!

O, ſchreckliche, ſchreckliche Möglichkeit! rief Sybille, welche wohl Gewißheit ſeyn könnte, aber ſprecht, was wißt ihr von meinem Sohne? — Er meldete ſich alſo nicht bey eurem Bruder, als er von uns getrennt war? Ich dachte doch das müßte er, Prag iſt ja nach unſerer thörigten Flucht noch ſo lange in dem Schuz eures Bruders geblieben.

Ich weis weiter nichts, fuhr die Gräfin Mannsfeld fort, als daß nach dieſer eurer uns ſo unerklärlichen Flucht, die unterirrdiſchen Gänge noch einige Zeit von Gewafneten beſezt blieben, und niemanden der Aus- und Eingang verſtattet wurde, als den erzbiſchöflichen Bedienten, welche Geſchäfte in den Kellern ihres Herrn zu haben vorgaben; welches mein Bruder, der ſich zu edel hielt, mit den Weinen des Biſchofs Krieg zu führen, nicht verwehrte. Eures Jaromirs Namen hat keins von uns gehört.

Gott!

„Gott! ſchrie Sybille mit gerungenen Hän-
den, ſo iſts denn nur allzu gewiß, daß er wieder
in die Gewalt ſeiner Verfolger fiel. Aber ich
bitte euch um Gottes willen, Gräfin, ihr wißt
noch mehr, ſagt mir alles, ihr ſeht, ich bin ge-
faßt! — —

Die Gräfin von Mannsfeld wußte in der
That nichts als unzuverläßige Gerüchte, die aber
ſchrecklich genug waren, das Herz Sybillens zu
brechen, ſo ſchonend ſie ihr auch von der mitlei-
digen Mannsfeld mitgetheilt wurden. Ihr eini-
ger Troſt war, die Möglichkeit, mit welcher
ſich jeder Bekümmerte ſchmeichelte, der ſein Un-
glück nicht mit eigenen Augen angeſehen hat,
daß alles falſch ſeyn, alles nicht ſo ergangen
ſeyn möchte, als man ſagte.

Leider müſſen wir unſern Leſern verſichern,
daß die Gräfin von Thurn berechtigt war, das
Schlimmſte zu glauben. — Jaromir, dieſer
edle, unglückliche, ſtandhafte Jüngling, ward,
wie wir wiſſen, wieder der Gefangene des Erz-
biſchofs. Sein Kerkermeiſter fand es nicht ſchwer,
den Schatz, den er heimlich bewahrte zu verheh-
len, bis ſein Herr, nachdem Prag in die Hände
der Kaiſerlichen fiel, daſelbſt eintraf. Die Ge-
fahr, den erhabenen Gefangenen zu verlieren,
und

und der glückliche Zufall, der ihm die Feſſeln von neuem anlegte, war eine der erſten Nachrichten, die er von ſeinem treuen Diener erhielt. Jaromir wurde vor den Erzbiſchof und ſeine Mitinquiſitoren, den Fürſten von Lichtenſtein und den Kardinal Karaffa gebracht. Man hoffte große Dinge aus dem unerfahrnen Jünglinge zu bringen, ſeine Qualen giengen von neuem an; er blieb unerſchütterlich bey ſeiner Treue für die Wahrheit, und für das Beſte ſeines Vaters und ſeiner Glaubensverwandten. Er ermüdete die Geduld ſeiner Richter; die Schonung, mit welcher man ihn bisher behandelt hatte, ward auf die Seite geſetzt, man kündigte ihm ſein Todesurtheil an, und als er die einige Art der Rettung, die man ihm vorſchlug, verächtlich verwarf, ſo erfuhr er das Schickſal, das in den damahligen fürchterlichen Tagen ſo manche Unglückliche leiden mußten. Keine Rückſicht auf ſeinen Stand, ſeine Jugend, ſeine großen Eigenſchaften konnte ihn retten. Seine Unſchuld, ſeine einnehmende Geſtalt machte keinen Eindruck auf ſeine Henker, ſein Blut floß in die Ströme von Blut, welche damahls vergoſſen wurden, und der Erzbiſchof bewies ſeine Achtung gegen Sybillen doch gleichwohl dadurch,

daß

daß er ſeinen Körper von der Verſtümmelung rettete, und ihn, wie er ſich ausdrückte, ſeinem Stande gemäß, in der Höhle beyſetzen ließ, welche ihm bisher zum Kerker gedient hatte. — Man zeigte mir bey meiner letzten Anweſenheit in Prag, in einem verfallenen Gewölbe, welches man für dasjenige ausgab, von welchem ich bisher geſprochen habe, eine mit ſchlechten Steinen zugemauerte Seitenthür, welche der Eingang zu dem Orte ſeyn ſolte, in welchem die Gebeine eines der edelſten unſchuldigſten Jünglinge ſeiner Zeit, des Tages der Auferſtehung und der Rache erwarten.

Bruchſtücke von dieſer Erzählung erhielt die Gräfin von Thurn mit einigen Abänderungen von der ſchonenden Hand ihrer Freundin. Schwache Hofnungen, daß alles wohl nicht wahr ſeyn könne, daß Jaromir gerettet ſeyn, ihr noch eines Tages wieder gegeben werden könnte, erhielten die unglückliche Sybille, daß ſie nicht unter ihrem Schmerz erlag. Die liebreiche Mannsfeld nährte ſorgfältig dieſe ſüſſen Täuſchungen, und wußte doch immer durch eingeſtreute Zweifel ihre Gewißheit ſo zu mindern, daß endlich aus dieſer ſchwankenden Ungewißheit, eine Art trauriger Ergebung erwuchs, die die Gräfin von Thurn,

bey den mannigfachen Leiden, die ihr noch bevorſtanden, ſo nöthig hatte.

Es iſt zum Erſtaunen, wie viel diejenigen, welche das Schickſal zum Ziel ſeiner Pfeile gemacht zu haben ſcheint, zu dulden vermögen. Die Bitterkeit wird ihnen Tropfenweis mit ein wenig Hofnung verſüßt eingeflößt, die Wunden werden ihnen langſam beygebracht, und von Zeit zu Zeit mit ein wenig lindernden Balſam verbunden, bis ſie endlich feſt und abgehärter da ſtehen, lebendige Denkmahle menſchlicher Leiden und menſchlicher Kräfte.

Ein und dreyßigſter Abſchnitt.

Sybille hatte auf ihren Gütern in Schleſien Ruhe gehoft. Ruhe von der Seite ihrer geliebten Königin, und einiger gewählten Freundinnen; aber wie konnte Ruhe in ſo ein verwundetes Herz kommen wie das Ihrige? Wo konnte Ruhe in dem Aufenthalte wohnen, der durch die wachſenden Gefahren jener Zeiten unzuverläßig und ungewiß gemacht wurde, den man vielleicht

leicht morgen verlaſſen mußte, um ihn gegen einen andern noch ungewiſſern zu vertauſchen!

Wenig Wochen verliefen da nicht traurige Zeitungen eintrafen. Der König von Böhmen, welcher nun nebſt allen ſeinen Freunden in die Acht erklärt worden war, lebte in Brandenburg und ſann jetzt faſt allein darauf, ſich ſein vernachläßigtes Kurfürſtenthum zu erhalten. Graf von Thurn hatte ſich bey der Armee der evangeliſchen Union verbindlich gemacht, ohne daſelbſt einen Wirkungskreis zu finden, der ſeinen Wunſch und ſeinen Kräften angemeſſen war. Graf Mannsfeld hatte wenig Glück wider den kaiſerlichen General Tilly, und ſiegte er denn einmahl, ſo war der ganze Vortheil des Siegs, gute reiche Beute, oder die Behauptung einiger unbedeutender Orte; die Sache Friedrichs kam dadurch um keinen Schritt weiter. Nur ohngefähr drey Monate laſſen ſich von all der Zeit, die die Königin in Schleſien zubrachte, zu den Tagen der Ruhe und der Hofnung rechnen. Es war Winter, die Krieger ruhten auf ihren Lorbeern. Aus England war endlich einmahl ein kleiner Anfang von den verſprochenen Subſidiengeldern angelangt, der aber ſo einen gewaltigen Einfluß auf Friedrichs Bundsgenoſſen hatte, daß man ihm

mit

mit den beſten Hofnungen für den künftigen Frühling ſchmeichelte. — Eliſabeth wagte es zum erſtenmahl ohne Verhehlung ihres Namens nach Breslau zu gehen; unterſchiedliche von den alliirten Fürſten kamen dahin, ihr den Hof zu machen, der Herzog von Braunſchweig trat wieder mit ſeinen glänzenden nach den Zeiten der Ritter ſchmeckenden Verſprechungen hervor, noch immer hafteten die Ueberbleibſel des königlichen Handſchuhs auf ſeinem Hute, noch immer waren die Gelübde, die reizende Eliſabeth wieder auf den böhmiſchen Thron zu ſetzen, unerfüllt, aber daß ſie es bleiben ſolten, wer hätte das wider den Herzog behaupten wollen, ohne eine Lanze mit ihm zu brechen.

Aus Brandenburg kam auch die Mutter Friedrichs, die erhabene Louiſe herbey, ihre Schwiegertochter zu beſuchen. Die Nachrichten die ſie brachte, waren gut, und die beyden Fürſtinnen waren einiger als jemahls. Eliſabeths hochfliegende Entwürfe waren das einzige was Louiſe an ihr zu tadeln hatte, und dieſe waren jetzt ſo ſehr niedergeſchlagen, daß beynahe keine Urſache zu Tadel und Zwiſt mehr übrig war.

Louiſe

Louiſe ſah Thereſen Sybillens älteſte Tochter; das beſcheidene Weſen des jungen Mädchens gefiel ihr, und ſie wünſchte ſie in ihre Hofſtatt aufzunehmen; ein Vorſchlag, welcher wenig Widerſpruch fand. Sybille hatte Thereſen noch von alten Zeiten her im Verdacht der Zurückhaltung und weniger kindlicher Liebe, und da ſie zu den Gemüthern gehörte, die ſich ſchwer von Vorurtheilen zurück bringen laſſen, ſo ſtand Thereſe in ihrer Zuneigung immer unten an. Für die Königin war ſie zu ſchön, um ihr Liebling zu ſeyn. Der Herzog von Braunſchweig war zuweilen ein zu warmer Lobredner ihrer aufblühenden Reize, und ſie hatte alſo auch von Eliſabeth nicht zu befürchten, daß ſie von ihr in Schleſien zurück gehalten werden würde.

Deſto ſchwerer ward es der jungen Thekla, ſich von ihrer Schweſter zu trennen, deſto ſchwerer Thereſen, die zu verlaſſen, welche ihr immer lieber ward, jemehr ihre wachſenden Jahre den Unterſchied aufhoben, der ſich etwa noch unter ihnen gefunden hatte. Nie hatte die großmüthige Thereſe ihrer Schweſter den Vorzug beneidet, den dieſe in der Liebe ihrer Mutter hatte, nie hatte Thekla ſich wider die Verweiſe empört, welche ihr Feuer, ihre jugendliche Unbeſonnenheit,

heit, ihr oft von ihrer weiſen Schweſter zuzogen, es befand ſich unter dieſen beyden jungen Perſonen das vollkommenſte Freundſchaftsbündniß das ſich denken läßt. Die Natur und gemeinſchaftliches Unglück hatten ſie ſchon frühzeitig an einander gefeſſelt, und gegenſeitige Vertraulichkeit, Lehren von der einen und Folgſamkeit von der andern Seite, Ernſt und Hang zur Schwermuth bey der einen, und froher Leichtſinn bey der andern, kurz alles, ſelbſt das was oft andre Seelen entzweyt, diente bey dieſen zur Befeſtigung einer Zuneigung, welche bis in den Tod dauerte, und dieſe Liebe ſolte geſtört, dieſes Band ſolte nun zerriſſen werden!

Beynahe zürnte Sybille mit ihrer jüngern Tochter wegen des Schmerzens den ſie über die Trennung von ihrer Schweſter äußerte, und der Zwang den ſie ſich anlegen mußte, um den mütterlichen Verweiſen zu entgehen, nebſt ihrer natürlichen Lebhaftigkeit, trug vielleicht etwas dazu bey, daß ſie ſich, nachdem nur der Augenblick des Scheidens erſt überſtanden war, leichter beruhigte, als die ſtille, tiefer fühlende Thereſe.

Der Frühling, von welchem ſich die Königin nicht viel weniger als die Wiedererlangung des

des böhmiſchen Throns verſprach, kam heran. Man rückte ins Feld, verlohr Schlachten und gewann einige, überließ proteſtantiſche Städte der Wuth ihrer Feinde, und übte das Wiedervergeltungsrecht an Kirchen und Klöſtern aus. Der Sommer vergieng und der Herbſt kam heran, ohne daß etwas wichtiges für den unglücklichen König von Böhmen gewonnen ward. Die berühmte Schlacht bey Höchſt ſolte alles entſcheiden, und ſie entſchied auch, aber nicht zum Vortheil der Proteſtanten. Kaiſer Ferdinand war ein zu gewaltiger Beter, und die Himmelskönigin, deren Dienſte er ſich noch als Prinz zu Loretto weihte, ſeine zu eifrige Schützerin, als daß ſeine und ihre Feinde etwas hätten hoffen dürfen.

Eliſabeth ließ ungeachtet dieſer traurigen Ausſichten, den Muth nicht ſinken. König Jakob hatte engliſche Schutzvölker einrücken laſſen, um ſeinem Schwiegerſohn wenigſtens den Beſitz der Pfalz zu verſichern. Die vertriebene Königin von Böhmen war entzückt, doch endlich einmahl einen ernſtlichen Anfang väterlicher Hülfe zu merken. Sie mußte ihre lieben Landsleute ſehen, mußte ſelbſt mit den Abgeſchickten ihres Vaters ſprechen, mußte ſich dem Volke

zeigen, welches ihr immer treu geweſen war, ungeachtet ſie es in den Tagen ihres Stolzes für zu gering hielt, ſeine Fürſtin zu ſeyn.

Sybille mußte ſie nach Manheim begleiten. Die Königin, oder vielmehr die Kurfürſtin, wie ſie die treuen Unterthanen Friedrichs lieber nannten, wurde mit Entzücken empfangen, aber ſie kam nur in dieſe Stadt, um ſich daſelbſt einſchließen zu laſſen, und eine fürchterliche Belagerung auszuhalten. Manheim gieng über, ſie flohe nach Heidelberg, und auch hier wurde ſie von dem ſiegenden Erzherzog von Bayern vertrieben. Die Sage berichtet, denn die Geſchichte weis von dieſen Dingen wenig zu melden, die geraubte Heidelberger Bibliothek, welche dem heiligen Vater zu Rom, unter einer prahlenden Aufſchrift an den Wagen die ſie trugen, zugeſchickt wurde, habe der unglücklichen Königin Gelegenheit gegeben, unbekannt nach München, und von da durch tauſend Umwege nach dem einſamen Schloſſe in Schleſien zu entkommen, welches ſie ohne Noth verlaſſen hatte, und nun unglücklicher als jemals wieder betrat.

Ihre Hofſtatt beſtand jezt aus der einzigen Gräfin von Thurn, ihre engliſche Oberhofmeiſterin war geſtorben. Die beyden pfälziſchen

Damen

Digitized by Google

Damen waren in der Eil, mit welcher man von Heidelberg aufbrach, zurück geblieben. Und da Friedrich auf Verlangen des Feindes und auf Vermittelung des weiſen Königs Jakob von England, ſeinen treuen Schützer, Graf Mannsfelden ſeiner Dienſte entließ, und dieſer, den alle Mächte in ihren Vortheil ziehen wolten, ſich nach Frankreich wandte, ſo verlohr die Königin auch ſeine edle Schweſter aus ihrem Gefolge. Die Gräfin Mannsfeld folgte ihrem Bruder ungern, es ſchmerzte ihrem großmüthigen Herzen, ſich von der unglücklichen Eliſabeth zu trennen, aber war es dem Helden der ſeinen Werth kannte, wohl zu verdenken, wenn er niemand von den Seinigen im Dienſte eines Hofs wiſſen wolte, wo man treuer Diener ſobald vergaß, und ſich von jedermann, ſelbſt von erklärten Feinden und ſchwachen wankelmüthigen Freunden dahin lenken ließ, wohin ſie wolten?

Digitized by Google

Zwey und dreyßigſter Abſchnitt.

Schwach, entkräftet, von Kummer und Mühſeligkeiten in der Blüthe ihrer Jahre verzehrt, langte Eliſabeth in Schleſien an. Sybille verſchafte ihr Ruhe auf ihrem einſamen Schloſſe. Alle Ueberbleibſel ehemahliger Reichthümer wurden angewendet, es zu einem Aufenthalte zu machen, der einer ſo erhabenen Bewohnerin nicht unwerth war. Eliſabeth war an Glanz und Größe gewöhnt, alles was nicht einigermaaßen das Gepräg der Hoheit und des Reichthums trug, kam ihr gemein vor, und verwundete ihr ohnedem genug gekränktes Herz noch mehr. Der Krieg, welcher alle Gemeinſchaft zwiſchen ihr und ihrem Gemahl abſchnitt, verminderte ihre Einkünfte, und die Gräfin von Thurn erſchöpfte ihre Schätze, den Mangel zu erſetzen. Sie verbarg ihrer Fürſtin was ſie that, und wenn Eliſabeth je einen Argwohn ſchöpfte, ſo ſorgte Sybille, die gern jedes unangenehme Gefühl von ihrer königlichen Freundin verſcheuchen wolte, daß derſelbe ſchnell durch eine frohe Ausſicht in die Zukunft ausgetilgt ward. —

D,

O, Sybille, ſprach Eliſabeth oft, was machſt du doch! Weißt du auch, daß alle dieſe Dinge meine Einkünfte weit überſteigen? Du biſt nicht mehr die Zahlmeiſterin der Königin von Böhmen. Und doch hoffe ich, erwiederte Sybille mit Lachen, ganz wohl zu beſtehen, wenn die Kurfürſtin von der Pfalz einmahl mit mir rechnen ſolte.

Die guten Damen! mit was für vergeblichen Erwartungen ſchmeichelten ſie ſich doch! Freylich war die Entlaſſung des tapfern Mannsfelds die Bedingung, unter welcher man Friedrichen verſprochen hatte, ihm wieder in die Kurwürde einzuſetzen, aber nie ward an die Erfüllung gedacht, bis ein mächtiger Helfer an die Seite des unglücklichen Fürſten trat, und die erſten Schritte zur Wiedereinſetzung in ſeine Lande that. Doch bis dahin war noch lange Zeit; Eliſabeth ſolte dieſen Zeitpunkt eines ſcheinbar wiederkehrenden Glücks nicht erleben. Sie legte ſich hin zu ſterben, und Sybille drückte ihre Augen zu. Die Geſchichte ſpricht nur dunkel von der Zeit, dem Ort und der Art ihres Todes, es iſt ſchwer in der Geſchichte wichtiger Perſonen ſich mit Muthmaßungen zu behelfen, noch ſchwerer ſie zu überſchreiten, und ich eile

 um

Digitized by Google

um ſo viel ſchneller, bey dieſem für Sybillen ſo traurigen Zeitpunkte vorbey, da er eigentlich in ihre Geſchichte keinen weitern Einfluß hatte, als daß er ſie der Einſamkeit wieder gab, und durch den Verluſt ihrer königlichen Freundin, abermahls ein Band zerriß, das ſie noch an die Welt feſſelte.

Eliſabeth war, wie die meiſten behaupten, zu Reuen geſtorben, und Sybille eilte nach ihrem Landſitze zurück, um ſich ganz der Erziehung ihrer Tochter zu weihen, die ſie unter Brigittens Aufſicht daſelbſt zurück gelaſſen hatte.

Thekla war jetzt zur vollen jungfräulichen Schönheit heran gewachſen, ein ſchlankes Mädchen von funfzehen Jahren, mit ſchwarzen funkelnden Augen, deren Feuer nur der beſcheidene zur Erde geſenkte Blick milderte, mit finſtern wallenden Haar, von welchem ſich nur ſelten eine ſeidene Locke unter dem ſittſamen Schleyer hervor drängte. So ſtellte Brigitte die junge Gräfin von Thurn ihrer Mutter vor. Das Bewußtſeyn, was für einen Schatz ſie zu bewahren hatte, und die Furcht einer der jungen Krieger, mit welchen alle Gegenden rund umher erfüllt waren, möchte Anſchläge auf denſelben machen, hatte Brigitten bewogen, ihre junge

Dame

Dame in der ſtrengſten Eingezogenheit zu erziehen. Sybille fand ungemein viel Klöſterliches in der Kleidung, dem Betragen, dem ganzen Weſen ihrer Tochter, und ſie drückte ſie darum mit doppelter Zärtlichkeit an ihr Herz.

Ja, du biſt ganz mein Kind! ſagte ſie, du wirſt die beſte Gefährtin meiner Einſamkeit, die ſchicklichſte Vertraute meiner Klagen werden, wirſt die Welt nur aus den Erzählungen deiner Mutter kennen lernen, ſie nie auf andre Art zu kennen wünſchen. Sie verdient es nicht gekannt zu werden, und glücklich, wer ſie wieder verläßt, ohne nur einen Verſuch gemacht zu haben, mit ihr in nähere Verbindung zu treten.

Auch Thekla hatte, ungeachtet ihrer wenigen Jahre, ſchon genug Trauriges in der Welt geſehen, um Wahrheit in den Worten ihrer Mutter zu fühlen, und ſie bequemte ſich gern zu der Lebensart, welche ihr die der Welt abgeſtorbene Sybille vorſchrieb, und welche, da in den damahligen Zeiten weder Muſik noch Lektüre jungen Damen die Einſamkeit zu verkürzen pflegte, wirklich in der Folge etwas ins Langweilige fiel.

Selbſt Sybille mußte Langeweile haben, denn ſie verfiel wieder auf ihre alten Grillen, verglich die Grundſätze, in welchen ſie erzogen worden war, mit denen, welche ſie ihrem Gemahl zu gefallen angenommen hatte, fand Mängel in den letzten, und wünſchte das was ihr in beyden gefiel vereinigen, und ein Ganzes daraus machen zu können. Walfahrten, Kirchen- und Kloſterbau, Heilgendienſt, Seelmeſſen, würden ihrem leeren Herzen eine feine Beſchäftigung gegeben haben, der Nonnenſtand wäre, wie ſie meynte, ihrer Lage ganz angemeſſen geweſen. Sie ſehnte ſich, ſie wußte ſelbſt nicht nach was, ſchmachtete nach Ergänzung der Lücken die ſie in ihren Syſteinen fand, bekam Gewiſſensbiſſe, und verließ nach langen innern Kämpfen plötzlich ihre Einſamkeit, eine Reiſe anzutreten, auf welcher ſie niemand begleiten durfte, und wovon auch Thekla und ihre Hofmeiſterin nie etwas deutliches erfuhren, als das was ſie ſich aus den Wirkungen abſtrahirten. Wahrſcheinlich iſts, daß Sybille in dieſer Zeit das Kloſter beſuchte, in welchem Graf Slabata ſie hatte erziehen laſſen, und welches ſie verlaſſen mußte, um dem Grafen von Thurn ihre Hand zu geben. Ihre Zweifel, ihre Gewiſſensbiſſe

wurden

wurden da auf die Art beantwortet, welche ſich errathen läßt, und ſie that vermuthlich damahls erſt den Schritt, den ſie, wie einige behaupten, bereits bey Lebzeiten der alten Wallenſtein, unter der Aufſicht des Erzbiſchofs von Prag gethan haben ſolte.

Der jungen Thekla hatte es in ihrer Abweſenheit nicht an einigen Abentheuern gefehlt. Auf einem einſamen Spaziergange mit Brigitten, ob er gleich wie gewöhnlich in die ödeſten Gegenden des Waldes gethan ward, hatte ſich ein junger Krieger zu ihnen geſellt, welcher genug Einnehmendes in ſeinem Aeußerlichen, genug Zuverſichtliches in ſeinem Betragen hatte, um der jungen Thekla ein Mann vom Stande, und Brigitten gefährlich zu dünken.

Er kannte den Stand der jungen Gräfin, wolte ein Bekannter ihres Vaters ſeyn, wußte viel von ihm zu erzählen, bat um Zutritt in ihrem Hauſe, wenigſtens da dieſes in Abweſenheit ihrer Mutter nicht ſchicklich war, um Erlaubniß, ſich dann und wann bey ihren Spaziergängen zu ihr zu geſellen.

Brigitte brauchte nicht erſt durch ihre Kundſchafter zu erfahren, daß dieſer junge Mann wahrſcheinlich zu den Leuten des Oberſten Pappen=

penheim gehörte, welcher in der Nähe lag, um nicht mehr mit ihrer Untergebenen ſpazieren zu gehen. Sie kannte Theklas Schönheit beſſer als das junge Mädchen ſie ſelbſt kannte, und würde den Anblick derſelben jedem Jünglinge argwöhniſch entzogen haben, wenn er auch nicht den gehäßigen Namen eines kaiſerlichen Offiziers geführt hätte.

Die Spaziergänge wurden eingeſtellt, aber man gewann nur wenig dabey; Theklas Bewunderer mußte ſich andere Mittel zu verſchaffen ſie zu ſehen. Die Feinde hatten bisher ruhig an den Gränzen dieſes Diſtriks gelegen, jezt drangen ſie tiefer ins Land hinein, ohne daß die ſchützende Beſatzung es hindern konnte. Der benachbarte Flecken ward mit kaiſerlichen Soldaten erfüllt, auch das Schloß mußte ungeachtet ſeiner vorgeſchützten Rechte und Befreyungen den Oberſten und die Vornehmſten ſeiner Leute einnehmen.

Die kluge Brigitte überließ die Beſorgung dieſer Dinge, ſobald ſie ſahe, daß das Uebel unvermeidlich war, dem Schloßvogt, und begab ſich bey anbrechender Nacht in verſtellter Kleidung mit ihrer jungen Dame nach einem kleinen Bauerhofe, der einer ihrer Bekannten gehörte, und auf welchem ſie ſich nur ſo lange aufhielt

als

als man brauchte, um ſich zu einer weiten Reiſe anzuſchicken.

Sybille beſaß noch ein kleines Gut an der polniſchen Gränze; dieſes war der Ort, wohin Brigitte mit ihrer jungen Gebieterin flohe. Ein in den Händen des Hausvogts zurück gelaſſener Brief, ſagte der Gräfin bey ihrer Wiederkunſt, wo ihre Tochter ſey, und die Urſache ihrer Flucht. Der Beſuch Pappenheims und ſeiner Leute war offenbar nur darauf abgeſehen geweſen, ihm, denn er ſelbſt war Theklas unbekannter Verehrer, ihren Anblick zu verſchaffen, der Verſuch ſchlug fehl, ſie hatten keine Ordre zu Feindſeligkeiten in dieſer Gegend, und begnügten ſich alſo nur ein kleines Andenken an den koſtbaren Hausgeräthen des Schloſſes zu hinterlaſſen, und ſich denn zurück zu ziehen.

Die Gräfin fand ihre Wohnung von dieſen ungefoderten Gäſten gereinigt, aber der Zuſtand, in welchem ſie alles verlaſſen hatten, zeigte ihr, daß ſie mit wüthenden Feinden zu thun habe, und ſie hielt es für gefährlich, ſich länger an dieſem Orte aufzuhalten, oder ihre Tochter, um derenwillen dieſer Unfug entſtanden war, zu ſich zu berufen; überdieſes fand ſie die Gegend, wo die

die junge Gräfin lebte, ihren anderwärtigen Abſichten ſo angemeſſen, daß ſie ihr unverzöglich dahin folgte, und ſich entſchloß, nicht ſobald das kleine Landhaus an der polniſchen Gränze, mit einem andern Aufenthalte zu vertauſchen. — Mein Kind, redete ſie ihre Tochter an, nachdem man mit allen Geſprächen fertig war, welche durch die letzten Abentheuer veranlaßt wurden, ich finde, oder vielmehr ich habe ſchon vor meiner Abreiſe gefunden, daß dir die Einſamkeit Langeweile macht, du brauchſt Beſchäftigung, dein thätiger Geiſt fodert Nahrung, und ich habe dir dieſen frommen und gelehrten Mann mitgebracht, welcher die Lücken deines Wiſſens ausfüllen, deine Begriffe berichtigen, und dich von den Irrthümern, welche ſich in deine Seele eingeſchlichen haben könnten, zurück führen ſoll. Sieh ihn als den zweyten Nikolaus Falk an, er wird dir mehr werden, als dieſer ſeyn konnte, er iſt kein Schwärmer, kein Nativitätenſteller, kein Sterndeuter, nein, ein Schüler der wahren Weisheit, die du von ihm lernen ſollſt.

Nie hat wohl in der Seele einer jungen Perſon, mehr Begierde zum Wiſſen, zur edelſten beſten Art deſſelben gewohnt, als bey der jungen Thekla. Der Name eines Lehrers machte

ihr

ihre Freude, ſie dankte ihrer Mutter, und bewillkommte den Herrn Petrus Pilkow mit der Miene, wie in den damahligen Zeiten junge Leute Bejahrte zu willkommen pflegten.

Er war ein Alter mit einem von jenen Geſichtern, an welchen alles den Abdruck hoher Jahre trägt, außer den Augen; in ſie ſchien alles Jugendfeuer geflohen zu ſeyn, als es aus dem übrigen Körper wich, und mit dieſen Augen ſah er die junge Thekla ſo ſcharf und deutungsvoll an, daß ſie die ihrigen hinweg wandte, und auf Brigitten richtete, als wolte ſie fragen, ob dieſer wohl ein würdiger Stellvertreter des alten redlichen Nikolaus ſeyn könne?

So wenig als der jungen Gräfin die Augen des Meiſter Peters gefielen, ſo unmöglich war es ihr auch, an ſeinem Unterricht Geſchmack zu finden. Auf die feinſte und ſpitzfindigſte Art wußte er alle Grundſätze zu erſchüttern, die ihr bisher lieb geweſen waren, und ihr von unbeweglicher Feſtigkeit zu ſeyn gedünkt hatten. Mit Beweiſen gab er ſich nicht viel ab, aber ſein Spott, ſeine Sophiſmen mußten die Stelle der Beweiſe vertreten, und Thekla war freylich nicht im Stande, ſich hierin mit ihm zu meſſen, auch war ihr von ihrer Mutter mehr als einmahl ge-

ſagt

Digitized by Google

ſagt worden, daß ihre Pflicht wäre, ihren neuen Lehrer nur zu hören nicht zu widerlegen.

Was wird doch dieſer Menſch noch endlich aus euch machen, ſagte Brigitte, welche ſeine Lehrſtunden einmahls belauſcht hatte, und was mag eure Mutter für Abſichten mit euch haben? Mich dünkt, wenn es Meiſter Petern gelänge, ſeinen Lehrern überall Eingang zu verſchaffen, ſo könnte auf einmahl Friede unter uns und unſeren Feinden werden. Die Proteſtanten würden die Waffen niederlegen, und ſich der Macht ihrer Unterdrücker gutwillig unterwerfen, der halbe Theil von uns würde in Klöſter gehen, und die andere Hälfte ſich von dem was wir in der Welt zurückgelaſſen hätten, wohl ſeyn laſſen.

Theklas Lehrer trat immer weiter mit ſeinen Grundſätzen hervor, Sybille trat an ſeine Seite, und das, was ſie nicht öffentlich geſtand, lag Brigitten und ihrer Untergebenen nun deutlich am Tage, beſonders da ſie fleißige Beſuche von einem benachbarten Prälaten erhielt, ihre Tochter öfters mit in ein Nonnenkloſter an der Gränze nahm, halbe Wochen daſelbſt verweilte, und es ungern ſah, wenn Thekla an dieſem Aufenthalt nicht den Geſchmack finden konnte den ſie wünſchte.

Was

Was für eine Wendung dieſe Dinge endlich genommen haben würden, nehme ich nicht auf mich zu entſcheiden, aber zum Glück warf Theklas guter Schutzengel eine Begebenheit in den Weg, welche Meiſter Peters Unterweiſungen, den Beſuchen des Prälaten, und den Wallfahrten ins Kloſter auf einige Zeit Einhalt that, und dem jungen Mädchen eine Ausſicht eröfnete, den Verfolgungen zu entgehen, welche wahrſcheinlich nun erſt recht über ſie losgebrochen ſeyn würden.

Drey und dreyßigſter Abſchnitt.

Vor nichts hatte Thekla einen heftigern Abſcheu, als vor dem Gedanken ans Kloſter; die Erziehung die ihr Brigitte, eine eifrige Anhängerin der proteſtantiſchen Lehren, gegeben hatte, und der feurige thätige Geiſt des jungen Mädchens machten ihr das Leben ewiger Abgeſchiedenheit, ihre Mutter mochte es noch ſo oft ein Leben der Engel nennen, verhaßt. Sybille nahm keine Einrede an, Brigitte weinte mit ihrer jungen Gebieterin ohne helfen zu können, und ſelbſt Mei-

ſter Peter ſchien Mitleiden mit ihr zu haben, verſprach, ihr Einſchläge zu geben, wie ſie dem, was ſie fürchtete, entgehen könnte, und ſtieg dadurch eine Stufe höher in ihrer Gunſt.

In der That hatte Thekla dem Anſcheine nach, noch nicht ſo viel Urſache, das Aeußerſte zu beſorgen. Ihre Mutter redete nur von einem kurzen Aufenthalte im Kloſter. Sie hatte noch nie öffentlich davon geſprochen, daß ſie in den Schoos der Kirche zurück gekehrt ſey, in welcher ſie erzogen war, und dem jungen Mädchen war noch nie zugemuthet worden, ihren Grundſätzen zu entſagen; aber man hatte dieſelben doch auf alle Art zu untergraben geſucht; binnen einem Jahre, ſo lange ſolte der Aufenthalt im Kloſter dauern, konnte man vielleicht noch weiter gehen, konnte Ueberredungen mit Liſt und Gewalt verbinden, Sybillens Tochter dahin zu bringen, wohin ihre Mutter wünſchte, und würde ſie denn immer im Stande geweſen ſeyn, zu widerſtehen? Würde ſie nicht vielleicht überraſcht, betäubt, halb gezwungen, in irgend einem unglücklichen Augenblicke einen Schritt gethan haben, welcher ſchwer zurück zu nehmen war?

Die Gräfin von Thurn ſagte ihr täglich vor, daß für die Tochter eines ſo hohen und ſo tief geſun-

geſunkenen Hauſes, kein anſtändiger Aufenthalt, kein Glück in der Welt zu finden ſey, als klöſterliche Einſamkeit; Thekla mußte beyſtimmen, auch fühlte ſie, daß es ihr ſchwer werden würde, ſich von ihrer Mutter zu trennen, welche oft merken ließ, daß ſie für ihre Perſon entſchloſſen ſey, ihr Leben an dieſem Orte zuzubringen, wo man ſo gefällig war, Perſonen von aller Art Zutritt zu verſtatten, wenn ſie nur von hohen Stande wären, und ſich einigermaßen nach der Ordensregel richteten. Was für gefährliche Fallſtricke für Thekla! Ein ihrem Stande gemäßes Leben an der Seite ihrer Mutter, das Verſprechen, ihren Meynungen keinen Zwang anzulegen, nur äußerliche Bequemung nach der Kloſterſitte zu fodern, ihr zu erlauben, den Ort ihrer Einſchränkung in Zukunft zu verlaſſen, wenn ſich ihr ein beſſeres Glück zeigte. Vielleicht wäre ſie gefangen worden, wenn ihr Herz nicht ſo gar ſehr widerſprochen, Brigitte ihr nicht den glänzenden Schein verdächtig gemacht, und nicht ſelbſt Meiſter Peter insgeheim abgerathen und Hülfe verſprochen hätte. Er war ein Mann, aus dem man auf keine Weiſe wußte was man machen ſolte.

Digitized by Google

Zu dieſer Zeit war es, daß Sybillens Schloß Zuſpruch von einigen Perſonen bekam, deren Erſcheinung das Herz der Gräfin in vorigen Zeiten mit Entzücken erfüllt haben würde, welche aber jetzt, da ſie ſich, wie ſie oft zu ſagen pflegte, von allen irrdiſchen Banden losgemacht hatte, nur einen leichten Eindruck auf ſie machten. Sie liebte gegenwärtig nichts mehr als die gewählte Gefährtin ihrer künftigen Einſamkeit, die junge Thekla, und das Andenken ihres unglücklichen Sohns, ihres Jaromirs. Sie war von ſeinem Tode jetzt völlig überzeugt, ob ſie gleich die Art deſſelben nicht vollkommen wußte, ſein Bild beſchäftigte ſie unaufhörlich, ihre Einbildungskraft ſchwärmte in den Gegenden jenſeit des Grabes umher, ſeinen Schatten aufzufinden; er erſchien ihr im Traum, umſchwebte ſie, wie ſie ſagte, oft ſichtbar, wenn ſie wachte, und dieſe Art des Umgangs mit den Verſtorbenen, gnügte ihr ſo völlig, daß ſie keinen andern wünſchte, und bey der Freude ihren Sohn Boguslav und ihre Tochter Thereſe in die Arme zu ſchließen, wenig fühlte.

Sie waren es; der langverlohrne Bogeslav, und ſeine Schweſter Thereſe war es, die das Glück ihrer Mutter zuführte, und der Kaltſinn,

mit

mit welchem ſie von ihr empfangen wurden, befremdete ſie nicht außerordentlich; ſie wußten, daß ſie nie Gegenſtände ihrer vorzüglichen Liebe geweſen waren. Das was Sybillens Herz von Thereſen ablenkte, wiſſen meine Leſer, auch werden ſie angemerkt haben, daß die Gräfin von Thurn ſchon damahls, als ſich das Gerücht von der Gefangenſchaft ihres älteſten Sohnes ausbreitete, bey weitem nicht die Empfindung als bey dem Verluſte des jüngſten äußerte. Bogeslau war immer mehr der Liebling ſeines Vaters geweſen als der Ihrige; ſeine Begierde nach kriegeriſchen Uebungen hatte ihn frühzeitig von ihr geriſſen, ſein wildes aufbrauſendes Temperament, das ihm ſeinen Vater nur gar zu ähnlich machte, konnte ſeiner ſtillen Mutter nicht gefallen, und die Jahre, welche nunmehr verfloſſen waren, ſeit ſie ihn zum letztenmahe ſahe, hatten ihn ihr vollends ganz fremd gemacht.

Thereſen ſchloß ſie mit einigem mütterlichen Gefühl in ihre Arme, gegen den Jüngling aber, der ſie begleitete, verbeugte ſie ſich tief, (ſeine Kleidung und ſein hoher Anſtand foderten Ehrerbietung) — ohne ihn zu kennen.

Kennt ihr euren Sohn Bogeslau nicht mehr? rief der junge Krieger und beugte ein Knie vor

ſeiner Mutter, iſt nichts in eurem Herzen, das euch ſeinen Namen nennt?

In der That, Bogeslav, ſprach die Gräfin von Thurn, indem ſie ihm ihre Hand zum Kuß reichte, ich hätte dich hier nicht vermuthet, du mußt mir verzeihen; dieſer finſtre Zug um die Augen, dieſe dunkeln Augenbraunen, hätten mir freylich ſagen ſollen, daß du der Sohn des Grafen von Thurn biſt.

Nicht auch der Eurige? fragte der Jüngling und drückte ihre Hand an ſein Herz.

O ja, ich hoffe es, ſprach die Gräfin, doch nur die Liebe, nicht die Natur feſſelt mich an meine Kinder, und ich habe dich zu wenig geſehen, um wiſſen zu können, ob du etwas für deine Mutter fühlſt.

O, mein Bruder! mein Bruder! ſchrie Thekla, welche hier zur Thür herein ſtürzte, und den knienden Bogeslav an ihren Buſen drückte. Iſts möglich, daß du es biſt? Darf ich dich in meine Arme ſchließen?

Sybille merkte an, daß es gut geweſen ſeyn würde, dieſe Frage vorher zu thun, um ſich die Beſchämung, einen Fremden zu umarmen, zu erſparen.

Fremd?

Digitized by Google

Fremd? rief Thekla, nein, das iſt er nicht, mein Herz ſagt mirs; doch hier iſt eine, die dieſem Herzen noch näher iſt. O, Thereſe, Thereſe! Dich wieder in meinen Armen? Iſts möglich? Iſts wirklich kein Traum?

Das Entzücken hemmte ihre Worte. Die beyden jungen Mädchen hielten ſich ſo feſt umfaßt, als ob ſie ſich nimmer trennen wolten, ihre Thränen floſſen unaufhaltſam, und nur gebrochene Worte tönten von ihren Lippen.

Sybille ward durch das Entzücken, in welchem ſie ihre Tochter ſah, bewegt; nichts was ihre Thekla rührte, konnte ihr gleichgültig ſeyn, und die Ankommenden fanden eine etwas zärtlichere Begegnung als zu Anfang. Die Frage! Was ſie ſo unvermuthet hieher brächte, welche gleich beym erſten Anblick auf ihren Lippen ſchwebte, ward noch etwas verſchoben, und als ſie endlich heraus brach, von Thereſen mit einer glühenden Erröthung beantwortet. Sie ſah ihren Bruder an, und als auch dieſer ſchwieg, ſo zog ſie einen Brief hervor und überreichte ihn ihrer Mutter.

Meine Fürſtin, ſagte ſie, oder vielmehr meine zweyte Mutter, die erhabene Louiſe, wird das Wort für mich thun. Hier dieſes eigenhän-

dige Schreiben, enthält die Urſache meiner Reiſe, und — und unterwirft mein Schickſal eurer Entſcheidung.

Sybille las:

* *

„Theure Gräfin!

Vom Anfang, da ich eure und meine Thereſe zuerſt erblickte, und ſie aus euren Händen erhielt, war es mein Entſchluß, ſie nicht von mir zu laſſen, als um ſie einem würdigen Gemahl in die Arme zu liefern; dieſer für mich — ſoll ich ſagen, ſo frohe oder ſo traurige Zeitpunkt iſt gekommen. Der Oberſte Falkenberg bewirbt ſich um ihre Hand, er hat ihr Herz, und ich muß mich von ihr trennen. Ihre Treue, ihr holdſeliger Umgang machte mich glücklich; ich werde keine unter meinen Damen finden, die ihr gleicht. Aber ſoll ich ihr für ihre Tugenden dadurch lohnen, daß ich ihr Glück hindere? Nein, ziehe hin, meine Thereſe, bitte deine Mutter, daß ſie die Verbindung mit dem Geliebten deines Herzens bewillige, ſo wie ich ſie bewillige, und meinen Seegen auf dieſelbe lege. O, Gräfin, eure Tochter wird glücklich ſeyn in ſo einem Gemahl, und ihr in einem ſolchen Sohn

wie

wie Falkenberg; er iſt die beſte Belohnung, welche ich euch für die Treue geben kann, mit welcher ihr der unglücklichen Eliſabeth bis auf den letzten Hauch ihres Lebens beyſtandet; eine Treue, welche nie vergeſſen wird

Eure geneigte
Louiſe.“

Und könnte die Tochter des Grafen von Thurn im Ernſte darauf denken, einem Menſchen ohne Stand und Namen die Hand zu geben, fragte Sybille, indem ſich eine Wolke des Unwillens auf ihrer Stirne zuſammen zog. Wer iſt dieſer Falkenberg? Nie hörte ich ihn nennen? — Iſt unſer Haus nicht ohnedem tief genug in den Staub gedrückt? Will man es noch mehr durch Mißheyrathen ſeiner Töchter erniedrigen? — Nein, meine Thereſe, laß ab von ſolchen Gedanken die deiner unwürdig ſind! Deine Fürſtin kann wohl gleichgültig dabey ſeyn, was du künftig für einen Namen führſt, aber deine Mutter nicht, du biſt ihrem Herzen zu nahe, und ich weis, du wirſt dich bedenken, und ſo wie deine Schweſter lieber eine rühmliche Einſamkeit als eine ſchimpfliche Heyrath wählen.

Digitized by Google

Sybille hätte Zeit zu einer noch weit längern Rede gehabt, denn die schüchterne Thereſe war ſo beſtürzt, daß ſie kein Wort aufbringen und mit Mühe die Thränen unterdrücken konnte. Bogeslav hatte unterſchiedlichemahl eine Bewegung gemacht, einige Worte einzuſchieben, aber ein Druck von Theklas Hand hatte ihn verhindert. Sie wußte, wie wenig ihre Mutter ſeit einiger Zeit Widerſpruch vertragen konnte, und wie leicht bey ihr durch ein unzeitiges Wort alles zu verderben war.

Vier und dreyßigſter Abſchnitt.

Und wollen wir nicht, ſprach Thekla zu ihrer Mutter, als ſie des andern Tages ihren ganzen Unwillen auf Thereſen gegen ſie ausſchüttete, wollen wir nicht erſt hören wer dieſer Falkenberg iſt, ehe wir ihn verachten und ihn einer Verbindung mit unſerm Hauſe unwerth nennen?

Er ſey wer er wolle, ſprach Sybille, ſo zeigt doch ſchon ſein unbekannter Name, daß eine Tochter des Grafen von Thurn, eine Perſon, um welche ſich, als ſie noch kaum der Kindheit

ent=

Digitized by Google

entſchlüpft war, ſchon Prinzen bewarben, nicht an ihn denken dürfe.

Mich dünkt, ſprach Thekla nach einem tiefen Nachdenken, das Glück hat unſerer von jeher geſpottet, hat uns mit Ausſichten geſcheichelt, welche nichts als leere Träume waren; würde es nicht thöricht von uns ſeyn, noch an jene Zeiten zu denken, welche für uns nie wiederkehren werden? Wir ſind einmahl zu Boden gedrückt, und werden nie die Höhe erreichen, die wir uns ehemahls ſo nahe träumten, auch weis ich nicht, ob wir darum unglücklicher ſind.

Du haſt recht, erwiederte Sybille, zum Emporſteigen ſind uns leider die Kräfte genommen, aber müſſen wir darum immer tiefer hinab ſinken? Du kennſt das einige Mittel uns in dem ehrenvollen Stande zu erhalten, in welchem wir, Gott ſey Dank! noch ſind, und ich wünſchte, deine Schweſter möchte ſo geneigt ſeyn, ſich für daſſelbe zu erklären, als ich von dir hoffe. —

Die Gräfin von Thurn vermied von dieſem Augenblick an, alle Gelegenheit, mit ihren Kindern von Dingen zu ſprechen, welche ihr ſo verhaßt waren; auch fehlte es nicht an Stof zu anderweitiger Unterhaltung. — Noch wußte

man

man nicht, wie Bogeslav der kaiſerlichen Gefangenſchaft entkommen, wie er in die Geſellſchaft ſeiner Schweſter gerathen war, und welcher Zufall ihn in die Dienſte des Königs von Schweden gebracht hatte, für welchem er jetzt die Waffen trug. Schon die Neugierde mußte Sybillen bewegen, nach dieſen Dingen zu fragen, wenn auch die mütterliche Liebe nicht ſehr dabey in Rechnung kam, und da Bogeslav die Gelegenheit zu einer ſolchen Erzählung mehr aufſuchte als vermied, ſo erfuhren ſeine Zuhörerinnen noch am nehmlichen Tage, was auch du mein Leſer erfahren wirſt, wenn es dir beliebt die folgenden Blätter zu leſen.

Ihr wißt, meine Mutter, fieng der junge Graf von Thurn ſeine Geſchichte an, daß ich bey einem der kleinen Treffen, welche vor der unglücklichen Schlacht auf dem weiſen Berge hergiengen, in die Hände der Kaiſerlichen fiel. Faſt war mein Vater ſchon in ihrer Gewalt, die kindliche Liebe gab mir Stärke; ich rettete ihn, meine Gefährten opferten ihr Leben für ihn auf, mir koſtete es nur meine Freyheit. Mein Name, oder wie mich der Heerführer der Feinde verſicherte, meine Art zu fechten, erregte Aufmerkſamkeit und rettete mich vom Tode, den ich lie-

der

der geduldet haben würde, als die Bande, die meinem damahligen hochfliegenden Sinn ſo ſchimpflich dünkten, und die, wenn ich auch allen andern wichtigern Nachtheil, den ſie mir brachten, übergehen will, mir die Ehre raubten, an dem entſcheidenden Tage der Hauptſchlacht an meines Vaters Seite zu ſtehen, und ihm eine Krone erfechten zu helfen.

Und dieſer edle Stolz, unterbrach Sybille ihren Sohn, iſt ſo ganz herab geſunken, daß du einen Mann ohne Stand und Namen zum Gemahl deiner Schweſter wünſchen kannſt?

O, rief Bogeslav mit unterdrücktem Unwillen, wer einen Helden wie Falkenberg, für einen Mann ohne Namen halten kann, der muß in einer Einöde gelebt haben! — Und edler Stolz? Mein damahliger Unſinn, edler Stolz? — Laßt mich abbrechen, Mutter, ich bin zu wenig, Eure Begriffe zu berichtigen.

Ich war in die Hände des großen Wallenſteins gefallen, ja, erlaubt mir, ihn ſo zu nennen, er iſt unſer Feind, iſt wild und oftmahls grauſam, aber es liegt ein Grund von furchtbarer Größe in ihm, die — die ſelbſt ſeinem Herrn, für den er kämpft, ſchaudern machen ſolte. Er iſt jetzt ein treuer Diener Ferdinands, aber

aber er hat Gefühl für Recht und Unrecht, und ich wolte, er wäre auf unſerer Seite! — Er behandelte mich großmüthig. Junger Mann, ſagte er zu mir, ich danke dem Glück, daß ihr und nicht euer Vater in meine Hände gefallen ſeyd, euch darf und will ich ſchonen, aber er? — Man iſt hier ſehr freygebig mit dem Namen Rebell, und Rebellen müſſen bey uns hängen. —

Das Blut ſtieg mir in die Stirne über der beleidigenden Art, mit welcher man meines Vaters gedachte, ich vergaß wer ich war, und riß das Schwert aus der Scheide. — Laßt das gut ſeyn, junger Menſch, ſprach Wallenſtein und ſchlug mich auf die Schulter, ich weis, daß ihr einen Degen habt, ihr habt ihn im Treffen redlich gebraucht, ſonſt ſolte es euch nicht erlaubt ſeyn, ſo vor mir zu ſtehen, wie ihr jetzt ſteht. Ich haſſe die Feigherzigen!

Es waren wenig Unterhaltungen mit meinem Ueberwinder nöthig, — und ich hatte ihrer viele, — um mich ganz für ihn einzunehmen. Wäre es einem Menſchen möglich geweſen, meine Treue für die gute Sache zu erſchüttern, ſo wäre er es geweſen, er, der mich durch den Gleichlaut, den ich zwiſchen unſern Seelen fand, ſo unwiderſtehlich an ſich feſſelte. Aber Wallenſtein

ſtein dachte zu groß, mich von einer Seite abzuziehen, deren Gegner er nicht aus Haß, nur als Diener ſeines Kaiſers war.

Er gieng in ſeiner Freundſchaft für mich ſo weit, daß er mir alles, was mit der Treue gegen ſeinen Herrn beſtehen konnte, ſelbſt die Befreyung meines Bruders verſprach, wenn er ſo wie ich behauptete in Wien ſeyn ſolte. Wir wollen ihn ſchon finden, ſagte er, die Mönche und die Hofſchranzen müſſen ſich vor mir fürchten; mein Schwiegervater, der Graf von Harnach, hat Ferdinands Herz in Händen; ich bin Wallenſtein, und kann keine Fehlbitte thun.

Wallenſtein führte ſchon damahls den Namen eines Herzogs von Friedland, alles beugte ſich vor ihm, um ſeinetwillen begegnete man mir nicht als einem Kriegsgefangenen, ſondern als einem Gaſte. Man gieng noch weiter, man ſchmeichelte mir, trat mit glänzenden Verſprechungen hervor, deren ich lachte. Der Herzog von Friedland lachte mit mir, ich verbarg ihm nichts, und er lobte mich, daß ich mich durch keine Beſtechungen von dem abbringen ließ, was ich einmahl als wahr und gut erkannte!

Mein edler Freund mußte ſeine Gelübde, mir meinen Bruder wieder in die Arme zu liefern,

ſern, unerfüllt laſſen. Jaromir war nicht in Wien; man verſicherte es, man betheuerte es uns. Wir glaubten nicht; weder Paläſte noch Hütten waren vor unſern Nachforſchungen ſicher, weder Liſt noch Beſtechungen wurden geſpart, um hinter des geliebten Jaromirs Aufenthalt zu kommen, und wir waren genöthigt, endlich, da alles vergebens war, dem Gerücht zu glauben, daß er frey und wieder in euren Armen ſey. Die reizende Katharine von Harrach, Wallenſteins Gemahlin, die mit einem einigen Blick die verborgendſten Geheimniſſe aus dem Herzen des alten Erzbiſchofs von Prag heraus ziehen konnte, hatte das Geſtändniß von ihm erpreßt, daß Jaromir dieſe ganze Zeit über von ihm zu Prag in einem unterirrdiſchen Gewölbe gefangen gehalten worden ſey, daß ihn aber jetzt ein für ihn höchſt widriger Zufall frey gemacht, und mit euch, meine Mutter, wieder vereinigt habe.

Ach wahr! nur gar zu wahr! ſchrie Sybille mit ſtrömenden Augen, nur daß ich Thörin mein Glück nicht zu nutzen wußte!

Bogeslav, welcher Jaromirs Geſchichte ſchon des vorigen Tages von ſeiner Schweſter Thekla gehört hatte, unterdrückte die Thränen, die

auch

auch ihm beym Andenken an dieſen unglücklichen Bruder in die Augen ſtiegen, und fuhr fort:

Die junge Herzogin von Friedland war damahls die herrſchende Schönheit am kaiſerlichen Hofe. Ihr Gemahl, entzückt nach dem Tode der alten Furie, ſeiner erſten Gemahlin, endlich das Glück der Liebe in den Armen eines Engels zu genießen, betete ſie an, und ſah es ohne Eiferſucht, daß auch andere es thaten, aber als er die Bewunderung gewahr ward, mit welcher auch ich ſie betrachtete, als er zu merken glaubte, daß ich ihren Umgang ſuchte und ſie den meinigen nicht floh, da ward er ernſt und nachdenkend.

Graf, ſagte er, daß bunte Hofſchmetterlinge die Blume die ich liebe umflattern, daß geiſtliche Raupen ſie umkriechen, das rührt mich wenig, aber — ihr verſteht mich; geht, junger Held, ihr werdet bey den Euren Arbeit für euer gutes Schwert finden. Eure Freyheit ſteht in meiner Hand, und ihr könnt abreiſen, wenn es euch beliebt.

Ich verließ Wien, ohne daß ſich jemand getraute, etwas dawider zu ſagen, obgleich die heimlichen Feinde des Herzogs von Friedland, welche jetzt mehr wider ihn zu gewinnen ſchei-

 nen,

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

nen, ſchon damahls anfangen mochten, im Verborgenen zu murren, und vor den Ohren des Kaiſers ſeinen Namen mit den Worten Verräther und Aufrührer zuſammen zu ſetzen. Daß man mir meine Freyheit nicht gönnte, daß man mich von neuem zu beſtricken ſuchte, war offenbar. Ich hatte bey jedem Nachtlager Spuren, daß ich beobachtet wurde; man machte Verſuche, mich von den Orten zu verlocken, wo man keine öffentliche Gewalt brauchen durfte, und leider glückte es endlich meinen heimlichen Verfolgern, mich durch den Namen, welcher Zauberkraft für mich hatte, durch den Namen meines Bruders Jaromirs in ihre Gewalt zu bekommen. Man wußte mich glauben zu machen, daß ein alter Thurm an der böhmiſchen Gränze ſein Gefängniß ſey; ich machte Anſtalt ihn zu befreyen, und — lief in die Hände meiner Feinde. Man brachte mich in ein Kloſter, wo die Wohnung, die man mir gab, die Begegnung die ich fand, genugſam zeigte, was man für Abſichten mit mir habe. Schwerlich würde ich meinen Kerker lebendig verlaſſen haben, wenn des Herzogs von Weimar ſiegendes Schwert mich nicht gerettet hätte. Alles zitterte in dieſen Gegenden vor ſeinen und des braven Mannsfelds Waffen. Den

Städten

Stådten begegnete man mit mehrerer Schonung als den Klöſtern, und wenn dasjenige, in welchem ich mich befand, in Mannsfelds Hånde gefallen wåre, ſo würde ich mich der Anweſenheit meiner Freunde wohl nicht ſehr zu erfreuen gehabt haben; er war nur gar zu bereit, das was er geplündert hatte mit Flammen zu verheeren, ohne zu unterſuchen, ob vielleicht auch Unſchuldige durch den Grimm, den er Gerechtigkeit nannte, leiden möchten. Der Herzog von Weimar handelte edler und vorſichtiger, er nahm die Schåtze des Kloſters, welche die Sitte des Kriegs zur freyen Beute machte, ließ die Mönche frey, ſchonte das Gebåude und verließ es nicht eher, bis er die Gefångniſſe, an welchem es in keinem Kloſter unſerer Zeit mangelt, perſönlich durchſucht, und die Elenden, die er fand, in ſeinen Schutz genommen hatte. Auch mich fand er. Er kannte mich aus dem Felde, drückte mich an ſeine Bruſt, nannte mich ſeinen lieben Waffengenoſſen, und freute ſich, daß er ſein Verſprechen erfüllen, und meinem Vater wenigſtens einen ſeiner Söhne wieder ſchenken könne. Ich fragte nach dieſen unglücklichen Vater, er war gegenwårtig bey der Unionsarmee in den Niederlanden, und es war unmöglich, uns eher

zu ihm zu verfügen, als bis wir in unſern Gegenden die Feinde beſſer gedämpft hätten. Herzog Johann Ernſt konnte die Hofnung nicht aufgeben, ſeinem Freunde, dem vertriebenen Könige von Böhmen, wieder empor zu helfen.

Der Fürſt von Siebenbürgen, unſer ehemahliger Streitgenoſſe, gab das nehmliche vor, wir wußten nicht, daß er ſchon damahls mit dem Kaiſer in heimlichen Unterhandlungen ſtand, und folgten ihm ohne Verdacht auf eines ſeiner Schlöſſer, in welchem, wie er uns beredete, eine Verſammlung von allen Alliirten Friedrichs gehalten, und ein feſter Entwurf gemacht werden ſolte, wie man zu ſeinem Beſten verfahren müſſe.

Dieſes war es, was der Herzog von Weimar wünſchte; alle bisherige Anſchläge hatten misglücken müſſen, weil man faſt ohne allen Plan gehandelt hatte. Mit Freuden begleitete er den Fürſten von Siebenbürgen nach Michaelsburg an der ungariſchen Gränze und — fand daſelbſt ſeinen Tod.

Fürſt Gabriel haßte den edeln Herzog von Weimar, vielleicht aus keinem andern Grunde als aus dem, der alle Ruchloſen den Guten und Großmüthigen abgeneigt macht, vielleicht blos

darum,

darum, weil ſein heimlicher Bundsgenoſſe, der Kaiſer ihn haßte, und den Untergang dieſes tapfern Schützers der Proteſtanten wünſchte; doch dünkt mich es unmöglich, daß ſein Haß ohne irgend eine beſondere Veranlaſſung ſo weit gegangen ſeyn könnte, ſeinen Gaſt, ihm, der ſich ihm ganz vertraute, zu tödten, vielmehr glaube ich, daß thörigter ungegründeter Verdacht Platz in Gabriels Herzen nahm, und den Tod des Herzogs verurſachte.

Der Fürſt von Siebenbürgen hatte nicht lange vor unſerer Ankunft zu Michaelsburg eine Dame gefangen gehalten, die ihm entflohen war; er pflegte ziemlich offenherzig von ſeinen Galanterien zu ſprechen, und that es auch hier. Der Herzog, der jeden Schatten des Laſters haßte, und ſich nichts Schrecklichers denken konnte, als die Verführung einer unſchuldigen Perſon, wovon hier die Rede war, äußerte ohne Rückhalt ſeine Meynung; und als es herauskam, daß die Entflohene, die Gräfin Mannsfeld die Schweſter ſeines Freundes, eine Dame war, welche er allezeit vorzüglich geſchätzt hatte, ſo brach ſein Unwille wider ihren Verfolger, und ſeine Freude über ihre Rettung unaufhaltſam hervor; er bekannte offenherzig, daß er ihr auf ihrer Flucht

 begeg-

begegnet, und ihr vollends davon geholfen hatte. Aus ſeinen Aeuſſerungen erhellte zwar, daß er ihren Feind nicht gekannt hatte, und alſo keiner abſichtlichen Beleidigung ſeines Gaſtfreundes zu beſchuldigen war, aber Gabriels tückiſches Still-ſchweigen, damit er die ſtrafenden Reden des Herzogs beantwortete, ſeine verdoppelte Freund-lichkeit und noch einige andere Dinge, brachten mich auf die Vermuthung, daß dieſes den Her-zog nicht bey ihm entſchuldige, und daß man alles von ihm zu fürchten habe.

Ich warnte den Herzog, es gelang mir end-lich, ihm die Augen über ſeine Gefahr zu eröf-nen, und er ſchickte mich aus, ſeine Begleiter, die er ſechs Meilen vom Schloſſe im Gebirge zurück gelaſſen hatte, herbey zu holen, um ihm im Fall der Noth Schutz zu halten, auch eilte ich nach Möglichkeit, aber das Unglück zu ver-hüten, kam ich zu ſpät. Ach Gott, ich fand den edeln, den mir ewig unvergeßlichen Helden tödt! — Eines unrühmlichen Todes geſtorben! Eine nicht gahr gekochte Speiſe ſolte ihn getödtet haben. Wahr war es, daß Gabriels Aerzte geſchickter ſeyn mochten als ſeine Köche, und ihre vereinten Bemühungen konnten ja wohl hinlänglich geweſen ſeyn, einen verdachtloſen

Fürſten,

Fürſten, der höchſtens nur offenbare Gewalt ſcheute, zu tödten.

Gott verzeihe mir das Verfahren, welches mir damahls der wüthende Schmerz eingab. Ich fand den entſeelten, fürchterlich entſtellten Leichnam des theuren Herzogs, fand ſeinen Mörder nicht, weibiſch war er meiner Rache entflohen, er hatte nichts im Schloſſe zurück gelaſſen als Sklaven und Weiber. Ich hielt alle für Mitgenoſſen ſeiner Bosheit, alle mußten für ihn büßen, und ich verließ endlich die rauchenden Trümmern des verfluchten Schloſſes, um die traurigen Ueberreſte desjenigen in Sicherheit zu bringen, für welchen ich, ach wie gern geſtorben wäre, und dem ich, da er nun für mich verlohren war, eine halbe Welt zum Rachopfer hätte ſchlachten mögen. — Das Geſicht des Erzählers glühte, ſeine Augen funkelten indem er ſprach. —

Bogeslav! ſprach Sybille, und wandte ihre Augen von ihm, du biſt fürchterlich!

Laßt mich über Gegenſtände hinwegeilen, fuhr er fort, welche noch jetzt machen, daß ich mich ſelbſt vergeſſe. — Ich will mich bemühen, gelaßner zu ſeyn, und lieber, um die Schwachheit des weiblichen Herzens zu ſchonen, Um-

ſtände hinweglaſſen, andere zuſammen ziehen, und nur das Nothwendigſte berühren.

Der Herzog Chriſtian von Braunſchweig ſtand in der Nähe, ich war ihm mit den Völkern, welche ich nach dem Tode des Herzogs von Weimar anführte, willkommen. Aber — was ſoll ich von ihm ſagen? — Er war kein Herzog von Weimar! — Unſer Kriegsleben war eher ein Leben der Freybeuter als der Helden, wir ſogen das Land aus wohin wir kamen, ſchwelgten im Ueberfluß, und wußten uns zu helfen, wenn wir Mangel litten. Es fehlte dem Herzog von Braunſchweig nicht an Heldenmuth und Tapferkeit, aber ſeine großen Eigenſchaften wurden nur durch allzu häufige Fehler verdunkelt. Unvorſichtigkeit und unzeitige Strenge ſetzte ihn oft ſelbſt in Gefahr, und beraubte ihm die Herzen ſeiner Krieger, er bedachte nicht, daß immer doch ein großer Theil ſeiner Leute Katholiken waren, und ſcheute ſich nicht, ſie durch Spott und Verachtung der Dinge, die ihnen heilig waren, aufzubringen. O, mein Bruder, rief er bey dem goldnen Bilde des heiligen Liborius zu Paderborn, und drückte es an ſeine Bruſt, o, wie freut mich es, dich zu finden. Wir brauchen Geld, ſolteſt du dich wohl ſcheuen, dich

dich ganz für deine Freunde aufzuopfern, um unſere Wünſche zu erfüllen? — Ich finde es nicht tadelnswürdig, daß dieſes unnütze Heiligenbild bald darauf auf ſeinen Befehl in Münze verwandelt würde, aber die Art, wie er ſich hier betrug, war unanſtändig, ſein Verfahren eines Helden unwürdig; und es hatte die Wirkung, viel ſeiner Krieger von ihm abtrünnig zu machen. Seine Armee nahm täglich ab, man liebte ihn nicht, wenn er die Beute ſeiner Siege austheilte, und bedauerte ihn nicht, wenn er verlohr. Der Verluſt ſeines Arms in der Schlacht bey Namur, war, wie ſeine eigenen Leute behaupteten, die gerechte Strafe für die gottloſe Umarmung des heiligen Biſchofs Liborius, und die verlohrne Schlacht bey Stadtloo, die Rache für die wenige Schonung, mit welcher er die wehrloſen Bürger eines kleinen Städtgens dieſer Gegend, deſſen Namen mir entfallen iſt, wenige Tage zuvor behandelt hatte.

Ich habe dieſen Herzog, ſagte Sybille, ſehr oft an dem Hofe der verſtorbenen Königin von Böhmen geſehen, und nie viel Achtung für ihn haben können; ſeine Verſprechungen waren groß und hochtönend, ſeine Worte ſüß, und der Erfolg ſo, wie es am Tage liegt.

Und doch kann ich ihn nicht haſſen, fuhr Bogeslav fort, denn ihm habe ich das Glück zu danken, daß ich der Freundſchaft eines Helden genoß, der mir mehr als einmahl das Leben rettete, der mich von tauſend Irrthümern zurück brachte, der mich erſt einſehen lehrte, was wahre Tapferkeit iſt. Wir ſtanden bey Stadtloo, der Oberſte Falkenberg ſtieß mit der Hälfte des neugeworbenen Heers zu uns, und mit ihm kam Ruhe und Ordnung unter uns. Der Oberſte Falkenberg! ein Mann, der, wenn ich ihn unter die meiſten unſerer heutigen Fürſten ſtellen wolte, allein ein Fürſt und die andern alle ſeine Diener zu ſeyn ſcheinen würde! So iſt ſchon ſein Aeußerliches, und dann ſein Herz! ſein unbezwinglicher Muth! — O, es giebt nur einen der ihm gleicht, und das iſt er, der ihn mehr als ſich ſelbſt liebt, er, der ihn zum Helden bildete, dem er die meiſten ſeiner Siege erfechten half, der große Guſtav von Schweden.

Thereſe konnte die Bewegung, in welche ſie die Beſchreibung von dem Manne ſetzte, der ihrem Herzen ſo theuer war, mit Mühe verbergen, und Sybille ſah verdrüßlich vor ſich nieder.

Mein

Mein Vater, fuhr Bogeslav fort, war beym Obriſten Falkenberg, den er ſo zu verehren ſchien wie ich ihn verehre. Er ſah mich hier ſeit meiner Befreyung zum erſtenmahle, und ihr könnt euch, nein, ihr könnt euch keine Vorſtellung von dem Wiederſehen des Vaters und des Sohnes machen. Sie war ſo, als wenn jetzt mein Bruder Jaromir erſchien, und ihr wüßtet es, daß ihr ihn lebendig in eure Arme ſchließet.

Wir verbanden uns zu neuen Heldenthaten, unſere Hofnungen waren jetzt weniger kühn und hochfliegend als vordem, unſere Abſichten reiner und edler, wir konnten hoffen zu ſiegen. Der Freund meines Vaters und mein Freund, und der Freund aller Menſchen, der edle Falkenberg hatte auch ihm die Augen über das, was wahre Größe iſt, geöfnet. Der Graf von Thurn ſtrebte nicht mehr nach dem Beſitz einer Krone, ſuchte nicht mehr die Bemühungen derjenigen zu vereiteln, welche glücklicher waren als er; nein, blos Ruhe und Glaubensfreyheit für die Unterdrückten, war das, was er jetzt zu erkämpfen ſtrebte.

Der Tag der Schlacht erſchien; der erſte Angrif war heftig, aber wie es nun ſo die Gewohn-

heit

heit bey unſerm Anführer war, ſchnell ließ das Feuer nach, und eine unaufhaltſame Flucht erfolgte. Der Theil des Heers, wo ich und mein Vater kommandirten, ſtand unbeweglich, ich detaſchirte den Oberſten Kniphauſen, der an meiner Seite focht, mit tauſend Mann, die Flucht des Herzogs zu decken, aber die Ueberlegenheit des Feindes, gegen den ſie nun allein ſtanden, brachte ein paniſches Schrecken unter ſie, und alles flohe Chriſtian nach. Auch wir mußten endlich unterliegen, der größte Theil von uns blieb auf dem Platze, und wir andern entkamen entkräftet und mit Wunden bedeckt nach dem Lager. Der Oberſte Falkenberg, welcher daſelbſt kommandirte, hatte uns als Sieger erwartet, und ſahe uns als Flüchtige ankommen. Ein treffender Blick ſagte unſerm Anführer was er von ihm dachte. Der Herzog erkannte ſtillſchweigend Falkenbergen das Recht zu, Richter ſeines Betragens zu ſeyn, er hielt es für nöthig, ſich gegen ihn zu entſchuldigen. Alle Schuld ward auf meinen Vater, mich, und Kniphauſen geſchoben, auf uns die wir noch feſt ſtanden, als jedermann die Flucht nahm. Es ward Kriegsrecht über uns gehalten, und da diejenigen, welche über unſer Leben und Tod urtheilen ſollten,

ten, alle von denen waren, welche in Chriſtians Geſellſchaft, den andern den Weg zur Flucht zeigten, ſo kann man denken, was aus uns, auf welche man ſo gern fremde Schuld ſchieben wollte, geworden wäre, wenn nicht Falkenberg ſich unſrer angenommen hätte. Er bat für uns, mit der Miene, mit welcher andere zu befehlen pflegen, und da er nun einmahl der Mann war, vor welchem Fürſten ſich fürchteten, da der ungeſchlagene und unentflohene Theil des Heers auf ſeiner Seite war, ſo konnte man ihm ſeine Bitte, wie er es ſehr höflich nannte, nicht abſchlagen.

Wir wurden frey, aber wir hielten es nicht für gut, länger bey dem Heere zu bleiben, das Herzog Chriſtian anführte. Falkenberg verſprach uns Dienſte beym großen Guſtav, und nach Ueberſteigung aller Hinderniſſe führte er uns ihm, der damahls eben erſt zu Uſedom ans Land geſtiegen war, entgegen.

Wir ſahen ihn, wir ſahen Guſtaven; o Mutter, welch ein Mann! — Alle andere Helden, und ich denke, ich habe Helden geſehen, ſelbſt der Herzog von Weimar, ſelbſt mein Falkenberg, ſtanden im Schatten, wenn man ihn erblickte. Doch wär es wohl möglich, alles das

auf

auf dem erſten Anblick zu ahnden was er war? Nein, er gewann mit jedem Tage. Jedes Wort, jede Handlung von ihm, verbreitete ein ſchöneres Licht über ſeinen Charakter, und diejenigen, welche ſo glücklich waren, ihn im Innerſten ſeines Kabinets zu kennen, dieſe wußten erſt, wie er die Verehrung, die ihm jedermann bezeugte, ſo ganz verdiente. Da wo andere Fürſten oft den Glanz, in welchem ſie die Welt erblickt, ſo ganz verlieren, da ſahe man, daß das, was jedermann an Guſtaven bewunderte, kein erborgter Schimmer war. Heldenmuth und wahre ungeheuchelte Frömmigkeit, waren das feſte unveränderliche Eigenthum ſeiner Seele. Wahrheit war der unerſchütterliche Grund ſeines ganzen Charakters, und wenn das Urtheil von ihm jemahls täuſchen konnte, ſo geſchah es darin, daß er noch beſſer, noch edler war, als er erſchien.

Doch ich ſpreche von ihm als von einem der geweſen iſt, und ohne Zweifel ſchwebt mir dabey die mannigfaltige Gefahr ihn zu verlieren vor Augen, Gott ſey Dank, er iſt noch was er war, und daß er es iſt das haben wir —

Ohne Zweifel dem hochgepreißten Falkenberg zu danken? fiel Sybille ein.

Ja,

Ja, Mutter, ja, ihr habt recht, rief Bogeslav, Falkenberg wars, er rettete ihn. Schon zuviel habe ich euch von kriegeriſchen Scenen geſagt, und ich will alſo die Auftritte, die ſich gleich nach Guſtavs erſter Erſcheinung zutrugen, übergehen. Die deutſchen Fürſten wußten nicht wie ſie den Eintritt dieſes unbekannten Geſtirns aufnehmen ſolten, ſein Glanz, der ſie verdunkelte, machte, daß ſie ihn für einen Feind hielten, und ſich allem was er unternahm widerſetzten; aber er wußte ſeinen Foderungen Eingang zu verſchaffen; unaufhaltſam drang er hindurch, und ſein redliches trugloſes Herz fürchtete nicht, daß er irgendwo auf Gefahren ſtoßen könnte.

Bey Garz in Pommern erfuhr er zuerſt, wie ſehr er hierin irrte. Schon war er dem Feinde entgangen, der ihm einſt beym Recognoſciren, das er oft zu kühn und in zu weniger Begleitung unternahm, auf den Hals gekommen war. Es war ein Trupp Spanier und Italiener, welche in dieſer Gegend der Beute nachgiengen, die an der prachtloſen Kleidung des Königs und ſeiner Gefährten nichts ſahen, das ihre Raubgier reizte, und die ihn deswegen nicht beachteten, bis ſchnell ſich einer aus ihnen hervordrängte und ihnen zurief: Brüder, was macht ihr, es

iſt

iſt Guſtav! Es iſt der König! Guſtav war nicht gewohnt zu fliehen, er hörte daß er erkannt war, und hielt ſein Pferd an. Der Sprecher, welcher der erſte war, der mit gezogenem Piſtol auf ihn los gieng, zeigte ihm ein Geſicht, das ihm nicht unbekannt war, es war ein Böſewicht, der ſchon ehemahls Abſichten auf ſein Leben gehabt, ergriffen, und durch ſeine Großmuth frey gelaſſen worden war. Es ſchmerzte dem König, daß er ſich wider einen gedungenen Meuchelmörder vertheidigen ſollte, aber ehe er noch faſt ſich ſeiner Gefahr lebhaft bewußt werden, und ſich zur Gegenwehr rüſten konnte, ſo brach Falkenberg, der alle Schritte ſeines Königs bewachte, ſchon hinter ihm aus dem Gebüſch hervor, ſchlug die Feinde, ungeachtet ſie ihn an Mannſchaft weit überlegen waren, in die Flucht, und brachte den geliebten Guſtav glücklich und unverwundet davon. Das ganze Heer jauchzte ihm zu, der König gab ihm die Namen die er verdiente, und keine Ehrenſtelle wäre zu hoch geweſen, ihn für das was er that zu belohnen, wenn er ſich nicht für zu groß gehalten hätte, Lohn für die Leiſtung ſeiner Pflicht, für die Rettung deſſen, den er ſo unausſprechlich liebte, anzunehmen. Dieſes war nur eine einzige Probe

von

Digitized by Google

von dem was Falkenberg für ſeinen König zu thun im Stande war, aber wie viel könnte ich euch von ähnlichen Dingen, wie viel von dem ſtillen edlen Heldengang der Waffen Guſtavs und Falkenbergs ſagen, dadurch das Geräuſch, womit andere handelten, die Grauſamkeiten, die andere verübten, in ſo ein nachtheiliges Licht geſezt wurden.

Doch ich habe euch verſprochen, nichts mehr von kriegeriſchen Scenen zu erwähnen, und ich will zum Schluß meiner Geſchichte eilen. Auch gegen den Kurfürſten von Brandenburg verfuhr Guſtav edel, es iſt wahr, er war zu klug ſich ohne ſtarke Begleitung in ſeine Lande zu wagen, da er nicht wußte, ob er geneigt ſeyn würde, ihn als den Beſchützer der Proteſtanten zu erkennen, und Eingang zu verſtatten; auch brauchte er andere Mittel ſich ſicher zu ſtellen. Aber er handelte ſo wie er mußte, und es waren nur einige Unterredungen mit dem Kurfürſten nöthig, ihn von der Gerechtigkeit ſeines Verfahrens zu überzeugen.

An ſeinem Hofe war es, wo ich, der Guſtaven begleitete, meine Schweſter Thereſe, nach langer Trennung wieder umarmte; hier war es, wo Falkenberg ſie zuerſt ſahe, ſie liebte, und —

n, erröthe nicht Thereſe! — von ihr geliebt ward. Der König von Schweden warb ſelbſt um ſie für ſeinen Freund, jederman, auch ſelbſt ihre Fürſtin, die ſie ſo ungern von ſich ließ, prieſſen ſie glücklich, daß ſo ein Held nach ihrer Hand ſtrebte. Die erhabene Louiſe willigte ein; Falkenberg wird aber noch auf eure mütterliche Einwilligung vertröſtet, und ſoltet ihr uns dieſe verſagen?

Aber mein Gott, ſprach Sybille, die das Unſchickliche ihrer Weigerung zu fühlen begann; du ſagſt kein Wort von deinem Vater; bin ichs allein, die hierin etwas entſcheiden kann.

Ach, rief Bogeslav mit einem tiefen Seufzer, mein Vater iſt — — Und was iſt er? ſeufzte Sybille.

Laßt es euch die Thränen meiner Schweſter und die Meinigen ſagen, ſprach der junge Graf von Thurn. Der König von Schweden hatte ihn ausgeſchickt, die Feſtung Baſewalk zu entſetzen, wo der kaiſerliche General, der grauſame Götz wüthete, und — weint nicht, Mutter, mein Vater ſtarb, wie er gelebt hatte, ſtarb als ein Held!

Sybille winkte ihren Kindern, ſie zu verlaſſen, und eilte in ihr Kabinet. Auch Thereſe,

 Boges-

Boreslav und Thekla trennten ſich, und ſuchten in der Einſamkeit dem mannigfaltigen Schmerz Luft zu machen, welchen jedes auf dem Herzen hatte.

Fünf und dreyßigſter Abſchnitt.

Sybillens Töchter waren die erſten, welche ſich wieder zuſammen fanden. Thereſe traf ihre Schweſter in einer abgelegenen Laube des Gartens. Beyde ſetzten ſich ſtill zu einander, umfaßten ſich und weinten. Nie ſind frömmere, kindlichere Thränen um einen Vater gefloſſen. Nie ward ein Held würdiger betrauert! Dies war alſo das Ende tauſendfacher Mühſeligkeiten, ein kläglicher Tod im Geräuſch der Waffen? rief die eine. Und nie, ſprach die andere, vielleicht keinen Tag ſeines Lebens, hatte er jene Ruhe geſchmeckt, die das ſüſſeſte Loos des Menſchen iſt, das einige Ziel, nach welchem doch am Ende jede Arbeiten des Kriegers gehen? Meynſt du nicht, daß alle die, welche ſich jetzt ins tiefſte Gewühl der Schlachten ſtürzen, den Gedanken in ihrem Innerſten fühlen: am Abend

meines Lebens wird Ruhe ſeyn; ich werde mit zufriedener Stille auf das zurück ſehen, was ich jezt that und litt, mich deſſen freuen, und die Früchte davon genieſſen? Ach, er hat keine Früchte ſeiner Arbeiten genoſſen, als fehlgeſchlagene Erwartungen, Wunden und Tod!

Und doch, ſprach Thekla, glaube ich, daß wir dieſe Dinge wohl falſch beurtheilen könnten; wir ſind Mädchen. — Wenn auch der Held keine Ruhe findet, ihm gnügt ja wohl die Ehre! Aber fand er die? Nennt die Welt den Namen des Grafen von Thurn, ſo wie er es verdient? Wird ihn die Nachwelt ſo nennen? — O, Thereſe, Thereſe! mein Herz bricht mir, ob den vergeblichen Beſtrebungen der Menſchen! Wir ringen nach Glück, opfern unſere ſchönſten Stunden einem Hirngeſpinſte auf, und — finden das Grab.

Wenn man ſchon ſo weit gekommen iſt, über ſeinen Schmerz philoſophiren zu können, wenn ſchon die Zeit der ſtummen Thränen vorbey iſt, ſo fängt die Wunde bereits an zu heilen, man denkt an ſich ſelbſt, fühlt ſeinen eigenen Kummer, und hängt nicht mehr blos an dem Andenken deſſen, was man verlohr.

In

In der That konnten die jungen Gräfinnen von Thurn auch den Verluſt ihres Vaters nicht allzu ſtark und dauernd fühlen. Sie wußten faſt nur, daß ein ſolcher Mann in der Welt war, hatten ihn ſelten geſehen, wenig Liebkoſungen von dem rauhen Helden genoſſen, und ihn auch in der letzten Zeit der Trennung ihrer Eltern, nicht einmahl oft oder mit Zärtlichkeit von ihrer Mutter erwähnen hören. — Unvermerkt ſtahl ſich jetzt das Geſpräch von ihm hinweg auf andere Angelegenheiten, die ihrem Herzen näher lagen, und die zum Theil dringend genug waren, um ohne ſchleunige Hülfe einen nachtheiligen Einfluß auf ihr Glück zu haben.

Meynſt du, daß die Entſcheidung meiner Mutter mir und Falkenberg günſtig ſeyn wird? fragte Thereſe nach einer langen Pauſe.

Ich will es hoffen, ſagte Thekla, wer könnte meinem Bruder von ihm ſprechen hören, ohne ganz für ihn eingenommen zu werden!

O, wie kalt war das, was Bogeslav ſagte! rief Thereſe, ich zürnte mit ihm wegen der Unberedſamkeit ſeiner Lippen. Muß man ſo ſprechen, wenn man ſeinem Freunde Herzen gewinnen will?

Kalt? Unberedt? fragte Thekla. Ich erſtaune! ſeine Worte, der Ton ſeiner Stimme waren die glühende Sprache partheiiſcher Freundſchaft, und wenn er hier nichts übertrieben hat, ſo muß Falkenberg ein Engel ſeyn!

O, du ſolteſt ihn geſehen haben, rief Thereſe mit zuſammen geſchlagenen Händen, wie ich ihn zuerſt erblickte! Ach Boguslav hat nichts, gar nichts von unſerer erſten Zuſammenkunft erwähnt! Es war zu Loiz bey Demmin. Ich war im Gefolge meiner Fürſtin dahin gekommen, die kranke Herzogin von Pommern zu beſuchen. Schrecken und Aergerniß hatten die bejahrte Dame krank gemacht. Die Spanier hatten die Stadt inne. Guſtav ſtand vor den Thoren, der Kommendant, ein lächerlicher Großſprecher, wolte ſich dem Helden, vor welchem alles fiel, nicht ohne Sturm ergeben. Wir Damen weinten und baten; vergebens! Bis endlich meine Bitten durchdrangen. Es beliebte Don Peder Peralta mich ſchön zu finden. — Es fand ſich daß er zu zaghaft war, die Unterhandlung ſelbſt auf ſich zu nehmen, ſie ward mir — einem Mädchen aufgetragen. Ich begab mich nebſt einigen Damen meiner Fürſtin ins Lager. Der König war abweſend, Falkenberg war zugegen!

Er

Er ſahe mich, ich ihn. Ich ſprach mit Feuer für die Stadt, deren Abgeſchickte ich war. Falkenberg — — Doch ich kann nicht — ſprich ſelbſt, wie kann ich dirs ſagen? — Genug, es glückte mir. Lois erfuhr die edelſten großmüthigſte Behandlung. Selbſt der Kommendant Peder Peralta erhielt freyen Abzug. Die Herzogin von Pommern ſegnete mich noch ſterbend für die Ruhe, die ich ihr in ihren letzten Stunden verſchafte, und — ich hatte Falkenbergs Herz.

Thereſe ſprach noch viel von dem, wovon ihre Seele ſo voll war, ohne gewahr zu werden, wie wenig ihre Schweſter darauf zu achten ſchien. Himmel, was iſt dir? rief ſie endlich, als ſie ſahe, daß Thränen aus Theklas Augen auf eine Roſe fielen, die ſie gedankenvoll entblätterte. Iſt meine Erzählung ſo rührend? Oder — Nein, dies iſts nicht? Ein verborgener Kummer arbeitet in deinem Buſen! O, ſprich, meine Thekla, entdecke deiner Schweſter alles!

Ich bin ſehr unglücklich, Thereſe! rief Thekla, indem ſie ihrer Schweſter um den Hals fiel. Von allen Seiten werde ich gedrängt!

O, du liebſt! du liebſt! ſprach Thereſe, und drückte ſie feſter an ſich. Rede! und glau-

 be

be, wenn ich glücklich werde, ſo ſollſt auch du es ſeyn.

Lieben? ſprach Thereſe. Nein, könnte ich etwas lieben ſo wie du deinen Falkenberg, ſo wärs allenfalls dieſer holde Knabe.

Ach der kleine Bernhard, wie du ihn in deinen Kinderjahren nannteſt, erwiederte die andere, indem ſie das Bild beſah, das Thekla ehemals von der Herzogin von Weimar geſchenkt bekam, und dieſen Tag an einer goldnen Kette am Halſe trug.

Halte mich für keine Thörin! fuhr Thekla fort und verbarg das Gemälde in ihren Buſen, wichtigere Dinge bekümmern jetzt mein Herz. Ach, Thereſe, es wird mir ſchwer, ſehr ſchwer über meine Mutter zu klagen, und doch muß ich es! — Ich ſoll — ach es ward mir verboten dirs zu entdecken, aber ich muß! — Ich ſoll ins Kloſter!

Ins Kloſter? wiederholte Thereſe, und Thekla erzählte ihr hierauf alles, was meine Leſer im Vorhergehenden von Sybillens Verfahren nach ihrer letzten einſamen Reiſe gehört haben. — Nunmehr, endigte ſie ihre Erzählung, iſts feſt beſchloſſen, daß nach Bogeslavs Abreiſe der kurze Beſuch im Kloſter, welcher

aber,

aber, wie Brigitte ſagt, wohl ein ewiger Aufent-
halt werden könnte, gemacht werden ſoll. Auch dich wird man ſuchen hier zu behalten, denn die Mutter wird dich gewiß lieber eine ewige Gräfin von Thurn, als eine Oberſtin Falkenberg werden laſſen.

Nun, ſagte Thereſe, nachdem ſie ſich von ihrem Erſtaunen erholt hatte, hiegegen ließen ſich ja noch wohl Mittel finden. — Mein Geliebter hat verſprochen, ſich hier einzufinden, und ſeine Erſcheinung wird, muß das Herz meiner Mutter bewegen; ich werde die Seinige, und du begleiteſt mich dann.

Ach alles, alles viel zu weit ausſehende Dinge! rief Thekla, zum Glück habe ich nähere Hülfe. Mein Lehrer Peter Pilkow, von dem ich dir ſagte, iſt, ſo wenig ich Geſchmack an ſeinen Grundſätzen finden kann, doch ein guter Mann; er hat Mitleid mit mir, und will mich retten, auch dich will er retten, wie er geſtern ſagte, wenn du uns begleiten wolteſt, denn er hält deine Gefahr für ſo groß als die Meinige.

Und dieſe Rettung, fragte Thereſe, wie ſoll ſie geſchehen?

Er will uns entführen, wir wollen fliehen, weit, weit von hier. Mir iſt die Gräfin von

Mannsfeld eingefallen, ſie iſt in Frankreich, zu ihr will er uns bringen, ſie kann uns leicht eine Stelle bey Hofe verſchaffen, wir können daſelbſt unſerm Stande gemäß leben ohne uns vor dem Kloſter zu fürchten.

Träumſt du, Thekla? Fliehen? Von deiner Mutter fliehen? An einen Hof, wo der Verfolgungsgeiſt herrſcht wie hier?

Thereſe, du weißt wie ich meine Mutter liebe; unausſprechlich ſchwer wird mirs ſie zu verlaſſen, mein Herz bricht mir, wenn ich daran denke, aber — du ſolteſt nur den ehrlichen Wilkow darüber ſprechen hören, er würde alle deine Zweifel heben; ſoll ich ihn zu dir führen?

Abſcheulicher Menſch! — Und denkſt du, daß ich meinen Falkenberg ſo leicht aufgeben könnte, um die ungewiſſe Hofnung am franzöſiſchen Hofe einen Schutz zu finden, den ich, ſo lange er lebt, nicht brauche?

Nun das wohl eben nicht, ich bitte nur, daß du mich dieſe Nacht, (denn heute, heute noch müſſen wir fliehen, da Bogeslav morgen abreiſt, wie mein Freund ſagt,) daß du mich nur bis auf eine geringe Entfernung begleiteteſt, nur bis wir bey einem gewiſſen Orte vorbey ſind, den ich ſcheue. In der That, ich habe noch

einige

einige Zweifel, mich bis dahin meinem Führer ſo ganz allein zu vertrauen.

Und dieſe wären?

Der Graf Pappenheim liegt auf der Gränze, wir müſſen bey ſeinem Lager vorüber. Pilkow ließ ein Wort davon fallen, das er zwar gleich wieder zurücknehmen wolte, als er ſah, daß es mir Sorge machte, das ich aber nicht vergeſſen kann. Du weißt, ich habe dir erzählt, daß einer von Pappenheims Offiziers, oder wie Brigitte meynt, er ſelbſt, mich einesmahls mit ſeiner Zudringlichkeit quälte, und wie leicht wärs, daß er mich auf meiner einſamen Reiſe wieder zu Geſicht bekäme; deine Gegenwart — Brigitten darf ich, wie Pilkow will, von dieſen Dingen nichts ſagen, noch weniger ſie mitnehmen. — Deine Gegenwart, dünkt mich, würde mir Schutz und Troſt ſeyn.

Und was würde ſie dir helfen? Würde ich etwas anders können als die Gefahr mit dir theilen? Warum will Pilkow meine Gegenwart bey dieſer ſeltſamen Flucht zulaſſen?

Weil er auch dich zu retten wünſcht.

Kann ich ihn ſprechen?

O, gleich, gleich! rief Thekla, und eilte aus der Laube!

Der

Der ehrliche Meiſter Peter Pilkow erſchien, Thereſens ſanftes unſchuldiges Geſicht hatte ihn glauben gemacht, ſie würde eine ſo leichte Beute für ſeine Anſchläge ſeyn, als die junge Thekla, und er hatte daher dieſer armen Betrogenen gern erlaubt, ihrer Schweſter etwas von dem Plane zur Flucht zu entdecken.

Einige Jahre, welche Thereſe mehr hatte als ihre Schweſter, mehrere Bekanntſchaft mit der Welt, und eine Seele, die mehr Hang zur Ueberlegung hatte, als Theklas feuriges Temperament zuließ, machten ſie geſchickt, den Mann, der ſich ihr mit ſcheinheiliger Miene nahte, ganz zu durchſchauen. Sie nutzte die Meynung, die er von ihrer frommen Einfalt zu haben ſchien, ſie entdeckte ohne Mühe, daß ſeine Abſicht ſey, die unſchuldige Thekla in Pappenheims Hände zu liefern, und daß er hofte, auch ihre Gegenwart würde denen, welche Schönheit zu ſchätzen wußten, nicht unwillkommen ſeyn. Es ward ihr ſchwer, ſich zu ſtellen, als entgiengen die Worte, die ſeine Abſicht hier und da verriethen, ihrer Aufmerkſamkeit, und ſie entließ ihn mit der Verſicherung, daß die Ausführung des Anſchlags nur für dieſe Nacht unmöglich ſey, und daß man ſchlechterdings noch einige Tage brauchte,

um die gehörigen Maasregeln zu nehmen, damit man auf allen Seiten geſichert ſey.

O, Thekla, rief Thereſe als ſie allein waren, du hatteſt recht, du biſt unglücklich, ſehr unglücklich! biſt in böſen Händen, haſt einen ſchlechten unbrauchbaren Wächter an deiner eignen Klugheit, und — biſt doch ſchon funfzehn Jahr! — Fliehen? Von deiner Mutter fliehen? Mit einem Menſchen wie Peter Pilkow? — O lieber das Kloſter, lieber einen Kerker auf Lebenszeit, als einen ſolchen Schritt! —

Es gelang der klugen Thereſe ihrer unvorſichtigen Schweſter, die Augen über ihre Gefahr zu eröfnen. Das junge Mädchen bebte vor dem Abgrunde, an welchem ſie mit verſchloſſenen Augen geſtanden hatte. Sie nannte ihre Schweſter ihren Schutzengel, und gelobte ihr, ſich ganz ihrer Leitung zu überlaſſen, und keinen Schritt zu thun, ohne ihr Gutachten zu haben. Sie wolte ſich Sybillen zu Füßen werfen und ihr alles entdecken, wolte den ſchändlichen Pilkow, der ſeiner Wohlthäterin mit der Beraubung ihrer Töchter lohnen wolte, vor ihr entlarven, und — was wolte das Mädchen nicht alles thun, welches in ihrer Reue eben ſo unvorſichtig war als in ihren Fehlern!

Alles

Alles muß vor der Hand ſo bleiben wie es iſt, ſprach Thereſe nach einigem Nachdenken. Pilkow iſt ein Mann, von dem ſich alles fürchten läßt, wir müſſen ihn in dem Wahne erhalten, daß wir nichts von ſeinen gottloſen Anſchlägen ahnden, bis wir Hülfe haben die uns ſicher macht, bis mein Falkenberg kommt! O, wo muß er bleiben! Nur in ſeinem Schutz dünke ich mich ſicher! O daß ich mich einen Augenblick von ihm trennen mußte!

— Doch, fuhr ſie nach einer Weile fort, als ſie ſahe, in was für eine Bewegung Thekla durch ihre Angſt geſetzt wurde, wir müſſen uns faſſen, müſſen uns, bis unſer Retter kommt, ſo wenig von Bogeslav und unſerer Mutter trennen als möglich, denn nur in ihrer Gegenwart ſind wir ſicher; müſſen Pilkows Anblick ſo viel als möglich vermeiden, denn ich traue weder mir noch dir hinlängliche Verſchlagenheit zu, unſere wahren Gedanken vor ihm zu verhehlen.

Die jungen Fräuleins eilten nach dem Zimmer ihrer Mutter, welche zwar ihre Beſtürzung merkte, aber ſie ganz auf den Kummer über den Tod ihres Vaters rechnete. Auch Bogeslav ward die veränderte Miene ſeiner Schweſtern gewahr, aber ein Wink von Thereſen hinderte die

unbe=

unbeſonnene Theil, ihnen die Urſache ihrer Verlegenheit zu entdecken. Thereſe kannte die ungeſtüme Hitze, mit welcher ihr Bruder in allen zu Werke gieng, und welche ihren Gedanken nach hier eher Schaden als Nutzen ſchaffen konnte.

Sechs und dreyßigſter Abſchnitt.

Die Fräuleins waren den folgenden Tag für niemand ſichtbar, als für ihre Mutter, ihren Bruder und ihre Frauen. Falkenberg erſchien noch nicht. Sybille, welcher man ſeine bevorſtehende Erſcheinung bekannt gemacht hatte, und die ſich noch auf keine Art bereden konnte, ſich zu ſeinem Vortheil zu erklären, war gleichgültig bey ſeinem Verweilen; aber die Fräuleins trauerten und traten ſich mit Angſt und Sorge zur Ruhe, um — mit Schrecken zu erwachen.

Eine Stunde nach Mitternacht erhob ſich ein fürchterlicher Lärm im Schloſſe. In den Höfen tönte Waffengeräuſch. Die Thüren wurden geſprengt. Gerüſtete Männer drangen in die Zimmer, und obgleich Bogeslav und ſeine Diener ſchnell zur Wehr gegriffen hatten, und die Ge-

mischer Sybillens und ihrer Töchter standhaft ver- theidigten, so war die Ueberlegenheit des Fein- des doch zu groß. Sie sanken verwundet und entkräftet vor ihren Siegern hin, die jungen Damen wurden davon geführt, und Sybille ent- gieng der Grausamkeit ihrer Feinde nur durch die Treue ihrer Brigitte.

Sie breitete sich über ihre Gebieterin und empfieng die Wunden, welche denjenigen zuge- dacht waren, welche davon zu führen man für zu beschwerlich hielt, und welche unverletzt zu- rück zu lassen wieder die Sitte des damahligen Kriegs gewesen wäre.

Die entseelte Brigitte und ihre ohnmächtige Gebieterin lagen in dem öden Zimmer, welches die Feinde nunmehr verlassen hatten, ihre ver- wundeten und zum Theil getödteten Vertheidi- ger im Vorsaal; einer von ihnen, der die meiste Kraft hatte, raffte sich leise auf, suchte den Leichnam seines Herrn unter den Gefallenen, fand noch Leben in ihm, trug ihn auf ein Ru- hebette, stillte das Blut und labte ihn mit ein wenig Wein, das er auf dem Schenktische fand. Bald darauf schlich er ins Gemach der Gräfin, wälzte Brigittens Leichnam von ihr, labte auch sie

ſie, verſprach ihre Hülfe zu holen, verſchloß die Thür und ſchlich leiſe die Treppe hinab.

Sybille ermunterte ſich. Neben ihr lag der entſeelte blutende Körper ihrer treuen Dienerin, in der Nähe auf einem Ruhebette Bogeslav, deſſen Unempfindlichkeit bey ihren Klagen, und ſein ſchwerer röchelnder Athem ihr den Zuſtand andeuteten, in dem er war, und den ſie ſelbſt zu erforſchen zu ſchwach war. In der Ferne ſchallte das Freudegebrüll der Feinde, welche in den Gemächern des Schloſſes ſchwelgten, in der Trunkenheit ihre Schwerter an dem koſtbaren Hausgeräth übten, zertrümmerten, zerfetzten was ihnen vorkam, und hochauf jauchzten, wenn ſie einen neuen Unfug erdacht hatten. Man ſtelle ſich die Lage der unglücklichen Gräfin und ihre Furcht vor der vielleicht noch ſchrecklichern Zukunft vor!

Einige Stunden hatte der Lärm jetzt geſchwiegen, die Schwelger waren in Schlaf, und die Gräfin in eine todtenähnliche Betäubung geſunken. Ein Geräuſch, welches das vorige an Gräßlichkeit noch übertraf, brachte ſie einigermaßen zu ſich ſelbſt. Sie ſchlug die Augen auf und ſahe ihr Zimmer zum zweytenmahl mit Gewapneten erfüllt. Einer von ihnen nahte ſich

Digitized by Google

ihr, und faßt ſie in die Arme. Ich zeige euch den Weg durch die Flammen, ſagte er zu ſeinen Leuten, nehmet ihr dort jenen Verwundeten und folget mir, auch wer unter den verwundeten Dienern noch lebt, darf nicht vergeſſen werden!

Jetzt befand ſich die Gräfin auf den Armen ihres Retters im Vorzimmer. Der Widerſchein der Glut, welche in dem einen Flügel des Palaſts wüthete, erklärte ihr die Worte, welche ſie bey ihrem Erwachen nur halb verſtanden hatte, und die Gefahr, von welcher ſie ſich umringt ſah, ſchloß ihre Augen zum zweytenmahl.

Fürchterlich lang mußte dieſe letzte Ohnmacht gedauert haben, denn als ſie ſich wieder erholte, waren alle dieſe ſchrecklichen Dinge vorüber, um ſie her herrſchte eine tiefe Stille; und alles was vorgegangen war, kam ihr wie ein Traum vor. Wo bin ich, rief ſie, und richtete ſich auf? Wo ſind meine Töchter? Wie komm ich in dieſes Zimmer?

Beruhiget euch gnädige Frau, ſagte ein Menſch, der ſich ihrem Bette nahte, ihr ſeyd gerettet, und die jungen Gräfinnen werden es, ſo Gott will, bald auch ſeyn. Das Feuer iſt gelöſcht, wir ſind hier ſicher, und Graf Bogeslav iſt außer Gefahr!

Alſo

Alſo iſts dennoch, dennoch wahr, was mir träumte? rief Sybille und hüllte ſich weinend in ihre Decke.

Aber fieng ſie nach einer Weile an, und richtete ſich plötzlich auf, ſage mir nur, erzähle mir nur, was iſt das alles? Iſts wirklich, wirklich kein Traum? Und du? ſage mir, wer biſt du? und wo iſt Brigitte?

Beſinnet euch, gnädige Frau, antwortete er, ich bin der, welcher geſtern in eurer Vertheidigung verwundet ward, und noch Kräfte genug hatte euren Retter herbey zu holen.

Ich entkam durch Hülfe der Nacht. Ich wußte, der Freund meines Herrn, der Oberſte Falkenberg konnte nicht weit ſeyn, er hatte meinem Herrn heimlich Botſchaft gethan, daß er dieſe Nacht im nächſten Dorfe eintreffen würde. Ich traf ihn, und benachrichtigte ihn von den ſchrecklichen Scenen auf dem Schloſſe. Er war nicht ohne Begleiter, ſie eilten herbey um zu retten, aber beynahe wäre alle Rettung zu ſpät geweſen, denn wir erblickten, als wir hinter dem rothen Berge hervorkamen, das Schloß in vollen Flammen. Entweder der Muthwille, oder der trunkene Schlaf der Feinde war Urſache an dieſem Unglück. Wie ihr gerettet wurdet, das

wißt ihr. Man brachte euch und den jungen Grafen in dieſe Hütte, ließ einen Wundarzt bey ihm, und mich, der ich ohnedem vor Mattigkeit nicht fort konnte, bey euch zurück, und nun bitte ich, beruhiget euch, und verſucht zu ſchlafen; wenn ihr erwachet, wird der Oberſte Falkenberg mit euren Töchtern an eurem Lager ſitzen; er eilte ihnen nach, ſobald er euch aus den Flammen getragen hatte, denn er wolte eure Rettung niemand als ſich ſelbſt vertrauen!

Sybille hüllte ſich abermahls in ihre Decke und weinte, und ich glaube, der gröſste Theil meiner Leſer wird die Urſache ihrer Thränen errathen.

Sieben und dreyßigſter Abſchnitt.

Die Begebenheiten häufen ſich zu ſehr unter meiner Feder, als daß ich anders als im Fluge über die Scenen des Wiederſehens der Mutter und der Töchter über den Eindruck, den Falkenbergs Erſcheinung auf Sybillen machte, und über die vortheilhafte Aenderung, welche die

Dank=

Dankbarkeit in den Geſinnungen der Gräfin hervorbrachte, hinweg eilen könnte.

Thekla und Thereſe waren ihrer Mutter wieder geſchenkt, Pilkows Treuloſigkeit hatte ſie in Pappenheims Hände gebracht, und Falkenbergs Heldenmuth ſie gerettet. So lebhaft Sybille das letzte fühlte, ſo ſchwer war es, ihr über das erſte die Augen zu öfnen. Falkenberg hatte das Geſtändniß ſeiner Bosheit aus ſeinem eigenen Munde erpreßt, als dieſer Verräther bey der Rettung der Fräuleins in ſeine Hände fiel, aber die ungläubige Sybille mußte ſelbſt hören, ſelbſt ſehen, um in ihren Heiligen ein Mistrauen zu ſetzen, und Pilkow war leider entflohen.

Sie war jetzt völlig wieder hergeſtellt, Graf Bogeslav war ſo weit, daß er wieder zu Pferde ſitzen konnte, und Sybille wolte, ehe ſie dieſe Gegend verließ und ihr Schloß in der Nachbarſchaft von Breslau von neuem bezog, die Ruinen ihrer verheerten Wohnung nochmahls ſehen, die Gebeine ihrer Retterin Brigitte aufſuchen, und ſie mit den Thränen, welche ihrer Treue gebührten, zur Erde beſtatten. Leider fand man auch in dem ganz von den Flammen zerſtörten Gemach, wo ſie den Heldentod ſtarb, nichts

als unkenntliche Trümmern ihres Körpers; Sy-
bille ſammelte ſie mit eigner Hand in ein ſil-
bernes Gefäß, und ihre Töchter trugen ſie in
die Gruft. Unter den Theilen des Schloſſes,
welche das Feuer verſchont hatte, waren auch
Pilkows Gemächer. Auf Theklas Bitte wurden
ſeine Sachen unterſucht, und man fand unter
ſeinen Schriften hinlängliche Beweiſe wider ihn,
um ihn vor derjenigen, die ihn immer noch ſchätz-
te, ganz zu entlarven.

Thekla lief mit einem Briefe, der den Tag
vor den ſchrecklichen Scenen in dieſem Schloſſe
geſchrieben war, zu ihrer Mutter. Leſet, rief
ſie ihr entgegen, lernet den Urheber unſers
Unglücks kennen, und urtheilet, was wir viel-
leicht noch in Zukunft von ihm zu fürchten haben.

Sybille erkannte die Hand des Grafen Pap-
penheim, welche ihr aus kleinen zur Zeit ſei-
ner erſten Liebe an Thekla geſchriebenen Brie-
fen nicht unbekannt war, ſie ſah ſeinen unter-
gezeichneten Namen, und las.

* *

„Euch dieſer Thereſe zu vertrauen, welche
vielleicht mehr Geiſt beſitzt als ihr Nonnengeſicht,
das ihr ſo reizend zu ſchildern wiſſet, vermuthen

läßt,

läßt, dieſes, mein ehrlicher Pilkow, war in der That einer eurer dümmſten Streiche. Ihr habt Recht, die Art, wie ſich die Mädchen nach eurem letzten Geſpräch gegen euch betragen haben, läßt nicht viel Hofnung übrig, daß ſie gutwillig in unſere Schlingen gehen, und euch zu euren verſprochenen tauſend Piſtolen verhelfen werden. Doch verzagt nur nicht; was Liſt nicht ausrichtet, das kann Gewalt bewirken. Ich liege mit funfzig meiner tapferſten Leute ſchon ſeit fünf Tagen in Marienwalde, meinen Raub in Empfang zu nehmen. Oefnet uns heute um Mitternacht heimlich das Schloßthor, und die Mädchen ſind unſer. Die kluge Thereſe ſoll uns ſo willkommen ſeyn als die feurige Thekla, ihr Name iſt mir nicht unbekannt, mein alter Waffengenoſſe — Don Peter Peralta, der jetzt bey mir iſt, hat mir ihn nur gar zu oft genannt.

Solte auch dieſer Streich verunglücken, ſo wißt ihr, daß euer Eid, den ihr uns leiſtetet, als euch die alberne Sybille in ihre Dienſte nahm, nicht auf heute und morgen allein, ſondern auf Lebenszeit bündig iſt. Ihr werdet doch nicht alle eure Talente verlohren, werdet doch noch ſo viel Geiſt haben, einmal in eurem Leben ein

Mädchen zu überliſten, das ſo ganz neu und unerfahren iſt wie meine Thekla.

Dieſer Brief braucht mündliche Antwort, ihr wißt wo ihr mich findet.

Gr. v. Pappenheim.“

Ein tiefer Seufzer, mit welchem Sybille den Brief zurück gab, war ihre ganze Antwort; aber der Eindruck, den das, was ſie geleſen hatte, auf ſie machte, zeigt ſich bald darauf.

Thereſe ward nach wenig Tagen Falkenbergs Gemahlin. O, mein Sohn, rief die Gräfin, als ſie ihn nach der Trauung in die Arme ſchloß. Retter meines Lebens! meiner Kinder! Held, den ich Thörin verkannte, weil er kein Fürſt war! Darf ich Strafbare, jetzt da ich mich zuerſt ganz deine Mutter nennen kann, eine Bitte an dich thun? — Siehe du ziehſt jetzt mit Thereſen von mir unter Guſtavs Schutz, ich weis ſie in deinen Armen ſicher; nimm meine Thekla auch mit dir, wie kann ich Einſame ihre aufblühende Schönheit vor Nachſtellungen ſchützen, da ich überall von meinen und ihren Feinden umringt bin? Da ich weis', daß kein Ort heilig genug ſeyn wird, ſie vor Pappenheim zu ſchützen.

O,

O, Mutter, rief Falkenberg und drückte Sybillens Hand an ſeine Bruſt, erlaubt, daß ich dieſe Bitte, die ihr mir aus den Herzen geſtohlen habt, mit einer Gegenbitte erwiedere: Woltet ihr mich und eure Töchter allein ziehen laſſen? Woltet nicht auch ihr das Land der Sicherheit ſuchen? Begleitet uns, was hält euch hier, wo ihr keinen Augenblick vor Mord und Brand ſicher ſeyd?

Ich bin ſicher, ſprach Sybille nach einigem Nachdenken, ich werde ſicher ſeyn. Ich darf dieſe Gegend nicht verlaſſen, mein Gelübde hält mich.

Ein Gelübde? fragte Falkenberg mit einem forſchenden Blick. Doch nicht das nehmliche, welches die arme Thekla an das Kloſter feſſeln ſolte?

Wer hat euch das geſagt? rief Sybille mit etwas Unwillen; doch meine Gelübde beſtehen worin ſie wollen, man laſſe ſie mir zur Dankbarkeit, daß ich nachgebend genug bin, die Gewalt, die ich über meine Kinder habe, nicht in ihrer ganzen Strenge zu üben.

Falkenberg ſahe, wie wenig dazu gehörte, Sybillens gute Seite zu verſchieben, und die alten Thorheiten wieder zum Vorſchein zu brin-

gen. Er dankte für die Erlaubniß, die junge Thekla mit ſich zu nehmen, und hütete ſich übrigens, weiter in ſie zu dringen.

Bogeslav war ſchon vor einigen Tagen abgereiſt, um Falkenbergs Völker, welche in der Nähe lagen, zuſammen zu bringen, und die Reiſe ſeiner Schweſtern zu ſichern; jetzt kam auch der Tag des Abſchieds der Mutter und der Tochter; ernſt war er und feyerlich, wie der Abſchied am Rande des Grabes. Gott geleite dich! rief Sybille, als ſie ihre Thekla endlich zuletzt aus ihren Armen ließ, ach, ich kann mich noch kaum bereden, daß du an irgend einem Orte ſicherer ſeyn wirſt, als im Schooße deiner Mutter! Ich denke immer, überall wird dich das Unglück eher übereilen als hier. O, wäre es nicht um Pappenheims deines Verfolgers willen, du müßteſt bleiben wo ich bin, und nur der Tod ſolte uns trennen.

Thekla kniete vor ihrer Mutter und weinte ihre Empfindungen in ihren Schoos. — Doch hierüber einen Vorhang; gnug ſie trennten ſich, und Thekla glaubte in dieſem Augenblicke alles, ſelbſt die Einkerkerung im Kloſter eher ertragen zu können, als dieſen Abſchied, dieſen Gedanken an Nimmerwiederſehen.

Die

Digitized by Google

Die Reiſenden weilten noch einen Augenblick an Brigittens Grabe, als ſie vorüber kamen, beteten daſelbſt und weinten der Retterinn ihrer Mutter eine dankbare Thräne. Dieſe antiprotestantiſche Andacht, wie der Oberſte Falkenberg es ſcherzend nannte, wurde durch einen Trupp feindlicher Reuterey unterbrochen, welcher ſich in der Ferne zeigte, und ihnen vielleicht Gefahr gedroht hätte, wenn nicht faſt im nehmlichen Augenblick der Vortrab von Boguslavs Leuten, der auf der Gränze ihrer wartete, zu ihnen geſtoßen wäre.

Ihre anſehnliche Begleitung machte ihre Reiſe ſicher, und ſie kamen unangegriffen, faſt ungeſchreckt zu Frankfurt an, wo der König von Schweden damahls ſein Lager aufgeſchlagen hatte.

Acht und dreyßigſter Abſchnitt.

Obgleich Thekla die erſten Jahre ihrer Jugend an einem ziemlich glänzenden Hofe zugebracht hatte, ſo tilgte doch ihr nochmahliges einſames Leben, die klöſterliche Erziehung, welche ſie von Brigitten erhielt, der Umgang mit ihrer ſchwer-

müthigen Mutter, und die Lehren des ſcheinheili-gen Pilkow, den vortheilhaften Einfluß, den der Umgang mit der Welt auf ihr Aeußerliches ge-habt hatte, ſo ganz aus, daß ſie bey ihrer erſten Erſcheinung vor dem Könige nicht ganz in ihrem wahren Lichte erſchien. Sie war ſtill und ver-legen, beantwortete die Fragen, welche man an ſie that, kurz und ſchlecht, hatte des Abends bey der Tafel lange Weile, fand Guſtaven, ihn, von dem man ihr ſo viel Vortheilhaftes geſagt hatte, nur mittelmäßig, die andern abgeſchmackt, die Damen ſtolz und gezwungen, und unter den Männern nur einen, der ihre Aufmerkſamkeit erregte, und ihre Blicke zu verſchiedenenmah-len auf ſich zog.

Wer war der Ritter, fragte ſie des Abends beym Schlafengehen die Oberſtin Falkenberg, der bey der Tafel neben dir ſaß, und dich auf ſo eine verbindliche Art unterhielt?

Wie? fragte Thereſe mit einem muthwilli-gen Lachen, du ſolteſt den nicht kennen, von welchem du mich vor kurzer Zeit verſicherteſt, er ſey der einige, den du ſo lieben könnteſt, wie ich meinen Falkenberg?

Wie

Wie verſtehſt du das? ſprach die erröthende Thekla, ich kenne deinen Beyſitzer nicht, habe ihn nie geſehen.

Solte er ſich denn ſo ganz verändert haben? Wo haſt du deinen Lieblingsſchmuck, das Geſchenk der Herzogin von Weimar?

Thekla faßte ſchnell das kleine Gemälde, welches dieſesmahl an ihren rechten Arm glänzte, betrachtete es, ward glühend roth, wiederholte den Namen Bernhard, und fragte, ob es möglich wäre, daß dieſes der junge Herzog von Weimar geweſen ſeyn könne? Glaubſt du denn, fragte die ſcherzende Thereſe, daß du allein heran gewachſen biſt, und alle andre in den Jahren der Kindheit zurück gelaſſen haſt? Mein Beyſitzer warf bedeutende Blicke auf das Kleinod an deinem Arm, und da ich ihm nichts von den Geſinnungen verſchwiegen habe, die du vor einigen Wochen gegen den Knaben Bernhard äuſſerteſt, ſo zweifle ich nicht, daß er nächſtens kommen wird, ſeine Rechte auf dich geltend zu machen.

Ich hoffe nicht, ich denke nicht, daß er das Bild geſehen hat! rief Thekla, indem ſie das Kleinod verſteckte, und gewiß, gewiß, er ſoll es nie wieder zu ſehen bekommen!

Dieſer

Dieſer Scherz, ſo unſchuldig er auch war, hatte doch ſehr ernſthafte Folgen für das junge Mädchen. Das Kleinod wurde verborgen, aber deſto öfter insgeheim betrachtet; man machte Vergleichungen mit Bernhard dem Knaben und Bernhard dem Helden; man fand die Aehnlichkeit treffend, der ganze Unterſchied beſtand in vermehrter Hoheit des lebendigen und ſüßeren kindiſchen Holdſeligkeit des gemahlten Prinzen; man trug unvermerkt das Wohlgefallen an dem letzten auf den erſten über, und kam bald dahin, ihn mit eben der Unruhe im Kreiſe der Geſellſchaften zu vermiſſen, als man das geliebte Bild im Schmuckkäſtgen vermißt haben würde.

Es war Liebe, heiße innige Liebe, was die unerfahrne Thekla nach und nach in ihrem Herzen für den zu fühlen anfieng, welcher damahls der Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung war, ein Held wie Guſtav und Falkenberg, ein König dem Anſtande nach, und ein lächelnder blühender Jüngling nach ſeinen Jahren, und den holdſeligen Zügen ſeines ſchönen Geſichts.

Theklas Wohlgefallen an Bernharden ward dadurch vermehrt, weil er faſt der einige war, der ſie hervorzog und ihre ſchüchterne Verlegenheit zu überwinden ſuchte. Die Gemahlinnen

Digitized by Google

nen der anweſenden Offiziers, Damen, welche meiſtens bereits ihre Schönheit überlebt hatten, behandelten ſie als ein Kind, die Mannsperſonen waren theils zu alt, ſich mit ihr zu beſchäftigen, theils wurden ſie durch ihre ſtille Zurückhaltung abgeſchreckt, und nur Bernhard und noch einer, ahndeten in dieſer ſchönen Bildſäule, den mächtigen Funken von Geiſt und Empfindung, der wirklich in ihr lag, und den ſie beyde, doch aus ſehr verſchiedenen Abſichten, zu erwecken ſuchten.

Dieſer zweyte, welcher die junge Thekla ſeiner Aufmerkſamkeit würdigte, war Herzog Albert von Lauenburg, jung, ſchön und feurig wie Bernhard, aber den Geſinnungen nach von ihm ſo verſchieden wie die Nacht von dem Tage. Jedes ſchöne aufblühende mit den Künſten der Verführung unbekannte Mädchen, hielt er für ſeine freye Beute, und Theklas ſchwarzes feuriges Auge, das durch den zur Erde geſenkten Nonnenblick ſo unbeſchreiblich viel gewann, erregte ſchnell den Wunſch in ihm, hier Eroberungen zu machen, und die ſchöne Unwiſſende auf ſeine eigene Art die Welt kennen zu lehren.

Bernhard kannte Alberten, er ſah ihn um die junge Gräfin von Thurn herum ſchwärmen,

das

das Mädchen intereſſirte ihn durch die Unſchuld und Beſcheidenheit, welche jede ihrer Bewegungen verſchönerte, und er machte es ſich zur Pflicht, ſie dem zu entreißen, welcher keine guten Abſichten auf ſie haben konnte. Ueberall durchkreuzte er Alberts Bemühungen um Thekla zu ſeyn, zündete dadurch in ſeinem Herzen Wuth und Rache an, und erregte zu gleicher Zeit bey dem jungen Mädchen den Gedanken, daß ſie ihm nicht gleichgültig ſey; Gedanken, die um ſo viel leichter Wurzel in ihr faßten, da Thekla einen guten Antheil von dem Familienfehler der Grafen von Thurn, den Stolz, ererbt hatte, und es gar nicht für unmöglich hielt, daß ſie einen Fürſten feſſeln, und das Werkzeug werden könne, durch eine glückliche Vermählung den alten Glanz ihres Hauſes wieder herzuſtellen. Wer kennt nicht die ſangwiniſchen Hofnungen eines funfzehnjährigen Mädchens, welcher bey ihrem erſten Eintritt in die Welt alles entgegen lacht, und die vor den Ausſichten, welche ihr finſter und drohend ſcheinen könnten, abſichtlich die Augen verſchließt.

Dieſes letzte zu thun, ſich alles was Angſt und Schrecken erregen konnte aus dem Sinne zu ſchlagen, dazu beſaß Thekla eine wunderns-

würdige

würdige Gabe. Rund um ſie her war Krieg, man ſprach von nichts als drohenden Gefahren, aber ſie genoß der gegenwärtigen Ruhe, genoß der ſüßen Träumereyen ihrer Phantaſie, und zitterte nicht vor der Zukunft, als in flüchtigen Augenblicken.

Um die Damen ſo wenig als möglich von den Mühſeligkeiten des Kriegs empfinden zu laſſen, hatte man ſie in eine kleine Stadt gebracht, welche ſo ziemlich der Mittelpunkt des Diſtrikts war, in welchem die Beſchützer der Proteſtanten damahls den Meiſter ſpielten. Sie waren ſicher, die ſiegreichen ſchwediſchen Waffen ſcheuchten ringsumher die Gefahren von ihnen, ſie hörten das Geräuſch der Waffen nur von fern, hörten von geſchlagenen Feinden, von eroberten Städten, feyerten mit den Helden, welche von Zeit zu Zeit zu ihnen kamen, Siegsfeſte, und trauerten nur dann, wenn ſie ihre Gemahle oder ihre Geliebten an irgend einem wichtigen Tage in der Hitze der Schlacht wußten, und ihnen das ferne Donnern des Geſchützes Gefahr und Tod ahnden ließ. An einem ſolchen Tage war es, daß die Oberſtin Falkenberg ein Geſpräch mit ihrer Schweſter hatte, welches billig mehreren Eindruck auf ihr Gemüth hätte machen ſollen, als es wirk-

lich that. Arme Thekla! wie manchen Schmerzen würdeſt du entgangen ſeyn, wenn du der Stimme der Warnung Gehör hätteſt geben wollen!

Wo kommſt du her, meine Thekla? fragte Thereſe, ich habe dich den ganzen Morgen nicht geſehen. Konnteſt du deine Schweſter heute ſo allein laſſen? Thekla küßte ihre Schweſter, trocknete ſich die rothgeweinten Augen, und ſetzte ſich an ihre Arbeit.

Das Kanoniren dauert heut unaufhörlich, fieng die Oberſtin nach einer Weile an, Gottlob, daß ich meinen Gemahl heute ſicher weis, ſonſt würde ich zittern!

Ach Gott, ſchrie Thekla mit zuſammen geſchlagnen Händen, daß doch jederman ſo ſicher ſeyn möchte! Es iſt entſetzlich! nichts als Dampf am nordlichen Horizonte, und das fürchterliche Getös des Geſchützes, das der Wind einen in der Höhe ſo ganz nah an die Ohren führt.

Du biſt wieder auf dem Thurme geweſen, Thekla? Warum thuſt du das? Du machſt dich nur ängſtlich, und wir ſind doch ſicher, keine halbe Meile von uns ſtehen der König und mein Falkenberg, unſere Schützer. Du haſt ja niemand im Felde der deinem Herzen ſo nahe gehen,

dieſe

Digitized by Google

dieſe Thränen, dieſe unbeſchreibliche Angſt verdienen ſolte.

Niemand? fragte Thekla, niemand um den ich ſorgen könnte? Das ich nicht wüßte, ſprach Thereſe, unſer Bruder iſt ja in Frankfurt, zwar jetzt beſinne ich mich, Lauenburg, dein geliebter Herzog von Lauenburg!

Unzeitiger Scherz! Ich ſorge nicht um Lauenburg, ſorge um niemand, ſorge um alle. Soll ich das nicht? Sie ſind ja unſre Schützer!

Nun, wenn das Thränen der allgemeinen Menſchenliebe ſind! rief Thereſe.

Wo iſt denn heute der Herzog von Weimar? fieng ſie nach einer Weile an, als ſie ſahe, daß Thekla ſchwieg, wohl beym Könige? — — Aber was iſt das, Thekla? Thränen? noch mehr Thränen? ſolche Thränen? und bey Bernhards Namen?

Thekla verbarg ihr Geſicht in den Buſen ihrer Schweſter, wolte ſprechen, aber ihre Stimme wurde von Schluchzen und Seufzern unterdrückt.

Kind! Kind! ſagte die Oberſtin, was ſoll ich von dir denken? So weinte ich um meinen Falkenberg, als er dem großen Tilly entgegen zog. — Iſt dem Herzog ein Unglück begegnet?

Ich hoffe nicht! aber es könnte —

Und alſo wegen bloßer Möglichkeit? — Liebe Thekla, darf ich dir meine Meynung ſagen? Traure nicht um Bernhard, er iſt nicht in Gefahr, iſt meines Wiſſens gar nicht bey der heutigen Aktion gegenwärtig, aber traure um dich, dein Herz iſt in Gefahr, ſo weint man nicht um einen bloßen Freund, um einen Beſchützer; dies ſind Thränen der Liebe!

Und wenn ſie es wären? ſprach Thekla und ſchmiegte ſich dichter an den Buſen ihrer Schweſter.

Dann müßte ich dich in der That unglücklich nennen. Ein Herzog von Weimar, und eine Tochter des unglücklichen Grafen von Thurn, welch ein Paar! Er der jüngſte unter ſeinen Brüdern, deſſen ganzer Reichthum in ſeinem Degen beſteht, du ohne alle Mitgift als deine Schönheit und dein gutes unſchuldiges Herz!

Thereſe hatte einen übeln Weg eingeſchlagen, das Herz ihrer Schweſter zu heilen, jedes ihrer Worte verwundete es noch tiefer, auch ſchien es nicht ihre Abſicht zu ſeyn, zu tröſten. Sie wolte den gefährlichen Feind, den ſie in dem Buſen ihrer Schweſter entdeckt hatte, aus demſelbigen vertreiben, die wachſende Leidenſchaft mit der Wurzel ausrotten, und ſolte es auch derjenigen,

die

die ſie liebte, den empfindlichſten Schmerzen machen. Sie ließ jetzt in ihrem ſchweren Unternehmen etwas nach, aber als ſie gegen den Abend wieder beyſammen ſaßen, und man nun alle Augenblicke der Nachricht entgegen ſehen konnte, wie es mit dem Treffen dieſes Morgens abgelaufen ſey, da brachte ſie Bernhards Namen von neuem auf die Bahn, muſterte ſein Betragen gegen Thekla, fand überall nichts als kalte Freundſchaft, nannte die ſchöne Amalie von Hanau, beſchrieb ihre Reize, ihre und Bernhards Freundſchaft, ſeinen unverſtellten Kummer, als ſie Landgraf Wilhelms Gemahlin ward, ſeine Beſtürzung, wenn man ihm jetzt noch von ohngefähr ihren Namen nannte, alles Dinge, welche von ihrer Schweſter nur halb geachtet, und faſt gar nicht beantwortet wurden. Thekla ſtand am Fenſter, ihre Augen giengen nach dem Wege, woher die erwartete Botſchaft kommen mußte. Schon ſah man von ferne Getümmel. Wagen mit Verwundeten, ledige Pferde nahten ſich der Stadt, und ſchnell erhob ſich das Geſchrey: Ein blutiger Sieg ſey erfochten, der Feind ſey geſchlagen, aber der Herzog gefährlich verwundet, und dem Tode nahe, er werde in dieſe Stadt als die nächſte gebracht,

um hier geheilt, oder welches wahrſcheinlicher ſey, begraben zu werden.

Thekla hatte kaum dieſe Worte aus den verwirrten Stimmen des Volks, der Vorläufer der Kommenden entwickelt, als ſie ſinnlos zur Erde ſank, und ihrer Schweſter, welche ſo wie ſie an keinen andern Herzog als Bernharden dachte, einen neuen Beweiß gab, wie viel ihr Herz für ihn fühlte, und wie ſchwer es seyn würde, die gefährliche Leidenſchaft, welche Beſitz von ihrer Seele genommen hatte, auszurotten.

Neun und dreyßigſter Abſchnitt.

Wäre dieſer verwundete Herzog wirklich der geliebte Bernhard geweſen, ſo würde es der jungen Gräfin von Thurn ſchwer geworden ſeyn, das Geheimniß ihres Herzens, welches ſie, an dieſem Tage ihrer Schweſter ſchon ſo ſehr verrathen hatte, vor fremden Augen zu verbergen; dahingegen ein einiges Wort, welches Thereſe ihr zuflüſterte, als ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, der Name des Herzogs von Lauenburg, im Stande

war,

war, ihr ihre Ruhe und Faſſung ganz wieder zu ſchenken.

Nicht Bernhard ſondern Albert war der Verwundete. Er ward in die Stadt gebracht, verbunden, todt geſagt, beſſerte ſich, und genas, und niemand achtete es, denn niemand liebte ihn, niemand ſorgte um ſein Leben, als die Genoſſen ſeiner Ausſchweifungen, eine wilde zügelloſe Bande junger Leute, welche der gemeinſchaftliche Trieb zu laſterhaften Vergnügungen zu ſeinen Brüdern machte, ſie mochten übrigens von Stand und Grundſätzen ſeyn wer ſie wolten. Der Herzog von Lauenburg war nicht ſehr bedenklich in ſeinen Verbindungen. Ehemals war er in ſchwediſchen Dienſten, verließ ſie, weil er von Guſtav beleidigt ward, diente dem Kaiſer, war ein geheimer Freund der deutſchen Fürſten, die es nur mit halben Herzen mit dem Vertheidiger der Proteſtanten hielten, und machte ſich bald darauf wieder beym König von Schweden verbindlich, der ihn zu jedermans Verwunderung aufnahm, ihn liebte und ſchätzte, ob er gleich faſt überwieſen war, daß er einen heimlichen Briefwechſel mit Wallenſtein führte, mit Wallenſtein, den Guſtav ſo herzlich haßte, und zu haſſen Urſache hatte, daß der junge Graf

von Thurn, Bogeslav, halb und halb in ſeine Ungnade fiel, und ſich nach Frankfurt begeben mußte, weil er einſt beym Trunke zu vortheilhaft für ſeinen alten Freund, den Herzog von Friedland geſprochen hatte. Dieſe ſeltſame Verblendung, in welcher Guſtav gegen Albert war, eine der vornehmſten Schwachheiten dieſes großen Königs, erſtreckte ſich auch ſogar bis auf ſeine Kreaturen. Lauenburgs erſter Vertrauter Haynim, ein Menſch, den man nur ſehen durfte, um ihn zu haſſen und zu fürchten, erhielt bey einem Beſuche, den Guſtav den verwundeten Herzoge machte, zur Belohnung ſeiner im letzten Treffen bewieſenen Tapferkeit, die Stelle als Kommendant des Orts, in welchem er jetzo lag. Die meiſten Damen, die bisherigen Bewohnerinnen dieſes Städtgens, brauchten nur von der Vergebung dieſer Stelle zu hören, um den Schluß zu faſſen, ihren Gemahlen lieber ins Feld zu folgen, als ſich einem ſo gefährlichen Beſchützer anzuvertrauen; auch Thereſe und Thekla waren feſt entſchloſſen, den nehmlichen Schritt zu thun, und ungefodert nach dem Orte zu eilen, wo der Oberſte Falkenberg damahls ſtand, nur eine Unpäßlichkeit der letzten ſchob die Ausführung noch einige Tage auf, und ſetzte

ſie

ſie einem Abentheuer aus, welches eines der gefährlichſten, und dem Ausgange nach, wie ſie damahls wähnte, auch zugleich eines der glücklichſten ihres Lebens war.

Die Oberſtin Falkenberg und ihre Schweſter waren die einigen Damen, welche ſich noch in dem Städtgen, wo Lauenburg und Haynim die Herrſchaft hatten, befanden. Albert hatte ſich die ganze Zeit über, die er daſelbſt ſeiner Verwundung wegen zubrachte, ſo wenig um ſie bekümmert, als ſie ſich um ihn, und ſie hoften die wenigen Tage, welche noch bis zu ihrer Abreiſe verflieſſen mußten, hinzubringen, ohne Verdrüßlichkeiten mit ihm oder dem gefürchteten Haynim zu haben.

Ein Brief, den Thekla den Abend vor ihrer Abreiſe von Lauenburgen in Abweſenheit ihrer Schweſter erhielt, ließ ſie das Gegentheil ſehen. Haynim ſelbſt war, ungeachtet ſeiner neuen Würde, der Ueberbringer, und drang mit ſolchem Ungeſtüm auf Antwort, daß Thekla ſich wenigſtens entſchließen mußte zu leſen. Sie las:

* *

„Verſtelle dich wie du willſt, ſchönes Mädchen, doch weis ich, was ich von dir zu hoffen

 habe.

habe. Derjenige, deſſen Verwundung dich ohnmächtig machen konnte, kann dir nicht gleichgültig ſeyn. Lebt er? Lebt der theure Herzog? fragteſt du, als du wieder zu dir ſelbſt kamſt. Ja, meine Thekla, er lebt, er liebt dich, und erwartete nur die Zeit der Einſamkeit um es dir zu ſagen. O, wie ſchlau biſt du hier zurück geblieben, da jene Närrinnen, um welche niemand ſich kümmert, entflohen! Nur deine neidiſche Schweſter ſteht uns noch im Wege, aber ſorge nicht, ſie wird dieſen Abend nicht zurück kommen, und niemand wird mich hindern dir zu ſagen, wie ſehr ich bin

Dein

Verehrer
Albert v. L."

An wen iſt dieſer Brief? rief die erzürnte Thekla und warf den unſinnigen Zettel auf den Boden; an mich? Die Gräfin von Thurn? Falkenbergs Schweſter? Oder ———

Fräulein, ich bitte, ſprach Hannim, verſtellen ſie ſich nicht, man kennt ſie hier, auch macht ihnen die Liebe für einen der ſchönſten und beſten Fürſten keine Schande; nur nicht dieſe Sprödigkeit, welche alles verderbt! Wenn

ſoll

ſoll der Herzog erſcheinen? — Befehlen ſie nur, die Oberſtin Falkenberg wird heute nicht nach Hauſe kommen, ſie hat, wie ſie glaubt, Befehl von ihrem Gemahl erhalten, zu ihm zu eilen, und vermuthet, daß ihre Schweſter ſchon voraus ſeyn, oder ihr unmittelbar folgen wird.

Unmenſch! ſchrie Thekla und rang die Hände, was foderſt du von mir, womit habe ich verdient — —

Ruhig, ruhig, Gräfin, erwiederte Haynim und führte ſie zu ihrem Stuhl zurück. Mein Fürſt und ich halten wenig von der Tugend, welche ſo viel Geſchrey macht, auch fodern wir hier nicht eben Tugend, nur Liebe.

Es war unmöglich für Thekla zu Worten zu kommen. Haynim ſetzte ſein abſcheuliches Geſchwätz unabläßig fort, achtete weder Betheurungen noch Thränen, und rief endlich eine von ihren Kammerfrauen auf, ſie wegen der Liebe zu Lauenburgen, die ſie leugnete, zu überführen.

Die Freche erzählte die ganze Geſchichte von ihrer Ohnmacht bey der Nachricht von der Verwundung des Herzogs; ihre Worte bey ihrem Erwachen, einige Bruchſtücke einer übelverſtandenen Unterredung mit ihrer Schweſter, welche eigentlich nicht von Alberten, ſondern von dem

geliebs

geliebten Bernhard handelte, und beſchloß damit, daß Thekla ſehr oft im Traume vom Herzoge und von ihrer unglücklichen Liebe zu ſprechen pflegte.

Unglücklich! Bedenken Sie wohl, Fräulein, wiederholte Haynim, unglücklich, und der Herzog liebt ſie, wollen Sie fortfahren ſich zu verſtellen? Wollen Sie den Boten ihres Glücks von ſich weiſen?

Thekla verfiel in ein tiefes Nachdenken. Ich muß ſchlechterdings Zeit haben zu mir ſelbſt zu kommen, rief ſie endlich. Jetzt will ich allein ſeyn, und wenn man vor Verlauf einer Stunde in mich dringt, ſo ſoll ein Sprung aus dem Fenſter mich retten. Der wüthende Blick, mit welchem Thekla aufſprang und Miene machte, ſich auf das Fenſtergeſims zu ſchwingen, ſchreckte Haynim. — Ich will im Vorzimmer warten, ſagte er zu der treuloſen Kammerfrau, ihr werdet indeſſen verſuchen, ſie zu Verſtande zu bringen.

Ich will ganz, ganz allein ſeyn! ſchrie Thekla und ſtampfte auf den Boden.

Die Kammerfrau öfnete die Thür ſich zu entfernen, kehrte aber bald zurück und warf einen mistrauiſchen Blick auf das Fenſter.

Thekla

Thekla verſtand ihn. Wenn du ſo überzeugt biſt, daß ich den Herzog liebe, ſprach ſie mit bitterm Lachen, ſo darf dir wohl vor keiner verzweifelten That bange ſeyn.

Und doch, wolte ich bitten, erwiederte das Weib, daß ihr euch lieber ins Kabinet begäbet; junge Fräuleins haben zuweilen wunderliche Grillen.

Thekla gieng ins Kabinet, und die Verrätherin ſchloß hinter ihr zu.

Vierzigſter Abſchnitt.

Theklas Entſchluß war bereits in Haynims Gegenwart gefaßt. Sie wünſchte nur Zeit zu gewinnen; es gelang ihr, und ſie war gerettet. Sie wußte, daß die Oberſtin von Falkenberg zu einer Freundin in der Stadt gefahren war, um von ihr Abſchied zu nehmen, die Zeit war zu kurz, als daß ſie auf die falſche Nachricht von dem Befehl ihres Gemahls zu ihm zu kommen, ſchon hätte abgereiſt ſeyn ſollen. Sie war gewiß, ſie noch zu treffen, oder wenigſtens in dem Hauſe, wo ſie geweſen war, Schutz zu finden.

Eine

Eine ſchmale Treppe hinter der Tapete im Kabinet, die nur wenigen ihrer Leute bekannt war, half ihr davon. Im leichten Nachtgewandt mit aufgelößtem Haar, mit bloßen Füßen, um durch die hohen hölzernen Schuhe, die man damahls trug, kein Geräuſch zu machen, flog ſie in der finſtern regnigten Nacht über die Straße, kam an das Haus das ſie ſuchte, fand den Wagen ihrer Schweſter angeſpannt, und ſie im Begrif hinein zu ſteigen.

Rette, rette mich! rief ſie und ſank athemlos zu ihren Füßen nieder.

Du, Thekla? Du hier? In dieſer Geſtalt? Du ließeſt mir ſagen, du wärſt ſchon voraus!

Nein! nein! Um Gottes willen, rette mich!

Der Kutſchenſchlag flog auf, Thekla warf ſich hinein, ihre Schweſter ihr nach, und man eilte davon.

Man hatte das Städtgen ſchon eine ziemliche Strecke hinter ſich, ehe Thereſe im Stande war, eine zuſammenhängende Erzählung von dem was vorgegangen war, aus ihrer Schweſter zu bringen, und man hatte ſich noch nicht aus dem Entſetzen, welches dieſe Dinge erregten, heraus gefunden, als Pferdetrab und die bekannte Stimme Haynims hinter ihnen, ihnen

ſagte,

ſagte; in weſſen Hände ſie von neuem gefallen wären. Man war Theklas Flucht zu zeitig inne worden. Für Alberten hieng nicht allein das Glück ſeiner Liebe, ſondern das Glück ſeines Lebens davon ab, daß die Flüchtigen wieder ereilt wurden; Guſtav mußte von dieſen Dingen nichts erfahren, wenn ſie nicht auf das Strengſte an dem Thäter ſolten gerochen werden. War Thekla und ihre Schweſter einmahl in ſeiner Gewalt, ſo war er entſchloſſen, ſie feſt genug zu halten, damit ſie ihm nicht wieder entwiſchten, und auf allem Fall durch fürchterliche Eide ihre Zungen zu binden, daß ſie nie ſeine Anklägerinnen werden könnten.

Haynim warf ſich zu den Damen in den Wagen, Thekla war ohnmächtig, und Thereſe hatte noch gerade ſo viel Faſſung, um ihren Beyſitzer nicht durch die Begegnung die er verdiente, wüthend zu machen. So ſanft ihr Herz war, ſo kochte es doch jetzt Wuth und Rache, und nur die Erwägung, wie ſie ſo ganz hülflos, ganz in der Gewalt ihres Verfolgers waren, konnte ſie zu Mäßigung und Stillſchweigen bringen.

Stumm und düſter ſaß man beyſammen. Thekla war zu ſich ſelbſt gekommen; einige

Worte

Worte in lateiniſcher Sprache, welche damahls viele Damen ſehr gut verſtanden, ermahnten ſie zur Gelaſſenheit. Der unwiſſende Haynim begrif nichts von dem was Thereſe ſagte, und die Stille dauerte fort, bis gegen den Morgen, da ſie bey einem einſamen Hauſe in einem dicken Walde abſtiegen. Albert hatte nicht für gut gehalten, ſeine Beute in das Städtgen zurück bringen zu laſſen.

Erſt gegen die Nacht trat man den Weg wieder an, und die Damen — eilten ihrem Retter entgegen. Einer ihrer Bedienten, den man in der finſtern Nacht beym Ueberfall überſehen hatte, war davon geſchlichen, kam nach Guſtavs Lager, entdeckte die Entführung ſeiner Damen, und ſchrie um Hülfe.

Derjenige, welchem die Rettung ſeiner Gemahlin am meiſten am Herzen gelegen haben würde, der Oberſte Falkenberg war nicht zugegen, aber der tapfere menſchenfreundliche Bernhard ſäumte nicht, den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen.

Thereſe mußte ahnende Hofnung von ihrer Rettung gehabt, ein guter Geiſt mußte ihr ein ſonderbares Mittel eingegeben haben, ihren Helfern die Nachforſchung zu erleichtern. Sie entriß

riß ihrem Haar alle Blumen, mit welchen ſie nach der damahligen Mode verſchwenderiſch geſchmückt waren, und verſtreute ſie heimlich aus den Wagen. Handſchuhe, Schleyer, Bänder, und tauſend Kleinigkeiten, an welchem es dem Putz der Damen, ſeit Mutter Eva ihre einfache Kleidung ablegte, nie gefehlt hat, erfuhren das nehmliche Schickſal. Der anhaltende Regen durchnäßte die ausgeſtreuten Merkmahle, und verhinderte, daß ſie vom Winde verweht wurden, ohne ſie ganz unkenntlich zu machen, und der anbrechende Morgen zeigte ſie den Rettern der Damen.

Ein langer wehender Schleyer Thereſens, der an einem Strauche hangen geblieben war, war Bernhards erſter Wegweiſer; von jedem hundert der Schritte zum andern erſchienen neue, und ſo kamen ſie endlich zu dem einſamen Hauſe im Walde, wo Thereſe ſich aller entbehrlichen Dinge ſo ganz beraubt geſehen hatte, daß ſie es dem Schickſal überlaſſen mußte, ihren Rettern den Weg zu zeigen. Die friſche Spur des Weges, die ihm der Mond entdeckte, ließ Bernharden nicht irren, er ereilte die Damen, er rettete ſie, etliche ihrer Entführer blieben todt auf dem Platze, Haynim und die andern flohen,

und Thekla lag ohnmächtig in den Armen ihres Retters.

Thereſe fand dieſen Umſtand gefährlich; ihr war bange, ihre Schweſter möchte beym Erwachen ihre Leidenſchaft durch einige unvorſichtige Worte verrathen, aber ihre Furcht war in dieſer Betrachtung vergeblich geweſen. Thekla kam zu ſich ſelbſt, aber leider ſo matt, und durch die gehäuften Begebenheiten dieſer Tage, vielleicht ſelbſt durch Bernhards Anblick ſo zerſtreut, daß ſie wohl hätte reden dürfen was ſie wolte, ohne daß ihr etwas davon hätte übel ausgelegt werden können.

Mit möglichſter Behutſamkeit wurde ſie ins Lager gebracht. Thereſe wartete ſie mit ſchweſterlicher Treue, Bernhard bekümmerte ſich um ihre Geneſung wie ein Bruder, ſelbſt der König beſuchte ſie und forſchte nach den Urheber dieſes Unglücks, aber Haynim hatte dafür geſorgt, ſich in dem einſamen Hauſe im Walde ihrer Verſchwiegenheit durch einen Eid zu verſichern, ſie ſchützten Unwiſſenheit vor und ſchwiegen.

Thekla genas, Bernhards zärtliche Bekümmerniß um ſie, hatten ihre Leidenſchaft nicht gemindert und ihre Hofnungen gemehrt, aber ſie wußte ſich jetzt beſſer zu mäßigen. Die Begebenheit

benheit mit Alberten hatte ſie gelehrt, behutſam zu ſeyn, und ihre geheimen Gedanken ſelbſt nicht in dem Innerſten ihres Kabinets ausbrechen zu laſſen. Auch auf Thereſen erſtreckte ſich ihre Zurückhaltung, ſie betrog ſich auf ſo eine Art, daß ſie ſie für getheilt von ihrer Thorheit hielt, und kein Wort mehr über Dinge verlohr, welche ihren Gedanken nach unter die Vergangenen gehörten, die der Vergeſſenheit überlaſſen werden mußten.

Ein und vierzigſter Abſchnitt.

Die Geſchichte verſichert uns, daß Thekla durch ihr zunehmendes Alter, durch mehreren Umgang mit der Welt, und durch Thereſens gute Lehren geneigt gemacht wurde, die Unterdrückung ihrer Leidenſchaft zu wünſchen; ein Wunſch, der, wie die Erfahrung ſagt, wenn er ernſtlich gethan wird, ſelten ohne Erfüllung bleibt. Herzog Bernhard, der nie einen Gedanken davon gehabt hatte, daß Theklas Freundſchaft die gewöhnlichen Gränzen überſchritt, und der auch in der Folge nie hinter die Wahrheit kam, machte jetzt,

 ohne

Digitized by Google

ohne es zu wiſſen, ſelbſt den Anfang, dasjenige gänzlich zu zerſtören, deſſen Daſeyn ihm nicht einmahl bekannt war.

Es ward ſtark davon geſprochen, daß der Oberſte Falkenberg Kommandant von Magdeburg werden könne, ſeine Frau und ſeine Schweſter müßten ihn alsdann dahin begleiten; Bernhard ward von den Kriegsgeſchäften weiter ins Land hinein gezogen, und eine lange, lange Trennung war möglich.

Wer weis nicht, daß beym Abſchied ſich das Herz dem Freunde oft mit mehrerem Zutrauen öfnet als zuvor. Bernhard ließ ſeine Freundin Thekla im Innerſten ſeiner Seele leſen, er ſprach mit ihr von Amalien, von ſeinen vernichteten und von ſeinen künftigen Hofnungen. Ich fühle es, ſagte er, ungeachtet der Stärke dieſes Körpers, welcher der Zeit und den Mühſeligkeiten Trotz zu bieten ſcheint, werde ich nicht lange leben, auch beſtimmen mir die Kenner der Geſtirne ein kurzes Ziel, dort Thekla, dort iſt das Land des Wiederſehns, und der Erfüllung hier vernichteter Hofnungen!

Thekla weinte, ſeine feſte Neigung für eine andere, die Ausſicht in eine Welt, wo auch ſie mehr glaubte zu hoffen zu haben als in der gegen=

genwärtigen, was für Empfindungen machten dieſe Dinge in ihr rege!

Gute, theilnehmende Seele, ſagte er und drückte ihre Hand, auch dich wünſchte ich glücklich zu ſehen. Ach die gefährlichen Zeiten des Kriegs! doppelt furchtbar für euch hülfloſe Weiber! Wenn ich nur überall gegenwärtig ſeyn könnte, euch, gute Gräfin, und eure Schweſter zu retten! Wenn ich nur wüßte, wenn ihr Gefahr littet! Aber welchen Zufällen ſind Briefe unterworfen, und welchen Veränderungen die Herzen der Menſchen; ich werde euch immer wohlwollen und Gutes wünſchen, aber werde ichs immer mit dem Feuer wie heute? Werden mich nicht vielleicht andere Betrachtungen langſam zu eurem Beſten machen? Thekla weinte ſtärker. — Eure Thränen machen mir Angſt, rief er, fallen mir ſchwer auf mein Herz, ich glaube, ihr ahndet Unglück, nehmt hier dieſen Ring, ſeht ich zerbreche ihn vor euren Augen, dieſe Hälfte iſt mein, dieſe die Eure. Die Vorſtellung meiner Sorge, meines Kummers um euch, alles deſſen, was ich in dieſem Augenblick fühle, binde ich ſo feſt an dieſes Merkmahl meiner Freundſchaft, daß ich denken ſolte, und wenn es mir mitten in der Schlacht, mitten im Sturm

einer belagerten Stadt von euch vorgeſtellt würde, ich würde an den gegenwärtigen Augenblick, an dieſe eure Thränen denken, und ehe alles vernachläßigen, als euch hülflos laſſen. Schickt es, bringt es mir, wenn es die Zeit erlaubt und ich euch helfen kann, keine Worte werden dann weiter nöthig ſeyn, ich eile zu euch, und thue was ich für euch thun kann!

Thekla glaubte ein Heiligthum aus Bernhards Händen zu empfangen, ſie nahms, dankte ihm nur mit einem Blick, und entfernte ſich.

Falkenbergs Beförderung nach Magdeburg ward immer gewiſſer, aber Bernhard mußte ſich noch eher von ihm und ſeinen beyden Freundinnen trennen als die Sache völlig zu Stande kam.

Herzog Albert hatte die Frechheit zu Guſtaven ins Lager zu kommen, ungeachtet er wußte, daß Thekla und Thereſe, die er ſo tödtlich beleidigt hatte, gegenwärtig waren; er verließ ſich auf ihre beſchworne Verſchwiegenheit, begegnete ihnen mit verachtendem Stolz, und behauptete ſeinen alten Platz in der Gunſt des Königs. Bernhard war der Gegenſtand ſeines heimlichen Haſſes und ſeiner Rache, er hatte ihm ſeine Beute entriſſen, zwar ohne zu wiſſen wem er ſie entriß, aber dieſes minderte nichts

von

von Lauenburgs giftigem Groll. Bernhard verachtete den Laſterhaften ohne ihn ganz zu kennen, es kam zu Zwiſtigkeiten zwiſchen ihnen, welche ziemlich ernſthaft hätten werden können, wenn der König ſie nicht getrennt hätte, er ſchickte den Herzog von Weimar nach den Gegenden am Rhein, und Lauenburg ward nach Schweden beſtimmt, mehrere Völker von da herbey zu holen.

Zwey und vierzigſter Abſchnitt.

Thereſe und Thekla lebten nach Bernhards Abreiſe in der ſtrengſten Eingezogenheit. Sie ſcheuten den Anblick Alberts und ſeiner Kreaturen, und er ſchien gefliſſentlich ſeine Abreiſe nach Schweden zu verzögern, um diejenigen, die vor ihm flohen, durch ſeine Gegenwart einzukerkern. Vielleicht, daß er auch noch andere Abſichten bey ſeinem Verweilen haben konnte; die Liebe, wie er ſeine Gefühle für Theklas Reize nannte, war noch nicht erloſchen, es ließ ſich viel von ihm fürchten, und die Oberſtin Falkenberg und ihre Schweſter konnten nur durch die äußerſte Behutſamkeit Sicherheit finden.

Nur einige vertraute Damen hatten Zutritt bey ihnen, und von Mannsperſonen niemand als der alte Hans von Haſtendorf, der Kammerherr des Königs, den Thekla beſonders gern ſah, weil er ſo viel von Bernharden zu erzählen wußte. Wie oft war Bernhard der Retter des allzumuthigen Guſtavs geweſen, wenn er ſich an gefährliche Orte verlocken ließ, und nun auf einmahl unter lauter Feinden da ſtand; wie oft warnte er ihn vor Verrätherey und riß ihn mit Gewalt zurück, wenn er ſich nicht warnen ließ. Die Vorſicht ſchien dieſe beyden Helden für einander geſchaffen, einen zum Schutzgeiſt des andern beſtimmt zu haben. Bernhard wachte mit tauſend Augen für ſeinen Freund, ahndete überall Gefahr, riß mehrmahls den Giftbecher von ſeinem Munde, und vor kurzem erſt das Blatt, in welches ſeine Feinde den Tod gehüllt hatten, aus ſeiner Hand, *)

Guſtav that nicht weniger für ſeinen Freund als er für ihn; ſeine Lehren, ſein Beyſpiel bildeten den jungen Herzog zum Helden, beyde kämpf-

*) Ein in einen evangeliſchen Prediger verkleideter Mönch überreichte Guſtaven ein vergiftetes Buch.

Digitized by Google

kämpſten am liebſten und am glücklichſten einer an der Seite des andern, der Sieg folgte ihren Fußtritten, und vor ihnen flohen die Feinde.

Thekla verlohr ſich in Erzählungen von dieſer Art, die künſtliche Tapete, das Werk ihrer Nadel wuchs ſchneller zur Vollkommenheit, wenn der ehrliche Alte von Bernhard ſprach, und die Oberiſtin wiegte den holden Knaben, deſſen Mutter ſie ſeit länger als einem Jahre war, ſanfter auf ihren Knien, um keins von Haſtendorfs Worten zu verlieren. So entflohen die langen Winterabende, und der Frühling kam heran, welcher den edeln Falkenberg und die Seinigen ihrem Schickſal entgegen führen ſolte.

Ich meyne es gut mit den Magdeburgern, ſprach Guſtav zu Falkenbergen, beym Abſchied, drum gebe ich ihnen einen Helden zum Schützer, auch denke ich, es ſoll keine Noth mit ihnen haben. Die Stadt iſt gut befeſtigt, reich an Mannſchaft und Vorrath, auch werden die guten deutſchen Fürſten, meine Freunde, ſie nicht verlaſſen, werden ſie gewiß entſetzen, wenn es mit ihr aufs Aeußerſte kommen ſolte. Mir ſind die Hände gebunden, ich weis nicht wem ich trauen ſoll, und darf meinen Poſten nicht ohne Vorſicht verlaſſen; das Aeußerſte, was ich

Digitized by Google

für die gute Stadt thun kann, iſt, daß ich ihr meinen Falkenberg zuſchicke. Zieht hin! ſeyd glücklich! als Sieger ſehen wir uns wieder!

Und ihr? ſprach er zu den Damen, wolt ihr euch auch den Schreckniſſen einer Belagerung ausſetzen? Oder glaubt ihr, daß Magdeburg nichts zu fürchten hat? Bleibt bey mir, ich will für eure Sicherheit ſorgen, ich habe Plätze genug innen, wo ich euch laſſen kann, wo ihr ruhig den Frieden abwarten könnt.

Wo mein Falkenberg iſt, ſprach Thereſe, da iſt allein Friede und Sicherheit für mich.

Oder auch wohl der Tod! ſprach der König, euch ſchwache Weiber kann ja ein fürchterliches Geräuſch, ein einiges Schrecken tödten.

Nun gut, ſprach die Oberſtin, auch der Tod! Ich habe gelobt mit Falkenberg zu leben und zu ſterben.

Und die ſchöne Thekla von Thurn? fragte der liebreiche Held. Ich kann mich nicht von meiner Schweſter trennen, antwortete ſie, iſt ſie ſchwach, ſo braucht ſie vielleicht meine Hülfe.

Edle, trefliche Weiber! rief Guſtav. Gräfin! Gräfin! ich habe Anſchläge auf euch, ich wünſchte eure Vorzüge auf meine kleine Tochter übertragen zu können, was würde eine ſolche

Erzie-

Digitized by Google

Erzieherin aus ihr machen! Doch davon wenns Friede iſt! Ich werde doch unter meinen Helden einen einigen haben, der die ſchöne Thekla von ihrer Schweſter losreißen, und mir ſie mit nach Schweden führen kann.

Unwiederſtehlich riß Guſtav durch ſeine Güte, durch ſeine Herablaſſung hin, man verließ ihn nie, ohne ſtärker von ihm eingenommen zu ſeyn. Die Damen entfernten ſich mit Thränen in den Augen, und Thekla ſagte zu ſich ſelbſt: Er iſt ganz das, was Bernhard einſt werden wird!

Mit ſchweren Herzen reiſten die Damen an den Ort ihrer Beſtimmung, auch Falkenberg war ſtill und ernſt; ein Mann, der den Krieg ſo verſtand wie er, konnte einen tiefern Blick in die Lage der Sachen thun als andre. Er ſahe in mancher Betrachtung weiter als ſelbſt Guſtav. Er wußte, daß die Stadt, welche man ihm anvertraute, ihm nicht allein überlaſſen war, der Koadjutor von Magdeburg, Markgraf Wilhelm, welcher mit ihm wenigſtens in gleicher Gewalt ſaß, konnte verhindern, vernichten, aufſchieben was nicht in ſeine Plane paßte, und damit alles verderben, die Mannſchaft und die Vorräthe der Stadt waren bey weiten das nicht, wofür man ſie ausgab, und

den

den deutſchen Fürſten, auf welche Guſtav ſo viel traute, denen er die Beſchützung Magdeburgs mit Bitten und Drohungen empfohlen hatte, waren wie tauſend andere ihres Standes den Eingebungen der Zaghaftigkeit, des Wankelmuths und böſer Rathgeber unterworfen.

In der Gemüthsfaſſung, in welcher die Ankommenden waren, mußte es ſie überraſchen, befremden, beynahe beleidigen, von den Magdeburgern auf diejenige Art empfangen zu werden, wie geſchah. Daß man ſich freute, den tapfern Falkenberg mit ſeinen muthigen Schweden in den Mauern zu ſehen, welche von allen Seiten vom Feinde bedroht wurden, das war natürlich; aber wozu der glänzende triumphirende Empfang, das Jubelgeſchrey der geſchmückten Bürger, das ſchwelgeriſche Mahl, mit welchem der Tag beſchloſſen wurde? Der ernſte Falkenberg that der Fortſetzung dieſer Feſte, damit man ihn bedrohte, Einhalt, gleich der andere Tag ward zu Beſichtigung der Feſtungswerke, der Vorräthe, und zu Muſterung der Beſatzung angewandt. Er fand die erſten faſt unüberwindlich; aber was die beyden andern Punkte anbelangt, ſo waren die Mängel, die er antraf, ſo groß, daß er über die Unvorſichtigkeit und Verwegen-

Digitized by Google

wegenheit erſtaunte, in einer ſolchen Lage einer wahrſcheinlichen Belagerung entgegen zu ſehen.

Der Grund dieſer Unbegreiflichkeiten lag in der feſten Ueberzeugung, in der ſich faſt ein jeder befand, man habe nichts zu fürchten, die Stadt, von welcher ſchon ſo mancher, ſelbſt der große Wallenſtein erſt kürzlich unverrichteter Sachen abgezogen ſey, würde immer das Schrecken der Feinde, immer der Fels bleiben, an welchem ſich niemand gern den Kopf zerſchellen wolte.

Der Markgraf, deſſen Schickſal doch ſo ganz von dem Schickſal Magdeburgs abhieng, lag faſt in der nehmlichen Verblendung wie die andern. Die Verbeſſerungen, auf welche Falkenberg drang, wurden ſchläfrig betrieben, die Hände waren ihm auf tauſenderley Art gebunden, überall ward er eingeſchränkt, und als er endlich den ganzen Ernſt zeigte, der ihm eigen war, als er ſein eignes Vermögen nicht ſchonte, um die Beſatzung und die Vorräthe zu vermehren, ſo war es ſchon zu lange geharrt. In den erſten Tagen des Märzes betrat Falkenberg den Bezirk der unglücklichen Stadt zum erſtenmahl, und am Ende dieſes Monats ſtand ſchon der furchtbare Tilly, ohne ſich von Guſtavs naher Gegenwart ſchrecken zu laſſen, vor den Thoren.

Falken=

Digitized by Google

Falkenberg war gewohnt, ſelbſt da wo ſein König nicht fern war, zu handeln, ohne lange zu fragen, und hier mußte überall gefragt werden. Der Koadjutor, der Magiſtrat, die Bürgerſchaft, alles mußte einverſtanden ſeyn, wenn irgend etwas zur Wirklichkeit kommen ſolte, und alles was Falkenberg, den man zu ernſt, zu rauh fand ihn zu lieben, anordnete, unterblieb, oder ward nur halb gethan, wenn es an der Einwilligung eines einigen von denenjenigen fehlte, welche überall gefragt ſeyn wolten. Dieſes war der Grund zu unendlichen Unordnungen. Dinge wurden aufgeſchoben, welche augenblicklich hätten gethan werden ſollen, andere übereilt ausgeführt, damit der klügere Falkenberg nicht mit einem beſſern Vorſchlag drein kommen, damit man ihm zeigen möchte, daß man ohne ihn handeln könne.

Sie ſind verlohren, dies verblendete Volk iſt verlohren, ſagte der Oberſte am Abend des ſchrecklichen Tages, an welchem man ohne ihn zu fragen, den verzweifelten Entſchluß gefaßt und ausgeführt hatte, die Vorſtädte anzuzünden, um dadurch Tillys einbrechender Gewalt Einhalt zu thun. Dort ſtehen die rauchenden Steinhaufen, die Vorboten von dem, was der

ganzen

ganzen Stadt bevor ſteht; wenn wir ſo fortfahren, wie wir angefangen haben. Wir trotzen der Gefahr, wir feyern Feſte, wir ſchlummern am Rande des Abgrunds; ich muß hin zu retten was ich retten kann.

Die Vornehmſten der Stadt waren beym Markgrafen verſammelt, um zu rathſchlagen, was nach dem entſcheidenden Schritte, der mit eigenen Händen angezündeten Glut, die dem furchtbaren Tilly zeigen ſolte, mit was für Leuten er zu thun habe, weiter anzufangen ſey. In den damahligen Zeiten und in den daſigen Gegenden mußte jede Berathſchlagung mit einem Gaſtmahle beſchloſſen werden, und auch hier ſaßen die Väter der Stadt bey den vollen Pokalen, und lallten mit halbtrunkenem Munde von Tilly und ſeinem noch bevorſtehenden Abzug, als Falkenberg wie ein Sturmwind herein brach, und die Zechenden durch ſeinen Eintritt halb nüchtern machte.

Er ſprach mit mächtiger Beredſamkeit, der Markgraf fühlte die Stärke der Wahrheit, einige der Vornehmſten, vom Weine noch nicht begeiſtert, ſtimmten ein, und ein ernſter Ausfall ward auf dieſe Nacht beſchloſſen. Falkenberg und ſeine braven Schweden rüſteten ſich, der

Feind

Feind ward zurück getrieben und ein Weg geöff-net, wo, wenn er gut bewacht wurde, ſich noch Mannſchaft und Vorrath herein bringen ließ, woran es ſo ſehr gebrach. Der Ausfall ward in der nächſten Nacht wiederholt, aber der das vorigemahl erfochtene Sieg hatte Neid er-regt, man gönnte den Schweden nicht die er-worbene Ehre, die ungeübten Bürger, welche einen Theil von der Stadtbeſatzung ausmachten, drängten ſich Falkenbergen wider Willen zu Ge-fährten auf, und verderbten alles. Mit anſehn-lichem Verluſt mußte er ſich zurück ziehen, das erfochtne Thor gieng verlohren, die ſchwediſche Mannſchaft, welche er ſchützte, ward durch den in den Waffen ungeübten Troß von ihrem An-führer abgeſchnitten, ſie fielen in die Hände der Kaiſerlichen, und Falkenberg konnte mit Mühe die übrigen ſeiner Leute retten, von welchen jetzt beynahe das ganze Glück der belagerten Stadt abhieng.

Auf ähnliche Art vernichteten ſie alle Abſich-ten ihres Retters, und brachten ihn endlich da-hin, wo er noch nie geweſen war, daß er in öf-fentlichen Verſammlungen erklärte, Accord und Uebergabe ſey jetzt die beſte Ausſicht, welche die Stadt habe.

Unglück-

Digitized by Google

Unglücklicherweiſe ward an dem nehmlichen Tage die Stadt wirklich von Tilly aufgefodert. Halb und halb hatte man bis jezt noch Falkenbergs Worte in Erwdgung gezogen, aber nun war alles verlohren, man ſprach von Einverſtändniß mit dem Feinde, von Beſtechung, und brachte den redlichen Falkenberg dahin, daß er einen fürchterlichen Eid that, es komme auch wie es wolle, für ſeine Perſon nie etwas von Ergebung zu hören, ſondern auf den rauchenden Trümmern der Stadt, welche er ſchon im Geiſt erblickte, fechtend zu ſterben.

Man verſicherte ihm, er könne handeln wie er wolle, man werde ſich ſchon ſelbſt zu helfen wiſſen. Einige unvorſichtige fruchtloſe Ausfälle von der ungeübten Stadtwache, brachten den grimmigen Tilly noch mehr auf, doch mäßigte er ſich ſo viel, die Stadt nochmahls mit den gelindeſten Bedingungen aufzufodern.

Einige Tage hatten eine gewaltige Aenderung in den Geſinnungen der Magdeburger hervorgebracht; der oftmahlige Verluſt bey den Ausfällen, der einreißende Mangel an Lebensmitteln, an welchem einige unverzeihliche Verſehen bey der Anzündung der Vorſtädte ſchuld waren, das Murren des Volks, und andere Dinge machten,

ten, daß man ſich geneigt fühlte, Rath bey dem beleidigten Falkenberg zu ſuchen. Er kannte ſeine Pflicht zu gut, um ſich denen zu entziehen, welche er einmahl zu ſchützen verbunden war, war zu edel, der erlittenen Beleidigung zu gedenken.

Die Zeit zu vortheilhaften Bedingungen, ſagte er, iſt vorbey, wir haben ſie muthwillig verſäumt, die Furcht vor dem Entſatz unſerer Freunde würde vor einigen Tagen den General unſerer Feinde geneigt gemacht haben, alles ein zugehen, was wir bey unſerer Ergebung gefodert hätten; jetzt ſieht er, daß niemand ſich unſerer annimmt, daß die deutſchen Fürſten ſich vielmehr zurückziehen, und er wird, er verſpreche was er wolle, kühnlich ſo mit uns verfahren, wie es ihm gut dünkt; ich rathe alſo jetzt nicht mehr zum Vergleich, nein, zu verzweifelter Gegenwehr, und kann es um ſo viel mehr thun, da mir ein unerwarteter Weg aufgeſchloſſen iſt, einen Theil meiner Leute, welche neulich durch die Unvorſichtigkeit meiner Mitkämpfer von mir abgeſchnitten wurden, wieder an mich zu ziehen. So viel ihrer damahls der Wuth der Kaiſerlichen entgiengen, retteten ſich von der Stadt in ein altes Gemäuer, welches eine unterirr-

terirrdiſche Verbindung mit dem Theil eurer Veſtungswerke hat, welches ihr die hohe Pforte nennt, ich habe Poſt von ihnen; dieſe Nacht ſind ſie bey uns, noch einige Ausfälle, die ihr aber, ich bitte euch, blos mir und den Meinigen überlaſſen müßt, und wir ſind geborgen, oder wir gewinnen doch wenigſtens Zeit, daß unſere ſaumſeligen Freunde uns zu Hülfe kommen, daß wir heimlich Mannſchaft und Lebensmittel einbringen können.

Die Rathſchlagenden ſchüttelten die Köpfe, meynten, Falkenberg habe einmahl geſchworen, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und dieſer Eid, nicht die Rückſicht auf das Wohl der Stadt bewege ihn zu dieſem Rathe. Der kaiſerliche Trompeter ward aufgehalten, man wolte ſich beſinnen, und ermangelte nicht, in dieſer Zeit der Ueberlegung ganz laut von dem heimlichen Wege unter der hohen Pforte, von der Mannſchaft, welche durch dieſen Weg herein gebracht werden ſolte, von der Nothwendigkeit Zeit zu gewinnen, und von vermuthlicher Hülfe der allirten Fürſten zu ſprechen.

Der wirkliche Erfolg von dem, was Falkenberg geſagt hatte, änderte die Entſchließung der Schwankenden zum zweytenmahl. Die Be-

ſatzung war durch den heimlichen Weg geſtärkt, einige Wagen mit Lebensmitteln eingebracht worden, man faßte friſchen Muth, und entließ den kaiſerlichen Trompeter, mit der Erklärung, man wolle lieber ſterben als ſich ergeben!

Der zurückgeſchickte Trompeter konnte kaum im kaiſerlichen Lager angelangt ſeyn, als das fürchterliche Kanoniren, welches ſeit ſechs Tagen faſt unaufhörlich gedauert und nur jetzt einige Stunden geſchwiegen hatte, wieder angieng, und Furcht und Schrecken, welches die Geängſteten kaum verlaſſen hatte, von neuem verbreitete.

Wie bleiche Geſpenſter ſchlich der ſchwächere, und faſt möchte ich ſagen, der beſſere Theil der Bürger dieſer unglücklichen Stadt umher, weinte, flehte zu Gott, daß er die Herzen der Feinde zum Mitleid, und diejenigen, von welchen Rath und Entſchließung abhieng, zu den vernünftigſten Rettungsmitteln lenken möge. Die Armen fühlten kaum den einbrechenden Mangel an Nahrungsmitteln, man vergaß Schlaf und Speis und Trank in dieſer fürchterlichen Angſt, und die Reichen hätten gern alle ihre Schätze hingegeben, um ſich Ruhe zu erkaufen.

Thereſe! rief Thekla, indem ſie leiſe in das Schlafzimmer ihrer Schweſter trat. Ach, ich

ich verſtehe dich! antwortete die Oberſtin, die ſich nach ſo manchen ſchlafloſen Nächten ein wenig niedergelegt hatte, um dem Tage die ſtillen Stunden zur Ruhe abzuſtehlen, die das ſchweigende Donnern des Geſchützes verurſachte. — Ich verſtehe dich! Das entſetzliche Gebrüll hebt von neuem an, die kurze Zeit der Stille und Hofnung iſt vorüber. Ich frage nicht was man für Entſchlüſſe gefaßt hat, ach, man will nichts von Gnade hören! will alles aufs Aeußerſte kommen laſſen.

Thekla ſaß an dem Bette ihrer Schweſter und weinte.

O, Falkenberg! rief Thereſe, iſt dies auch der beſte Weg für uns? Wir ſind zu ſchwach zum Widerſtand, Ergebung wäre beſſer!

Ergebung? fragte Thekla, du denkſt an die Belagerung von Loiz, da du abgeſchickt wurdeſt, der Stadt Gnade und Schonung zu erflehen, und ſie ſo glücklich erhielteſt. Ach, wir haben hier keinen Guſtav, keinen Falkenberg vor unſern Thoren, der ſchreckliche Tilly wird um unſertwillen nicht aufhören grauſam zu ſeyn, ihm iſts eins, die Stadt gehe mit Sturm über oder wir ergeben uns ihm.

Ich denke doch, ſieng ſie nach einer langen Pauſe von neuem an, wir könnten noch gerettet werden, die Fürſten haben es dem Könige zu heilig verſprochen, Magdeburg nicht ganz zu verlaſſen!

Ja wohl, ſagte Thereſe, und er ſelbſt, der große Guſtav, iſt nicht fern, und Herzog Bernhard ſteht wenig Meilen von uns, und alle ſehen kaltblütig zu was aus uns werden wird.

Bernhard! ſchrie Thekla und ſprang auf, Bernhard ſteht in der Nähe? — Unmöglich! Wo? Woher weißt du! — Nein, gewiß du irrſt!

Zuverläßig nicht! ſprach die Oberſtin. Unſere Leute, die geſtern durch den geheimen Weg herein kamen, brachten die Poſt! — Der Herzog von Weimar ſteht beym Eckartsberge, aber freylich nicht um das arme Magdeburg zu entſetzen, um ſeine Freundinnen zu retten, ſondern um ſich zum Könige zu ziehen, der ſich zu den Fürſten, unſern ſogenannten Helfern nichts Gutes verſieht, und ſein Heer verſtärken muß.

Wenn dieſes gewiß wäre! rief Thekla und legte die Hand nachdenkend an die Stirne. Wenn der Herzog — — Thereſe, obs nicht möglich wäre, ihm einen Boten zu ſchicken?

Wun-

Wunderlicher Einfall! Wer wird ſich durch das kaiſerliche Heer wagen, das dort am ſtärkſten ſteht, und was ſolte eine ſolche Botſchaft helfen? Ein bittendes Wort von einem Mädchen wird einen Helden nicht bewegen, ſeine Plane zu ändern.

Ich dächte doch! — Wenn nur jemand! — Ich ſolte glauben Liſt, verſtellte Kleidung, oder ſo etwas könnte einen durchbringen! — Der Weg unter der hohen Pforte führt nach dieſer Gegend, und bringt einen überdieſes eine gute Strecke ſicher fort. — Gewiß! Gewiß Thereſe, es wird gehen! Alles was ich an Koſtbarkeiten beſitze, ſoll der treue Bote haben, und iſt er nur erſt bey Bernharden, o es ſoll weder Bitten noch Worte noch Briefe bedürfen, ihn zu unſerer Hülfe herbey zu bringen. Ich habe Mittel —

Um Gotteswillen, Schweſter, unternimm ſo etwas nicht! Keiner als ein Unwiſſender, und alſo ganz Unbrauchbarer wird ſich zu deinem thörigten Unternehmen bewegen laſſen. Du kennſt die Geſetze einer belagerten Stadt nicht; wer auf einem heimlichen Wege aus den Mauern betroffen wird, ſeine Abſicht, ſein Vorwand ſey welcher es wolle, muß den Tod eines Verräthers ſterben.

Digitized by Google

ſterben. Wer von dem Feinde außer den Mauern aufgefangen wird, iſt nach den Regeln des Kriegs ein erklärter Spion, und nichts rettet ſein Leben: Wer wird ſich um alle deine Schätze in eine doppelte Gefahr wagen? Die Möglichkeit hier oder dort ertappt zu werden iſt zu groß, und ich bitte dich, laß ab von ſolchen fruchtloſen Bemühungen.

Aber wenn wir deinen Gemahl zum Vertrauten machten? — Wenn mein Bote mit allgemeiner Bewilligung abgeſchickt würde?

Ein Bote der Gräfin von Thurn an Herzog Bernharden? — Willſt du die albernen Gerüchte von euch beyden wieder erwecken, welche kaum geſchwiegen haben?

Ach, Leben, guter Ruf, alles gebe ich hin, um nur hier zu retten!

Sehr löblich, wenn Rettung auf dieſe Art möglich wäre! Aber, gutes Kind, dein Bote wird dein Geld nehmen, ohne deinen Auftrag auszurichten, und richtete er ihn aus, bey Bernharden nichts finden als Schimpf und Gelächter!

Thereſe ſagte noch viel über dieſen Punkt, Thekla ſchwieg endlich und verließ das Zimmer.

Ende des erſten Theils.

72731059

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google